



HESSISCHER LANDTAG

24. 03. 2004

33. Sitzung

Wiesbaden, den 24. März 2004

	Seite		Seite
Amtliche Mitteilungen	2105	10. Antrag der Fraktion der SPD betreffend mehr Rechte für Opfer	
<i>Entgegengenommen</i>	2105	– Drucks. 16/1898 –	2136
Präsident Norbert Kartmann	2105	Hierzu:	
25. Antrag der Fraktion der SPD betreffend bessere Information zur Europawahl am 13. Juni 2004 für die in Hessen lebenden Unionsbürgerinnen und -bürger		Änderungsantrag der Fraktion der SPD	
– Drucks. 16/2003 –	2105	– Drucks. 16/2100 –	2136
<i>Zurückgezogen</i>	2105	<i>Dem Rechtsausschuss überwiesen</i>	2142
Präsident Norbert Kartmann	2105	Heike Hofmann	2136
37. Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend ein Jahr Alleinregierung Koch hat gezeigt: Hessen hat die schlechteste Landesregierung Deutschlands		Boris Rhein	2137
– Drucks. 16/2056 –	2105	Gerhard Bökel	2137
<i>Abgelehnt</i>	2122	Dr. Andreas Jürgens	2139
91. Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP betreffend wieder mehr Schwung für Hessen		Nicola Beer	2140
– Drucks. 16/2101 –	2105	Minister Dr. Christean Wagner	2141
<i>Abgelehnt</i>	2122	Vizepräsidentin Ruth Wagner	2142
Jürgen Walter	2105, 2120	20. Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Sanierung der Kellerei in Eltville statt Neubau am Steinberg	
Dr. Franz Josef Jung (Rheingau)	2108	– Drucks. 16/1983 –	2142
Tarek Al-Wazir	2111	<i>Abgelehnt</i>	2148
Jörg-Uwe Hahn	2114	45. Antrag der Fraktion der CDU betreffend Modernisierungsinvestitionen als Grundvoraussetzung für die Zukunftsfähigkeit der Hessischen Staatsweingüter	
Ministerpräsident Roland Koch	2117	– Drucks. 16/2064 –	2142
Präsident Norbert Kartmann	2122	<i>Angenommen</i>	2148
56. Antrag der Fraktion der FDP betreffend Regional-konferenz der Räume Südniedersachsen und Nordhessen		Christel Hoffmann	2142
– Drucks. 16/2076 –	2122	Horst Klee	2143
<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen</i>	2136	Martin Häusling	2144
Dieter Posch	2122	Heinrich Heidel	2145
Frank Williges	2125	Ministerpräsident Roland Koch	2146
Mathias Wagner (Taunus)	2128	Vizepräsidentin Ruth Wagner	2147
Uwe Frankenberger	2129	50. Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend Handlungsnotwendigkeit der Bundesregierung zur Verbesserung der katastrophalen Situation auf dem Arbeitsmarkt	
Dr. Andreas Jürgens	2132	– Drucks. 16/2070 –	2148
Minister Dr. Alois Rhiel	2133	<i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss (federführend) und dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr (beteiligt) überwiesen</i>	2166
Günter Rudolph	2135		
Vizepräsidentin Ruth Wagner	2136		

	Seite		Seite
32. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Erfahrungen aus Dänemark und Niederlande aufnehmen – Kurswechsel in der hessischen Arbeitsmarktpolitik einleiten – Fördern und Fordern in Verantwortung für die Menschen		13. Große Anfrage der Fraktion der SPD betreffend Kofinanzierung der Europäischen Strukturfonds EFRE und ESF, der Gemeinschaftsinitiativen und des EAGFL in Hessen	
– Drucks. 16/2013 –	2148	– Drucks. 16/1909 zu Drucks. 16/659 –	2168
<i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss (federführend) und dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr (beteiligt) überwiesen</i>	2166	<i>Antwort besprochen</i>	2174
Michael Boddenberg	2148	Christel Hoffmann	2169
Thorsten Schäfer-Gümbel	2151, 2158	Dr. Peter Lennert	2170
Reinhard Kahl	2153	Roland von Hunnius	2171
Evelin Schönhut-Keil	2154	Margaretha Hölldobler-Heumüller	2172
Florian Rentsch	2157	Minister Dr. Christean Wagner	2173
Staatssekretär Gerd Krämer	2159	Vizepräsidentin Ruth Wagner	2174
Petra Fuhrmann	2160, 2163	14. Große Anfrage der Abg. Fuhrmann, Dr. Spies, Eckhardt, Habermann, Dr. Pauly-Bender, Schäfer-Gümbel (SPD) und Fraktion betreffend ständische Versorgungswerke in Hessen	
Ruth Wagner (Darmstadt)	2162	– Drucks. 16/1963 zu Drucks. 16/456 –	2174
Kordula Schulz-Asche	2165	<i>Antwort besprochen</i>	2180
Vizepräsidentin Ruth Wagner	2166	Dr. Thomas Spies	2174
12. Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion der FDP betreffend Schülerpflichtbesuch in hessischen Gedenkstätten		Kordula Schulz-Asche	2175
– Drucks. 16/1868 zu Drucks. 16/1794 –	2166	Ulrich Caspar	2177
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	2168	Dieter Posch	2178
Jörg-Uwe Hahn	2166	Staatssekretär Gerd Krämer	2179
Peter Beuth	2166	Vizepräsidentin Ruth Wagner	2180
Dr. Michael Reuter	2167	80. Beschlussempfehlungen der Ausschüsse zu Petitionen	
Priska Hinz	2167	– Drucks. 16/1993 –	2180
Ministerin Karin Wolff	2168	<i>Beschlussempfehlungen angenommen</i>	2180
Vizepräsidentin Ruth Wagner	2168	Vizepräsidentin Ruth Wagner	2180

Im Präsidium:

Präsident Norbert Kartmann
 Vizepräsident Frank Lortz
 Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil
 Vizepräsidentin Ruth Wagner

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Roland Koch
 Minister und Chef der Staatskanzlei Stefan Grüttner
 Minister des Innern und für Sport Volker Bouffier
 Minister der Finanzen Karlheinz Weimar
 Minister der Justiz Dr. Christean Wagner
 Kultusministerin Karin Wolff
 Minister für Wissenschaft und Kunst Udo Corts
 Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung Dr. Alois Rhiel
 Minister für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz Wilhelm Dietzel
 Staatssekretär Dirk Metz
 MinDirig Wolfgang Hannappel
 MinDirig Rainer Gräf
 Staatssekretär Herbert Landau
 Staatssekretär Karl-Joachim Jacobi
 Staatssekretär Prof. Dr. Joachim-Felix Leonhard
 MinDirig Dr. Eugen Paravicini
 MinDirig Carsten Wilke
 Staatssekretär Gerd Krämer

Abwesende Abgeordnete:

Michael Denzin
 Dr. Norbert Herr
 Silke Lautenschläger

(Beginn: 9.03 Uhr)

Präsident Norbert Kartmann:

Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich darf Sie ganz herzlich zur 33. Plenarsitzung heute am Mittwoch, dem 24. März, begrüßen. Ich darf um Ihre Aufmerksamkeit bitten. – Ich meine das ernst.

Zur Tagesordnung ist nur festzustellen, dass die Punkte 1 a und 1 b, 2 bis 9 und 88 erledigt sind.

(Volker Hoff (CDU): Dann sind wir fast fertig!)

– Ja, das ist nicht ganz falsch. – Vereinbarungsgemäß tagen wir heute bis 18 Uhr bei einer Mittagspause von zwei Stunden.

Wir beginnen mit Tagesordnungspunkt 37, Entschließungsantrag der Fraktion der SPD: „Hessen hat die schlechteste Landesregierung Deutschlands“ – ein schönes Geburtstagsgeschenk, Herr Kollege, das ist so in Ordnung –, Drucks. 16/2056. Danach folgt der Tagesordnungspunkt 56, Antrag der Fraktion der FDP betreffend Regionalkonferenz der Räume Südniedersachsen und Nordhessen, Drucks. 16/2076.

Nach der Mittagspause machen wir dann weiter mit Tagesordnungspunkt 50, Entschließungsantrag der Fraktion der CDU, zusammen mit dem Tagesordnungspunkt 32, Antrag der Fraktion der SPD.

Ferner werden wir die Tagesordnungspunkte 11 und 18 mit den Tagesordnungspunkten 20 und 45 in der Reihenfolge in der Weise tauschen – wie gestern besprochen –, dass die Tagesordnungspunkte 20 und 45 vor den Punkten 11 und 18 behandelt werden.

Die Fraktion der SPD zieht unter **Tagesordnungspunkt 25** den **Antrag der Fraktion der SPD betreffend bessere Information zur Europawahl am 13. Juni 2004 für die in Hessen lebenden Unionsbürgerinnen und -bürger – Drucks. 16/2003** – zurück.

Noch eingegangen und auf Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP betreffend wieder mehr Schwung für Hessen, Drucks. 16/2101. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Dann wird dieser Dringliche Antrag Tagesordnungspunkt 91.

Entschuldigt fehlen Herr Staatsminister Riebel – er ist in Berlin –, Frau Ministerin Lautenschläger – sie ist krank – und der Staatsminister Stefan Grüttner ab 16 Uhr. Die betreffenden Schreiben liegen vor. – Herr Kollege Hahn.

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Herr Präsident, wir bitten darum, dass der Tagesordnungspunkt 91 jetzt bei der Debatte mit aufgerufen wird.

Präsident Norbert Kartmann:

Widerspricht dem jemand?

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nein!)

– Das ist nicht der Fall. Dann machen wir das so.

Ich möchte Sie recht herzlich heute um 13 Uhr zur Kunstausstellung der Bundesvereinigung Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung e. V. im Umgang des Plenarsaals einladen. Sie haben eine Einladung dazu erhalten,

und ich darf Sie wirklich herzlich bitten, daran teilzunehmen.

Zu Beginn der Mittagspause um ca. 13 Uhr findet die nicht öffentliche Sitzung des Untersuchungsausschusses 16/1 in Raum 230 M statt. Diese Kollegen sind bei der Ausstellungseröffnung heute Mittag ausdrücklich entschuldigt, die anderen nicht.

Dann habe ich Ihnen mitzuteilen, dass der Kollege von Hunnius heute seinen 59. Geburtstag feiert. Lieber Roland von Hunnius, herzlichen Glückwunsch und alles Gute. Der Herr Kollege Gerling wird Ihnen die Blumen überreichen. Wir wünschen Ihnen das Beste.

(Allgemeiner Beifall)

Ich teile Ihnen weiterhin mit, dass heute – ein paar Tage jünger als Kollege von Hunnius – der Herr Ministerpräsident seinen Geburtstag feiert. Lieber Roland Koch, Glückwunsch zum 46. Geburtstag, alles Gute.

(Allgemeiner Beifall – Frank Gotthardt (CDU) und Jörg-Uwe Hahn (FDP): Küsschen!)

Damit ist die Zeit der Huldigungen vorbei. Wir müssen etwas schaffen. – Es gibt nachher noch eine Fortsetzung, aber die hat nichts mit mir zu tun.

Meine Damen und Herren, damit darf ich **Tagesordnungspunkt 37** aufrufen:

Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend ein Jahr Alleinregierung Koch hat gezeigt: Hessen hat die schlechteste Landesregierung Deutschlands – Drucks. 16/2056 –

dazu vereinbarungsgemäß **Tagesordnungspunkt 91:**

Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP betreffend wieder mehr Schwung für Hessen – Drucks. 16/2101 –

Das Wort hat der Fraktionsvorsitzende der SPD, Herr Kollege Walter. Die Redezeit beträgt 15 Minuten.

Jürgen Walter (SPD):

Einen schönen guten Morgen, verehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Dem Herrn Ministerpräsident habe ich natürlich auch schon persönlich gratuliert. Und jetzt muss man gleich anfangen zu schimpfen, sozusagen als Geburtstagsgeschenk.

Ich glaube, das passt doch ein bisschen zusammen, denn natürlich wünscht man sich auch über die politischen Grenzen hinweg Gesundheit. Wir wissen, wir haben alle ein bisschen viel zu tun und wünschen uns etwas mehr Freizeit. Vielleicht ist es ein Teil unseres Geschenks, dass wir uns heute und auch in den nächsten vier Jahren darum bemühen werden, dass Sie, Herr Ministerpräsident, jedenfalls nach den nächsten vier Jahren viel mehr Freizeit haben werden.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, seit dem 5. April 2003, also seit nunmehr fast einem Jahr, regiert die CDU in unserem Bundesland Hessen allein. Einen solchen Jahrestag nutzt ein Ministerpräsident üblicherweise, um in einer Regierungserklärung auf die Erfolge seiner Regierung hinzuweisen. Dass der Ministerpräsident heute auf eine solche Regierungserklärung verzichtet, ist nicht sonderlich verwunderlich. Denn selbst unter Zugrundelegung aller-

größten Wohlwollens wäre die Suche nach Erfolgen dieser Regierung ein aussichtsloses Unterfangen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Herr Ministerpräsident, tatsächlich müssten Sie sich heute bei den Bürgerinnen und Bürgern unseres Landes für das entschuldigen, was Sie im letzten Jahr in unserem Lande alles vermurkst haben.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Frank Lortz (CDU): Jetzt wirst du frech!)

– Warte erst einmal ab. – Unter der Verantwortung dieser Regierung hat unser Bundesland Hessen einen beispiellosen Abstieg erlitten. Im innerdeutschen Ranking ist Hessen bei fast allen wichtigen Indikatoren dramatisch abgerutscht. Herr Ministerpräsident, ich habe kürzlich gelesen, dass Sie jetzt versuchen, sich bundesweit als Fachmann für den Arbeitsmarkt zu profilieren. Dabei hat unter anderem auch Ihre Reise nach Dänemark eine Rolle gespielt.

Ich muss sagen, das hat mich etwas verwundert. Denn nach den objektiven Zahlen der Entwicklung des Arbeitsmarktes in unserem Bundesland sind Sie weniger ein Fachmann für den Arbeitsmarkt als ein Fachmann für die Schaffung neuer Arbeitslosigkeit.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Aufseiten der Union wird immer noch gelacht, weil auch dort objektive Zahlen nicht durchdringen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, seit August 2003 entwickelt sich die Arbeitslosigkeit in keinem anderen der 16 Bundesländer schlechter als in unserem Bundesland Hessen. Wir haben konstant den größten Anstieg der Arbeitslosigkeit in der gesamten Bundesrepublik Deutschland zu beklagen. Da nun auch die anderen Bundesländer sich im selben bundesrechtlichen Rahmen zu bewegen haben wie unser Bundesland Hessen und da auch andere Bundesländer wichtige Dienstleistungssektoren beheimaten, spricht doch einiges dafür, dass wir ein hausgemachtes Problem in unserem Bundesland Hessen haben.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Mein Eindruck ist, dass dieses hausgemachte Problem mit dem Namen Roland Koch und der hessischen CDU relativ präzise beschrieben ist.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Angesichts dieser objektiven Zahlen kann man von allzu forschem Auftreten auf der Bundesebene nur abraten. Herr Ministerpräsident, denn dass so etwas gefahrenge-neigt ist, haben Sie letztes Jahr schmerzlich erfahren müssen. Da haben Sie versucht, sich als Finanzfachmann auf der bundespolitischen Bühne zu profilieren. Aber der kurze, zugegebenermaßen sehr wirkungsvolle Hinweis des Kollegen Stoiber hat Ihr Engagement, was diese Finanzfachmannrolle angeht, relativ brutal und schnell beendet, denn der Herr Stoiber hat Ihnen schlicht gesagt: Erledigen Sie erst einmal die Hausaufgaben, erledigen Sie erst einmal Ihre Probleme in dem Bundesland Hessen, lösen Sie Ihr finanzpolitisches, haushaltspolitisches Desaster in Ihrem Bundesland, und dann reden Sie über die Bundesrepublik.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Horst Klee (CDU): Das hat er nicht gesagt!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, nicht nur bei der Entwicklung am Arbeitsmarkt haben wir die schlechteste Landesregierung in ganz Deutschland, auch bei den Ausbildungsplätzen sind wir ganz hinten. Das Verhältnis von noch nicht vermittelten Bewerbern zu den unbesetzten Ausbildungsplätzen ist in keinem anderen westdeutschen Bundesland schlechter als in Hessen. Der Kollege Riege hat gestern unwidersprochen darauf hingewiesen.

Auch bei der Haushalts- und Finanzpolitik sind wir unter Ihrer Verantwortung abgerutscht. Letztes Jahr hat die Ratingagentur Standard Poor's – eine Organisation, die weder von Sozialdemokraten bestimmt wird noch der dd_vg. gehört – Ihnen attestiert, dass Sie wegen Ihrer Haushaltspolitik in Ihrer Kreditwürdigkeit abgerutscht sind. Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir sind wegen dieser Landesregierung abgerutscht. Dies kostet uns nun in unserem Land Hessen Geld.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Mit dem Haushalt 2004 haben Sie wieder die verfassungsrechtlich zulässige Grenze der Verschuldung überschritten. Wenn man einmal von den Luftbuchungen bei den Immobiliengeschäften absieht, dann bleibt von diesem Haushalt der soziale Kahlschlag zulasten der Schwächsten unserer Gesellschaft und der Kommunen in unserem Lande. Es bleibt das Chaos bei den Behördenschließungen. Und es bleiben Mobbing und Demotivierung der Mitarbeiter.

(Beifall bei der SPD)

Auch bei der wirtschaftlichen Entwicklung sind wir im bundesdeutschen Vergleich abgerutscht. Hier wieder objektive Zahlen: im Jahre 2002 Platz acht, was die wirtschaftliche Entwicklung in der gesamten Bundesrepublik Deutschland angeht. Im Jahre 2003 sind wir auf den siebten Platz abgerutscht. Unter sozialdemokratischen Ministerpräsidenten war dieses Bundesland Hessen traditionell eines der stärksten Bundesländer. Wir waren in der Spitzenliga. Unter dieser Regierung, unter diesem Ministerpräsidenten sind wir ins trostlose Mittelfeld abgerutscht.

(Beifall bei der SPD)

Hauptursache für das Abrutschen unseres Bundeslandes im nationalen Vergleich ist die Schwächung unserer zentralen Wirtschaftsregion, nämlich des Rhein-Main-Gebietes. Unter den europäischen Spitzenregionen waren wir vor acht Jahren noch auf Platz drei gewesen. Das heißt, wir spielten in der Liga mit Paris und London.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, mittlerweile stehen wir auf Platz zwölf der europäischen Regionen. Nach uns kommt nun nicht die Region Paris oder London – die großen wichtigen Player. Nach uns kommt die Region Nordschottland. Wenn man den Statistiken glauben mag, dann schickt sich Nordschottland an, die Rhein-Main-Region, was die wirtschaftliche Entwicklung angeht, zu überholen. Das ist nicht das, was die Menschen in diesem Land von einer Landesregierung erwarten.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Herr Ministerpräsident, es muss Ihnen doch dämmern, dass gemeinsames Agieren von Politik, Wirtschaft, Arbeitnehmervertretern und auch von Kultur – das wird immer

wichtiger – etwas für den wirtschaftlichen Erfolg in einer Region erreichen kann, dass das gemeinsame Erarbeiten eines Leitbildes eine Region stärkt und nicht schwächt. Aber stattdessen fördern Sie mit Ihrem Ballungsraumgesetz das Gegeneinander in der Region.

Das sagen nicht nur wir Sozialdemokraten. Das sagt Ihnen beispielsweise auch die Frankfurter Oberbürgermeisterin. Wenn Sie nicht auf uns Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten im Hessischen Landtag hören, dann hören Sie doch wenigstens auf die Betroffenen in Ihrer eigenen Partei. Nehmen Sie dieses verunglückte Gesetz zurück. Damit können Sie weiteren Schaden von unserem Land abwenden.

(Beifall bei der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wer die Wirtschaft ankurbeln will, der muss investieren. Dies hat die Landesregierung falsch verstanden. Sie hat beim Hochbau die Investitionen um 30 Millionen € zurückgenommen, ebenso viel beim Straßenbau.

(Zurufe von der CDU)

Das ist so abenteuerlich, dass das noch nicht einmal der Ministerpräsident selbst vergegenwärtigt hat. Ich habe mir gestern einmal erlaubt, auf Ihrer persönlichen Internetseite zu surfen. Da haben wir noch diesen Ausdruck: „Viel zu tun für Wirtschaft und Arbeit“. Da heißt es: „Wir werden die Mittel für den Landesstraßenbau und für dringende notwendige Ortsumgehungen nochmals – auf dann 100 Millionen € – verdoppeln“.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, gestern auf der Internetseite angeschaut – es gibt nur zwei Möglichkeiten. Herr Ministerpräsident, entweder Sie aktualisieren Ihre Internetseite oder aber Sie ändern Ihre Politik. Das Zweite wäre besser für die Menschen in unserem Lande.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Meine sehr verehrten Damen und Herren, für die Entwicklung der Wirtschaft in unserem Lande ist der Ausbau des Frankfurter Flughafens eines der zentralen Themen. Es wird gelegentlich in den Medien geschrieben, dass die Schnittmenge zwischen CDU und Bündnisgrünen immer größer werde. Mein Eindruck ist mittlerweile, dass dies auch beim Frankfurter Flughafen der Fall ist. Sehen Sie, die GRÜNEN wollen den Ausbau verhindern, weil sie den Ausbau nicht wollen.

(Demonstrativer Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie wollen den Ausbau, aber Sie verhindern ihn, weil Sie nicht in der Lage sind, den Ausbau umzusetzen.

(Beifall bei der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Bildungspolitik ist wichtig. Das haben wir vor einem Jahr in der Regierungserklärung und in Sonntagsreden gehört. Was hat die Landesregierung den Menschen in unserem Lande versprochen? 500 Lehrerinnen und Lehrer mehr sollten an hessischen Schulen unterrichten. Tatsächlich stellen wir fest, dass wir bereits ein Jahr nach der Landtagswahl nicht 500 Lehrerinnen und Lehrer mehr an den hessischen Schulen haben werden, sondern über 1.000 Lehrerinnen und Lehrer werden in diesem Jahr an hessischen Schulen fehlen.

Dazu kommt die Schließung kleinerer Schulen in den dörflichen und ländlichen Gegenden. Frau Kultusministe-

rin, dazu kommt eine Schulpolitik, die in der Ideologie der Siebzigerjahre fest verhängen ist, die auf Selektion und frühzeitige Auslese abstellt, die Chancen der Kinder in unserem Lande minimiert und nicht steigert, die sozialpolitisch falsch ist und gegen jegliche ökonomische Vernunft verstößt.

(Beifall bei der SPD)

Ein weiteres zentrales Thema im Landtagswahlkampf war die innere Sicherheit. Diese Landesregierung verspricht: Wir wollen weiter investieren in Ausbau und Personal der Polizei. – Was ist Realität in diesem Lande? „Herr Koch, überrollt uns jetzt das Verbrechen?“, „Die Landesregierung spart 160 Richter und Staatsanwälte ein“, „Regierung Koch muss die Folgen verantworten“. Zu Herrn Bouffier: „Dieser Minister ist ein Sicherheitsrisiko“, „Strafverfolgung in Hessen wird schlechter“, „Weniger Polizisten trotz angespannter Lage“.

Wir haben in den letzten zwei Jahren in unserem Lande Hessen einen Anstieg der Kriminalität um über 11 % zu beklagen, auch wenn Herr Bouffier versucht, die Zahlen noch zurückzuhalten – 11 % Steigerung bei der Kriminalität, 1.100 Polizisten weniger.

(Birgit Zeimetz-Lorz (CDU): Das stimmt doch gar nicht!)

Dieser Ministerpräsident und diese Landesregierung sind tatsächlich ein Sicherheitsrisiko für unser Land.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Einmal abgesehen von den Polizisten: Wer soll denn die Strafverfahren, wer soll denn die Ermittlungsverfahren leiten? – Ich habe eine Rede von Herrn Bouffier aus seiner Oppositionszeit, wo er sozusagen den Untergang des Abendlandes beklagt, weil wir einen Staatsanwalt in Darmstadt abgebaut haben. Mittlerweile ist es so, dass die Staatsanwaltschaften in ganz Hessen, aber insbesondere im Rhein-Main-Gebiet – in Frankfurt und Darmstadt –, offen ankündigen, dass bei weiterem Personalabbau die Staatsanwaltschaften ihrer Aufgabe nicht mehr gerecht werden können. Die Staatsanwaltschaften werden unter dieser Landesregierung zu Einstellungsbehörden degradiert, weil überhaupt nicht mehr Manpower vorhanden ist, um die Ermittlungsverfahren ordnungsgemäß abzuwickeln.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, unter dieser Landesregierung geht der Rechtsstaat vor die Hunde.

(Beifall bei der SPD – Clemens Reif (CDU): Kann es sein, dass Sie heute Morgen vergessen haben, sich zu kämmen?)

– Herr Kollege, es ist schwierig, gegen objektive Zahlen zu argumentieren. Deshalb kommen dann solche Zwischenrufe.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Sie müssen sich mit diesen Zahlen auseinander setzen. Diese Zahlen sind unbestreitbar.

(Volker Hoff (CDU): Legen Sie die Zahlen der Bundesregierung vor!)

Herr Ministerpräsident, abschließend zu Ihnen persönlich. Ich habe Ihnen im Dezember gesagt, dass Sie Ihren Zenit überschritten haben. Ich glaube, dass dies in der aktuellen Debatte Ihrer Bundespartei über die Nachfolge des Bundespräsidenten relativ deutlich geworden ist.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Herr Ministerpräsident, Ihr Einsatz für Herrn Schäuble hat Herrn Schäuble ganz offensichtlich geschadet.

(Beifall bei der SPD)

Ich muss Ihnen gestehen: Ich war zunächst etwas verwundert, als ich den Namen Köhler in der Zeitung gelesen habe. Angesichts seiner Vita war ich der Auffassung, er wäre eher als Bundesbankpräsident denn als Bundespräsident geeignet. Aber das ist etwas, was Sie zu entscheiden haben. Eines ist aber ganz deutlich. Sie und andere haben versucht, Herrn Schäuble gegen Frau Merkel durchzusetzen. Frau Merkel hat Ihnen relativ deutlich gesagt: Sie haben auf Bundesebene nichts mehr zu melden. Es gibt nichts mehr, was Sie durchsetzen können. – Frau Merkel hat Ihnen gezeigt, wer der Chef im Hause ist.

(Beifall bei der SPD – Anhaltende Zurufe des Abg. Volker Hoff (CDU))

Deshalb haben Sie am Wochenende ausgeführt, dass Sie nicht um die Kanzlerkandidatur streiten wollen. Das ist eine deutliche Aussage. Ich habe, als ich diese klare Ankündigung gehört habe, an die Frankfurter Eintracht gedacht. Das hat mich daran erinnert, dass die Frankfurter Eintracht gegen den Abstieg kämpft. Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn die Frankfurter Eintracht jetzt sagen würde, sie strebe es nicht an, im nächsten Jahr in der Champions League zu spielen, dann ist dies mit Ihrer Aussage vergleichbar, dass Sie keine Kanzlerkandidatur anstreben.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Denn so weit, wie Sie von einer Kanzlerkandidatur entfernt sind, so weit ist die Frankfurter Eintracht von der Champions League entfernt.

(Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nichts gegen die Eintracht! – Zuruf von der CDU: Schröder! – Weitere lebhaftige Zurufe von der CDU)

– Jetzt wären wir bei Schröder. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich komme zum Schluss. Fußball und Politik werden gerne verglichen.

(Volker Hoff (CDU): Da wäre ich sehr vorsichtig!)

Eines verbindet Sie darüber hinaus mit der Frankfurter Eintracht, und eines trennt Sie von der Frankfurter Eintracht. Sowohl die hessische Union als auch die Frankfurter Eintracht kämpfen gegen den Abstieg. Das verbindet sie. Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn aber die Frankfurter Eintracht absteigt, dann schadet es unserem Land. Wenn Sie aus der Regierung in Hessen absteigen, dann nützt es den Menschen in unserem Land.

(Anhaltender Beifall bei der SPD – Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Horst Klee (CDU): Die Frankfurter Eintracht hat jetzt schon einen Punkt mehr als Sie in den Umfrageergebnissen! – Heiterkeit und demonstrativer Beifall bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das Wort hat der Vorsitzende der CDU-Landtagsfraktion, Herr Abg. Dr. Jung. Bitte schön.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Neuer Schwung mit Jung!)

Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Als ich mir zur Vorbereitung auf diese Rede den Antrag der SPD angeschaut habe

(Reinhard Kahl (SPD): Guter Antrag! – Norbert Schmitt (SPD): Lesen Sie ihn doch noch einmal vor!)

und als ich jetzt die Rede von Ihnen, Herr Kollege Walter, gehört habe, fiel mir nur ein, was Ihr neuer Bundesvorsitzender der SPD, Herr Müntefering, Ihnen am Sonntag zugerufen hat:

(Volker Hoff (CDU): Genau!)

„Genossen, Opposition ist Mist.“ – Dem habe ich nichts hinzuzufügen.

(Beifall bei der CDU – Volker Hoff (CDU): Aber hier ist die Opposition Mist!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich will keine falschen Vergleiche ziehen. Ich bin aber geneigt, etwas zu dem Thema zu sagen, das Sie angesprochen haben, und zwar zur Frankfurter Eintracht. Eines will ich wiederholen: „Die Eintracht hat immer noch mehr Punkte als Sie Prozente in den Wählerumfragen.“

(Beifall des Abg. Dr. Walter Lübcke (CDU))

Ich bin sicher, wir kriegen auch noch mehr hin, lieber Herr Walter. Wir haben einen guten Vorstandsvorsitzenden, und wir haben hier einen hervorragenden Ministerpräsidenten.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ach ja!)

Wie viele Länder wären froh, wenn sie eine solche Landesregierung wie die Landesregierung in Hessen hätten. Das wollen wir hier einmal in aller Ruhe und Gelassenheit feststellen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, an einem solchen Tag will ich die Gelegenheit wahrnehmen, auch von diesem Pult aus unserem Ministerpräsidenten namens der CDU-Landtagsfraktion herzlich zu seinem Geburtstag zu gratulieren und ihm für seine Arbeit zu danken, die er für das Land Hessen leistet.

(Beifall bei der CDU – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Weihrauch! – Frank Gotthardt (CDU): Und er schubst keine Schiedsrichter!)

Meine Damen und Herren, eine Opposition, die völlig den Bezug zur Realität verliert, hat dieses Land nicht verdient.

Ich will Ihnen gar nicht sagen, was Ihnen die Jungsozialisten selbst gesagt haben: dass sie die Rolle noch nicht gefunden haben. – Ich will gar nicht die Begriffe nennen, wie Pomadigkeit, die aus Ihren eigenen Reihen vorgetragen werden, auch nicht, dass der Bundeskanzler meint, die Ypsilantis bestimmen nicht die Politik. Das ist alles nicht mein Thema.

Meine Damen und Herren, wir haben Folgendes festzuhalten. Es ist eine Tatsache, dass diese Landesregierung unter der Führung von Roland Koch dieses Land in den entscheidenden Positionen voranbringt und dass die Menschen in diesem Land die Nase von Rot-Grün voll haben. Das ist der Punkt, über den wir hier zu reden haben. Meine sehr verehrten Damen und Herren, was zeigt denn

die Zustimmungslage? Der Bundeskanzler hat noch 12 % Zustimmung. Die Situation in Ihren Umfragen ist sehr eindeutig. Wenn ich sehe, wie die Mehrheit der Bevölkerung mit dem zufrieden ist, was hier an Politik umgesetzt wird, dann glaube ich, dass wir uns den Fakten zuwenden müssen, die Sie eleganterweise versucht haben zu verschweigen.

(Zuruf des Abg. Michael Siebel (SPD))

Meine Damen und Herren, natürlich ist dieses Land in einem schwierigen Umstrukturierungsprozess. Das will überhaupt niemand bestreiten. Aber ich glaube, dass wir in diesem Zusammenhang Ursache und Wirkung nicht ganz verkennen dürfen.

(Beifall bei der CDU)

Die Frage, warum wir 1 Milliarde € einsparen mussten,

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Haben Sie doch gar nicht!)

ist doch eine Frage, die sich unmittelbar an Sie und Ihre Verantwortlichen in Berlin richtet.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ha, ha, ha!)

Herr Eichel, Ihr ehemaliger Landesvorsitzender, hat uns doch prognostiziert, dass wir 1,5 Milliarden € mehr an Einnahmen haben würden. Das Gegenteil ist der Fall. Die Tatsache, dass wir drei Jahre kein Wachstum, sondern Stagnation hatten, wirkt sich aus. Auch die hohe Arbeitslosigkeit im Bundesgebiet wirkt sich aus, auch auf ein Dienstleistungszentrum wie Frankfurt und das Rhein-Main-Gebiet.

Lieber Kollege Walter, ich habe es Ihnen schon einmal gesagt: Mir fiel der Satz von Winston Churchill ein: „Ich glaube nur an die Statistik, die ich selbst gefälscht habe.“ Natürlich wird dann versucht, einzelne Facetten herauszunehmen.

(Norbert Schmitt (SPD): Rechenschaftsbericht!)

Tatsache ist doch, dass das, was Sie hier geschildert haben, mit der realen Welt im Lande Hessen überhaupt nicht übereinstimmt.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, ich setze den Katalog fort. Sie sind an weiteren Beschlüssen beteiligt, die die Rahmenbedingungen verschlechtern. Wir werden morgen darüber reden. Die Landesregierung hat sich entscheidend für die Ausbildungssituation eingesetzt. Wir haben gehört, dass in Hessen Tausende zusätzliche Ausbildungsplätze geschaffen werden konnten. Wenn Sie jetzt hingehen und eine Ausbildungsplatzabgabe beschließen, die die Wirtschaft wieder 2,7 Milliarden € kostet, dann ist das genau der falsche Weg, um in unserem Land Perspektiven zu entwickeln, die junge Menschen in die Ausbildung bringen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wir sind so weit, dass Ihr neuer Generalsekretär, den ich aus vergangenen Zeiten wahrlich gut genug kenne, diejenigen, die Arbeitsplätze schaffen, auch noch als vaterlandslose Gesellschaft beschimpft, sodass sich der Bundeskanzler dafür entschuldigen muss.

(Beifall des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Was hat das mit der realen Situation in diesem Lande zu tun? Was hat das damit zu tun, dass Arbeitsplätze und

Ausbildungsplätze geschaffen werden? Ihre Politik erreicht das Gegenteil.

Meine Damen und Herren, lassen Sie uns deshalb sehr konzentriert über die Entwicklung der Situation in unserem Land sprechen. Im Gegensatz zum Bund haben wir die Dinge, die wir vor der Wahl versprochen haben, umgesetzt. Für uns gilt: versprochen – gehalten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Sie sollten sich einmal die Zahlen und die Daten anschauen. Ich will damit zu den Daten kommen, die Sie hier elegant versucht haben zu verschweigen. Ich möchte auf die wirtschaftliche Entwicklung insgesamt und auf die schwierige Situation hinsichtlich der Konkurse und der Insolvenzen in unserem Land zu sprechen kommen. Da ist es nicht nur so, dass wir die wenigsten davon hier in Hessen haben. Es besteht sogar die Situation, dass wir hinsichtlich der Software hier in Hessen wieder die Nummer eins sind.

Sie verschweigen auch, dass wir trotz der schwierigen Lage im Dienstleistungssektor hinsichtlich der Arbeitslosenquote immer noch auf Platz vier sind. Lieber Herr Kollege Walter, ich wollte, Eintracht Frankfurt wäre auf Platz vier. Wir liegen hinsichtlich der Steuerdeckungsquote und der Pro-Kopf-Verschuldung auf Platz 3. Wir liegen in den Bereichen, bei denen es um Fragen der Umstellung, um die Entwicklung von Software und um die Verwaltungsmodernisierung geht, vorne. Da kann uns kein anderes Bundesland mehr einholen. Auch wenn Sie das kritisiert haben, auch bei der Umstellung auf die kaufmännische Buchführung ist Hessen vorne und wird Hessen vorne bleiben. Auch hinsichtlich anderer Aspekte stuft uns die „Wirtschaftswoche“ im Ranking der Bundesländer mit bei denjenigen ein, die die besten Chancen in Deutschland haben.

Ich will Ihnen das noch einmal sagen. Da wird ausgesagt, die hessischen Unternehmen würden je Erwerbstätigen in Deutschland das höchste Bruttoinlandsprodukt erwirtschaften. Wäre Hessen ein selbstständiges Mitgliedsland der Europäischen Union, würde es gemeinsam mit Luxemburg und Dänemark die Spitzenplätze unter den bisherigen 15 Mitgliedsländern einnehmen. Die Wahrheit ist doch: Wo würde sich Deutschland hinsichtlich der wirtschaftlichen Entwicklung und hinsichtlich der Entwicklung bei den Arbeitsplätzen befinden, wenn es nicht Länder wie Hessen, Baden-Württemberg oder Bayern gäbe? – Das ist doch der Punkt. Lieber Herr Kollege Walter, wir spielen in der Champions League.

(Beifall bei der CDU)

In dieser wollen wir auch weiterhin bleiben. Wir wollen deshalb, dass Berlin die Rahmenbedingungen verändert. Ihre Aufgabe besteht darin, daran mitzuwirken, dass es von den allgemeinen Daten her vernünftige Rahmenbedingungen gibt. Denn es ist nicht gottgegeben, dass Deutschland Schlusslicht in Europa ist. Deutschland muss wieder Motor für Europa werden. Auch in Deutschland kann Wachstum generiert werden. Wenn wir Wachstum in Deutschland generieren, wird sich das natürlich auch unmittelbar positiv auf unser Land auswirken.

Ich komme zu einem der zentralen Punkte. Natürlich haben wir mit der Bildungspolitik unseren Schwerpunkt auf einen zentralen Punkt gelegt. Wir bringen unser Land da weiter nach vorne. Was mussten wir, als wir die Regierung von Ihnen übernahmen, feststellen? Damals fielen 100.000 Unterrichtsstunden pro Woche aus.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Richtig!)

Das ist doch die Wahrheit und zeigt, was Sie in Hessen hinsichtlich der Bildungspolitik geleistet haben.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben zunächst 3.000 Lehrer eingestellt. Wir haben 1.600 Referendare eingestellt.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das streichen Sie jetzt doch wieder!)

Wir haben die Unterrichtsgarantie erfüllt. Was Sie hier vorgetragen haben, ist doch die Unwahrheit. Mit unserem Konzept „Operation sichere Zukunft“ ist eine Erhöhung der Zahl der Unterrichtsstunden verbunden. Wenn Sie umrechnen, wie viele Unterrichtsstunden es mehr sind, können Sie erkennen, dass dies in Hessen einen Gegenwert von 1.300 Stellen hat. Sie haben gesagt, wir würden 1.000 Stellen nicht mehr besetzen. Unter dem Strich, also in der Bilanz, ist es doch so, dass es trotzdem im Unterricht eingesetzt werden. Dieser entsprechende Beitrag wird geleistet. Das, was Sie von diesem Pult aus vorgetragen haben, ist deshalb falsch.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich darf Sie noch einmal daran erinnern, dass, kurz nachdem wir in die Regierungsverantwortung kamen, die PISA-Studie vorgelegt wurde, die uns im Grunde genommen gezeigt hat, wo Hessen steht. Herr Kollege Walter, es ist wahr: Da befand sich Hessen allerdings auf einem Abstiegsplatz.

(Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Und wie ist es jetzt? Jetzt ist alles noch schlimmer!)

Mittlerweile liegt die IGLU-Studie vor. Darin wurde die Leistung unserer Landesregierung bewertet. Ich sage ganz ausdrücklich: Es geht hier um die gemeinsam mit der FDP gebildete Landesregierung. – Demnach liegen wir mittlerweile wieder auf Platz drei.

(Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das glauben Sie doch selbst nicht!)

Das heißt, wir befinden uns wieder in der Champions League. Das sind die Unterschiede in der praktischen Politik, die sich in der Bildungspolitik Hessens gezeigt haben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Ich komme jetzt auf die Qualitätssicherung und die Qualitätsgarantie an den Schulen zu sprechen. Dazu muss man doch in aller Ruhe und Gelassenheit festhalten: Das beginnt doch schon in der Grundschule. – Wie viele Schülerinnen und Schüler befanden sich denn während Ihrer Regierungszeit in der Grundschule, die überhaupt nicht verstanden haben, was die Lehrerin oder der Lehrer sagte? Es gab damals eine ganze Reihe von Schülerinnen und Schülern, die sich überhaupt nicht ausdrücken konnten. Da konnte von qualitativem Unterricht überhaupt keine Rede sein.

Wir haben mit einer erheblichen Kraftanstrengung dafür gesorgt, dass Tausende Sprachförderkurse eingerichtet wurden. Wir haben dafür gesorgt, dass die Schülerinnen und Schüler, die in die hessischen Grundschulen kommen, Deutsch sprechen und verstehen. Das hat, verdammt noch einmal, etwas mit der Qualität unserer Schulen und etwas mit der positiven Entwicklung an unseren Schulen zu tun.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Ich möchte fortfahren. Es geht dabei auch um all das, was in diesem Jahr noch zur Sprache kommen wird. Das betrifft die Abschlussprüfungen in den Hauptschulen und in den Realschulen. Auch das hat sehr konkret mit Qualität zu tun.

Ich möchte noch etwas anderes sagen. Das haben wir kontrovers diskutiert. Dabei geht es um die Frage der Wertevermittlung und um die Prinzipien der Verfassung. Wir haben hier, als wir den Entwurf für das Kopftuchgesetz eingebracht haben, erheblichen Widerstand erfahren. Mittlerweile kann ich feststellen, dass die SPD in fast allen Bundesländern unsere Auffassung teilt. Der innenpolitische Sprecher der SPD in Berlin ist der Meinung, man habe mit dem, was man in Hessen machen wolle, Recht, das Tragen des Kopftuchs sei sowohl für die Lehrerin als auch für die übrigen Beamtinnen zu verbieten. Im Sinne unserer Verfassung muss dies geschehen.

(Beifall bei der CDU)

Ich habe den Eindruck, Sie müssen im Hinblick auf derartige Entwicklungen erst einmal schauen, wie Sie sich selbst da positionieren wollen.

Ich möchte auf die Förderung der Hochbegabten zu sprechen kommen, und hier insbesondere auf das Internat Hansenberg. Sie wollten, dass es diese Schule nicht gibt. Sie läuft aber hervorragend.

Die Modellhochschule Darmstadt und den Entwurf des Lehrerbildungsgesetzes möchte ich hier nur als Schlagworte nennen. Denn das auszuführen, dazu reicht meine Redezeit nicht aus. Im Zusammenhang mit der Nanotechnologie gibt es einen Verbund vor Ort. Das können Sie sich dort anschauen. Bei dieser Entwicklung liegt Hessen vorne, und zwar im gesamten Land.

(Manfred Schaub (SPD): Was habt ihr dafür getan? Gar nichts!)

Hessen hat mittlerweile den höchsten Etat für die Hochschulen. Die Gebühren für Langzeitstudenten haben Sie hier kontrovers diskutiert. In Rheinland-Pfalz haben aber auch Sie das eingeführt. Denn es geht dabei auch um das Prinzip der sozialen Gerechtigkeit.

(Lachen des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Im Grunde genommen kann man in der Regelstudienzeit von acht Semestern fertig werden. Darauf bekommen aber die Studentinnen und Studenten noch einmal die Hälfte der Zeit. Spätestens aber ab dem 13. Semester sollten sie dann ihren finanziellen Beitrag leisten. Denn es sind die Bürgerinnen und Bürger, die ihnen das Hochschulstudium finanzieren.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Das gilt genauso für die innere Sicherheit. Bei allen Themen mussten wir das kontrovers gegen Sie durchsetzen. Das betraf die Schleierfahndung und die Videoüberwachung.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was ist das Ergebnis?)

Wenn man mehr fahndet, hat man natürlich auch mehr Fahndungserfolge. Die Aufklärungsquote steigt dann. Natürlich steigt aber auch die Zahl der entdeckten Delikte. Das ist die Wahrheit. Diese Zahlen sollten Sie in diesem Zusammenhang nicht umdrehen. In Hessen gibt es mehr Sicherheit.

(Beifall bei der CDU)

Sie sind gegen den freiwilligen Polizeidienst. Die von der SPD geführten Magistrate fordern, dass er endlich flächendeckend eingeführt wird.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Das ist doch Quatsch!)

Auch den Sachverhalt bei der Polizei haben Sie falsch dargestellt. Wenn man die Arbeitsstunden betrachtet, kann man feststellen, dass wir den Gegenwert von 1.100 Stellen mehr haben. Das ist die Wahrheit. Unter dem Strich haben wir im Polizeidienst durch die „Operation sichere Zukunft“ mehr Arbeit. Auch das ist ein wichtiger Punkt.

Für das teilprivatisierte Gefängnis wurde jetzt der Grundstein gelegt. Sie haben davon immer nur geredet. Sie haben aber nie etwas gemacht.

(Norbert Schmitt (SPD): Wir haben nie davon geredet!)

Auch in diesem Bereich wird damit zusätzlich Sicherheit geschaffen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Ich kann aus diesem Katalog weiter vortragen. Zur Förderung des Mittelstandes hat der Wirtschaftsminister jetzt die Bürgschaft ohne Bank eingeführt. Das betrifft die Möglichkeit der Existenzgründung. Hiermit wurde insbesondere für die mittelständische Wirtschaft unseres Landes eine Perspektive geschaffen.

Ich kann das jetzt nur stichwortartig nennen. Sie wollten die Meisterprüfung und damit ein Qualitätsmerkmal abschaffen. Wir haben erstens die Meisterprüfung beibehalten und zweitens dafür gesorgt, dass Meister den Hochschulzugang haben.

(Beifall des Abg. Frank Gotthardt (CDU) – Widerspruch des Abg. Reinhard Kahl (SPD))

Das ist ein wichtiges Signal für das Handwerk, das viele Ausbildungsplätze und Arbeitsplätze in unserem Land geschaffen hat.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Ich möchte auf das Thema Straßenbau zu sprechen kommen. Herr Kollege Walter, Sie sind noch nicht so lange hier im Parlament. Das ist wahr. Ich habe aber den Eindruck, dass Sie die Zeit der rot-grünen Regierung völlig vergessen und ausgeblendet haben. Tatsache ist, dass wir trotz der „Operation sichere Zukunft“ im Straßenbau immer noch doppelt so viele Mittel einsetzen, wie es die rot-grüne Regierung dieses Landes je getan hat.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte auf den Flughafen Frankfurt zu sprechen kommen. Gehen Sie davon aus, dass wir den Ausbau des Flughafens Frankfurt durchsetzen werden. Ich würde mir wünschen, dass Sie hier nicht das sagen, was Sie sagen. Vielmehr sollten Sie dafür sorgen, dass die SPD vor Ort und in der Region das mitträgt und umsetzt und nicht konterkariert.

(Beifall bei der CDU)

Das gilt auch für den Ausbau des Flugplatzes Kassel-Calden. Auch den werden wir entsprechend umsetzen.

Ich könnte das fortsetzen. Ein Thema ist der Kellerwald, ein anderes die Entbürokratisierung. Überall da hat die

Landesregierung Erfolge zu verzeichnen. Da wird umgesetzt.

(Lachen des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Tatsache ist, dass dieses Land eine hervorragende Perspektive hat. Es hat hervorragende Chancen. Es hat eine hervorragende Regierung. Dieses Land leidet nur daran, dass Deutschland eine bessere Bundesregierung bräuchte. Außerdem bräuchte Hessen eine bessere Opposition.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege Dr. Jung, es ist – –

Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU):

Tatsache ist, dass bei Umfragen über die Zufriedenheit die Menschen in Hessen am zufriedensten sind. Es ist unsere Aufgabe, diese Zufriedenheit über die Rahmenbedingungen im Hinblick auf die Politik weiterhin zu gewährleisten. Dass diese Zufriedenheit auf die Arbeit der Opposition zurückzuführen ist, das behauptet allerdings niemand. – Besten Dank.

(Lebhafter Beifall bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat der Fraktionsvorsitzende von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Herr Kollege Al-Wazir.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Dr. Jung, diese Aneinanderreihung von Sprechblasen, die wir gerade gehört haben, hat noch nicht einmal Ihre eigene Fraktion vom Hocker gerissen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Deswegen hören wir einmal auf mit den Sprechblasen.

(Lachen bei der CDU – Frank Gotthardt (CDU):
Dann ist die Rede jetzt beendet! – Weitere Zurufe von der CDU)

Ganz nüchtern. Meine Damen und Herren, wir haben in der letzten Legislaturperiode, die vier Jahre gedauert hat, 30 Regierungserklärungen dieser Landesregierung hier in diesem Plenarsaal erlebt, davon acht des Ministerpräsidenten. Die allererste war natürlich vom Ministerpräsidenten, und darin hat er das skizziert, was die Regierung vorhat. Dann kam jedes Jahr in der März- oder Aprilsitzung eine Bilanz. 05.04.2000: Regierungserklärung „Die Chance nutzen – den Menschen dienen“, dann haben wir im Jahr 2001 die Regierungserklärung „Aus Chancen werden Erfolge“.

(Demonstrativer Beifall des Abg. Volker Hoff (CDU))

Das war immer schon die Sprechblasen-Überschrift, damit gleich danach die Regierungserklärung als Broschüre gedruckt und auf Staatskosten an die CDU-Gliederungen verteilt werden konnte. Im Jahr 2002 haben wir eine weitere Bilanz gehabt: „Hier ist die Zukunft“.

(Demonstrativer Beifall des Abg. Volker Hoff (CDU))

– Wunderbar, Sie klatschen, Sie können sich daran erinnern. – Was haben wir jetzt? Wir haben ein Jahr nach dem Beginn der Legislaturperiode, und das Schweigen im Walde hat einen Namen: Roland Koch, und das hat einen Grund.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Herr Kollege Dr. Jung, Sie haben hier einen strategischen Fehler gemacht. Sie sind ein Jahr zu spät. Sie haben die Wahlkampfrede von vor der letzten Landtagswahl hier gehalten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Volker Hoff (CDU): Das zum Thema Sprechblasen!)

Dieses Schweigen im Walde hat einen Grund, und das mache ich jetzt ganz konkret an Ihren Versprechungen von vor der letzten Landtagswahl fest.

(Frank Gotthardt (CDU): Das ist gut so!)

Wenn eine Partei angetreten ist und gesagt hat, sie möchte gewählt werden, und leider – das füge ich hinzu, ich muss es akzeptieren – eine Mehrheit gefunden hat, dann muss man nach einem Jahr eine Bilanz ziehen. Hierfür gibt es ein sehr dankbares Medium. Das ist das Internet.

Ich kann allen nur „roland-koch.de“ empfehlen. Da hat irgendein Mensch, der nicht aufgepasst hat, die Wahlversprechen der CDU von vor der letzten Landtagswahl noch im Netz stehen gelassen. Hier ist das Internet ein sehr gefährliches Medium, denn was einmal im Netz steht, bekommen Sie nicht mehr heraus. Das ist genau das Problem. Insofern sollten Sie sich genau überlegen, ob Sie das, was Sie da versprechen, weiterhin ins Netz stellen.

Was finden wir da? Sie können sich daran erinnern. Die Überschrift war: „Bildungsland Hessen“. „Viel getan für die Bildung“, „2.900 Lehrer ... eingestellt“, steht da. Herr Kollege Dr. Jung hat es noch einmal wiederholt. Was Sie vergessen haben: Von den 2.900 Lehrern sind schon über 1.000 wieder gestrichen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Dummes Zeug! – Frank Gotthardt (CDU): Sprechblasen!)

Dann steht da: „1.600 zusätzliche Referendare eingestellt“. – Was ist die Realität in diesem Jahr? Diejenigen, die als Referendare in der Ausbildung waren, werden jetzt nicht übernommen, weil Sie die Stellen streichen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Frank Gotthardt (CDU): Das ist der Unterschied zwischen Lesen und Verstehen, Herr Al-Wazir!)

Unten drunter steht: „Wir haben die Mittel, um Vertretungsunterricht ... zu bezahlen, auf 32 Millionen €“ erhöht. – Was ist die Realität? 9 Millionen € wurden wieder weggestrichen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Frank Gotthardt (CDU): Das ist immer noch dreimal so viel wie bei euch!)

Zum Stichwort Bildungsland Hessen steht auch etwas zu den Hochschulen; Sie erinnern sich: „Wir haben den Hochschulpakt beschlossen ... finanzielle Planungssicher-

heit und zusätzliche Mittel für die Hochschulen“. – Guten Morgen, Herr Dr. Jung, Hochschulpakt gebrochen, 30 Millionen € weggestrichen. – Ich sage Ihnen, das Internet ist sehr gefährlich, wenn man ein Jahr später einmal guckt, was übrig geblieben ist.

(Zuruf: Das ist schon einmal schief gegangen, lieber Herr Al-Wazir!)

Dann steht da etwas von „Sicherheitsland Hessen“.

(Ministerpräsident Roland Koch: Jawohl!)

– Jawohl, ruft Roland Koch dazwischen. – Als allererster Punkt steht dort: „Wir haben in Hessen einen Rückgang der Kriminalität“.

Meine Damen und Herren, wir haben 2002 ein Plus von 5 % und 2003 auch noch einmal 5 % Zuwachs an erfasster Kriminalität in Hessen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Dann steht da: „Wir haben den Stellenabbau bei Polizisten, Richtern und Staatsanwälten gestoppt“.

(Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was ist die Realität? 360 Beamtenstellen werden gestrichen, 608 Angestelltenstellen bei der Polizei werden gestrichen, Richter- und Staatsanwaltschaften ebenfalls. – Ein sehr gefährliches Medium ist das Internet, Herr Ministerpräsident.

(Zuruf des Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU))

Dann steht da, ebenfalls alles auf „roland-koch.de“ zu finden: Wirtschaft Spitze, „... im Jahr 2001 in Hessen erstmals wieder das stärkste Wirtschaftswachstum aller Bundesländer erreicht“. Damals haben Sie gesagt, Sie sind dafür verantwortlich. Wenn Hessen jetzt allerdings abrutscht und nur noch im Mittelfeld zu finden ist, dann ist natürlich Gerhard Schröder schuld. – Herr Kollege Jung, was Sie hier machen, merkt doch jeder.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Dann steht dort: „Wir haben die Arbeitslosenzahlen 2001 um 6,5 % und somit am stärksten in Deutschland gesenkt“. – Wissen Sie, was die Realität auf dem Arbeitsmarkt ist, gerade im Rhein-Main-Gebiet? Wir haben seit einem Jahr bei jeder Monatsmeldung über die Arbeitslosenstatistiken den traurigen Spitzenplatz als Bundesland mit dem höchsten Zuwachs an Arbeitslosigkeit. Das ist die Realität ein Jahr nach der Landtagswahl.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zuruf des Ministers Dr. Alois Rhiel)

Der nächste Punkt ist „Hessen: Eine aktive Bürgergesellschaft!“. Die CDU sagt:

Unter dem Titel „Beispielhaftes Bürgerengagement in Hessen“ wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben, der innovative Formen bürgerschaftlichen Engagements prämiert und durch öffentliche Anerkennung honoriert.

Meine Damen und Herren, was ist das für ein Hohn für alle die Initiativen, für alle die freien Träger, die das Ehrenamt in Hessen organisiert haben und denen Sie im Vergleich zu dem Gesamtkonsolidierungsbetrag Klecker-

lesbeträge gestrichen haben, die aber für viele dieser Organisationen das Aus im letzten Herbst bedeutet haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Bei einem einzigen Punkt bin ich sehr dankbar, dass die CDU ihre Wahlversprechen nicht eingehalten hat, nämlich bei der Umwelt. Da steht: „Wir haben mit der Ausweisung der Kellerwaldregion als Naturpark den Bürgerwillen umgesetzt“. Ich bin froh, dass Sie sich eines Besseren haben belehren lassen und inzwischen einen ordentlichen Nationalpark daraus machen. Aber der muss dann auch ordentlich ausgestattet werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, wissen Sie, das Grundproblem ist doch, dass man inzwischen gemerkt hat, dass man alleine mit den Überschriften und den Sprechblasen die Realität im Lande nicht verändern kann. Es ist doch kein Zufall, dass wir hier im letzten November nach dem, was Sie mit der „Operation sichere Zukunft“ gemacht haben, die größte Demonstration gegen die Hessische Landesregierung seit 1981 erlebt haben. Die fast 50.000 Menschen, die auf dem Dernschen Gelände standen, sind doch ein Beweis dafür, dass Sie mit Ihrem Sprechblasenlatein am Ende angekommen sind und die Realität im Lande Hessen inzwischen eine ganz andere ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Herr Ministerpräsident, wenn Sie sich auf einem Parteitag hinstellen und dort ernsthaft als Neuigkeit verkaufen, Sie wollen sich in Zukunft wieder mehr um Hessen kümmern, dann frage ich mich: Was haben Sie eigentlich im letzten Jahr gemacht, Herr Ministerpräsident? Ich habe es immer so verstanden, dass Ihr Hauptberuf als Hessischer Ministerpräsident ist, sich um das Land Hessen zu kümmern. Wenn Sie ein Jahr nach der Wahl ankündigen, Sie wollten sich in Zukunft wieder verstärkt um Hessen kümmern, geben Sie indirekt zu, dass Sie im letzten Jahr, was Ihre Hauptaufgabe anbetrifft, Arbeitsverweigerung betrieben haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist das Schlimme an dieser Regierung. Es gibt in Deutschland kaum eine Landesregierung, die insgesamt, unterm Strich, so wenig gemacht hat, sich aber gleichzeitig so toll dabei fühlt. Das ist das Grundproblem.

(Zurufe der Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU) und Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das Schlimmste ist, wenn Sie etwas machen, dann ist es auch noch falsch. Deswegen möchte ich Ihnen an bestimmten Punkten Vorschläge unterbreiten und Ihnen sagen, wo unserer Meinung nach Notwendigkeiten liegen.

Als Landtagsfraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN haben wir beispielsweise schon vor drei Jahren ein Konzept verabschiedet, in dem wir uns dazu bekannt haben, dass wir bei der frühkindlichen Bildung Fortschritte benötigen. Wir haben das genannt: Der Kindergarten muss zum Bildungsgarten werden. – Was ist denn passiert?

(Frank Gotthardt (CDU): Ihr seid alle in die Landtagsfraktion gekommen! – Zuruf von der SPD: Null!)

Zwei Jahre später macht die Sozialministerin eine Presseerklärung und schreibt hinein: Der Kindergarten muss zum Bildungsgarten werden. – Da haben wir uns gedacht: Okay, wir wollen kein Copyright.

Am Montag letzter Woche Montag lesen wir im „Focus“ – Stichwort: Politik für die Überschriften –: „Jetzt kommts.“ Wahrscheinlich haben Frau Lautenschläger und Frau Wolff sich wieder gefreut, dass sie bundesweit eine Überschrift gesetzt haben, und haben eine Pressekonferenz angekündigt. Wir haben die ganze letzte Woche darauf gewartet, es ist aber nichts passiert. Außer Spesen nichts gewesen.

Nächster Punkt, Stichwort: Lehrerausbildung. Es ist über zwei Jahre her, dass wir hier etwas vorgelegt haben. Wie lange hat es gedauert? – Sehr, sehr lange, und jetzt ist etwas vorgelegt worden, das immerhin in die richtige Richtung geht. Ihr Grundproblem ist jedoch, dass Sie hintendran eine Schulgesetznovelle hängen. – Jürgen, da hast du nicht Recht, das geht nicht in die Siebzigerjahre zurück, sondern in die Fünfzigerjahre, was dort vorgelegt wird.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Frank Gotthardt (CDU))

Herr Kollege Dr. Jung, wenn man dann die PISA-Studie zitiert, sage ich Ihnen: Alles, was in der PISA-Studie steht und was Konsequenz aus dieser PISA-Studie sein müsste, machen Sie genau nicht. Sie machen das genaue Gegenteil.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Das Grundproblem ist, dass Sie sich in den meisten Punkten toll finden, weil Sie eine absolute Mehrheit haben. Dort, wo Sie etwas machen, machen Sie es genau in die falsche Richtung.

Nächstes Beispiel: Wenn Sie schon die IGLU-Studie ansprechen, dann hören Sie bitte auf mit diesen Sprechblasen.

(Frank Gotthardt (CDU): Oh!)

Die Daten sind ein Jahr nach der Landtagswahl 1999 erhoben worden. Wenn Sie glauben, dass der Viertklässler, der dort getestet worden ist, alleine die Tatsache, dass auf der Regierungsbank eine andere Ministerin saß, zum Anlass genommen hat, ein besseres Ergebnis abzuliefern, dann überschätzen Sie den Einfluss des Hessischen Landtags auf die Bildung von Grundschülerinnen und Grundschülern.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Minister Dr. Alois Rhiel: Das spornt an!)

Wir haben Ihnen von Anfang an gesagt, wo das Wirtschaftsproblem liegt. Das Wirtschaftsproblem liegt in der Rhein-Main-Region. In der Rhein-Main-Region haben wir dramatische Zuwächse in der Arbeitslosigkeit. Wir haben Ihnen von Anfang an gesagt, dass das Ballungsraumgesetz, das Sie beschlossen haben, falsch ist und in die falsche Richtung führt.

Wir, beide Oppositionsfraktionen, haben Ihnen – das Weltkind in der Mitte weiß noch nicht so genau, ob es –

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Hören Sie auf mit diesem Gequatsche! – Allgemeine Heiterkeit)

– Frau Wagner, ich wusste nicht, dass Sie kein Weltkind in der Mitte sein wollen.

(Allgemeine Heiterkeit – Zuruf des Abg. Michael Siebel (SPD) – Gegenruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Ich war beim Ballungsraumgesetz. Also, die SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, die Fraktionen, bei uns auch die Partei, haben ausdrücklich gesagt, dass wir einen Regionalkreis Rhein-Main brauchen, damit die Chancen, die dieses Land hat, auch genutzt werden können

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das haben Sie nicht gesagt!)

und damit dieses Kirchturmdenken einmal aufhört. Wir haben dazu von dieser Landesregierung in den letzten Monaten nichts gehört.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Herr Kollege Dr. Jung, Sie haben gesagt: Wir spielen Champions League. – Da sage ich Ihnen: Ja, Hessen hat in den letzten Jahrzehnten immer schon in der Champions League gespielt. – Um bei dem Beispiel zu bleiben: Sie haben die Chancen von Bayern München, und Sie spielen wie die Eintracht. Das ist genau das Problem.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Wo ist Werder? – Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Die Eintracht hat unentschieden gespielt! – Zurufe von der SPD)

Ein Jahr der Legislaturperiode ist jetzt herum. Diese Regierung hat noch vier Jahre bis zur nächsten Landtagswahl. Ich kann nur im Interesse von uns allen, von den Bürgerinnen und Bürgern des Landes Hessen sagen, dass es wirklich an der Zeit ist, ernsthaft darüber zu reden, wie wir dieses Land nach vorne bringen und nicht die Wahlkampfreden vom letzten Jahr halten. Meine Damen und Herren, die Situation, die wir im Lande Hessen haben, braucht eine neue Ernsthaftigkeit und nicht neue Sprechblasen von Dirk Metz, Franz Josef Jung und Roland Koch. – Vielen Dank.

(Lebhafter Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, ich erteile dem Vorsitzenden der FDP, Herrn Kollegen Hahn, das Wort.

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Kollege Al-Wazir hat Recht, in den Jahren 2000, 2001 und 2002 ist jeweils aktiv von der Regierung eine Regierungserklärung zum Jahrestag gehalten worden. Damals konnte die Regierung unter der Verantwortung von Roland Koch und Ruth Wagner noch einiges Neues in diesem Haus vortragen. Aus diesem Grund hat es damals aktive Regierungserklärungen gegeben.

(Beifall bei der FDP)

Dass Ministerpräsident Koch erstmals davon Abstand nimmt, selbst eine Regierungserklärung nach einem Jahr zu halten, ist auf alle Fälle bezeichnend. Gemeinsam haben wir es getan, gemeinsam hatten wir etwas zu sagen. Heute, so auch der Beitrag des Kollegen Dr. Jung, ist eben der Schwung aus der Regierungspolitik, der Schwung aus

der Politik insgesamt und der Schwung aus der hessischen CDU raus. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist nicht gut für unser Land.

(Beifall bei der FDP)

Bevor ich mich aktiv mit Vorschlägen der FDP an die absolut regierende Union auseinander setze, möchte ich ganz kurz, verehrter Herr Kollege Walter, zu dem Titel Ihres Entschließungsantrags Stellung nehmen. Sie haben notiert, Hessen habe die schlechteste Landesregierung Deutschlands. Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir Liberale sagen eindeutig: Es gibt noch eine große Zahl viel schlechterer Landesregierungen in Deutschland als die in Hessen. Die schlechtesten, die es gibt, sind die, denen Frau Simonis in Kiel und Herr Ringstorff in Mecklenburg-Vorpommern vorstehen.

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. Michael Siebel (SPD))

Herr Kollege Walter, ich halte es für sehr schlecht, wenn Sie meinen, das Land Hessen, für das wir alle verantwortlich sind – ich sage etwas flapsig: von dem wir alle gut bezahlt werden –, so herunterzureden und so herunterzuschreiben zu müssen, wie Sie es eben in Ihrem Beitrag und mit der Überschrift getan haben. So geht es nicht.

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Das ist auch keine vernünftige Art der Oppositionspolitik, sondern es ist das schlechte Verkennen der Wirklichkeit in unserer Republik. Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich weiß, wovon ich rede, weil ich in den letzten Tagen mehrfach mit meinen Kollegen in Kiel telefoniert habe und in den letzten Monaten auch einige Male in diesem schönen Bundesland gewesen bin. Wenn überhaupt eine Regierung ein Land herunterwirtschaftet, dann ist es Frau Simonis mit den GRÜNEN in Schleswig-Holstein. Das wird der Wähler im nächsten Jahr auch ändern. Bitte vergleichen Sie Hessen nicht so mit anderen Ländern.

(Beifall bei der FDP – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ach du liebe Zeit! – Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Auf der anderen Seite fehlt schlicht und ergreifend der Elan, der Schwung in der Politik.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Hören Sie mit der Notengebung auf! – Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Wie gesagt, Regierungserklärungen wurden im Jahr 2000, 2001 und etwas vorgezogen im Jahr 2003, nämlich im Dezember 2002, abgehalten.

Wir Liberalen sind der festen Überzeugung – nicht nur wir; wir werden auch von vielen Bürgern sowie von Vertretern der Verbände und der Kirchen angesprochen –: Es ist eine Zögerlichkeit in der Politik zu erkennen. Es mangelt erkennbar an Kreativität und Elan, und – das bedauern wir sehr – teilweise zeichnet sich diese Regierungsarbeit auch durch handwerkliche Fehler aus.

Das muss geändert werden. Wir rufen der Union in diesem Lande zu: Nutzen Sie die vier Jahre, die Sie als Alleinregierende in diesem Land noch haben, um mit Elan eine handwerklich vernünftige Politik für unser Land zu machen, und lassen Sie sich nicht durch die heiße Luft täuschen, die Sie durch Ihre Regierungsstelle zum Teil selbst produzieren.

(Beifall bei der FDP)

Ein Land kann man nicht dadurch regieren, dass man gute Folien erarbeitet, hervorragende Presseerklärungen abgibt oder – Herr Ministerpräsident, Herr Finanzminister, meine Damen und Herren von der Regierung – mit einem falschen Logo, wie „Operation sichere Zukunft“, agiert. Sie haben die Verantwortung, dieses Land zu regieren. Tun Sie das bitte auch, meine sehr verehrten Damen und Herren von der Union.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Sie brauchen offensichtlich den Schwung, den die FDP der Koalition in den vier Jahren der gemeinsamen Regierungsarbeit gegeben hat.

Meine sehr verehrten Damen und Herren von der Regierung, bilden Sie sich bitte nicht ein, dass die Arbeit, die Sie hier zurzeit abliefern, alternativlos sei. Es gibt Alternativen zu der Politik einer Regierung, die von der Union mit ihrer absoluten Mehrheit getragen wird.

(Beifall bei der FDP)

Es gibt einfach eine Rückbesinnung. Das sage ich – gemeinsam mit Ruth Wagner – sowohl für die FDP in diesem Hause als auch für die FDP in diesem Lande sehr ernst von dieser Stelle aus: Herr Koch, Herr Dr. Jung, meine Damen und Herren von der Union, besinnen Sie sich wieder auf die drei Schwerpunkte, die das Markenzeichen der Regierung von CDU und FDP von 1999 bis 2003 waren. Verzetteln Sie sich nicht, sondern wenden Sie sich wieder diesen Schwerpunkten zu. Aber setzen Sie diese Schwerpunkte auch um.

(Beifall bei der FDP)

Diese drei Schwerpunkte heißen erstens innere Sicherheit, zweitens Wirtschafts- und Verkehrspolitik und drittens Bildung. Mit den Entscheidungen, die Sie in den letzten Wochen getroffen haben – ich komme gleich darauf zurück –, haben Sie sich von allen drei Schwerpunktt Themen, deren Behandlung die Qualität und den Erfolg der Regierung unter Roland Koch und Ruth Wagner ausgemacht hat, verabschiedet.

(Beifall bei der FDP)

Wir haben keine vernünftige Politik der inneren Sicherheit mehr.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Gehen Sie hinaus, und sprechen Sie mit den Polizeipräsidenten, mit den Gewerkschaftsführern sowie mit den Männern und Frauen, die die Polizeiarbeit machen. Allein die Umsetzung der „Operation sichere Zukunft“, wie sie von der Propagandaabteilung der Staatskanzlei dauernd verkündet wird, ist so dilettantisch gehandhabt worden, dass wir einen riesigen Frust in der Truppe haben. Die innere Sicherheit steht auf der Agenda der Union eben nicht mehr ganz oben.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Zur Wirtschaftspolitik. Das war ein Schwung in unserem Land, als wir 1999 gemeinsam angetreten sind,

(Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

als wir den Straßenbau nach vorne gebracht und uns die Entrümpelung der Gesetze und Verordnungen vorgenommen haben. Dieter Posch gab ein Beispiel dafür, dass man Wirtschaftspolitik mit Augenmaß sowie mit Sachverstand und Fingerspitzengefühl machen kann. Ich be-

dauere sehr, dass dieses Markenzeichen der gemeinsamen bürgerlich-liberalen Politik in den Jahren von 1999 bis 2003 nicht mehr das Markenzeichen der konservativen Politik der Union in diesem Lande ist.

(Beifall bei der FDP)

Gerade was den dritten Schwerpunkt, nämlich die Bildung, anbetrifft, waren die Ausführungen des Kollegen Dr. Jung für jeden Zuhörer sehr erkenntnisreich: Herr Kollege Dr. Jung, als wir im Jahr 1999 gemeinsam angetreten sind – darauf bezog sich der Zwischenruf von Ruth Wagner –, befanden wir uns in der Situation, dass aufgrund der Politik von Rot-Grün 100.000 Unterrichtsstunden nicht abgedeckt waren. Wir haben uns an die Arbeit gemacht und die Ärmel hochgekrempelt. Wir haben es gemeinsam geschafft – unter der Verantwortung von Union und FDP –, dass es keinen Unterrichtsausfall in diesem Land mehr gab.

Was machen Sie heute? Mein Sohn und seine Schulkameraden freuen sich. Ich aber finde es sehr ärgerlich, dass wieder Unterrichtsstunden ausfallen und dass der Fachunterricht zurzeit nicht richtig erteilt werden kann, weil Sie bei der Umsetzung Ihres Vorhabens, also bei der Verlängerung der Arbeitszeit, sehr dilettantisch vorgegangen sind. Auch indem Sie den Hochschulpakt aufgekündigt haben – das haben Sie doch –, haben Sie sich von dem Schwerpunkt Bildung verabschiedet.

(Beifall bei der FDP)

Meine sehr verehrten Damen und Herren von der Union, das ist das Problem in diesem Land. Ganz offensichtlich handelt es sich dabei auch um ein Problem des Verstehens. Für die Arbeit einer Verkaufsabteilung finde ich es wichtig, dass man immer wieder sagt, man sei gut. Das kann man ja auch sagen, weil es ein subjektives Gefühl ist. Aber ich halte es für ein bisschen dreist, wenn Sie immer wieder erklären, Ihre Politik sei alternativlos. Sie ist es nicht.

Die FDP hat entsprechende Vorschläge unterbreitet. Wir haben sie in unserem Antrag kurz zusammengefasst, damit dokumentiert wird, dass es eine Alternative zu dieser Regierungsarbeit gibt, eine Alternative, die ich mit den Worten „Eine bürgerlich-liberale Politik für ein tolerantes Land – ohne Schulden in die Zukunft“ umschreiben möchte. Das ist unsere Aufgabe.

(Beifall bei der FDP)

Der wichtigste Teil – um alles wieder auf die Reihe zu bekommen – ist der Haushalt. Tun Sie mir bitte den Gefallen, den Bürgern in diesem Lande nicht mehr zu erzählen, dass Sie eine verantwortungsbewusste Finanzpolitik mit dem Ziel machen, dass unsere Kinder und Enkel künftig weniger Schulden zahlen müssen. Sie sind diejenigen, die mit einer Mehrheit von 56 Stimmen in diesem Hause einen verfassungswidrigen Haushalt vorgelegt haben. Sie leben auf Kosten unserer Kinder und Enkel.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Sie haben es zu verantworten, dass in diesem Jahr – mit dem Haushalt 2004 und dem Nachtragshaushalt 2003 – knapp 2 Milliarden € Schulden mehr aufgenommen werden müssen. Herr Boddenberg, das, was die CDU an dieser Stelle macht, ist unverantwortlich. Das müssen Sie sich auch sagen lassen.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Dabei könnten Sie andere Konzepte haben. Sie könnten das fortsetzen, was wir in unserer gemeinsamen Regierungszeit begonnen haben, nämlich den Aufbau einer effektiven Verwaltung.

Aufgabenkritik ist nun einmal der Schlüssel für die Aufstellung eines soliden Haushalts. Aufgabenkritik ist die Grundlage dafür. Deshalb ist es falsch, wie Sie an die Festlegung der einzusparenden Stellen herangegangen sind. Sie haben doch nicht pro Ressort eine Aufgabenkritik gemacht, um dann auf dieser Grundlage festzustellen, dass in einem Ressort – ich nenne einmal eine fiktive Zahl – 1.200 Stellen abgebaut werden müssen. Vielmehr haben Sie ein Zahlenspiel organisiert und sind dann zu dem Ergebnis gekommen, dass 1.200 Stellen abgebaut werden müssen. Erst dann – wenn überhaupt – begann in den einzelnen Ministerien die Aufgabenkritik.

So macht man keine vernünftige Politik. So haben wir in den gemeinsamen Jahren unserer Regierungsarbeit keine Politik gemacht.

(Beifall bei der FDP)

Wir Liberalen fordern Sie auf, unverzüglich ein mittelfristiges Konzept zur Haushaltssanierung vorzulegen,

(Beifall bei der FDP)

ein Konzept, das sich nicht mit den Worten „Rein in die Kartoffeln, raus aus den Kartoffeln“ umschreiben lässt, sondern in dem im Anschluss an die Aufgabenkritik steht, wie Sie zu einer strukturellen Gesundung der Finanzen unseres Landes kommen wollen.

Dazu gehören ein Behördenkataster, ein Beteiligungskonzept und der Verkauf von Landesanteilen. All diese Maßnahmen dürfen nicht sprunghaft erfolgen, sondern das muss auf der Grundlage eines Konzepts geschehen.

Meine Damen und Herren, unser Haushalt ist an die Wand gefahren worden. Sie haben es zu verantworten, dass er bereits bei der Aufstellung verfassungswidrig war. Deshalb können Sie nicht so tun, als ob Sie dort nicht handeln müssten. Aber bitte handeln Sie nicht nach dem Motto „Ein bisschen hier, ein bisschen dort“, sondern auf der Grundlage eines Konzepts. Wir müssen im Haushalt dieses Landes mittelfristig mehrere Milliarden € einsparen. Das kann man nicht, indem man z. B. den durch den Verkauf des Gebäudes des Polizeipräsidiums in Frankfurt erzielten Erlös jedes Jahr wieder als Einnahmeposition in den Haushalt schreibt.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das haben Sie auch gemacht! Sie haben vier Jahre lang mitgemacht! Jetzt wird es arg!)

Nein, dazu gibt es Alternativen. Zum Beispiel kann eine Wohnungsbaugesellschaft verkauft werden. Alle Klugen in diesem Saal – mit „klug“ meine ich diejenigen, die sich mit diesem Thema intensiv beschäftigt haben; das sollte keine Abwertung sein – wissen, dass es ein entsprechendes Angebot und Interessenten gibt, die die Wohnungsbaugesellschaft übernehmen wollen, und zwar zu angemessenen Beträgen.

Zum Verkauf der Anteile an der Messe Frankfurt. Es hat mich – das gebe ich offen zu – schon während unserer Regierungszeit geärgert, dass die Frankfurter hierbei immer blockiert haben.

(Beifall bei der FDP – Nicola Beer (FDP): Frau Roth hat blockiert!)

Alle, die an den Montagabenden dabei waren, wissen, dass ich immer wieder gefragt habe: Warum lassen wir uns von den Frankfurtern in manchen Bereichen immer wieder abzocken, statt auf der anderen Seite Gegengeschäfte zu machen? Ein Gegengeschäft wäre gewesen, dass sich die Stadt Frankfurt bereit erklärt hätte, das Land Hessen aus der Anteilseignerschaft der Gesellschafterstellung der Messe Frankfurt zu entlassen. Jetzt, da wir über Sparkassen und andere Themen in Frankfurt diskutieren, ist es an der Zeit.

Kollege Jung hatte Recht, als er mir gestern über seinen Ärger bei der Vorstellung der Eintracht Frankfurt berichtete. Am Montagabend – in der Börse war es wohl – wurde über all das berichtet, was die Stadt Frankfurt für die Eintracht und für das neue Stadion macht.

Nur: Dass das Land Hessen 20 Millionen € zur Verfügung stellt, wurde geflissentlich vergessen. So gehen offensichtlich die Frankfurter – und zwar über alle Parteigrenzen hinweg – in gemeinsamer Frontlage mit uns um. „So sind sie“, hat eben jemand gerufen.

(Heiterkeit)

So gehen sie mit uns um. Wir müssen uns das aber nicht gefallen lassen. Das gehört zu dem umfassenden und strukturierten Konzept, das wir von dieser Landesregierung erwarten.

Es muss eine Mittelstandsoffensive her. Die Entrümpelung von Gesetzen und Verordnungen, mit der Dieter Posch in der letzten Legislaturperiode begonnen hat, muss intensiv weitergeführt werden. Wir müssen für den Mittelstand Freiräume schaffen. Dazu gehört z. B., den Umfang der wirtschaftlichen Betätigung der Kommunen zurückzudrängen.

(Beifall bei der FDP)

Die FDP hat hierzu einen Gesetzentwurf eingebracht. Er hat die Unterstützung der Kammern bekommen. Wir haben ihn aber gegen den Willen der Kommunalen Spitzenverbände eingebracht. Das will ich hier gar nicht verheimlichen. Der Gesetzentwurf ist abgelehnt worden. Nun erkenne ich in dem Referentenentwurf, den uns das Innenministerium zur Verfügung gestellt hat, dass Sie einen Großteil der Ideen der FDP jetzt selbst einbringen und umsetzen wollen. Gehen wir daran, dem Mittelstand die Fesseln abzunehmen, damit er wieder in der Lage ist, trotz der grottenschlechten Finanz- und Wirtschaftspolitik, die in Berlin gemacht wird, hier in Hessen Ausbildungs- und Arbeitsplätze zu erhalten. Vor Jahren hätte ich noch gesagt: Ausbildungs- und Arbeitsplätze zu schaffen. Nein, das wird der Mittelstand zurzeit nicht leisten können, weil die grottenschlechte Finanzpolitik, die in Berlin gemacht wird, eine ganz, ganz große Belastung ist.

Ein weiteres Stichwort: Flughafenausbau. Die Liberalen waren die Ersten, die als Partei einen Flughafenausbau gefordert haben. Dieter Posch war der erste Abgeordnete des Hessischen Landtags, der von diesem Pult aus den Ausbau des Frankfurter Flughafens thematisiert hat. – Herr Rhiel, der hessische Wirtschaftsminister ist gut beraten, während meiner Rede nicht zu telefonieren, sondern auch einmal einem Redner der Opposition zuzuhören. Herr Rhiel, was Sie im Zusammenhang mit dem Genehmigungsverfahren getan haben, war höchst dilettantisch. Ich hoffe, dass es keine rechtlichen Auswirkungen auf den Ausbau hat.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD – Minister Dr. Alois Rhiel: Das werden wir am Ende sehen!)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege Hahn, die Redezeit ist zu Ende.

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Das war höchst dilettantisch. Herr Rhiel, ich hoffe, dass die Bewertung dieses Vorgangs, die alle ernst zu nehmenden Juristen der Ministerien teilen, am Ende falsch ist und Ihre Bemerkung nicht dazu führt, dass dem für die Genehmigung zuständigen Minister Parteilichkeit unterstellt wird. Wir Liberale wollen den Ausbau des Flughafens.

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Ministers Dr. Alois Rhiel)

Deshalb sage ich Ihnen: Handeln Sie bitte mit der notwendigen Gelassenheit, die Ihnen offensichtlich im Augenblick fehlt. Der Ausbau des Frankfurter Flughafens ist die wichtigste politische Aufgabe, die dieses Haus in den nächsten Jahren zu bewältigen hat.

(Beifall bei der FDP)

Deshalb muss man es sich auch gefallen lassen, wenn einem von dieser Stelle aus gesagt wird, man habe an dem einen Punkt einen argen Fehler gemacht.

(Minister Dr. Alois Rhiel: Wie hat sich denn der „Fehler“ ausgewirkt?)

Wir hoffen gemeinsam, dass dieser Fehler keine Auswirkungen hat.

Wir haben in diesem Antrag eine Vielzahl von Alternativen vorgelegt, mit denen wir Hessen eine bessere Zukunft bringen können. Es gibt eine Alternative zu der mit absoluter Mehrheit getragenen Politik der Union. Diese Alternative hat schon einmal erfolgreich dieses Land regiert. Unser Land braucht wieder eine bürgerlich-liberale Politik, bei der beide Partner auf gleicher Augenhöhe sind. Darum kämpfen wir Liberalen.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat der Herr Ministerpräsident.

Roland Koch, Ministerpräsident:

Herr Landtagspräsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich stelle fest, dass die drei Oppositionsfraktionen eine sehr konservative Gemeinsamkeit haben. Sie wollen, dass jedes Ritual seine geordnete Fortsetzung findet. Ich muss Ihnen ehrlich sagen: Ich fühle mich nach dieser Debatte bestätigt, dass es richtig war, zu entscheiden, die Rituale einmal zu durchbrechen. Wir müssen aufpassen, dass wir die Rituale des Beschimpfens und – logischerweise – des Verteidigens der Regierung nicht in überdimensionierter Art betreiben. Sonst muss man nämlich verbal immer schärfer werden.

Herr Kollege Walter, Sie haben heute Morgen ein gutes Beispiel dafür geliefert. Wenn Sie – mit einer Steigerung während der letzten zwölf Monate – die Regierung immer schlechter und immer mehr Hinweise dafür finden müs-

sen, dass in diesem Land überhaupt nichts mehr funktioniert und wir die Allerschlechtesten in Deutschland sind: Denken Sie bitte daran, dass wir im ersten Jahr dieser Legislaturperiode sind. Sie müssen das noch weitere vier Jahre durchhalten. Wie wollen Sie dann noch mit Anstand über dieses Land reden?

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD)

Das ist doch völlig absurd. Der Kollege Dr. Jung hat zu Recht darauf hingewiesen: Jede Statistik gibt nur einen vorsichtigen Schimmer eines Eindrucks.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Die SPD hofft auf weitere Vorlagen von euch!)

Aber wenn immer mehr Menschen in diesem Bundesland sagen, dass sie mit ihrem Leben und den Lebensumständen zufrieden sind, dann ist das doch mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit kein Hinweis darauf, dass wir die Schlechtesten in Deutschland sind. Lassen wir doch einmal bei dieser Diskussion die Tassen im Schrank – auch hier im Hessischen Landtag.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD)

Wir sind im ersten Jahr einer Regierungsarbeit, in der wir all das, was wir den Wählerinnen und Wählern zugesagt haben, zum nächsten Wahltag erfüllt haben werden. Deshalb bleibt es so, wie es in der letzten Legislaturperiode der Fall war: Das Regierungsprogramm bleibt Satz für Satz im Internet stehen, und am Ende der Legislaturperiode, im Jahre 2008, werden all die Versprechen grün unterstrichen, die wir erfüllt haben. Grün ist bedauerlicherweise für uns die beste Farbe, für Sie aber die schlechteste, denn grün unterstrichen ist all das, was erfüllt worden sind. Am Ende werden möglicherweise einige wenige Ziele rot unterstrichen sein, die wir nicht geschafft haben. Ich sage Ihnen aber: Es wird wieder das „grünste“ Politikprogramm werden, das es in diesem Land je gab. Dabei wird es keine Abstriche geben.

(Beifall bei der CDU)

Sie werden es nicht noch vier Jahre durchhalten, permanent mit pseudo-mathematischen Argumenten durch die Landschaft zu laufen. Nehmen wir als Beispiel die Lehrer- und Polizeistellen. Warum, glauben Sie, hat diese Landesregierung, unterstützt von der Mehrheit im Hessischen Landtag, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landes gebeten, ab dem 1. Januar 2004 mehr zu arbeiten?

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter arbeiten dreieinhalb Stunden pro Woche mehr. Wenn das am Ende für den Haushalt des Landes keine Konsequenzen hätte, dann wäre unsere Bitte gegenüber den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eine Unverschämtheit.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben diese Bitte aus finanziellen Gründen geäußert. Ich unterlasse es heute Morgen, darauf hinzuweisen, dass es kein Gesetz des Lebens ist, dass die Bundesrepublik Deutschland stets das Wirtschaftswachstum des Jahres 2000 aufzuweisen hat, sondern dass in der Politik Fehler gemacht worden sind, die aber zu beheben sind. Dann können wir auch wieder über vieles in diesem Lande reden. Wir haben aber die Verantwortung für dieses Land unter den Bedingungen, unter denen wir im Augenblick national arbeiten.

Die Zahl der Arbeitsstunden, die auf den Polizeiwachen geleistet werden, hat sich in diesem Jahr im Vergleich zum letzten Jahr um fast 10 % erhöht. Machen Sie deshalb den Bürgern keine Angst an einem Punkt, wo Sie genau wissen, dass das Gegenteil von dem wahr ist, was Sie behaupten.

(Beifall bei der CDU)

Ich lade Sie herzlich ein – außerhalb von Wahlkampfzeiten darf man das ja, und es ist gut so, dass das alle Fraktionen tun können –: Gehen Sie einmal zu den Polizeibeamten, fragen Sie sie, an wie vielen Tagen in der Woche, tagsüber oder nachts, je nachdem, wie es kriminalpolitisch richtig ist, zusätzliche Schichten geschoben werden, wie viel zusätzliches Engagement gezeigt wird, um z. B. in den Schulen Aufklärungsarbeit und Prävention zu betreiben, Sonderkontrollen auf den Straßen oder Einsätze an Kriminalitätsschwerpunkten durchzuführen. Dafür sind in diesem Jahr zusätzliche Arbeitsstunden angefallen.

In diesem Jahr ist die Polizeiarbeit in Hessen noch besser geworden. Das ist eine große Leistung. Das bedeutet nicht, dass wir auf Dauer alle Stellen bei der Polizei behalten können. Trotzdem wird – auch nach den erforderlichen Kürzungen – an all diesen Stellen mehr Arbeitskraft zur Verfügung stehen, denn wir legen Priorität auf die innere Sicherheit. Das wissen Sie genau. In keinem einzigen Bereich wird es einen Rückgang geben. Das ist die Art, wie wir unsere Prioritäten auch in Zukunft umsetzen werden.

(Beifall bei der CDU)

Weil wir heute nicht sehr viele neue Argumente gehört haben, kann ich ein wenig Zeit auf die Frage der Kriminalitätsentwicklung in diesem Lande verwenden. Wie ich vom Herrn Innenminister gehört habe, wird Ihnen die Statistik nicht viel Grund zur Freude geben, wenn Sie sehen, wie hoch die Aufklärungsquoten in Hessen unter unserer Regierung sind und wie hoch sie unter Ihrer Regierung waren. Ich will Ihnen aber eines sagen: Hessen ist das einzige Bundesland, das bei Gewalttaten gegen Frauen einen besonders harten Maßstab anlegt. Das haben wir damals gemeinsam so entschieden. Wir haben im letzten Jahr 4.000 Straftaten gegen Frauen mehr als im vorletzten Jahr gemeldet bekommen. Eine gleich hohe Zahl von Straftaten gegen Frauen hat es zwar auch in jedem der zurückliegenden 20 Jahre gegeben, aber sie wurden nicht gemeldet. Wir ermitteln in allen uns gemeldeten Fällen. Dafür wollen Sie mich beschimpfen?

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Volker Bouffier und die hessische Polizei haben, durchaus vorbildlich, im Verbund mit zwei anderen Bundesländern Internet-Spezialeinheiten eingerichtet. Das Internet ist eine eigene „Welt“, in der relativ viele neue Formen von Kriminalität aufkommen, die die Menschen sehr quälen. Denken Sie z. B. an Vorkommnisse bei ebay. Wir haben in Hessen Strukturen gefunden, innerhalb derer der eine dem anderen nicht erzählen kann: „Wenn du mich anzeigst, passiert etwas.“ Wir haben in Hessen mehr Anzeigen von Internet-Straftaten als in anderen Bundesländern. Sollen wir uns dafür entschuldigen? Es handelt sich hierbei um Formen der Kriminalität, die tatsächlich auftreten. Wir listen sie auf und drängen sie in Hessen nicht weg. Deshalb haben wir zwar eine relativ hohe Kriminalitätsrate, aber auch eine sehr hohe Aufklärungsquote.

(Beifall bei der CDU – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das Internet gibt es nur in Hessen?)

Deshalb sage ich Ihnen ganz ruhig: Schauen Sie in unser Wahlprogramm, was dort über Aufklärungsquoten steht, und messen Sie uns daran Jahr für Jahr. Wir wissen, dass wir uns verdammt hohe Ansprüche gesetzt haben. Wir wissen auch durchaus, dass wir manchmal an Grenzen kommen, bei denen Sie sagen: Das habt ihr nicht erreicht. – Trotzdem haben wir uns diese ehrgeizigen Ansprüche gesetzt.

Wir sind im Augenblick dabei, Stück für Stück diese Arbeit zu machen. Das bedeutet nicht, dass aus der Sicht der Opposition jeden Tag alles abgeschlossen ist. Das ist so in Ordnung. Wir haben nicht beschlossen, ein Jahr zu regieren – das hätten Sie gern –, sondern zunächst wieder fünf Jahre und dann weiter. Vor diesem Hintergrund müssen wir jetzt sehen, was wir Stück für Stück machen.

Da sage ich Ihnen: Wenn wir in diesem Jahr das FIZ – das die Regierung in den vergangenen vier Jahren auf den Weg gebracht hat – einweihen, dann ist das eine neue Qualität für die Biotechnologie. Wenn wir zurzeit darüber entscheiden, dass es dafür ein neues Förderinstrument und eine neue Finanzierung gibt, mit Investitionsmöglichkeiten, die es zuvor nicht gegeben hat, dann ist das die logische Weiterentwicklung dieser Politik. Wenn Sie heute in der Zeitung lesen, Frankfurt setzt auf die Biotechnologie, um andere Arbeitsplätze zu ersetzen, dann ist dies ein richtiger Weg. Denn dieses Investitionszentrum Biotechnologie wird bereits am ersten Tag eine Vermietungszahl haben, die irgendwo zwischen der Hälfte und drei Viertel der Fläche liegt, und bevor der erste Bauabschnitt eingeweiht ist, verhandeln wir bereits darüber, ob wir nicht den zweiten weiterbauen. Schauen Sie aber einmal nach Heidelberg, Mannheim und Köln – dort stehen 90 % der Flächen leer. Meine sehr verehrten Damen und Herren, dann wissen Sie, wie wirtschaftliche Entwicklung durch Landespolitik gestaltet werden kann.

(Beifall bei der CDU)

Wir können über die Nanotechnologie reden oder über das Automobil. Mit dem, was wir „Projekt staufreies Hessen“ nennen, haben wir etwas auf den Weg gebracht. Ich war gestern bei der Vereinigung der deutschen Automobilindustrie, bei den Technikern. Mit denen rede ich darüber. Wir können sagen: In diesem Bundesland, in dem ein Viertel aller industriellen Arbeitsplätze vom Automobil abhängt, ist das eine Branche, in der – was wir nicht so sehr zur Kenntnis nehmen; ich gebe zu, das habe ich auch lange Zeit so nicht gesehen, bevor das Fraunhofer-Institut das untersucht hat – wir Europäer, wenn wir uns halbwegs intelligent benehmen, eine größere Wertschöpfung erreichen können, als das bei allem Wachstum in China, Amerika und anderen Ländern möglich ist. Es spricht einiges dafür, dass in den nächsten zehn, fünfzehn Jahren die Weltkonjunktur des Automobils, die ohne aktive Begleitung der GRÜNEN weiterhin gewisse Entwicklungen nehmen wird, ein Vorteil für Europa sein wird.

Hessen ist ein Standort, der davon sehr profitieren kann. Da müssen wir neue Dinge tun. Wir müssen ein Biotop für technische Intelligenz am Fahrzeug, an Kommunikation mit den Menschen, an Infrastruktur, die das aufnimmt, werden, auch für Automobilunternehmen, die das mit unserer Unterstützung in Hessen durchführen. Das ist ein Projekt der nächsten Jahre. Da reden wir über die Zukunft von einem Viertel der industriellen Arbeitsplätze in

Hessen. Das machen wir. Deshalb werden wir auch in Zukunft beim Wirtschaftswachstum in diesem Land erfolgreich sein, daran habe ich überhaupt keinen Zweifel.

(Beifall bei der CDU)

Jetzt könnte man anfangen, Ihnen eine Liste vorzulegen. Dr. Jung hat das zu einem Teil getan. Was tun wir denn gerade bei den Hochschulen? Mit dem Gesetz für die Autonomie der Technischen Universität Darmstadt können Sie doch durchs Land gehen. Wo sind im Augenblick die Kongresse? Alle, die darüber Tagungen halten, sagen: Was die Hessen da getan haben – in der Fortentwicklung einer Strategie, die wir vor vier Jahren eingeleitet haben –, das könnte die Antwort auf die Frage sein, wie man Hochschule organisieren muss. Es ist doch immerhin so weit, dass Sie einmal beschlossen haben, bei diesem Thema vorsichtig leise zu sein und es nicht aktiv zu bekämpfen. Das ist bei den Schlussfolgerungen, mit denen die hessische Opposition nun einmal arbeitet, sicherlich die höchste Form des Kompliments, das der Regierung überhaupt gemacht werden kann.

(Nicola Beer (FDP): Herr Koch, das ist doch nur eine verkürzte Fassung des Entwurfs von Frau Wagner! Ihr lügt euch doch in die Tasche!)

Im Landtag sind Sie mit dabei. Sie haben die Lehrerausbildung angesprochen. Das ist eines der großen Projekte, die wir machen. Sehen Sie dann die Veränderungen, die wir bei der Sprachqualifikation junger Menschen leisten. Zugegebenermaßen waren wir auch im letzten Jahr von der Zahl überrascht. Da waren es schon 5.300, die wir vor dem ersten Schuljahr qualifiziert haben. Jetzt sind es nochmals 750 mehr. Das bringt uns die Kinder früher in die Grundschule. Das bedeutet durchaus ein gewisses technisches Problem, bis wir das abgewickelt haben. Eltern sehen, dass ihre Kinder früher schulreif sind.

(Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Meine Damen und Herren, aber am Ende wird allein das irgendetwas zwischen einem Drittel und mehr der Folgen von PISA wegnehmen. Lesen Sie einmal nach, was in nordrhein-westfälischen und Berliner Regierungsvorlagen zurzeit darüber steht. Dort heißt es, Hessen sei mit dieser Einführung erfolgreich. Wir werden das erste Bundesland sein, in dem alle Kinder, die in der Schule sind, den Unterricht in deutscher Sprache verstehen. Das ist etwas, was wir lange Zeit nicht in einer solchen Form getan haben.

(Beifall bei der CDU)

Wenn wir schon dabei sind, dann kann man dazu auch ein paar Zahlen sagen. Wenn ich über Ganztagschule rede und gelegentlich Ihre Reden dazu höre, dann möchte ich vorsichtig darauf hinweisen, dass – nach dem Land Nordrhein-Westfalen – das Land Hessen inzwischen das Land mit dem zweitgrößten Ganztagschulangebot in der Bundesrepublik Deutschland ist. 13,7 % aller Schülerinnen und Schüler in Hessen haben ein solches Angebot, der Bundesschnitt liegt unter 9 %. Daran können Sie sehen, wir scheinen nicht ganz auf dem falschen Weg zu sein.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was verstehen Sie unter Ganztagschule?)

Diesen Weg werden wir Schritt für Schritt weitergehen, und da werden wir an der Spitze bleiben, wie bei allen anderen Punkten auch.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Meine Damen und Herren, wissen Sie – ich gebe zu, das ist ein Punkt, an dem ich wirklich anderer Meinung bin als mein Freund und Kollege Jörg-Uwe Hahn –: Aufgabenkritik ist inzwischen teilweise zu einem Fetisch geworden. Wir kommen aus einer Welt, in der die Leute permanent neue Kommissionen berufen, um irgendetwas zu begutachten und am Ende festzustellen, dass sie noch mehr brauchen als vorher. Das kann sich der Staat so nicht leisten. Deshalb haben wir die beiden Dinge verbunden. Wir haben gesagt, wir wollen die Veränderung der Verwaltung – aber sehr wohl unter der Bedingung, dass dadurch staatliche Verwaltung mit weniger Personal betrieben werden kann. Das ist eine Bedingung. Der Staat kann sich so viel Personal unter gar keinen Umständen mehr leisten. Das muss man auch sagen.

(Beifall bei der CDU)

Wenn man dann will, dass die Leistungen des Personal bei der Polizei, der Schule, der Justiz so bleiben, dass die Fähigkeit des Staates zum Agieren unverändert gewährleistet ist, dann bedeutet das für die übrigen Teile der Verwaltung eine beträchtliche Einsparung. Das alles machen wir. Das wollen wir nicht kleinreden.

Beim elektronischen Grundbuch beispielsweise sind wir gerade beim Abschluss, beim letzten Amt, das das einführt. Innerhalb von knapp vier Jahren haben wir allein in diesem Bereich 160 Leute eingespart.

(Nicola Beer (FDP): Das war auch ein harter Kampf!)

Jetzt sind wir beispielsweise dabei, die Beschaffung im Lande neu zu organisieren. Dabei werden wir irgendetwas zwischen 15 und 25 % des dafür eingesetzten Personals in der Landesverwaltung einsparen. Selbstverständlich geht das Stück für Stück.

Manches haben wir – obwohl das die SPD nicht bemerkt – im Nukleus sogar von Karl Starzacher übernommen und entwickelt. Wir werden im Jahre 2008 die einzige Landesregierung und Sie der einzige Landtag – weil Sie das dankenswerterweise mit Ihrer Mehrheit begleitet haben – sein, die mit einem betriebswirtschaftlich konstruierten Landeshaushalt, mit Budgetplanung und Planungszielen Politik steuern. Das wird es in keinem anderen Land der Bundesrepublik Deutschland geben, das kann ich Ihnen heute schon verbindlich sagen. Denn unser Vorsprung ist so groß, dass uns dabei kein anderes Bundesland mehr einholen kann. Meine sehr verehrten Damen und Herren, warum sollen wir uns eigentlich darüber beklagen?

(Beifall bei der CDU)

Wenn Sie in diesen Tage eine Chance hatten, die CeBIT zu beobachten oder zu verfolgen, oder die Chance hatten, in der neuen Halle für E-Government das zu sehen und mit anderen Unternehmen zu reden, die das in Deutschland machen, dann werden Sie feststellen, dass die sagen: Die Hessen sind die Ersten und – im Gegensatz zur Bundesregierung – sogar die Einzigen, die ein einheitliches Konzept haben und aufhören, alles durcheinander zu machen. Die Bundesregierung bietet uns inzwischen bei der elektronischen Signatur – Sie wissen alle, das ist eine der Kernfragen der Zukunft für jede Reform – einen Standard im Innenressort an, einen im Justizressort und einen im Finanzministerium – die jedoch einen gemeinsamen Charme haben: Sie passen alle drei nicht zusammen.

Bei uns in Hessen wird es das nicht geben. Wir sind das einzige Land, das von Anfang an klare Standards in einem einheitlichen Gesamtkonzept setzt.

Damit werden wir übrigens auch wirtschaftlichen Erfolg haben. Ich sage Ihnen heute schon: Wie wir das bei der Polizei haben – wo inzwischen 13 andere Bundesländer das übernommen haben, was Hessen und Hamburg entwickelt haben –, so werden wir das auch in vielen anderen Bereichen haben. Meine sehr verehrten Damen und Herren, in diesem Land bewegt sich etwas – außerhalb der Opposition –, und das wollen wir auch in Zukunft so halten.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte es nur gesagt haben: Wir haben nicht nur eine Chance, Dinge abzuschließen, die wir begonnen haben. Denn es geht nicht alles in vier Jahren – beispielsweise bei der Musikakademie. Ich darf bei den Briefen von Gesangsvereinen, die ich manchmal lese, die Sozialdemokraten darauf hinweisen: Wir waren am Ende das einzige Land in Deutschland, das das nach 40 Jahren noch nicht gehabt hat, als Ruth Wagner begann, diese Konzeption zu entwickeln.

Manches von dem, was Jörg-Uwe Hahn zu Frankfurt sagt, teile ich ein bisschen. Aber: Wir haben das Ballett in Frankfurt gerettet. Wir haben die Biennale für Wiesbaden und Frankfurt zusammen nach Hessen geholt. Wir machen ein ehrgeiziges Konzept Kulturhauptstadt Europa und sagen den Kasselern heute schon: Wir werden euch mit dem weiteren Ausbau der musealen Struktur dort zu einem der großen Plätze der Kultur in Deutschland machen – unabhängig davon, ob wir den Titel gewinnen oder nicht. Damit setzen wir auch an dieser Stelle ein Signal für diese Region.

(Beifall bei der CDU)

Jetzt habe ich keinen Satz über die Verkehrsinfrastruktur verloren, über den Flughafen Kassel-Calden, über den Flughafen Frankfurt mit all seiner Bedeutung, die hier unterstrichen worden ist. Es bleibt dabei, wir werden uns allen Widerständen zum Trotz am Ende durchsetzen. Das wird ein kompliziertes Verfahren, das wissen wir.

Jeder Autobahnbau ist ein kompliziertes Verfahren – das wissen Sie. Es gibt viele widerstrebenden Interessen. Es gibt Leute, wie die Truppe der GRÜNEN und manche Regionalen, die jeden Tag Sand in der Erwartung beibringen, dass es irgendwie doch nicht funktioniert, um dann jubeln zu können und drei Tage später ihre Werbeproschüren wegschmeißen zu müssen, die sie in der örtlichen Werbung gemacht haben, weil darin ein wichtiger Satz steht: „Wir sind am nächsten am Flughafen.“

Das weiß ich alles. Wir werden trotzdem durchkommen. Wir werden das auch an den Stellen schaffen, an denen Streit besteht. Das kann ich nicht bestreiten – das muss Herr Walter, das muss Herr Al-Wazir und das muss Herr Kollege Hahn machen: Das ist nun einmal unsere Rolle. Wir werden das nicht alles streitlos machen. Sicher werde ich mich sehr viel weniger mit Herrn Kollegen Hahn streiten können, weil ich mit ihm zu wenig inhaltliche Differenzen habe. Er muss das Handwerkliche kritisieren – das ist auch so, und darüber werden wir streiten. Mit Ihnen beiden habe ich inhaltlich prinzipiell Differenzen über den Weg der Politik.

Es ist auch legitim, dass wir darüber streiten. Nur eines müssen Sie einmal überlegen. Entweder schimpfen Sie wochenlang mit mir, was ich alles mache, oder Sie be-

schweren sich darüber, dass ich nichts mache. Aber beides dauernd in einer Sitzung zu tun, macht es wahnsinnig schwer, Ihnen noch irgendeine intelligente Antwort zu geben.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb sage ich Ihnen ganz offen: Ja, wir haben einen Auftrag zur Gestaltung dieses Landes; wir nehmen ihn so wahr, wie wir es für richtig halten. – Ich sage auch: Ja, wir räumen das Land an vielen Stellen um. Dieses Umräumen des Landes geht nicht ganz ohne Diskussionsprozesse, Anpassungsprozesse und manchmal auch Widerstände. Das gehört dazu. Das wissen wir. Das werden wir im Jahr eins noch gelassener ertragen als an anderer Stelle, weil wir davon überzeugt sind, dass wir am Ende präsentieren können, warum es richtig ist.

Ich lade Sie in der Opposition herzlich ein, daran mitzumachen, wenn Sie wollen, und nicht nur, weil ich Geburtstag habe. Meine Damen und Herren, aber ich sage Ihnen in aller Klarheit: So, wie Sie es dargestellt haben, werden wir auf Sie nicht warten, sondern unseren Weg gehen. – Vielen herzlichen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat der Kollege Walter für die SPD-Fraktion.

(Frank Gotthardt (CDU): Das schönste Geburtstagsgeschenk machst du dir doch selber!)

Jürgen Walter (SPD):

Herr Ministerpräsident, Sie haben Recht. Nach dieser Debatte ist es schwierig, eine intelligente Antwort zu finden. Sie haben auch keine intelligente Antwort auf unsere Debatte gefunden,

(Beifall bei der SPD – Widerspruch bei der CDU)

weil die zentralen Fragen, die wir mit unserem Antrag aufgeworfen haben, gänzlich unbeantwortet geblieben sind. Sie haben nicht ein einziges Wort zu unserer Entwicklung beispielsweise in der Rhein-Main-Region gesagt. Sie haben die Automobilindustrie angesprochen – zugegeben wichtig. Aber das ist doch kein Satz von den Sozialdemokraten, und es ist auch nicht so wie Herr Hahn sagt, wir würden das Land niederreden. Es ist nun einmal objektiv so, dass die Rhein-Main-Region in den letzten Jahren im internationalen, aber auch im nationalen Vergleich gegenüber anderen wirtschaftsstarken Regionen schwächer geworden ist. Das ist gänzlich unbestritten, was die objektiven Zahlen angeht.

Jetzt können Sie sagen – das Argument lässt sich zunächst einmal hören –, das habe sehr viel mit der Fokussierung der Region Rhein-Main, insbesondere der Stadt Frankfurt, auf den Dienstleistungssektor zu tun; da kann man „Banken“ sagen. – Jetzt ist allerdings dieses Argument nicht eines, wozu man sagen kann: Wer auf Banken fokussiert ist, der verliert.

Sie wissen, dass der zentrale europäische Bankenstandort London mittlerweile mehr Arbeitsplätze im Bankenbereich beheimatet als in den Boomjahren 1999 und 2000. Sie sehen also, allein die Tatsache, dass irgendwelche Leute besonders viel mit Banken zu tun haben, muss nicht die Ursache dafür sein, dass es abwärts geht.

Wir sagen gar nicht, dass die Politik im Wesentlichen daran schuld ist, dass wir mittlerweile weniger Bankensarbeitsplätze haben. Wir sagen auch gar nicht, dass es sozusagen etwas ist, was man durch eine Politik gänzlich anders hätte organisieren können. Da sind die Möglichkeiten der Politik begrenzt.

Herr Ministerpräsident, was wir Ihnen aber versuchen deutlich zu machen – jenseits der Rhetorik ist das auch ein Ansatz der FDP –, ist, wenn man erkennen kann, dass eine Region wirtschaftlich in einer Perspektive eher schwächer wird, wenn man nichts anderes findet, um sie wieder stärker zu machen, dass man als Politik, wie in anderen Regionen, gemeinsam mit der Wirtschaft, mit Arbeitnehmervertretern und – wie ich vorhin gesagt habe – mit der Kultur versuchen muss, ein Leitbild zu entwickeln.

Wenn es in einem Bereich weniger wird, ist zu erkennen, wo wir in anderen Bereichen mehr können, wo es spannend sein könnte, in wirtschaftlichen Bereichen etwas zu tun, uns neu zu positionieren. Da ist es nun einmal so, dass andere Bereiche, in denen dies geschieht, regional besser oder überhaupt organisiert sind.

Ihnen fehlt die Kraft, eine wirkliche regionale Organisation, insbesondere im Rhein-Main-Gebiet, umzusetzen. Sie hängen an Ihrem Ballungsraumgesetz, obwohl – auch das habe ich Ihnen vorhin gesagt – Ihre eigenen Kommunalpolitiker im Rhein-Main-Gebiet Ihnen sagen, dass dieses Gesetz keine Antwort auf die Fragen gibt, die sich für die Rhein-Main-Region stellen.

Herr Kollege Al-Wazir hat es gesagt. Wir brauchen in der Rhein-Main-Region einen Regionalkreis, eine regionale Organisation, eine regionale Identität, die das Miteinander und nicht das Gegeneinander in der Region fördert. Meine sehr verehrten Damen und Herren, dies ist nicht nur eine Frage von Verwaltungsreform. Ich glaube, das ist die zentrale Frage für die weitere wirtschaftliche Entwicklung in unserem zentralen Wirtschaftsgebiet.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Frank Gotthardt (CDU): Sagen Sie doch einmal etwas zu Hessen-Nord und Hessen-Süd!)

– SPD Hessen-Nord? Ich verstehe Ihre Frage so, die SPD Hessen-Nord ist nicht der Meinung, dass das Regierungspräsidium Hessen-Nord abgeschafft werden soll.

(Volker Hoff (CDU): Das ist auch ziemlich pomadig!)

Deshalb sagen wir, dass wir den Grundsatz der Einheit der Verwaltung in unserem Lande nicht mehr einhalten müssen. Wir müssen und können nicht auf die Langsamsten warten. Die Wirtschaftsregion Rhein-Main ist die wichtigste Region in unserem Lande, was die Wirtschaftsentwicklung angeht. Deshalb können wir unterschiedliche Geschwindigkeiten gehen.

(Zurufe von der CDU und der FDP)

Ich persönlich bin der Auffassung, unser Dreistufigkeitsmodell ist ein Bild für ganz Hessen. Wir können im Ballungsraum beginnen. Wenn wir nicht im Ballungsraum beginnen, wenn wir weiter den Weg gehen, den Sie mit Ihrem Ballungsraumgesetz vorzeichnen, dann wird die Region Nordschottland an uns vorbeiziehen – das ist so sicher wie das Amen in der Kirche –, und dann stehen wir nicht mehr auf Platz zwölf, sondern am Ende der Legislaturperiode auf Platz 20 im internationalen Vergleich.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Herr Koch, dafür haben gerade Sie die Verantwortung zu tragen.

Diese ganzen Punkte haben Sie in Ihrer Erklärung nicht genannt. Sie reden über innere Sicherheit. Die Aussage ist im Prinzip fast erschreckend: Wir haben die Arbeitszeit auf 42 Wochenstunden verlängert, und deshalb sind mehr Stunden da. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich glaube, es gab keinen Vollzugspolizisten, der im letzten Jahr im Schnitt weniger als 42 Wochenstunden gearbeitet hat, nur waren das Überstunden. Diese Überstunden haben Sie den Leuten durch die Anhebung der Arbeitszeit weggenommen. Sie kriegen so nicht mehr Sicherheit.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Hören Sie doch einmal bei der Polizei hinein, wie „dankbar“ die Ihnen dafür sind, dass sie von dieser Landesregierung „gebeten“ wurden, doch 42 Wochenstunden zu arbeiten. Bei der Polizei herrscht die absolute Demotivierung. Wir haben gestern mit Vertretern der Polizei gesprochen. Die wissen nicht mehr, wo ihnen vor lauter Arbeit der Kopf steht.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

Mittlerweile sagen die Polizeipräsidenten – es ist gut, dass sie politische Beamte sind, dann kann man ein bisschen etwas machen –: Wir wollen, dass Einzelstreifen auf die Straße gehen, und das in wirklich gefährlicher Situation. – Das Problem ist, man weiß vorher nicht, wann die gefährlich wird. Es ist ein Problem für die Polizistinnen und Polizisten in unserem Land. Aber es wird sehenden Auges in Kauf genommen. Herr Ministerpräsident, wenn Sie sich heute hierhin stellen und sagen, die Verlängerung der Arbeitszeit der Polizei, 1.100 Stellen weniger bei der Polizei, gleichzeitig noch Urlaubs- und Weihnachtsgeld weniger bei der Polizei, 170 Stellen an Staatsanwälten und Richtern in der Justiz weniger, dies wäre Politik für mehr Sicherheit in diesem Lande, dann machen Sie sich bei den Bürgerinnen und Bürgern lächerlich. Ihre Regierung steht für weniger Sicherheit in diesem Land.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege Walter, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Jürgen Walter (SPD):

Dann kann ich nur noch zu diesem einen Punkt kommen. Rot oder Grün scheint die Frage der CDU zu sein, wie es denn im Internet im Jahre 2008 aussieht.

(Zurufe von der CDU)

Herr Ministerpräsident, wenn ich Sie richtig verstanden habe, wäre Grün gut für Sie, und Rot wäre für Sie auf der Internetseite schlecht. Wenn Sie es ehrlich machen, dann wird kurz vor der Landtagswahl Ihre Internetseite knallrot sein. Herr Ministerpräsident, nach der Landtagswahl ist unser Bundesland wieder rot. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD – Lachen bei der CDU und der FDP – Nicola Beer (FDP): Wovon träumst du?)

Präsident Norbert Kartmann:

Meine Damen und Herren, werte Kolleginnen und Kollegen, das war die Debatte zu dem Tagesordnungspunkt 37.

Darf ich um Ihre Aufmerksamkeit bitten? Wir müssen jetzt über den Entschließungsantrag abstimmen. Stimmen wir den Dringlichen Antrag auch ab, oder überweisen wir ihn? – Wir stimmen ihn ab. Danke schön.

Dann rufe ich den Entschließungsantrag der Fraktion der SPD, Drucks. 16/2056, auf. Wer diesem Entschließungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was?)

Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme?

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir haben Sie nicht verstanden!)

Dann frage ich noch einmal, wer dem Entschließungsantrag zustimmt, damit die GRÜNEN zustimmen können, wenn sie das wollen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Bitte sehr!)

Dann stelle ich das Ergebnis der Abstimmung fest: Dem Entschließungsantrag haben die Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zugestimmt. Abgelehnt haben diesen Antrag die Fraktionen der CDU und der FDP. Damit ist dieser Antrag abgelehnt worden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Jetzt rufe ich den Dringlichen Antrag der FDP-Fraktion auf. Wer diesem Dringlichen Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer lehnt diesen Antrag ab? – Wer enthält sich der Stimme? – Damit stelle ich fest, dass dem Antrag die Mitglieder der Fraktion der FDP zugestimmt haben. Abgelehnt haben ihn alle anderen Mitglieder dieses Hauses. Damit ist er abgelehnt.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Oh! – Nicola Beer (FDP): Aber knapp! – Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Auch das wird sich wieder einmal ändern!)

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 56** auf:

Antrag der Fraktion der FDP betreffend Regionalkonferenz der Räume Südniedersachsen und Nordhessen – Druck. 16/2076 –

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Der Beitrag von Herrn Walter passt gut dazu! – Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Hessen mit zwei Geschwindigkeiten!)

Das Wort hat der Kollege Posch für die Fraktion der FDP. Die vereinbarte Redezeit beträgt 15 Minuten.

Dieter Posch (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Walter, ich will noch einmal das aufgreifen, was wir eben gesagt haben, und darauf hinweisen, dass man die Chance hat, im Protokoll etwas zu korrigieren, was man möglicherweise nicht so gemeint hat, wie man es gesagt hat. Wenn Sie wirklich der Auffassung sind, dass man auf die Langsamsten nicht warten müsste und deswegen der Grundsatz der Einheit der Verwaltung in Hessen aufgegeben werden könnte, dann stelle ich fest, dass es ein politisches Armutszeugnis ist, was Sie den So-

zialdemokraten in Nordhessen attestieren. Das ist unglaublich. Ich kann mir nicht vorstellen, dass das von Ihnen wirklich so gemeint ist.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Debatte, die wir heute führen, ist im Kontext mit der Tatsache zu sehen, dass wir ein Jahr absolute Mehrheit der CDU in Hessen bewerten müssen. Deswegen erlauben Sie mir einen Hinweis, den der Präsident der Universität in Kassel anlässlich des Universitätstages in Kassel gegeben hat. Herr Ministerpräsident, ich gehe davon aus, dass Sie bei aller Problematik, die Sie gegenüber dieser Person haben, nicht bestreiten werden, was gutachterlich gesagt wird.

Anlässlich dieses Universitätstages hat Herr Präsident Postlep auf einen Vergleich der Situation in Nordhessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Thüringen sowie Mittel- und Südhessen hingewiesen. Danach ist die Zahl der Unternehmen, die der Hoch- und Spitzentechnologie zuzurechnen sind, in Nordhessen um etwa ein Viertel geringer als in den Vergleichsregionen. Die Vergleichsregionen habe ich eben genannt. Auch die Qualifikationsstruktur der Beschäftigten in den Unternehmen ist in Nordhessen vergleichsweise ungünstig. Der Anteil der Akademiker an den Gesamtbeschäftigten liegt ein Viertel unter dem Vergleichswert, der Anteil der Beschäftigten in Forschung und Entwicklung sogar mehr als die Hälfte darunter. Die Quote der Schulabgänger mit Hochschulreife liegt in Nordhessen 17 % unter dem Durchschnitt der Konkurrenzregionen. Beim Anteil der Studierenden an der Gesamtbevölkerung liegt Nordhessen etwa ein Drittel unter dem Durchschnitt. Herr Postlep weist noch darauf hin, dass kein einziges großes außeruniversitäres Forschungsinstitut in Nordhessen liegt.

Meine Damen und Herren, Herr Ministerpräsident, angesichts der Situationen in Südniedersachsen, in Thüringen, Nordrhein-Westfalen sowie in Süd- und Mittelhessen meine ich, dass es keinen Sinn macht, nur auf die Leuchttürme der letzten Legislaturperiode hinzuweisen.

(Beifall bei der FDP – Dr. Walter Lübcke (CDU): Machen wir doch gar nicht!)

Es reicht nicht aus – das sage ich sehr wohl als einer derjenigen, die in den letzten vier Jahren Verantwortung getragen haben –, den Leuchtturm Calden vor sich her zu tragen wie eine Monstranz. Das allein reicht nicht aus.

(Beifall bei der FDP – Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Dr. Walter Lübcke (CDU))

Es muss mehr für die nordhessische Region gemacht werden. – Meine Damen und Herren von den GRÜNEN, darauf will ich noch zu sprechen kommen. Es gibt zu diesem Thema noch mehr zu sagen.

(Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir brauchen noch drei Autobahnen!)

Herr Ministerpräsident, Sie haben auf Ihrem Parteitag gesagt, Hessen müsse neu gestaltet werden, und Hessen müsse neue Entwicklungsschübe erhalten. Ich sage Ihnen eines: In Nordhessen ist von diesen neuen Entwicklungsschüben durch die Landesregierung angesichts dieser Daten gegenwärtig nichts zu erkennen. Meine Damen und Herren, im Gegenteil, das, was initiiert worden ist, wird schlecht administriert. Darauf lassen Sie mich zu sprechen kommen.

(Beifall bei der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will die Themen noch einmal darstellen. Es geht nicht an, eine Region über ein Jahr lang im Ungewissen darüber zu lassen, wie die Wirtschaftsförderung organisiert ist. Der Wirtschaftsminister hat sich jetzt entlocken lassen, dass die Außenstelle der Investitionsbank Hessen nicht geschlossen wird. Meine Damen und Herren, das ist aber doch kein Schub. Das ist eine Erklärung, die müde abgepresst worden ist, damit die zwölf Mitarbeiter in Kassel wissen, sie können dort zukünftig weiterarbeiten. Wie aber die Wirtschaftsförderung in Hessen strukturiert wird, weiß ein Jahr nach alleiniger Regierungsverantwortung der CDU niemand.

(Beifall bei der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Schwerpunkt der Wirtschaftsförderung muss in Nordhessen liegen. Sie stellen sich dann mit einem Antrag hierhin und sagen: „Wunderbar, dass man Herrn Clement davon überzeugt hat, dass es 7,5 Millionen € aus der Gemeinschaftsaufgabe gibt.“ Meine Damen und Herren, es gehört zur Redlichkeit, zu sagen, dass es auf die Initiative aller Parteien in Nordhessen zurückzuführen ist, dass man die GA-Förderung nicht komplett zurückführt.

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. Dr. Walter Lübcke (CDU))

Herr Ministerpräsident, ein weiterer Punkt. Ich persönlich bin der Auffassung, dass Regionalisierungsmittel nicht unter dem Subventionsbegriff zu definieren sind. Genau das haben Sie gemeinsam mit Herrn Steinbrück aber getan. Daher ist der NVV möglicherweise gezwungen, Buslinien einzustellen. Sie denken nicht darüber nach, wie man den schienengebundenen Verkehr in Nordhessen fördern kann. Dies ist eine indirekte Folge einer Initiative, die diese Landesregierung zu vertreten hat.

(Beifall bei der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich frage immer wieder, was die Landesregierung für die Mitte-Deutschland-Verbindung macht. Meine Damen und Herren, wir haben Verträge mit der Deutschen Bahn abgeschlossen, nach denen die Deutsche Bahn verpflichtet ist, die Mitte-Deutschland-Verbindung auszubauen. Sie wissen genauso gut wie ich, dass die Bahn dabei ist, sich aus dieser Verpflichtung herauszuziehen. Was macht die Landesregierung, um die Deutsche Bahn zu veranlassen, abgeschlossene Verträge einzuhalten?

(Zuruf des Abg. Dr. Walter Lübcke (CDU))

– Herr Dr. Lübcke, es ist so. Sie steht zur Debatte. – Was habe ich von der Landesregierung dazu gehört, dass bei der ICE-Strecke der Main-Weser-Bahn elf Halte eingestellt werden sollen? Ich habe nichts gehört.

(Beifall bei der FDP, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Der Herr Fraktionsvorsitzende hat sich hingestellt und versucht, die Reduzierung der Straßenbaumittel gesundzubeten. Meine Damen und Herren, es ist doch keine Erklärung, wenn man sagt, wir hätten immer noch mehr als 1999. Sie haben die Mittel um fast den Betrag gekürzt, den wir 1999 vorgefunden haben, nämlich um fast 38 Millionen DM.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Herr Ministerpräsident, wir haben dies kritisiert und das Problem angesprochen. Denn wir sind der Meinung, dass es in zwei Bereichen eine rote Ampel gibt, wenn es um das Sparen geht. Dies gilt für Investitionen in die Infrastruktur und für Investitionen in die Bildung.

(Beifall bei der FDP)

Genau dies macht sich in einer solchen Region negativ bemerkbar. Die Zahlen, die ich eben hinsichtlich des Bildungsstandards genannt habe, haben unmittelbar etwas mit der Universität und mit der Schulbildung in unserem Land zu tun. Ich darf es an dieser Stelle wiederholen.

(Zuruf des Abg. Dr. Walter Lübcke (CDU))

Mittlerweile ist es Allgemeingut, dass auch die Hochschulen erkannt haben, dass es nicht vernünftig war, stillschweigend zu akzeptieren, dass der Hochschulpakt aufgekündigt worden ist.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, auch das ist eine Situation, die zulasten Nordhessens geht.

Dann habe ich das Stichwort Nanotechnologie gehört. Meine Damen und Herren, es ist die FDP-Fraktion, die das Thema Nanotechnologie seit einem halben Jahr in den Fokus der politischen Auseinandersetzung stellt.

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Jetzt habe ich eine Broschüre mit wunderschönen Bildern erhalten, in der steht, dass das Land dazu auch etwas durchführen will. Man konnte aber von der Landesregierung von vornherein erwarten, dass sie das Thema aufgreift.

Meine Damen und Herren, ich sagte Ihnen, dass es nicht ausreicht, die Leuchttürme der vorhergehenden Legislaturperiode immer wieder auf Hochglanzpapier oder auf irgendeine andere Art und Weise in den Fokus der öffentlichen Diskussion zu stellen.

Wenn wir ehrlich sind, müssen wir feststellen, dass wir hinsichtlich der Frage des Ausbaus des Flughafens Kassel-Calden nicht sehr viel weiter sind, als wir vor einem Jahr waren.

(Dr. Walter Lübcke (CDU): Na, na, na!)

Es ist richtig, dass das Raumordnungsverfahren abgeschlossen ist. Aber die entscheidende Frage hinsichtlich des Betriebs dieses Flughafens ist bis zum heutigen Tag nicht geklärt.

Meine Damen und Herren, Sie wissen, dass die Mitglieder der FDP-Fraktion und ich für dieses Vorhaben eintreten. Denn ich bin der Meinung, wir benötigen diesen Ausbau. Angesichts des Wettbewerbs der Regionen braucht diese Region Südniedersachsen und Nordhessen einen ausgebauten Flughafen. Davon bin ich überzeugt.

Wir sind uns aber auch darüber im Klaren, dass es nicht nur darum geht, Geld zur Verfügung zu stellen, also die Investition zu sichern. Vielmehr geht es auch um den Betrieb des Flughafens. Dabei geht es dann auch um die Frage, wie die Beteiligung aussehen soll. Ich erwarte, dass die Hessische Landesregierung gegenüber dem hessischen Parlament Aussagen darüber trifft, wie die Beteiligung aussehen soll. Auf einen Dringlichen Berichts Antrag, den wir vor kurzem gestellt haben, erhielten wir lediglich die Antwort, es würden Sondierungsgespräche geführt.

Sondierungsgespräche werden seit langem geführt. Ich möchte endlich wissen, wie das Ergebnis aussieht.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Ich verhehle nicht, dass die Idee, eine Regionalkonferenz abzuhalten, die Gegenstand unseres Antrags ist, in einer Diskussion mit unseren liberalen Parteifreunden, nämlich denen der FDP-Fraktion des Niedersächsischen Landtags, entstanden ist. Wir haben mit unseren Parteifreunden über die Frage diskutiert, wo Kooperationsmöglichkeiten bestehen. Es ging dabei insbesondere um die Frage, wo Kooperationsmöglichkeiten bei den Universitäten bestehen. Wir wissen, dass es bereits Kooperationen zwischen der Universität Göttingen, der Universität Kassel und der Fachhochschule Fulda gibt.

(Dr. Walter Lübcke (CDU): Und Marburg!)

– Herr Dr. Lübcke, selbstverständlich gibt es auch eine mit der Universität in Marburg. Mit Verlaub, ich habe in diesem Fall unsere Überlegungen hinsichtlich Nordhessen und Südniedersachsen in den Vordergrund gestellt.

(Dr. Walter Lübcke (CDU): Das gehört aber auch dazu!)

Dabei kam die Idee auf, darüber nachzudenken, welche positiven Wirkungen von dem Flughafen Kassel-Calden auf den südniedersächsischen Raum ausgehen können. Deswegen haben wir einen entsprechenden Vorschlag unterbreitet. Natürlich wird die Landesregierung dabei darauf verweisen, was sie alles schon gemacht hat. Herr Dr. Lübcke hat so etwas gerade eben schon vorgebetet. Er hat eben darauf hingewiesen, Marburg sei auch schon beteiligt. Das reicht aber nicht aus. Wir müssen den Wirtschaftsraum Südniedersachsen/Nordhessen als einen einheitlichen Wirtschaftsraum begreifen.

(Beifall bei der FDP)

Ich sage: Das, was wir hier vorschlagen, ist im Grunde genommen nichts Neues. Es muss aber wieder aufgegriffen werden. In der Vergangenheit gab es schon Regionalkonferenzen, die von früheren Wirtschaftsministern veranstaltet wurden, bei denen auch Vertreter aus Thüringen und Nordrhein-Westfalen eingebunden waren.

Gerade aber die Zusammenarbeit der Universität Göttingen und der Universität Kassel ist meines Erachtens ein Anlass, darüber nachzudenken, dass man eine solche Konferenz durchführen sollte. Bei einer solchen Konferenz sollte es nicht ausschließlich um den Flughafen gehen. Es sollte dabei nicht nur um Fragen der Verkehrsinfrastruktur gehen, sondern insbesondere sollte es dabei um die Kooperation der von mir genannten Hochschulen gehen.

Vor wenigen Tagen wurde ein Gutachten veröffentlicht, zu dem die „Hessische Niedersächsische Allgemeine“ einen groß aufgemachten Artikel mit der Überschrift gebracht hat: „Die Region schrumpft“. In Mannheimer Regionalforscher hat darauf hingewiesen, in welcher eklatanter Art und Weise sich die Bevölkerungsentwicklung in der Region Nordhessen auswirken wird. Für Nordhessen wird ein Bevölkerungsrückgang zwischen 4,7 und 14,2 % vorhergesagt. Diese Erkenntnis ist im Grunde genommen nicht neu. Dieser Wissenschaftler gibt aber auch einen Hinweis darauf, was man machen kann. Er empfiehlt stärkere regionale Zusammenarbeit, damit weiterhin eine Infrastruktur und öffentliche Dienstleistungen kostengünstig angeboten werden können.

Die FDP-Fraktion hat in einem Berichtsantrag abgefragt, wie die Landesregierung dazu steht, eine Zusammenarbeit, gegebenenfalls sogar einen Zusammenschluss, der Stadt Kassel und des Landkreises Kassel zu ermöglichen. Die Antwort der Landesregierung war entlarvend. Denn es gibt keine positiven Signale der Landesregierung, dass sie eine solche Initiative unterstützen würde.

(Beifall der Abg. Roland von Hunnius und Heinrich Heidel (FDP) und bei Abgeordneten der SPD)

Ich sage Ihnen sehr deutlich: Die Hintergründe dieser Entscheidung sind völlig klar. Sie sind schlicht und ergreifend parteipolitischer Natur und haben mit der Sache überhaupt nichts zu tun.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der SPD)

Man kann über die Frage einer Regionalreform trefflich diskutieren. Hier gibt es in zwei Gebietskörperschaften Diskussionen darüber, etwas gemeinsam zu machen. Es gibt auch Ansatzpunkte in den einzelnen Verwaltungsbereichen dafür. Dazu muss man sich dann eine solche negative Aussage der Landesregierung anhören. Das zeigt, dass diese Landesregierung nicht bereit ist, die kommunale Zusammenarbeit intensiver zu unterstützen. Ich bin der Meinung: Überall, wo die Bereitschaft besteht, zusammenzuarbeiten, sollte dies auf jeden Fall getan werden.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der SPD)

Sie wissen, dass ich nicht der Auffassung der Sozialdemokraten bin, die sagen, das Ballungsraumgesetz sei Mist, deswegen müsste ein neues gemacht werden. Sie wissen, dass wir gesagt haben: Wir sollten jetzt erst einmal die Entscheidung des Staatsgerichtshofs abwarten, danach müssen wir gegebenenfalls darüber neu diskutieren. – Aber in weiten Teilen des Landkreises Kassel und in der Stadt Kassel besteht Bereitschaft zur Zusammenarbeit. Ich hätte erwartet, dass die Landesregierung diese Bereitschaft positiv aufgreift und das nicht mit einem Federstrich vom Tisch wischt.

(Zuruf des Abg. Dr. Walter Lübcke (CDU))

– Herr Dr. Lübcke, falls Sie den Bericht zum Berichtsantrag nicht gelesen haben, kann ich Ihnen sagen: Wir können Ihnen diesen in Buchform übergeben. Wir können daraus auch ein Bild machen. Dann können Sie sich das über den Schreibtisch hängen. Das wird vielleicht helfen.

Ich möchte ein abschließendes Wort zu der Frage der Bedeutung der Regionalpolitik sagen. Im Zuge dieses Gutachtens gab es einen Kommentar in der „Frankfurter Rundschau“. Da steht, angesichts der demographischen Entwicklung sei es eine Tatsache, dass, um die Grundversorgung der Menschen zu sichern, weit reichende Kooperationen zwischen den Kommunen notwendig würden. Des Weiteren steht dort, es seien „vorausschauende Investitionen in multifunktionale Einrichtungen wie Kindergärten, die sich“ – man höre: das soll für Nordhessen gelten – „auch als Altersheime nutzen lassen“, notwendig.

(Heiterkeit der Abg. Nicola Beer und Jörg-Uwe Hahn (FDP))

– Das steht in diesem Kommentar. Ich habe das vorgelesen. Das stammt nicht von mir.

Dann aber schreibt der Kommentator:

Im Süden aber müssten politische und wirtschaftliche Strukturen geschaffen werden, die diesen Bal-

lungsraum auf Dauer prosperieren lassen – auch zum Wohl des Nordens.

Diese Aussage halte ich für falsch. Wir müssen die Regionen stärken, damit sich dort die eigenen Potenziale entwickeln können.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Posch, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Dieter Posch (FDP):

Wir dürfen die Diskussion um die strukturschwächeren Räume nicht immer in der Weise führen, dass die wirtschaftlich stärkeren Regionen stark bleiben müssen, um mit Transferleistungen die ärmeren Regionen zu unterstützen. Das ist der falsche Weg. Das ist der Weg, der in der Vergangenheit gegangen wurde und zu keinem Erfolg geführt hat. Wir müssen die Infrastruktur dieser Regionen fördern, damit Unternehmen bereit sind, dort Arbeitsplätze zu erhalten und Arbeitsplätze zu schaffen. Mit Transferleistungen alleine ist der nordhessischen Region nicht geholfen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der Abg. Manfred Schaub und Lothar Quanz (SPD))

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Kollege Williges für die Fraktion der CDU.

Frank Williges (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! „Die Lage ist gut“, „Kassel gewinnt“ – mit diesen beiden Slogans wirbt Nordhessen nicht nur. Nach meiner festen Überzeugung stellt dies auch eine treffende Beschreibung der Situation dar.

Damit hier keine Missverständnisse aufkommen, will ich Folgendes sagen: In unserem gesamten Deutschland herrschen zwischen Flensburg und Garmisch und zwischen Aachen und Frankfurt an der Oder deshalb so traurige Verhältnisse, weil wir in Berlin eine von Rot und Grün geführte Bundesregierung haben, die ihr Handwerk nicht versteht.

(Beifall des Abg. Frank Gotthardt (CDU) – Widerspruch bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Es gibt Regionen, die damit schlecht klarkommen. Es gibt aber auch andere Regionen, die damit besser klarkommen. Nordhessen ist eine der Regionen, die unter den zugegebenermaßen schwierigen Rahmenbedingungen in der Lage ist, bessere Wirtschaftsdaten als andere Regionen aufzuweisen. Das ist auf fünf Jahre gute und souveräne Wirtschaftspolitik in Nordhessen und für Nordhessen zurückzuführen.

(Lachen bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich räume freimütig ein, dass die Freie Demokratische Partei Hessens daran ihren Anteil hatte.

Meine Damen und Herren der FDP, ich möchte Sie nun ansprechen. Herr Posch, dabei möchte ich insbesondere Sie, den ehemaligen Wirtschaftsminister, ansprechen. Gestatten Sie mir folgenden Vergleich: Sie haben freiwillig das Schiff verlassen und sind in das Beiboot geklettert.

(Norbert Schmitt (SPD): Beiboot!)

Sie meinen nun, den Kurs, den wir mit unserer Arbeit fortsetzen, kritisieren zu müssen. Das ist ein Ausdruck dafür, dass Sie mehr mit Rudern als mit Navigieren beschäftigt sind.

Sie nehmen Bezug auf die Ergebnisse des Regionalforschers Gans aus Mannheim, der zu dem Ergebnis kommt, dass die Bevölkerungszahl in Nordhessen und Südniedersachsen in den nächsten Jahrzehnten dramatisch zurückgehen wird.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

– Frau Ypsilanti, ich kann Sie nur bitten: Pfeifen Sie bitte Ihren Generalsekretär zurück, der völlig überdreht ist. Sonst werden Sie in den nächsten Jahren vom Erfolg verschont bleiben.

(Norbert Schmitt (SPD): Ich habe überhaupt nichts gesagt!)

Meine Damen und Herren, welche Konsequenzen sind aus diesen Erkenntnissen zu ziehen? Zur Position der GRÜNEN in der Frage komme ich später. Herr Posch hat für die Freien Demokraten einiges gesagt. Die SPD können wir bei der Beantwortung dieser Frage gerne außen vor lassen. Wir können sie vernachlässigen; denn die Sozialdemokraten in Nordhessen sind auch ein Jahr nach der Wahl immer noch in der Phase des ungläubigen Staunens. Was die demographische Entwicklung anbelangt, hat die SPD derzeit die Chance, in ihren eigenen Reihen festzustellen, welche Konsequenzen Überalterung und Mitgliederchwund mit sich bringen.

Meine Damen und Herren von der FDP, Sie fordern mit dem vorliegenden Antrag eine Regionalkonferenz für die Räume Südniedersachsen und Nordhessen. Mit dieser Position, nahmen wir zunächst an, entfernen Sie sich erfreulicherweise von der Haltung der Freien Demokraten in Stadt und Landkreis Kassel, die sich dort der SPD angehängt haben, indem sie die Miniregionalreform fordern, die niemandem weiterhilft und die nicht zu vernünftigen Ergebnissen führen wird.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Wie können Sie nur dazu einladen? Schwenken Sie auf den Kurs der Christdemokraten im Landkreis Kassel ein: eine klare Linie, eine Funktionalreform für die engere Zusammenarbeit der Stadt Kassel mit dem umliegenden Kragenkreis und eine regionale Kooperation auf den verschiedenen Politikfeldern, von Wirtschaftsförderung über ÖPNV bis zu Tourismus und Abfallwirtschaft für die nordhessischen Landkreise und das Oberzentrum Stadt Kassel. Ich schließe dort ausdrücklich die angrenzenden Regionen ein.

(Zuruf des Abg. Manfred Schaub (SPD))

Denn eines steht fest, und diesen Erkenntnisstand müssen wir inzwischen haben: Die Eingrenzung einer Wirtschaftsregion kann und darf nicht zu eng definiert werden, und sie muss vor allem flexibel erfolgen. Die Festlegung auf starre Grenzen kann einer positiven Entwicklung abträglich sein. Dabei können für die unterschiedlichen Aufgabenfelder durchaus unterschiedliche Abgrenzungen vor-

genommen werden, und die müssen nicht immer mit kommunalen oder staatlichen Grenzen übereinstimmen. So stellt die Vermarktung einer Region im Tourismus sicherlich andere räumliche Bedingungen als beispielsweise der Zuständigkeitsbereich einer Wirtschaftsförderungsgesellschaft oder eines Verkehrsverbundes.

Ich betone ausdrücklich, vor diesem Hintergrund ist die Zusammenarbeit über Landesgrenzen hinweg nicht nur wünschenswert, sondern sie ist von existenzieller Bedeutung. Für die schmale Nordspitze Hessens bleibt festzustellen, dass diese Zusammenarbeit selbstverständlich nicht nur mit Südniedersachsen, wozu wir schon räumlich eine nähere Verbindung haben, sondern auch mit Ostwestfalen und Westthüringen intensiv erfolgen muss.

Meine Damen und Herren, um zu dieser Erkenntnis zu kommen, hätte es des heutigen FDP-Antrags nicht bedurft. Was wir in diesem Land nicht brauchen, das sind neue Gremien und neue Konferenzen.

(Beifall des Abg. Michael Boddenberg (CDU) – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was macht denn die Hessische Landesregierung?)

Es ist auch erstaunlich, dass die Freien Demokraten nach vier Jahren Regierungsbeteiligung jetzt zu Erkenntnissen kommen, zu denen sie schon hätten kommen können, als sie selbst noch mit in der Verantwortung waren. Sie erwecken jetzt zu dieser Frage als FDP den Eindruck oder beabsichtigen den Eindruck zu erwecken, Sie seien der Vortrupp der wirtschaftlichen Entwicklung in Nordhessen. – Davon kann keine Rede sein. Die Landesregierungen in Wiesbaden und Hannover arbeiten bereits eng zusammen. Ich will auch nicht behaupten, dass Sie die Nachhut seien. Aber es ist zunehmend festzustellen, dass Sie mit unserem Haupttrupp Schritt zu halten immer größere Schwierigkeiten haben.

(Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Lassen Sie uns über einige Projekte sprechen, in denen es konkret um südniedersächsisch-hessische Kooperationen geht. Herr Posch, Sie haben den Flughafen Kassel-Calden angesprochen. Wir haben im Moment eine herbeigeredete Belastung der Stadt Hann. Münden, nachdem bei der Trassenvariante die C-Trasse favorisiert wurde. In Hann. Münden formierte sich der Widerstand. Bei näherer Betrachtung können wir die tatsächliche Belastung von Hann. Münden vernachlässigen, und wenn wir vergleichbare Gemeinden von der Peripherie des Rhein-Main-Gebietes darstellen, dann ist geradezu lächerlich, was in Hann. Münden geschieht.

(Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was sagt Herr Wulff dazu?)

Aber auch über diese Frage, die zugegebenermaßen zu Irritationen zwischen Niedersachsen und Hessen geführt hat, gibt es Gespräche auf Kabinettssebene und vor allem – das ist vielleicht wichtiger, und dafür bin ich ihnen sehr dankbar – bilaterale Gespräche des betroffenen Kollegen Dr. Lübcke mit seiner niedersächsischen Kollegin. In diesen Gesprächen wird viel mehr ausgeräumt, als Sie in Ihrer gesamten Selbstherrlichkeit glauben.

Am Ende dieser Entwicklung wird auch Niedersachsen erkennen, dass der Ausbau des Flughafens Kassel-Calden nicht nur eine bedeutende Infrastrukturmaßnahme für den nordhessischen Raum ist, mit all den daraus resultierenden positiven Impulsen, sondern dass es auch positive

Impulse, eine positive Abstrahlung weit in den niedersächsischen Raum hinein geben wird.

(Zuruf des Abg. Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Dann werden wir die Zustimmung auch der niedersächsischen Bürgerinnen und Bürger gewinnen, insbesondere wenn man weiß, dass die derzeit 650 Arbeitsplätze bei den Plänen der GRÜNEN für eine Nulllösung gefährdet wären. Auch das muss an dieser Stelle deutlich gesagt werden: Die Alternativlösung Null existiert nicht, weil wir dann den Bestand gefährden.

Weil wir diese Arbeitsplätze retten wollen, weil wir – es gibt verlässliche Studien, die in die Raumordnungsplanung eingegangen sind – 1.150 neue Arbeitsplätze schaffen wollen und weil wir das ehrgeizige Ziel haben, wenn man den katalytischen Effekt mit einrechnet, 2.000 Arbeitsplätze am Flughafen Kassel-Calden zu schaffen, werden wir auf diesem Kurs bleiben. Das wird sowohl für die beteiligten Kommunen als auch für das Land insgesamt von Vorteil sein. Dort werden – auch das können Sie im Gutachten nachschauen – 1,74 Millionen € per anno steuerliche Effekte direkt für die Kommunen erzielt, allein 400.000 € für die Standortgemeinde Calden. Auch diese positiven Effekte werden nach Niedersachsen abstrahlen.

(Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Und wovon träumen Sie nachts?)

Ich sagte es, die Forderungen der GRÜNEN sind absurd und wie so oft realitätsfern. In der „Frankfurter Rundschau“ vom Montag konnte ich lesen, Ihr Konzept für Nordhessen sei, Tourismus und Umweltschutz zu stärken.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wissenschaftsregion!)

Das mag so in Ordnung sein, reicht aber alleine nicht. Herr Frömmrich, ich glaube, Sie haben etwas missverstanden. Es geht nicht darum, die im Jahr 2020 noch verbleibenden Nordhessen unter Natur- oder Denkmalschutz zu stellen, um sie für zahlungskräftige Ballungsraumbewohner auszustellen.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So ein Unsinn! – Weitere Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vielmehr brauchen wir eine vernünftige Weiterentwicklung der nordhessischen Wirtschaft, eine Kontinuität der bisherigen guten Wirtschaftspolitik. Wir müssen den Bestand sichern. Wir brauchen Neuansiedlungen, und wir müssen die Kernkompetenzen stärken.

Lassen Sie mich konkret ein Beispiel hervorragender jahrzehntelanger Zusammenarbeit zwischen Niedersachsen und Hessen nennen. Das ist das Volkswagenwerk mit dem Standort in Baunatal und den diversen Standorten in Niedersachsen. Das Volkswagenwerk investiert in Nordhessen am Standort Baunatal für das weltweite Logistikzentrum OTC. Von dort aus wird die gesamte Ersatzteilversorgung abgewickelt. Dort wird ein wichtiges Signal gesetzt.

(Manfred Schaub (SPD): Gute sozialdemokratische Politik ist das!)

Das Regionalmanagement Nordhessen hat mit dem Cluster Logistik die richtige Richtung eingeschlagen. Es gibt, gerade am Sonntag bestätigt, konkrete Beispiele, dass die Hessische Landesregierung dort auf dem richtigen Weg

ist. Der Magna Park in Neu-Eichenberg ist mit 60 % Zustimmung von der Bevölkerung befürwortet worden.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist ein privates Unternehmen!)

Es gibt natürlich auch negative Beispiele, wo Sozialdemokraten Entwicklungen behindern. Bei einem Gewerbegebiet in Schauenburg, in unmittelbarer Nähe von Baunatal, stehen über 400 Arbeitsplätze auf der Kippe, die geschaffen werden könnten; denn die halsstarrigen Sozialdemokraten in der Gemeindevertretung sind nicht in der Lage, die richtigen Weichen zu stellen.

(Beifall des Abg. Mark Weinmeister (CDU) – Manfred Schaub (SPD): So eine Frechheit!)

Bei dieser miserablen Wirtschaftspolitik folgen Sie den Vorbildern in Berlin – das wissen Sie genauso gut wie ich –, die hier, wie es ein Kommentator sagt, mit dem Vokabular preußischer Junker gegen die Arbeitgeber und ihre Verbände vorgehen, statt eine vernünftige Politik zu machen.

Lassen Sie mich einige Punkte ansprechen, die Herr Posch hier erwähnt hat. Auch die Hochschulen waren Gegenstand der gemeinsamen Kabinettsitzung des hessischen und des niedersächsischen Kabinetts. Auch dort sind wir auf einem guten Weg, auf einem guten Kurs.

(Günter Rudolph (SPD): Sie sind doch gar nicht im Kabinett! – Gegenruf des Abg. Dr. Walter Lübcke (CDU): Noch nicht!)

Herr Posch, was Sie ansprachen, was der Präsident der Universität Kassel für die zukünftige Entwicklung gesagt hat, ist natürlich richtig. Dort müssen wir Korrekturen vornehmen. Wir dürfen diese Entwicklung nicht aus dem Auge verlieren, es darf nicht in die falsche Richtung gehen.

Lassen Sie mich einige Beispiele aus dem unmittelbaren Grenzbereich nennen: Das Biokompetenzzentrum in Witzenhausen und die Firma SMA in Niestetal, einen Steinwurf von der Landesgrenze entfernt.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie wollten das doch verhindern! – Gegenruf des Abg. Dr. Walter Lübcke (CDU))

Dort bildet sich im nordhessisch-südniedersächsischen Raum eine Kompetenz für nachwachsende Rohstoffe heraus, die von der Landesregierung entschieden vorangetrieben wird. Auch dort sind wir auf einem guten Kurs.

Was die Mitte-Deutschland-Verbindung auf der Schiene angeht: Die Problematik der Verhandlungen mit der Deutschen Bahn müsste Ihnen bekannt sein. Es sind mehr Bundesländer betroffen als Hessen und Niedersachsen. Deswegen müssen hier die Bundesländer insgesamt Druck auf die Bahn ausüben, damit dort die Verträge eingehalten werden.

Lassen Sie mich noch einige Worte zu den von Ihnen erwähnten Autobahnprojekten sagen. Die Bundesautobahn A 49 ist sicherlich ein innerhessisches Projekt. Dieses Projekt ist symptomatisch für die Widerstände, die wir bei der Realisierung von Infrastrukturprojekten in unserem Land haben. Viele aus diesem Haus möchten gerne feixend am Grabe eines solchen Infrastrukturprojekts stehen und unternehmen vor Ort alles dafür, um diese wichtigen Projekte zu verhindern.

Auch die Autobahn A 44 ist ein Projekt, dessen Geschichte noch weiter zurückgeht. Ich bin selbst als un-

mittelbar räumlich Betroffener seit 1989 dort eingebunden und beobachte die Entwicklung.

(Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Dort ist Anfang der Neunzigerjahre die Chance verschlafen worden.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Wenn Sie sich die Konstellation anschauen: Damals regierte in Niedersachsen Ministerpräsident Schröder und in Hessen Ministerpräsident Eichel. Wenn man die letzten fünf Jahre der Bundesregierung beobachtet, dann garantiert allein diese Konstellation, dass alles nur im Chaos enden kann.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist ein Dreamteam! – Dr. Walter Lübcke (CDU): Abschwung!)

1995 wurde bei der A 44 die entscheidende Fehlentscheidung getroffen. Unser Kollege, der damalige Wirtschaftsminister Klemm, hat vor neun Jahren in der Region diese Entscheidung verkünden dürfen. Das geschah damals in einer Art und Weise, von der ich sagen kann, der Erfinder der Basta-Politik ist nicht Bundeskanzler Schröder, sondern der damalige Minister Klemm. Er hat die Urheberrechte daran.

(Günter Rudolph (SPD): Das ist konzentrierter Unsinn!)

Damals hatten wohlwollende Beobachter in der Region noch den Eindruck, Sozialdemokraten würden von GRÜNEN daran gehindert, eine vernünftige Verkehrspolitik zu machen. Die GRÜNEN haben heute den Eindruck, das sei genau umgekehrt. Für mich steht fest: Beide können es nicht.

Diese falsche Weichenstellung, die 1995 bei der A 44 mutig und konsequent durchgehalten wurde, hat zu den Problemen im späteren Ablauf geführt, mit denen wir heute noch zu kämpfen haben. Das Ganze ist in einer unheiligen Allianz mit dem BUND geschehen.

Dass die Bundesautobahn A 38 inzwischen an die A 7 angeschlossen ist, ist erfreulich. Dort herrschten günstigere Rahmenbedingungen. Aber dieses Bundesautobahnprojekt A 38 wird auch zur Verkehrsentlastung der betroffenen Straßen in Nordhessen beitragen und ist von daher positiv zu bewerten.

Um auf die Frage der Notwendigkeit einer Regionalkonferenz zurückzukommen: Der Wirtschaftsminister hat in der Beantwortung einer Frage während der gestrigen Fragestunde deutlich gemacht, dass es einen sehr engen Dialog mit den zuständigen Stellen in Niedersachsen gibt.

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Herr Kollege Williges, kommen Sie bitte zum Schluss Ihrer Rede.

Frank Williges (CDU):

Ich komme zum Schluss. – Das, was dort an Koordination zu leisten ist, wird in hervorragender Weise geleistet. Hessen und Niedersachsen sind auf einem guten Weg. Nordrhein-Westfalen hat im nächsten Jahr die Chance, uns auf diesem guten Weg zu folgen.

Frau Präsidentin, lassen Sie mich mit einem Hinweis an den nordhessischen Bezirksvorsitzenden Heidel schließen: Herr Heidel, wir haben Verständnis dafür, dass Sie die überschaubare Truppe bei Ihren Bezirksparteitagen angemessen unterhalten müssen. Wir bitten Sie aber: Tun Sie es doch bitte künftig nicht mehr auf Kosten unseres sehr gut arbeitenden Wirtschaftsministers,

(Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

sondern lassen Sie sich ein anderes Entertainmentreperoire einfallen. Ein Mann mit Ihrem humoristischen Talent hat das nämlich nicht nötig.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Als nächster Redner hat der Abg. Mathias Wagner für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Eigentlich wollte ich zu Beginn meiner Rede auf den Antrag der antragstellenden Fraktion, der FDP, eingehen. Aber, lieber Kollege Williges, nicht nur, dass Sie mit Ihrer Rede weit unter Ihren Möglichkeiten geblieben sind, Sie hätten sich auch die Platte „Berlin ist schuld“ sparen können. Ich möchte nur auf eines eingehen: Lieber Kollege Williges, dass Sie, als Abgeordneter der CDU, sich auf die sehr, sehr erfreuliche Entwicklung der Firma SMA positiv beziehen, das ist wohl an Heuchelei nicht zu überbieten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Wer war es denn, der im Deutschen Bundestag und hier im Landtag immer gegen alles war, was Förderung von erneuerbaren Energien angeht? Wer war es denn, der die hessenspezifische Förderung von erneuerbaren Energien heruntergestrichen hat? Wer ist es denn, der nicht müde wird, alles, was im Bereich der erneuerbaren Energien passiert, zu denunzieren? – Das ist doch die CDU-Fraktion. Da können Sie sich die Entwicklung der Firma SMA nun wirklich nicht auf Ihre Fahnen schreiben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es tut mir Leid, dass ich etwas laut geworden bin. Aber bei diesem Maß an Dreistigkeit kann es einen schon einmal die Stimme überschlagen.

(Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist richtig so! – Michael Boddenberg (CDU): Ungeheuerlich!)

Kommen wir zurück zu dem, was die FDP hier beantragt hat. Die FDP ist immer wieder für eine Überraschung gut. Wir haben die FDP seit Beginn dieser Legislaturperiode in verschiedenen Rollen erlebt. Zu Beginn der Legislaturperiode war sie Regierungsfraktion ohne Regierungsbeilegung. Dann gab es einmal eine kurze Phase, in der sie dachte, vielleicht ist es doch ganz gut, Opposition zu sein.

Herr Kollege Posch ist eben auch erfrischend als Oppositionspolitiker aufgetreten. Aber das, was Sie hier vorgestellt haben, steht nicht in Ihrem Antrag. Der Antrag geht

einen neuen Weg einer Oppositionsrolle. Sie schlagen der Landesregierung und dem Wirtschaftsminister das Modell des betreuten Regierens vor.

(Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Sie wollen betreutes Regieren. Sie haben mit Ihrer Analyse völlig Recht: Diese Landesregierung bekommt es in Nordhessen nicht hin. Dieser Wirtschaftsminister hat für Nordhessen kein Konzept, wie er für alle Regionen in Hessen kein Konzept hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zuruf des Abg. Mark Weinmeister (CDU))

Liebe Kollegen von der FDP, dann trauen Sie sich doch, es in Ihrem Antrag so deutlich zu sagen, wie es Kollege Posch hier gesagt hat, und machen Sie nicht betreutes Regieren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es handelt sich um ein merkwürdiges Modell. Sie stellen als Analyse fest, dass es der Wirtschaftsminister nicht kann. Das wird in diesem Haus keiner ernsthaft bestreiten, sogar die Kollegen von der CDU werden es nicht ernsthaft bestreiten.

(Zurufe der Abg. Mark Weinmeister und Armin Klein (Wiesbaden) (CDU))

Ihr Vorschlag ist es, der Regierung einen Arbeitskreis an die Seite zu stellen.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wer nicht mehr weiter weiß, dem bringe es ein Arbeitskreis!)

Dieser Arbeitskreis soll heißen „Regionalkonferenz der Räume Südniedersachsen und Nordhessen“. Um die Landespolitik in Hessen zu retten, sagen Sie, Sie wollen die Niedersächsische Landesregierung um ein Coaching für den hessischen Wirtschaftsminister bitten. Ich verstehe das aus Ihrer Sicht, es handelt sich um den Kollegen Walter Hirche – ein FDP-Minister, der in Niedersachsen dafür Verantwortung trägt. Ich verstehe, dass Sie sich hier für Coaching aussprechen. Ob das der richtige Weg ist, vermag ich zu bezweifeln. Wenn Sie den Kollegen Hirche hierher holen, um dem Kollegen Rhiel Nachhilfe zu geben, könnte es passieren, dass er die Chancen, die wir in Nordhessen haben, mit nach Niedersachsen nimmt. Dann ist der Region Nordhessen überhaupt nicht genutzt mit Ihrem Coachingmodell für Wirtschaftsminister Rhiel.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Wir unterstützen das ausdrücklich. Wir würden sogar in Kauf nehmen, dass ein FDP-Minister das Coaching macht. Wir unterstützen alles, was den Fuldaer Dornröschenschlaf in der Wirtschaftspolitik endlich beendet. Die Gefahr besteht aber darin, dass der Prinz, den Sie aus Niedersachsen holen wollen, um Wirtschaftsminister Rhiel wach zu küssen, diese Chancen für unser Land und für Nordhessen mit nach Niedersachsen nimmt. Deshalb hilft uns Ihr Antrag einer Regionalkonferenz leider nicht weiter.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Michael Boddenberg (CDU): So, jetzt kommen Sie zu Kassel-Calden!)

– Herr Boddenberg, wenn Sie Wert darauf legen, würde ich es vorziehen.

(Michael Boddenberg (CDU): Ich finde es gut, wenn Sie etwas sagen!)

Ich sage gerne etwas – –

(Michael Boddenberg (CDU): Ich bin extra hier geliebt, um etwas von Ihnen zu hören!)

Lassen Sie mich erst noch etwas zu den Gemeinsamkeiten mit der FDP sagen, dann komme ich auf Ihre Aufforderung zurück. Sie sollen diesen Saal nicht enttäuscht verlassen.

(Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das Mittel der Regionalkonferenz im FDP-Antrag finden wir nicht richtig. Aber hier wird vollkommen zu Recht die Mitte-Deutschland-Verbindung angesprochen. Es ist völlig richtig, was Kollege Posch gesagt hat: dass es Aufgabe dieser Landesregierung und dieses Wirtschaftsministers ist, hier endlich tätig zu werden.

Sie sprechen völlig zu Recht die Kürzungen beim NVV an, die diese Landesregierung mutwillig herbeigeführt hat. Vor Ministerpräsident Koch ist niemand auf die Idee gekommen, dass die Zuweisungen an den ÖPNV Subventionen seien.

(Dieter Posch (FDP): Nur Herr Steinbrück!)

– Herr Steinbrück auch, wir haben kein Problem damit, das zu sagen. – Vor Koch und Steinbrück ist niemand auf die Idee gekommen, dass das, was an den ÖPNV geht, Subventionen seien. Durch diese mutwillig herbeigeführten Kürzungen haben wir beim NVV eine Verschlechterung. Ich hätte mir gewünscht, dass der Verkehrsminister irgendetwas dazu sagt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Michael Boddenberg (CDU): Sagen Sie etwas, was man nachvollziehen kann!)

– Herr Boddenberg, ich erfülle während einer Rede immer nur einen Wunsch. Ich erfülle Ihnen den Wunsch, dass ich etwas zu Kassel-Calden sage. Aber die ganze Rede lasse ich mir von Ihnen nicht vorgeben, Herr Kollege Boddenberg. Dafür bitte ich Sie wirklich um Verständnis. Selbst wenn man mit einer absoluten Mehrheit regiert, geht das zu weit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Gemeinsamkeiten mit der FDP: Hier sind das Biokompetenzzentrum, das ISET und die Nanotechnologieforschung angesprochen worden. All das ist richtig. All das sind Entwicklungschancen für Nordhessen; darin stimmen wir überein.

Aber Ihr Ansatz, Niedersachsen mit ins Boot zu holen, ist falsch; denn wir haben hier keine gemeinsamen Interessen, sondern stehen im Zweifel in Konkurrenz zu Niedersachsen. Dann sollen wir uns mit Niedersachsen verbinden?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir brauchen einen starken hessischen Wirtschaftsminister, aber keinen, der auf ein Coaching durch niedersächsische Politiker angewiesen ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Jetzt komme ich zu der Betonfraktion – Herr Kollege Boddenberg, Sie haben es herausgefordert –, nämlich zu der Frage: Welche Perspektive hat die Landesregierung für Nordhessen?

(Michael Boddenberg (CDU): Wir haben eine! Mich interessiert, was Sie wollen!)

– Da kann ich nur sagen: Hoffentlich ist es Beton. – Herr Kollege Boddenberg, Sie wollen Nordhessen zubetonieren. Das Einzige, was Ihnen für die Entwicklung dieser schönen Region einfällt, ist Beton für Kassel-Calden und Beton für 232,9 km neue Autobahnen in Nordhessen. Sie haben für Nordhessen nur Beton übrig. Sie sind sich nicht zu schade, für Ihre Betonpolitik die längst schon in den Akten verschwunden geglaubte A 4 wieder auszugraben.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist Leichenschändung, was die da machen!)

Dann gibt es auch noch – Kollege Williges hat es angesprochen – Beton für riesige Logistikzentren, frei nach dem Motto: „Jeder Kommune ihr eigenes Logistikzentrum“. Wie die wirtschaftlich betrieben werden sollen, bleibt Ihr Geheimnis, Herr Kollege Boddenberg.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Michael Boddenberg (CDU): Was machen die GRÜNEN?)

– Was machen die GRÜNEN? Wir können es Ihnen ganz konkret sagen. Wir machen keine Schaumschlägerpolitik, wie Sie sie betreiben, indem Sie ein großes Projekt, nämlich Kassel-Calden, ins Schaufenster hängen, das in der Investition und im Betrieb nicht einmal ansatzweise finanziert ist, sondern wir wollen ein Strukturprogramm, das die Region entwickelt und auf ihre Stärken setzt.

(Michael Boddenberg (CDU): Unser Dorf soll schöner werden!)

Dabei handelt es sich im Wesentlichen um drei Punkte. Energie aus Nordhessen: In diesem Bereich sind in den letzten Jahren – dank des Erneuerbare-Energien-Gesetzes der Bundesregierung – 1.500 neue Jobs entstanden. Ferner setzen wir auf Kur- und Wellnessangebote. In der Region gibt es 40.000 Arbeitsplätze, die damit zusammenhängen. Dann kommt Herr Kollege Williges und spricht von 1.100 Arbeitsplätzen, die angeblich durch den Ausbau des Flughafens Kassel-Calden geschaffen würden. Das ist ziemlich arm, Herr Kollege Williges.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir setzen auch auf die Kultur- und Wissenschaftslandschaft in Nordhessen. Das sind unsere Ansätze. Das sind die Stärken der Region. Es geht aber nicht, einfach Beton in die Region zu kippen und dadurch alle Ansätze kaputtzumachen. Herr Kollege Boddenberg, das sind unsere Ansätze.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Als nächster Redner hat Herr Abg. Uwe Frankenberger für die SPD-Fraktion das Wort.

Uwe Frankenberger (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kollege Williges, durch Ihren Beitrag ist deutlich geworden, dass, wenn es um Nordhessen geht, die CDU konzeptionell nichts – wie man bei uns sagt – auf der Pfanne hat.

(Beifall bei der SPD)

Ihrem Beitrag war – außer dass Sie immer wieder das Symbolthema Kassel-Calden in den Vordergrund geschoben haben – nicht zu entnehmen, wie Sie die Region Nordhessen in der Zukunft nach vorne bringen wollen.

Meine Damen und Herren von der FDP, wir freuen uns, dass die FDP-Fraktion jetzt auf einer anderen Ebene das nachvollziehen will, was wir Sozialdemokraten bereits seit längerer Zeit auf der Parteebene praktizieren. Wir pflegen mit den örtlichen Akteuren unserer Partei in Südniedersachsen – wenn man schon über die Landesgrenzen hinausgeht, gehört sicherlich auch Ostwestfalen dazu – einen intensiven Dialog, weil wir wissen, dass die Entwicklung der Regionen über die Landesgrenzen hinweg betrieben werden muss. Das ist der Unterschied zu den GRÜNEN.

(Beifall bei der SPD)

Wir glauben, dass eine solche Regionalkonferenz – gemeinsam mit der Region Südniedersachsen – ein wichtiger Impuls für die Entwicklung der Region Nordhessen sein kann. Ich sage noch einmal, dass aus unserer Sicht, wenn man es rein räumlich betrachtet, auch Ostwestfalen dazugehört.

Von der Zielrichtung her finden wir den FDP-Antrag in Ordnung. Eine Zusammenarbeit der Regionen – wer will das nicht? Eine Verbesserung der Verkehrsinfrastruktur, eine bessere Zusammenarbeit in der Wissenschaft – das kann jeder unterschreiben.

Auf den zweiten und genaueren Blick erkennt man, dass Ihr Antrag in vielem unkonkret ist. So sehen wir das jedenfalls. Manchmal handelt es sich nur um eine Art Bauchladen: unverbindliche Maßnahmen, gepaart mit ein bisschen Aktionismus.

Herr Kollege Posch, Ihr Antrag lässt viele Fragen offen. Wir wollen vor allem wissen: Wer sollen denn die Akteure bei der Durchführung der Regionalkonferenz sein? Wie verbindlich sind die Verabredungen einer solchen Regionalkonferenz? Wie definieren Sie den Raum Nordhessen? Gehört z. B. der Kreis Fulda dazu oder nicht?

Daher kann die Schaffung einer solchen Regionalkonferenz zunächst nicht mehr als ein Anstoß sein. Aus dem Grund sollten wir uns erst einmal auf die Dinge konzentrieren, die auch im Lande Hessen zu erledigen sind. Wie heißt es bei uns so schön? Wir sollten zuerst einmal vor der eigenen Haustür kehren. Deswegen – Herr Kollege Posch, das schien mir auch die Intention Ihres Antrags zu sein – lassen Sie uns ein bisschen über Nordhessen und über das, was die Landesregierung für Nordhessen nicht tut, reden.

(Beifall bei der SPD)

Wenn wir uns über Nordhessens Entwicklung und seine Perspektiven unterhalten – da hat mich eine Formulierung in Ihrem Antrag etwas irritiert –, dürfen wir die Entwicklung im Rhein-Main-Gebiet nicht außer Acht lassen. So, wie Sie das formuliert haben, kann leicht der Eindruck erweckt werden, als könnte man die Entwicklungen des Rhein-Main-Gebiets und die Entwicklungen im Rest des Landes Hessen, also auch die in Nordhessen, isoliert voneinander betrachten.

Das können wir so nicht stehen lassen. Wir alle wissen doch: Wer den Blick auf das Rhein-Main-Gebiet richtet, fasst auch die gesamte hessische Entwicklung mit ins Auge; denn die Entwicklung in Hessen ist nicht nur, aber maßgeblich von der Entwicklung im Rhein-Main-Gebiet

abhängig. Anders ausgedrückt: Wer die Entwicklung im Rhein-Main-Gebiet so sträflich vernachlässigt wie diese Landesregierung, versäumt es auch, rechtzeitig wichtige Weichenstellungen für die übrigen Landesteile und damit auch für Nordhessen vorzunehmen.

(Beifall bei der SPD)

Wenn man sich die Zahlen für Nordhessen bezüglich der Entwicklung der Arbeitslosigkeit anschaut, gewinnt man auf den ersten Blick den Eindruck, dass das alles gar nicht so schlecht zu sein scheint. Aber wie das bei Statistiken so ist: Natürlich muss man auch das Ausgangsniveau betrachten. Die Arbeitslosigkeit war in Nordhessen seit jeher höher als im Bundesdurchschnitt. Damit ist man recht voreilig geneigt, jedes Zurückgehen der Arbeitslosigkeit bereits als großen Erfolg zu feiern. Das verstellt einem gelegentlich den Blick auf die wahren Probleme, die man eigentlich angehen müsste.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Dr. Walter Lübcke (CDU))

Lassen wir uns durch die Zahlen und deren Interpretationen auch nicht den Blick auf die wesentlichen Aufgaben und Probleme verstellen, mit denen es Nordhessen in Zukunft zu tun hat. Es gibt eine Menge zu tun. Wir vermissen vonseiten der Landesregierung ein schlüssiges Gesamtkonzept für Nordhessen. Allein auf den Ausbau des Flughafens Kassel-Calden zu setzen ist als Konzept zu dürftig.

(Dr. Walter Lübcke (CDU): Das ist doch nur eines von vielen Projekten!)

Meine Damen und Herren von den GRÜNEN, ich finde es ein bisschen schade, dass Sie den Ausbau des Flughafens Kassel-Calden nur unter dem Aspekt des Flugverkehrs betrachten. Dabei vergessen Sie aber immer wieder, zu erwähnen und zu überdenken, welche Chance für die Infrastruktur in Nordhessen in dem Ausbau des Flughafens Kassel-Calden steckt.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist schade – der Kollege Posch hat es angesprochen –, dass uns die Landesregierung bis heute nicht sagen kann, wer diesen Flughafen letztendlich betreiben wird. Außer Ankündigungs- und Symbolpolitik: Fehlanzeige.

Meine Damen und Herren, die wichtigste Aufgabe, die wir im Interesse der Menschen in Nordhessen anpacken müssen, ist die Verhinderung der drohenden Abwanderung. Dem damit verbundenen Bevölkerungsrückgang in Nordhessen muss etwas entgegengesetzt werden. Wenn wir nicht gegensteuern – am Samstag haben wir die pessimistischste Prognose kennen gelernt –, dann droht Nordhessen ein gewaltiger Schrumpfungsprozess. Wenn diese pessimistischen Annahmen zutreffen, leben im Jahre 2012 in Nordhessen nur noch 92 % der Zahl der Menschen, die im Jahre 2000 dort lebten.

Man könnte sagen: Das ist aufgrund der demographischen Entwicklung nun einmal so. Dieser Erklärungsansatz greift aber unseres Erachtens viel zu kurz. Für andere Kreise, z. B. im Rhein-Main-Gebiet, wird für den gleichen Zeitraum ein Bevölkerungszuwachs um über 12 % prognostiziert. Zusätzlich verschärft wird das Problem dadurch, dass bereits heute zwischen 15 und 20 % der Bevölkerung Nordhessens im Rentenalter sind. Um es drastisch auszudrücken: Wenn hier nicht gegengesteuert wird, dann verlassen in den nächsten Jahren viele junge Menschen, die gut ausgebildet sind und über hohe Qualifikationen verfügen, die Region Nordhessen. Der Trend zur

Abwanderung aus Nordhessen kann nicht geleugnet werden, selbst wenn man diese Zahlen als zu pessimistisch ansieht. Daran sehen wir: Mehr denn je braucht Nordhessen Ausbildungs- und Arbeitsplätze.

(Beifall bei der SPD)

Am Beispiel anderer Regionen in Deutschland kann man durchaus nachvollziehen, dass hier die Landespolitik sehr wohl gefordert ist und die politischen Rahmenbedingungen so gestaltet werden müssen, dass dieser Trend gestoppt bzw. umgekehrt wird. Man muss es nur wollen.

In diesem Gesamtzusammenhang stellt sich zwangsläufig die Frage, wie wir die Region Nordhessen angesichts dieser Entwicklung positionieren. Nach allem, was ich gelesen habe, besteht unter den Fachleuten bei einer Erkenntnis weitgehende Einigkeit: Der Zusammenarbeit in der Region kommt dabei eine ganz entscheidende Rolle zu. Nicht Kirchturmdenken, sondern der Blick auf die Vorteile einer Politik im Interesse der Menschen, die in der Region leben und hier eine Zukunft haben wollen, ist gefragt.

Ich möchte mich zunächst mit dem Aspekt der regionalen Zusammenarbeit auseinander setzen. Der Adressat des FDP-Antrags ist die Landesregierung. Dabei kommen bei uns erhebliche Zweifel auf, ob die Landesregierung über den Willen verfügt – ich mag gar nicht über den notwendigen Sachverstand philosophieren, es geht allein um den Willen –, eine regionale Zusammenarbeit umzusetzen, eine sinnvolle Zusammenarbeit in Nordhessen überhaupt zu definieren und zu fördern. Diesbezüglich haben wir in Kassel in den letzten drei Jahren eine sehr interessante und zum Teil haarsträubende Diskussion erlebt. Der Stadt Kassel kommt, wenn wir über die Zusammenarbeit in der Region Nordhessen reden, eine große Bedeutung zu. Das mag manchem Nordhessen nicht gefallen, ist aber so. Das kann man auch nicht leugnen. Seit März 2001 wird in der Stadt und im Landkreis Kassel – nach maßgeblichem Anstoß durch die Wirtschaft – über eine Regionalreform diskutiert.

(Zuruf des Abg. Dr. Walter Lübcke (CDU))

Mit der Wirtschaft waren sich SPD, FDP und GRÜNE im Grundsatz einig – hoffentlich sind sie es immer noch, obwohl es unter uns noch einiges zu klären gibt –, dass es zu einer Regionalreform in der Stadt und im Landkreis Kassel kommen muss, wenn die Region für die Zukunft vernünftig aufgestellt sein will.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Dr. Walter Lübcke (CDU): Ihr seid pleite!)

Spannend ist nun, wie die CDU mit dieser Angelegenheit umgeht. Die örtliche CDU in Kassel, an der Spitze der Oberbürgermeister, hat vor der Landtagswahl aus rein parteipolitischen Motiven heraus eine Eingemeindungsdebatte losgetreten, bei der klar war, dass diese Debatte überhaupt nicht zu gewinnen war. Man hat aber erreicht, was man erreichen wollte: Die positive Grundstimmung gegenüber einer Regionalreform in Kassel und insbesondere im Kasseler Umland war erst einmal hin, weil die in Kassel von der CDU und dem Oberbürgermeister losgetretene Diskussion wieder alle Vorbehalte des Umlandes gegenüber der Stadt Kassel hat aufleben lassen.

(Zuruf des Abg. Dr. Walter Lübcke (CDU))

Wir müssen leider feststellen: Das war auch der Sinn der unseligen Eingemeindungsdebatte der Kasseler CDU.

(Beifall bei der SPD)

Herr Kollege Lübcke, es waren Ihre Kollegen im Landkreis Kassel, die in den jeweiligen Gemeindeparlamenten als Erste Anträge formuliert haben, um sich gegen die Eingemeindungspläne der Kasseler CDU zu wehren. Das sollten Sie bitte zur Kenntnis nehmen und nicht vergessen.

(Dr. Walter Lübcke (CDU): Die wollten nur wissen, was das kostet! Die haben sich nicht gewehrt!)

Vorbehalte des Umlandes gegenüber der Stadt sind ja keine typisch nordhessischen Eigenarten, sondern auch in anderen Regionen anzutreffen.

(Zuruf des Abg. Dr. Walter Lübcke (CDU))

Die FDP-Fraktion, Kollege Posch hat es angesprochen, fragte die Landesregierung nach ihrer Haltung zu einer Regionalreform in der Region Kassel. Die Antwort kennen Sie alle – außer vielleicht dem Kollegen Lübcke –: Die Landesregierung hat nicht nur das Durcheinander und das Misstrauen, das die CDU hier angerichtet hat, abnickt, sondern sie preist sogar das bereits im Rhein-Main-Gebiet politisch gescheiterte Ballungsraumgesetz als das angeblich angemessene Instrument an, um eine regionale Zusammenarbeit in Nordhessen zu organisieren.

(Zuruf des Abg. Dr. Walter Lübcke (CDU))

Es wissen doch eigentlich alle, man muss es nur zugeben wollen: Das Ballungsraumgesetz taugt nicht einmal für den Ballungsraum Rhein-Main. Deshalb taugt es erst recht nicht für Nordhessen. Ich kann ja verstehen, dass die FDP im Moment noch Schwierigkeiten hat, sich von dem Ballungsraumgesetz zu distanzieren. Herr Kollege Posch, wir sind uns aber doch hoffentlich einig, dass eine Anwendung des Ballungsraumgesetzes in Nordhessen vollkommen untauglich wäre. Wenn wir die kommunale Selbstverwaltung schätzen und achten, sollten wir vielmehr die Bestrebungen in Kassel und im Umland von Kassel ernst nehmen. Meine Damen und Herren von der CDU, wenn im Taunus eine ähnliche Diskussion aufkommt, dann sind Sie nicht so zimperlich, sondern durchaus bereit, den Vorrang der kommunalen Selbstverwaltung anzuerkennen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Landesregierung ist nicht in der Lage, die positiven Ansätze, die sich aus der regionalen Zusammenarbeit in Nordhessen in den letzten Jahren entwickelt haben, zu bündeln und in ein Gesamtkonzept zu gießen. Wir waren mit dem Herrn Kollegen Posch in den vier Jahren, als er der Landesregierung angehörte, in der Sache nicht immer einer Meinung. Eines müssten wir hier aber doch feststellen: Herr Posch war ein Minister, der sich in der Landesregierung erkennbar für Nordhessen verantwortlich gefühlt hat.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Heinrich Heidel (FDP))

Einen solchen Minister vermissen wir bei dieser Landesregierung schmerzlich.

(Zurufe von der CDU)

Herr Williges, das Regionalmanagement hat sich ganz ohne Zutun der Landesregierung positiv entwickelt. Man muss allerdings zugestehen, dass die Akzeptanz für das Regionalmanagement umso geringer ist, je weiter man von Kassel weg ist. Das heißt, für die Schaffung einer re-

gionalen Identität in Nordhessen muss noch viel Überzeugungsarbeit geleistet werden.

(Zuruf des Abg. Dr. Walter Lübcke (CDU))

Eine noch so gute Arbeit des Regionalmanagements kann aber nicht die fehlenden politischen Aktivitäten ersetzen, und sie kann auch nicht die falsche Politik der Landesregierung in der Region ausgleichen.

(Beifall bei der SPD)

Allein durch die „Operation düstere Zukunft“ werden in Nordhessen in den nächsten Jahren 700 bis 1.000 Arbeitsplätze wegfallen. Die jetzige Landesregierung trägt die Verantwortung dafür, dass viele junge Menschen in der Region keine Perspektive mehr haben.

Wir vermissen Aktivitäten der Landesregierung auch dann, wenn es darum geht, die Solar-Region Nordhessen voranzutreiben. Es war wohl eine der größten Unverschämtheiten, die ich seitens der CDU hier erlebt habe, dass die Mittel für das ISET in Kassel gekürzt wurden und sich dann Herr Williges hier hingestellt und die Firma SMA als eines der Zukunftsunternehmen in der Region gepriesen hat. Verlogener geht es überhaupt nicht.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Herr Kollege, kommen Sie bitte zum Schluss Ihrer Rede.

Uwe Frankenberger (SPD):

Das Regionalmanagement hat zwei Schwerpunkte seiner Arbeit definiert. Zu dem Bereich Tourismus ist von Herrn Wagner schon einiges gesagt worden. Auch im Verkehrsbereich hat die Region Nordhessen eine große Chance. Hier gibt es bereits über 70.000 Arbeitsplätze in über 4.000 Unternehmen. Der Unterschied ist: Während der Kollege Klemm dafür gesorgt hat, dass die A 44 überhaupt gebaut werden konnte, ist bei der jetzigen Landesregierung, was den Weiterbau der A 44 anbelangt, Stillstand eingetreten.

(Zurufe von der CDU)

Das ist die Wahrheit, und wir sind froh, dass die Landesregierung unter Hans Eichel begonnen hat, dieses wichtige Verkehrsinfrastrukturprojekt für Nordhessen auf die Beine zu stellen.

Bei allem Respekt für die Initiative der FDP zur Schaffung einer Regionalkonferenz für die Räume Südniedersachsen und Nordhessen: So, wie Ihr Antrag formuliert ist, bleibt er zu sehr im Allgemeinen und Unverbindlichen stecken.

(Dieter Posch (FDP): Wir konkretisieren ihn im Ausschuss!)

Ich finde, wir sollten über konkretere Vorschläge reden, denn Nordhessen kann aus eigener Kraft viele Vorhaben mit höherer Priorität anpacken.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Als nächster Redner hat Herr Dr. Jürgens, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist schon erwähnt worden: Die nordhessischen Abgeordneten meiner Fraktion haben in der letzten Woche ein Programm „Zukunftsregion Nordhessen“ vorgelegt. Wir haben versucht, konkrete Vorschläge für eine zukunftsfähige wirtschaftliche Entwicklung in der Region zu unterbreiten und das aufzugreifen, was Herr Posch eingefordert hat – nämlich die Stärken, die es in dieser Region gibt, teilweise mit Weltgeltung, herauszugreifen, zu polieren, aufzubauen, zu unterstützen und zu einer eigenen tragfähigen Entwicklung zu bringen.

Herr Williges, dabei geht es nicht nur um Tourismus, so wichtig der ist. Wenn Sie das Papier vollständig gelesen hätten, bevor Sie darüber herziehen, dann wäre Ihnen sicherlich aufgefallen, dass es darin auch um eine ganze Reihe innovativer Techniken geht. Allein der Wissenstransfer von der Universität Kassel betrifft solche Dinge wie die Spitzentechnologie bei der Nanostrukturwissenschaft sowie Spitzenergebnisse in der Formtechnik, in der Elektrotechnik und natürlich auch bei den erneuerbaren Energien. Auch da geht es nicht nur – auch wenn das wichtig ist – um Umweltschutz, sondern um eine der zentralen Zukunftsfragen dieses Landes, nämlich um Versorgung mit ausreichend Energie. Das ist etwas, was die Region in der Tat voranbringen kann. Es ist schon mehrfach darauf hingewiesen worden, dass wir dort einiges zu bieten haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist nicht so, dass wir sagen, wir haben hier ein statisches Konzept – wir haben etwas vorgelegt, und so muss es jetzt gemacht werden. Vielmehr ist das ein dynamisches Konzept, an dem weitergearbeitet werden soll. Wir haben viele Ideen aufgegriffen, die in der Region selbst entwickelt worden sind.

Das Problem besteht nicht darin, dass es nicht ausreichend Menschen gibt, die sich gute Gedanken machen und damit Nordhessen voranbringen wollen, sondern das Problem besteht darin, dass konkrete Taten dieser Landesregierung fehlen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es geht doch jetzt nicht darum, eine weitere Konferenz abzuhalten, nach dem Motto: Gut, dass wir wieder einmal darüber geredet haben. – Vielmehr ist jetzt politisches Handeln gefordert, und zwar jetzt, 2004. Wir haben in der letzten Woche doch die prognostizierte Bevölkerungsentwicklung gesehen. Sie wissen so gut wie wir, dass die EU-Mittel aus dem Ziel-2-Programm, aus dem Europäischen Regionalisierungsfonds etc. noch bis zum Jahr 2006 zur Verfügung stehen. Das heißt, jetzt wird entschieden, ob die Region ihre Chancen nutzen kann oder ob diese verschlafen werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dazu brauchen wir keine neuen Debatten, sondern konkretes Handeln. Und genau das ist das Problem. Diese Landesregierung hat für Nordhessen keinen Plan.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben das vor wenigen Tagen lesen können über die dilettantische Konzeptlosigkeit der Landesregierung, vorgestellt von Herrn Minister Rhiel in einem Pressesprach mit der „HNA“.

(Zuruf des Abg. Dr. Walter Lübcke (CDU))

Herr Staatsminister Rhiel, ich muss sagen: Wer als Strukturpolitik für Nordhessen nur zu verkaufen hat, die Region mit Beton zuzukleistern, und einige – wie heißt es da? – „Einzelprojekte im Tourismus“, der hat die Zeichen der Zeit nicht erkannt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das bringt die Region nicht voran. Herr Williges, genauso wenig ersetzt die Beschimpfung anderer Leute, die sich kluge Gedanken machen, ein eigenes Konzept.

(Widerspruch des Abg. Dr. Walter Lübcke (CDU))

Was wir heute hier gehört haben, war der Offenbarungseid der Mehrheitsfraktion in Sachen Nordhessen, nichts anderes.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Dr. Walter Lübcke (CDU))

Herr Wagner hat bereits darauf hingewiesen: In einem Punkt unterschieden wir uns allerdings diametral von allen anderen Fraktionen. Ich bin der festen Überzeugung, dass es nicht nur nicht ausreicht, auf Kassel-Calden zu setzen, sondern dass es die Notwendigkeit einer gedeihlichen Entwicklung Nordhessens verlangt, auf dieses Wahnsinnsprojekt tatsächlich zu verzichten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Williges, wenn es richtig wäre, mit den umliegenden Regionen zusammenzuarbeiten: Die haben alle ihren Flughafen. Ostwestfalen hat Paderborn, Südniedersachsen hat Hannover, Westthüringen hat Erfurt. Dort sind jeweils Flughäfen. Kein vernünftiger Mensch käme auf die Idee, in Kassel-Calden noch einen zu bauen.

Inzwischen steht auch fest: Es kann nur auf Pump gebaut werden, und vor allen Dingen kann auch nur auf Pump betrieben werden. Das Problem besteht auch darin: Die Mittel, die jetzt aus dem Europäischen Regionalfonds für Kassel-Calden abgegriffen werden sollen, stehen dann nicht mehr für weitere Projekte zur Verfügung. Es geht also tatsächlich um die Frage Kassel-Calden oder vernünftige Projekte, die diese Region voranbringen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich sage ganz klar: Für uns wird der Tag, an dem Kassel-Calden beerdigt wird, ein guter Tag für Nordhessen sein.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die entscheidende Voraussetzung dafür ist – das streben wir an, und deswegen wollen wir auch die Diskussion voranbringen –, dass es gelingt, die Mittel, die die Landesregierung bisher einseitig für dieses Projekt ausgeben will, tatsächlich auch in der Region zu halten und dort für vernünftige Projekte auszugeben. Das genau ist die Alternative, vor der wir stehen. Dabei geht es auch um das künftige Image der Region: Wo ist Entwicklung? Wo kann sie sich im Europa der Regionen positionieren?

Zwei Konzepte stehen sich dabei gegenüber. Die Landesregierung und die Mehrheitsfraktion sowie ein Teil der anderen Fraktionen will Geld, das sie nicht haben, für ein Projekt ausgeben, das niemand braucht, um die Leute aus der Region möglichst weit wegzufügen.

Wir wollen das Geld, das vorhanden ist – beispielsweise in der Zukunftsoffensive –, in Nordhessen für zukunftsfähige innovative Projekte ausgeben, um die Leute in Nordhessen zu halten bzw. dorthin zu bringen.

Das sind die Unterschiede, um die wir politisch streiten. Dafür brauchen wir keine Konferenz, sondern politische Entscheidungen hier und jetzt.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. Walter Lübcke (CDU): Keine Bremser!)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Das Wort hat Wirtschaftsminister Rhiel.

Dr. Alois Rhiel, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe in dem abgelaufenen Jahr selten eine solche Phantombesprechung gehört wie die über das Thema, das wir hier behandeln.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Phantominister!)

– Wissen Sie, Herr Wagner, wenn ich Sie so vollmundig über Nordhessen reden höre und bei den vielen Veranstaltungen, die ich in Nordhessen besucht habe, Sie dort kein einziges Mal erlebt habe, dann wundere ich mich schon sehr.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Uns haben Sie aber dort schon erlebt!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir führen hier eine Diskussion mit vielen Ausschlägen. Konkret lautet der Antrag, eine Regionalkonferenz einzurichten.

Herr Posch hat sich in der geringsten Zeit seines Redebeitrags konkret zu diesem Punkt geäußert. Er hat eine allgemeine Diskussion über Nordhessen geführt und ist schließlich beim Ballungsraumgesetz geendet. Was das Ballungsraumgesetz unmittelbar mit der Region Nordhessen zu tun hat, vermag sich mir nicht zu erschließen. Man kann das gegebenenfalls in eine regionalpolitische Gesamtdiskussion einführen, aber das ist dann sehr weit von diesem konkreten Zusammenhang entfernt.

(Manfred Schaub (SPD): Dann fragen Sie einmal Herrn Bouffier! Das steht in seiner Antwort drin! – Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Herr Posch hat zunächst gesagt, es sei nichts Neues, was er hier beantragt, es sei quasi ein alter Hut.

(Zuruf des Abg. Dieter Posch (FDP))

Denn diese Regionalkonferenz hat es unter dem Minister Alfred Schmidt in den Jahren 1989 und 1990 gegeben. Zwei Konferenzen wurden abgehalten, dann ist diese Konferenz eingeschlafen. Damals hatten Sie übrigens auch Ostwestfalen dabei – das müsste hier auch ergänzt werden, wenn es denn eine vernünftige regionalbezogene Konferenz sein sollte.

Darüber kann man nachdenken. Aber ich glaube, es ist hier nicht die Zeit des Redens, sondern die des Handelns.

(Günter Rudolph (SPD): Warum machen Sie dann nichts?)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, beim Handeln aber sind wir stark.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Lachen des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Lassen Sie mich nur wenige Zahlen nennen. Allein in diesem Jahr werden in öffentliche und private Infrastrukturmaßnahmen 40 Millionen € investiert, in viele konkrete Programme. Hinzu kommt, dass der Großteil der Maßnahmen – in der Mittelstandförderung 16 Millionen, bei der Aus- und Weiterbildung 25 Millionen, beim Wissenstransfer 17 Millionen € – vor allem und fast ausschließlich nach Nordhessen fließt.

Wer den Mut hat, sich hierhin zu stellen und zu sagen: „Hier passiert nichts“, den frage ich, von welcher Welt er ist.

(Beifall bei der CDU – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was für eine Frage! Wie war das mit der göttlichen Eingebung?)

Herr Posch, ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, dass Sie, mit dem was Sie an Kritik vorgebracht haben, nicht gerade sehr realitätsbezogen argumentieren. Ich erlebe Sie selbst bei vielen Veranstaltungen in Nordhessen, wenn wir moderne und neue Programme eröffnen, wenn wir dabei sind, Wissenstransfer, von der Universität Kassel zu generieren,

(Manfred Schaub (SPD): Dazu tragen Sie nichts bei!)

wenn wir dabei sind, den Gründungswettbewerb Promotion Nordhessen zu installieren und weiterzuführen mit vielen positiven Effekten. Wenn ich noch Maßnahmen hinzufüge, bei denen Sie nicht präsent sind, wo aber die Landesregierung aktiv handelnd präsent ist, um wichtige Impulse und Maßnahmen in Nordhessen voranzubringen, dann kann man sich doch fürwahr nicht hierhin stellen und sagen: Hier passiert nichts.

Herr Posch, auf einen Punkt möchte ich allerdings konkret eingehen, was die Vergangenheit betrifft. Herr Heidel, wenn Sie, und Herr Frankenberg hat es eben auch so formuliert, die Landesregierung und insbesondere dieser schlimme Wirtschaftsminister seien untätig, und er sei insbesondere – Herr Posch hat es vermieden, die A 44 anzusprechen – im Bereich der A 44 untätig, dann möchte ich Ihnen einmal die Realität und die Geschichte in Erinnerung rufen.

Es ist eben gesagt worden: Die SPD hat lange Zeit geschlafen, kein einziges Projekt Deutsche Einheit gestartet. Während eben in Thüringen und in Bayern die Straßenbaumaßnahmen und die Autobahn fertig gestellt werden, warten wir noch auf den ersten Abschnitt.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Manfred Schaub (SPD))

Herr Posch, Sie waren als Verkehrsminister in der Verantwortung. Die letzte Landesregierung hat das Ruder herumgeworfen und hat den Prozess, die Planung und Durchführung der A 44 begonnen. Aber wenn Sie sich heute hierhin stellen und sagen, ich oder die Landesregierung begingen derzeit handwerkliche Fehler, oder wenn Herr Heidel auf dem FDP-Parteitag in Nordhessen lautstark sagt, es herrsche Untätigkeit, dann lohnt es sich doch einmal, auf die Gründe zu schauen.

Herr Posch, die Gründe lagen darin, dass Sie in Ihrer Verantwortung sehr wohl darauf vertraut haben – dieser Meinung konnte man damals sein –, dass man trotz des Geltens der FFH-Richtlinie auf der europäischen Ebene

wegen des Fehlens der Ausführungsbestimmungen auf Bundesebene zu einem Planfeststellungsbeschluss kommen könne. Sie haben im April 2001 diesen Planfeststellungsbeschluss für den ersten Teilabschnitt begonnen und umgesetzt. Wider erwarten hat dann der Verwaltungsgeschichtshof ein Jahr später diesen Beschluss aufgehoben und gestoppt.

(Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir wissen erstens, wo die Ursachen sind. Lieber Herr Posch, ich kann Ihnen zweitens sagen, was wir derzeit tun. Sie haben es doch vor gut einem Jahr gestartet. Wir holen all dies nach, was notwendig ist, um die fehlende Abstimmung nach der FFH-Richtlinie unter Vogelschutzgesichtspunkten nachzuholen. Die FFH-Gutachten werden in einem Monat vorliegen. Wir bemühen uns derzeit, Abschnitt für Abschnitt das nachzuholen, was bisher noch nicht der Fall war und was zu diesem Urteil des Bundesverwaltungsgerichts geführt hat.

Sicherlich, Herr Heidel und Herr Posch, wenn Sie sagen, es werde nicht gebaut, dann gebe ich Ihnen Recht. Da herrscht Untätigkeit. Herr Heidel, das muss man sich Auge in Auge gegenseitig sagen können: Aber Sie können doch nicht mit gutem Gewissen sagen, hier sei der Wirtschafts- und Verkehrsminister untätig, wenn er gerade dabei ist, das auszubügeln, was vorher versäumt worden ist.

(Beifall des Abg. Armin Klein (Wiesbaden) (CDU) – Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Jetzt kriegt er es aber ab!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Nordhessen steht – im Gegensatz zu früher – in der letzten wie in der jetzigen Wahlperiode ganz gut im Fokus hessischer Landespolitik. Wenn wir über Nordhessen reden, sollten wir einmal über die positiven Dinge sprechen und sollten nicht so tun, als ob es sich um ein Jammertal dieses Landes Hessen handele. Da wundere ich mich schon sehr, dass dies gerade die Abgeordneten der SPD, der GRÜNEN, aber auch teilweise der FDP tun, die in Nordhessen beheimatet sind.

Die Wirklichkeit ist, dass im Vergleich zu der allgemeinen schlechten Entwicklung die nordhessische Region eine relativ gute Entwicklung nimmt. Lassen Sie mich das an wenigen Zahlen deutlich machen. Während noch 1989 die Arbeitslosenquote in Nordhessen 7 % über dem Bundesdurchschnitt lag, liegt sie jetzt 9 % unter dem Bundesdurchschnitt.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, noch interessanter ist die Entwicklung der Arbeitslosenquote. Während von 1999 bis heute, also bis in das Jahr 2004, die Arbeitslosigkeit in Deutschland um rund 12 % zunahm, in Hessen um 6,6 %, ist sie in Nordhessen – hören Sie gut zu – um sage und schreibe 2,45 % zurückgegangen.

Das zeigt, dass hier eine gegenläufige Entwicklung möglich ist, eine positive Entwicklung in Nordhessen gegen den allgemeinen negativen Trend. Diese Zahlen müssen Sie einmal zur Kenntnis nehmen und fair beurteilen. Herr Posch, das gilt auch im Verhältnis zur Nachbarregion. Das bedeutet beispielsweise, dass wir in der Nachbarregion – zuständiger Regierungsbezirk ist Hannover – 4,9 % Zuwachs im gleichen Zeitraum haben, während in Nordhessen der Rückgang 2,45 % ist. Im anderen vergleichbaren Regierungsbezirk auf nordrhein-westfälischer Seite, näm-

lich im Regierungsbezirk Arnsberg, ist die Entwicklung um 10 % in die negative Richtung gegangen, während sie in Nordhessen um 2,45 % besser geworden ist.

Die objektiven Zahlen führen uns deutlich vor Augen, dass die Entwicklung in Nordhessen sicher nicht befriedigend ist, dass sie aber auf einem guten Weg ist und wir mit unseren Schwerpunktmaßnahmen diese Entwicklung fördern. Diese Schwerpunktmaßnahmen sind Wissenstransfer, Transfer von Know-how aus der Hochschule in die Betriebe, Uni-Kassel-Transfer als einen neuen Baustein in diesem Zusammenhang, vor wenigen Wochen von dem Wirtschaftsminister gemeinsam mit dem Universitätspräsidenten eröffnet.

(Manfred Schaub (SPD): Trotz der Landesregierung!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, eines ist auch klar, und das zeigen langfristige Erhebungen auf europäischer Ebene: dass überall da, wo erfolgreiche Hochschulen in einer Region vertreten sind, die wirtschaftliche Entwicklung und die Wirtschaftsstruktur davon langfristig profitieren.

(Zuruf des Abg. Manfred Schaub (SPD))

Wir sind heute nicht hier, um zu beklagen, dass es in Nordhessen so lange gedauert hat, bis eine leistungsfähige Hochschule entstehen konnte. Wir wissen aber, dass wir mit dem jetzt vorhandenen Potenzial aktiv Transferpolitik betreiben müssen. Viele positive Beispiele belegen es. Da ist auf der anderen Seite die Verkehrsinfrastruktur. Wir arbeiten am Weiterbau der A 44. Das heißt nicht zubetonieren, Herr Wagner. Fragen Sie die Menschen in Nordhessen, was sie von solcher Polemik halten.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Nix!)

Wir betreiben den Weiterbau der A 49. Wir betreiben auch den Ausbau und die Fortführung der Verkehrsinfrastruktur auf der Schiene. Meine sehr verehrten Damen und Herren, was allerdings der Bundeshaushalt, der in diesem Jahr die Rahmenbedingungen für den Verkehrsbereich formuliert, für uns noch bedeuten wird, das erleben wir in diesen Tagen. Heute erfahren wir, was es für das Straßenbauprogramm des Landes bedeutet. Morgen werden Sie erfahren, was das für die Schienenstrecken bedeutet.

Das Geld, das der Bundeshaushalt für Ausbaumaßnahmen auf der Schiene und damit für die Schieneninfrastruktur zur Verfügung stellen wird, wird rapide nach unten gehen. Man spricht von möglicherweise nur noch 3,5 Milliarden €.

(Zuruf von der CDU: Hört, hört!)

Dann brauchen wir heute nicht über die Frage der Mitteldeutschland-Verbindung zu diskutieren.

Der Wirtschaftsminister, der hier steht, ist im Gespräch mit Herrn Mehdorn. Herr Mehdorn sagt: „Ich würde dies gerne tun, und es bleibt auch auf unserer Agenda. Aber sagen Sie mir, woher wir das Geld nehmen sollen.“ Herr Mehdorn sagt: „Bitte stehen Sie auf unserer Seite und kritisieren Sie nicht die DB AG, sondern kritisieren Sie die Bundesregierung, dass sie die Maßnahmen im Verkehrsbereich gerade für den Ausbau der Verkehrsinfrastruktur so rapide nach unten fährt, dass wir nicht atmen können.“ Da liegen die wahren Gründe. Ich wundere mich schon sehr, dass insbesondere die Vertreter von SPD und GRÜNEN sich hierhin stellen und diese Punkte kritisieren, als läge es in der Macht des Landes, die Investitionen voran-

zutreiben, und nicht auf der Ebene des Bundes. Was das Land tun kann, ist heute getan worden. Der Herr Ministerpräsident hat es in seiner Gesamtdarstellung insbesondere für Nordhessen hervorgehoben: Kellerwald, Kassel-Calden, nicht zu vergessen die wichtige Chance für den Tourismus. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, die nordhessischen Abgeordneten wissen, dass wir die Bäderstandorte in Nordhessen, wie z. B. Bad Karlshafen, Bad Sooden-Allendorf und Bad Wildungen, mit dem Infrastrukturprogramm sehr massiv fördern.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Indem wir heute in Nordhessen mit aller Kraft säen, schaffen wir die Voraussetzungen dafür, dass die späteren Generationen ernten können. Das ist verantwortliche Politik für Nordhessen. Die Landesregierung und dieser Wirtschaftsminister, also ich persönlich, lassen uns da von niemandem überbieten. – Vielen Dank.

(Lebhafter Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:

Als nächster Redner hat Herr Abg. Rudolph für die SPD-Fraktion das Wort für fünf Minuten.

Günter Rudolph (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich freue mich, dass die südhessischen Kollegen Anteil an der nordhessischen Entwicklung nehmen, denn manchmal hat man den Eindruck, dass für den einen oder anderen aus Südhessen Hessen hinter Friedberg endet.

(Frank Lortz (CDU): Na, na, na!)

Nein, das ist nicht so. Nordhessen hat nicht nur eine schöne Landschaft, sondern Nordhessen bietet vielfältige Entwicklungsmöglichkeiten. Meine Damen und Herren, das müssen wir bei der Debatte beachten. Nordhessen ist die Solarregion, auch in Deutschland.

(Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

Nordhessen bietet viel in der Mobilitätswirtschaft.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, das sind Potenziale, die wir gemeinsam weiterentwickeln müssen; denn wir brauchen Arbeits- und Ausbildungsplätze in Nordhessen.

(Clemens Reif (CDU): Sie sind einer der aussterbenden Dinosaurier der SPD in Nordhessen!)

Letzter Punkt. Herr Minister Rhiel, ich hoffe, Ihr Einsatz für Nordhessen war keine Drohung, denn Nordhessen ist viel zu wichtig.

(Minister Dr. Alois Rhiel: Sie freuen sich doch immer! – Zuruf des Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU))

Die objektiven Probleme, wie die Altersentwicklung, die wir in Nordhessen haben, gibt es auch in allen anderen Teilen Hessens. Deswegen muss die Landesregierung Antworten auf die Probleme finden. Aber da kommt nichts. Seit fünf Jahren tragen Sie die Verantwortung.

(Zurufe der Abg. Frank Gotthardt und Clemens Reif (CDU))

Wie viele Kilometer der A 49 sind entwickelt worden? – 0 km sind gebaut worden. Wie viele Kilometer der A 44 sind entwickelt worden? – 0 km sind gebaut worden. Deswegen finde ich es schon eine Frechheit,

(Dr. Walter Lübcke (CDU): Also so etwas!)

wenn sich Herr Williges hierhin stellt und unter Hinweis darauf, er habe damals gegen die Planungen demonstriert, und Lothar Klemm habe entschieden, dass es losgehe, heute heuchlerisch sagt, es sei falsch geplant worden, und es hätte sich noch nichts bewegt. Akzeptieren Sie: Demokratisch zustande gekommene Entscheidungen, wie der Weiterbau dieser wichtigen Infrastrukturprojekte, müssen vorangetrieben werden. Im Gegensatz zu den GRÜNEN sind wir sehr dafür.

(Beifall bei der SPD)

Herr Rhiel, wenn Sie sagen, die Landesregierung tue unheimlich viel: Sie verteilen in Nordhessen in erster Linie EU-Mittel. Wie hoch ist denn der Anteil der originären Landesmittel für die Entwicklung der Region in Nordhessen? Der Anteil ist doch minimal. Wenn interkommunale Gewerbegebiete in Nordhessen entstehen, dann transportieren Sie dorthin überwiegend EU-Mittel. Es ist richtig und gut, dass die Mittel fließen, auch Ziel-2-Mittel, damit Arbeitsplätze in der Region entstehen und wir das Wachstumspotenzial nutzen können. Das ist der richtige Ansatz. Herr Minister Rhiel, deswegen sage ich Ihnen: Sie schmücken sich leider allzu oft mit falschen Federn.

Herr Posch, ein wichtiger Punkt wird meines Erachtens in Ihrem Antrag etwas plakativ beschrieben. Der Ausbau und die Zusammenarbeit der Universitäten Kassel und Göttingen sind in der Tat für die Region ein wichtiger Punkt. Meine Damen und Herren, die Universität Kassel hat aber bereits aus eigenem Impuls eine Reihe von Initiativen gestartet, die ihre Kooperationsfähigkeit unter Beweis stellen, und zwar in erster Linie den Uni-Transfer. Das bedeutet, dass Technologie und Wissen in die Region befördert werden und damit einen sehr praktischen Nutzen für die Region erfüllen.

Was machen die GRÜNEN in der Stadt Kassel? – Sie lehnen die Bereitstellung von Mitteln der Stadt Kassel für den Uni-Transfer ab. Herr Kollege Dr. Jürgens, das ist ein Rückschlag für die Region Nordhessen. Das müssen wir an der Stelle deutlich kritisieren.

Mit der Universität Fulda besteht eine gute Zusammenarbeit, und einzelne Fachbereiche kooperieren bereits mit der Universität Göttingen. Solche Kooperationen kann man nicht künstlich erzeugen, sondern sie müssen sich entwickeln.

Es ist ein Grundproblem, dass wir das auf der einen Seite wollen, dass auf der anderen Seite die Landesregierung die Mittel für die Hochschulfinanzierung kürzt und den Hochschulpakt bricht. Das ist schädlich für Nordhessen. Das wirft uns zurück. Deswegen fordern wir die Landesregierung auf, entsprechende Mittel dafür auch weiterhin zur Verfügung zu stellen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Wissens- und Technologietransfer ist eine Chance für Nordhessen, für Südniedersachsen und für Ostwestfalen. Herr Minister Rhiel, deswegen: Reden Sie nicht so viel, was Sie alles angeblich machen wollen, sondern machen Sie erstens Ihre Hausaufgaben, d. h. setzen Sie die Infrastrukturprojekte A 44 und A 49 um, fördern Sie zweitens die regionale Zusammenarbeit, insbesondere dann, wenn

die Region es will, und stellen Sie drittens die entsprechenden Mittel bereit, damit Nordhessen sein Potenzial, das es in der Region unstrittig gibt, entwickeln kann. Wir können nur hoffen, dass sich Nordhessen trotz dieser Landesregierung entwickelt. Die Menschen haben eine bessere Politik aus Wiesbaden verdient. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Meine Damen und Herren, damit ist der Antrag der FDP betreffend Regionalkonferenz der Räume Südniedersachsen und Nordhessen, Drucks. 16/2076, besprochen.

Es wird vorgeschlagen, den Antrag an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr zu überweisen. – Dem wird nicht widersprochen.

Dann rufe ich **Tagesordnungspunkt 10** auf:

Antrag der Fraktion der SPD betreffend mehr Rechte für Opfer – Drucks. 16/1898 –

Dazu rufe ich den **Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucks. 16/2100**, auf.

Zur Begründung des Antrags hat Frau Hofmann von der SPD das Wort.

Heike Hofmann (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Eingangs möchte ich Ihnen kurz ein Bild skizzieren, das vor einigen Jahren bei Strafverfahren noch Realität war. Herr Müller, Zeuge und Opfer einer gefährlichen Körperverletzung, wurde von der Polizei vernommen und hörte dann ein halbes Jahr nichts mehr von seinem Fall, bis er eines Tages die Ladung erhielt. Seit der Tat kann Herr Müller nachts nicht mehr gut schlafen. Er hat Albträume und Angst. Dem Täter will er auf keinen Fall mehr begegnen. Trotzdem muss Herr Müller ein Dreivierteljahr nach der Tat im Gericht, eingeschüchtert durch die Präsenz des Angeklagten und des Verteidigers, als Zeuge aussagen. Als er als Zeuge den Gerichtssaal verlässt und zu seiner Arbeit geht, bleibt der Ausgang des Verfahrens für ihn völlig im Dunkeln.

Meine Damen und Herren, dieses Bild ist glücklicherweise heute nicht mehr Realität, denn in den letzten Jahren wurde viel für Zeugen- und Opferschutz getan, so z. B. durch das Opferschutzgesetz von 1986 und den Rahmenbeschluss der EU vom 15. März 2001. Mit dem nun im Bundestag verabschiedeten Opferrechtsreformgesetz sollen die Rechte von Verbrechenopfern im Strafverfahren weiter gestärkt werden.

Lassen Sie mich fünf zentrale Punkte des Gesetzes benennen. Erstens. Der Anwendungsbereich des Opferanwalts soll weiter ausgebaut werden und die Angehörigen eines getöteten Opfers einbeziehen.

Zweitens. Mehrfachvernehmungen der Opfer sollen verringert werden. Bei besonderer Schutzbedürftigkeit des Opfers soll es möglich sein, statt beim Amtsgericht gleich beim Landgericht Anklage zu erheben.

Drittens. Die Nebenklagebefugnis soll auf Delikte ausgeweitet werden, die in besonderer Weise in die Persönlichkeit des Opfers eingreifen, z. B. bei Zuhälterei.

Viertens. Die Voraussetzungen, unter denen Vernehmungen von Zeugen in der Hauptverhandlung per Videostandleitung zulässig sind, sollen auch erweitert werden.

Fünftens. Die Informationsrechte – das ist ein ganz zentraler Punkt dieses Gesetzes – sollen gestärkt und eine Hinweispflicht eingeführt werden, und der Verletzte soll im Verfahren immer Bescheid wissen, was der aktuelle Sachstand in seiner Angelegenheit ist.

Eines möchte ich ausdrücklich klarstellen: Auch mit diesem Gesetz bleibt der Angeklagte im Mittelpunkt des Verfahrens. – Aufgabe des Strafverfahrens ist und bleibt es, festzustellen, ob der Angeklagte schuldig ist oder nicht. Mit diesem Gesetz wird auch klargestellt, dass ein wirksamer Opfer- und Zeugenschutz nicht im Widerspruch zu der Garantie eines rechtstaatlichen Verfahrens stehen muss.

Es ist sehr bedauerlich, dass sich die CDU/CSU-Fraktion des Deutschen Bundestags einmal mehr als Bremsklotz erwiesen hat und diesem fortschrittlichen Gesetz nicht zugestimmt hat. Der Gesetzentwurf der Bundesregierung ist nämlich weitaus fortschrittlicher als das, was die CDU/CSU-Fraktion dazu vorgelegt hat. Dies betrifft beispielsweise das Adhäsionsverfahren, aber auch die Informationsrechte des Opfers.

(Beifall des Abg. Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Der Gesetzentwurf hatte bereits während der Anhörung der Sachverständigen, aber auch bei den Opferschutzverbänden breite Zustimmung erhalten.

Ich bin zuversichtlich, dass das Opferrechtreformgesetz die Lage der Opfer tatsächlich verbessern wird. Ich bitte Sie deshalb um Unterstützung unseres Antrags. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Meine Damen und Herren! Bevor ich dem nächsten Redner das Wort gebe, möchte ich im Namen des Hauses Vorgänger von uns herzlich begrüßen. Es ist eine ganze Mannschaft aus allen Fraktionen da. Hoffentlich erweisen wir uns heute ihrer Taten würdig.

(Beifall)

Als nächster Redner hat für die CDU-Fraktion Herr Kollege Rhein das Wort.

Meine Damen und Herren, Sie sehen, dass wir auch ganz junge Kollegen haben. Sie können jetzt einen von ihnen beobachten und feststellen, ob er Ihnen gefällt.

(Heiterkeit – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Junge, jetzt streng dich aber an!)

Boris Rhein (CDU):

Ich bin auf Ihre Bewertung wirklich gespannt.

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf dann auch sagen: liebe Ehemalige! Frau Kollegin Hofmann hat vom großen Wurf gesprochen. Ihre Bundesjustizministerin spricht auch vom großen Wurf und der großen Zustimmung, die der Gesetzentwurf erfahren habe. Davon habe ich nichts gelesen. Ich glaube, der Gesetzentwurf ist am 5. März 2004 verabschiedet worden. Die Reaktionen sind folgende – ich zitiere jetzt –: enttäuschend, von Halbherzigkeit geprägt, die große Chance zur großen Koalition im Opferschutz wurde vertan. So

und noch weitaus vernichtender lauten die Reaktionen auf Ihr Gesetz. Frau Kollegin Hofmann, auch Sie wissen, dass es ein Fakt ist, dass die Union und die Liberalen Ihre Regierung und Ihre Bundestagsfraktion erst einmal zum Jagen tragen mussten, damit endlich etwas für die Opfer in diesem Land geschah.

Herausgekommen ist am Ende nichts anderes als ein Flickwerk und ein handwerklich unzulängliches Gesetz. Unsere Positionen unterscheiden sich nicht in vielen Punkten. Aber in den Punkten, in denen wir uns unterscheiden, unterscheiden wir uns erheblich.

Die Geschichte dieses Gesetzentwurfs ist lang. Sie hat wirklich viele Jahre gedauert. Es war die CDU/CSU-Fraktion, die im Deutschen Bundestag einen Gesetzentwurf vorgelegt hat, der im Übrigen auch im Bundesrat behandelt wurde – dort vertrat ihn Ihre Senatorin von der SPD, Frau Peschel-Gutzeit –, dem sich die SPD-Fraktion des Deutschen Bundestags und auch die Bundesregierung ausschließlich aus dem Grund nicht anschließen konnten, weil er von der CDU stammte. Das ist traurig und klein-kariert. Es ist aber insbesondere auch deshalb schlimm, weil wieder einmal die Opfer zum Opfer wurden. Mit Ihrer Blockadehaltung haben Sie einen Schaden angerichtet. Da Sie von Blockadehaltung der Opposition des Deutschen Bundestags sprechen, muss das schon gesagt werden.

Jetzt liegt ein Gesetzentwurf vor, von dem Ihre Ministerin sagt, er unterscheide sich im Wesentlichen nicht von dem, was CDU und CSU vorgelegt haben.

(Zuruf der Abg. Heike Hofmann (SPD))

– Entschuldigen Sie bitte, inzwischen liegt das Gesetz vor. Da muss man genau sein. Da haben Sie natürlich Recht.

Frau Kollegin Hofmann, jetzt stellt sich aber schon die Frage, warum die Opfer so lange warten mussten, wenn sich das Gesetz und der Gesetzentwurf kaum voneinander unterscheiden.

(Zuruf der Abg. Heike Hofmann (SPD))

Warum haben Sie sich nicht frühzeitig angeschlossen und damit für eine breite Koalition gesorgt, die die Opfer verdient hätten? Die Antwort liegt wirklich auf der Hand. Sie mussten abschreiben. Sie hatten keine eigenen Ideen. Sie waren nicht in der Lage, einen eigenen Gesetzentwurf vorzulegen. Sie haben dann abgeschrieben. Sie haben dann aber auch noch schlecht abgeschrieben. Hätten Sie wenigstens gut abgeschrieben.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Herr Kollege Rhein, Herr Bökel möchte Ihnen eine Frage stellen. Erlauben Sie das?

(Boris Rhein (CDU): Wenn er sich kurz fasst und meine Redezeit nicht allzu lange in Anspruch nimmt!)

– Herr Bökel, wenn Sie sich kurz fassen, dürfen Sie fragen. Bitte schön, Sie haben das Wort.

Gerhard Bökel (SPD):

Herr Kollege, ich hatte eben mit anderen zusammen ein Gespräch mit Schülern der Kestnerschule in Wetzlar. Die haben uns gefragt, warum wir ein so schlechtes Image haben. Hier geht es um ein Thema, zu dem Ihre Partei

16 Jahre lang relativ wenig gemacht hat. Wir haben vier Jahr gebraucht. Könnte das schlechte Image auch damit zusammenhängen, dass wir uns dann auf diese Art und Weise damit auseinander setzen?

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Abg. Nicola Beer (FDP))

Boris Rhein (CDU):

Herr Kollege Bökel, Sie müssten jetzt eigentlich wissen, warum Sie die Landtagswahl nicht gewonnen haben. Denn diese Frage zeigt, dass Sie keine Ahnung von Opferschutzpolitik haben.

(Lachen des Abg. Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das, was CDU und FDP während der 16 Jahre, die sie regierten, vorgelegt haben, waren beim Opferschutz nun wirklich bahnbrechende Reformen. Die Frage, die Sie gestellt haben, richtet sich also an Sie.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Ob es um die Information oder um den Schutz des Opfers als Zeugen geht, ob es um die Teilnahme des Opfers am Verfahren geht oder ob es um das Adhäsionsverfahren geht, zu alledem war in dem Gesetzentwurf, den unsere Partei vorgelegt hat, längst etwas enthalten. Das, was darin enthalten war, war besser. Das ist die Wahrheit.

(Gerhard Bökel (SPD): Sie waren 16 Jahre lang zuvor daran!)

Ich finde, was Sie aus dem Adhäsionsverfahren gemacht haben, ist für die Opfer wahrlich eine Katastrophe. Es wird für Opfer gerade eben nicht leichter, Ansprüche durchzusetzen. Sie sind schon am Rechtsmittelproblem gescheitert. Erlauben Sie es mir, zu sagen: Das ist erbärmlich.

Sehr geehrter Herr Bökel, insbesondere auch die Frage des Opferschutzes bei Jugendstrafverfahren hat Ihre Partei nur unzulänglich geregelt. Das hat übrigens fatale Folgen für die Opfer.

Bei einem Anwalt für die Opfer auf Staatskosten sind Sie auf halben Weg stecken geblieben. Dort verhält es sich genauso wie bei der gesamten Reform, die Sie gemacht haben. Ich frage Sie: Warum gibt es einen Anwalt auf Staatskosten für die Mehrzahl der Hinterbliebenen der Opfer, aber nicht für Opfer bei Geiselnahme oder für Hinterbliebene der Opfer von Raub oder Körperverletzung mit Todesfolge? Das ist eine Frage, die gestellt werden muss.

Frau Kollegin Hofmann, ich finde es völlig unakzeptabel, dass auch weiterhin Kopien von Bild- oder Tonaufzeichnungen von Vernehmungen des Opfers an Verteidiger herausgegeben werden können. Opfer müssen sich in diesem Land und Rechtsstaat darauf verlassen können, dass ihre persönlichen Daten sicher sind. Denn sie haben oft Angst, dass ihnen der Beschuldigte auflauert oder sie weiter belästigt. Das Videoprotokoll eines Kindes, das weinend von der Tat berichtet, darf an niemand anderen als an Staatsanwälte herausgegeben werden. Nur bei der Staatsanwaltschaft dürfte eigentlich in solche Aufzeichnungen Einblick genommen werden.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Lassen Sie eine weitere Zwischenfrage zu?

Boris Rhein (CDU):

Ich glaube, meine Redezeit von fünf Minuten lässt das nicht mehr zu. – Ich finde es genauso unakzeptabel, dass Sie sich nach wie vor gegen die Einführung des so genannten „Mainzer Modells“ sträuben. Dies würde insbesondere eine Verbesserung für Kinder darstellen, die Opfer wurden. Ich finde, es ist beschämend, dass es Kindern, die Opfer von Sexualstraftaten wurden, in Deutschland schlechter geht als in Österreich. Dort hat das „Mainzer Modell“ endlich durch Gesetz Anwendung gefunden.

Ich finde es darüber hinaus grotesk, dass Sie mit Ihrem Gesetz eine Regelung eingeführt hat, die lautet – ich muss das nachschauen –: Kooperationsgespräch. So heißt diese Regelung. Das ist eine Verhöhnung der Opfer. Glauben Sie im Ernst, dass sich das Opfer einer Straftat wirklich zu einem gemütlichen Plausch mit seinem Peiniger zusammensetzen wird? Ich finde, es ist eine bodenlose Frechheit, dies in ein Gesetz eingeführt zu haben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Folgendes will ich nur am Rande erwähnen. Meine sehr geehrten Damen und Herren, Ihrem Antrag kann man entnehmen, dass Sie sich für die großen Schützer der Opfer halten. Ich frage Sie: Wie verhält es sich mit den Opfern des SED-Regimes? Wer hat sich denn gegen eine Verlängerung der Antragsfrist gesperrt?

Ich frage Sie weiterhin: Was ist denn mit der völligen Aufweichung des Sanktionssystems? Wer hat denn den Gesetzentwurf dazu eingebracht? Das war Ihre Bundesjustizministerin.

Ich bin selbst in einigen Fällen Strafverteidiger. Ich glaube aber, dass die geplante exzessive Ausweitung der Rechte der Beschuldigten gerade nicht im Sinn der Opfer ist. Sie können so etwas auch nicht behaupten.

Da wir hier Landespolitik betreiben, möchte ich auch noch landespolitische Aspekte einfließen lassen.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Sie müssen zum Ende Ihrer Rede kommen.

Boris Rhein (CDU):

Frau Präsidentin, ich komme sofort zum Ende meiner Rede. – Was haben wir in den letzten vier Jahren mit der FDP gemeinsam geregelt? 612.000 € stehen den Opferhilfevereinen zur Verfügung. Das sind 50 % mehr, als es 1998, zu der Zeit Ihrer Regierung, gab. Wir haben in Hessen ein dichtes Netz Opferberatungsstellen geknüpft. Wir haben etliche Initiativen im Bundesrat eingebracht, die den Schutz der Opfer bezwecken. Das spricht für sich.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Ihre Redezeit ist zu Ende. Da ist der Zuschlag schon berücksichtigt.

Boris Rhein (CDU):

Meine Redezeit ist zu Ende. – Wir brauchen, wenn es um den Schutz der Opfer geht, keinen Nachhilfeunterricht von der SPD und den GRÜNEN. – Ich danke Ihnen ganz herzlich.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Nächster Redner ist Herr Dr. Jürgens.

Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kollege Rhein, Sie haben hier eben in einer Art und Weise gesprochen, dass man der Meinung sein könnte, pöbelnde Arroganz wäre eine Tugend. Ich kann Ihnen sagen: Das ist sie nicht.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Der Antrag der SPD-Fraktion gibt uns Gelegenheit, einmal wieder den Unterschied zwischen Schaumschlägerei auf der einen Seite und verantwortlicher Politik auf der anderen Seite zu erkennen.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Meine Damen und Herren der CDU, schauen wir uns doch einmal an, was Sie in Ihrem Regierungsprogramm zum Opferschutz noch verkündet hatten. Mit Erlaubnis der Präsidentin zitiere ich:

Wir werden den Opferschutz sichern und ausbauen. Hessische Opfer von Gewaltstraftaten und Wohnungseinbrüchen sollen aus einem Fonds materiell unterstützt werden können, soweit andere Leistungen nicht zu erlangen sind.

So weit der formulierte Anspruch. In der „Operation düstere Zukunft“ haben Sie dann den Opferentschädigungsfonds von 450.000 € auf 50.000 € um 90 % gekürzt. Man kann nur sagen: versprochen – gebrochen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Die CDU hat in ihrem Regierungsprogramm weiter formuliert:

Die verstärkte Tätigkeit eines Opferanwalts soll im Rahmen eines Modellprojekts erprobt werden.

Meine Damen und Herren von der CDU, was Sie noch im Modellprojekt erproben wollen, hat Rot-Grün, verantwortlich handelnd, im Opferentschädigungsgesetz nunmehr umgesetzt. Den Opfern einer Straftat wird die Möglichkeit eingeräumt, bei jeder Vernehmung eine Vertrauensperson zuzuziehen, und die Möglichkeiten der Nebenklage und damit auch der Beordnung eines Rechtsanwalts werden deutlich erweitert.

Meine Damen und Herren, die Strafverfolgung muss natürlich weiterhin Aufgabe der Strafjustiz bleiben, um ein rechtsstaatliches Verfahren zu gewährleisten. Gleichzeitig muss in den Verfahren den Opfern weitestgehende Genugtuung verschafft werden, um ihre Interessen zu wahren. Durch das neue Opferentschädigungsgesetz wird z. B. das so genannte Adhäsionsverfahren die Möglichkeit, bereits im Strafverfahren eine Entscheidung über Schmer-

zensgeld oder einen Schadenersatzanspruch zu bekommen, deutlich verbessert. Das war deswegen nicht ganz einfach, weil der Zivilprozess auf der einen Seite und der Strafprozess auf der anderen Seite sehr unterschiedlichen Verfahrensgrundsätzen folgen. Dazu kann man sich die Beweislastregelung anschauen. Im Strafrecht gilt: im Zweifel für den Angeklagten. Davon profitieren sicherlich einige. Im Zivilprozess gilt der Grundsatz: Jeder muss beweisen, was er behauptet. Wenn ein Täter bei einer unstrittigen Körperverletzung eine Notwehrsituation behauptet, die er nicht beweisen kann, ist er im Strafverfahren freizusprechen, im Zivilprozess gleichwohl zu verurteilen.

In dieser schwierigen Situation ist es nach meinem Dafürhalten gelungen, im Opferrechtsreformgesetz eine vernünftige Regelung für das Adhäsionsverfahren auf Bundesebene zu finden. Vorgesehen ist z. B., dass ein Vergleich über die aus der Straftat erwachsenen Ansprüche im Strafverfahren geschlossen werden kann. Das ist sachgerecht und ein praktischer Täter-Opfer-Ausgleich im Verfahren selbst. Das wird konkretisiert und kann befriedigende Funktion haben. Herr Rhein, ein Kooperationsgespräch im Täter-Opfer-Ausgleich mit einem Kaffeeklatsch zu vergleichen, das ist wirklich bar jeder Kenntnis der Situation.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Auch die Möglichkeit für den Angeklagten, die geltend gemachten Ansprüche anzuerkennen und ein entsprechendes Anerkenntnisurteil zu erwirken, bedeutet gleichzeitig für den Strafrichter die Möglichkeit, das bei seiner Entscheidung zu berücksichtigen.

Jetzt kommen wir zurück zur Schaumschlägerei. Man muss sich einmal angucken, was die CDU gegen das Opferrechtsreformgesetz eingewandt hat, die Stellungnahme des Bundesrates, der von Ihnen dominiert ist. Sie wollten verhindern, dass die Opfer ausführlich über ihre Rechte im Adhäsionsverfahren informiert werden.

(Heike Hofmann (SPD): Genau!)

Das wollten Sie aus dem Gesetz herausstreichen. Sie wollten auch erreichen, dass Schadenersatzansprüche zwischen Arbeitskollegen, z. B. bei einem Unfall oder einer tätlichen Auseinandersetzung auf dem Betriebsgelände, die vor dem Arbeitsgericht geltend gemacht werden müssen, gänzlich aus dem Adhäsionsverfahren herausgenommen werden. Die von Rot-Grün vorgesehene Vorabentscheidung, ob im Adhäsionsverfahren überhaupt entschieden wird, und die Beschwerde dagegen wollten Sie auch gestrichen haben. Das heißt, in der Praxis wollen Sie über den Bundesrat die Situation der Opfer verschlechtern und nicht verbessern. Das muss man klar und deutlich sagen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Frank Gotthardt (CDU): Abenteuerlich!)

Wenn Sie immer lautstark einen besseren Schutz von Opfern anmahnen – allerdings erst, seit Sie im Bund in der Opposition sind; davor haben Sie dazu auch geschwiegen –, aber, wenn es ernst wird, zurückweichen und sagen, dass Sie es so nicht gemeint haben und dass Sie nicht so viel Opferschutz haben wollen, kann ich nur sagen: große Klappe und nichts dahinter. Das ist zwar das Markenzeichen Ihrer Rechtspolitik, aber nicht das, was wir für verantwortliche Politik halten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Keine Profilneurose auf Kosten der Opfer, sondern verantwortliches Handeln, so wie es mit dem Opferrechtsreformgesetz geschehen ist – das bringt uns voran und unterscheidet uns von Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Die nächste Rednerin in der Debatte ist Frau Beer für die Fraktion der FDP.

(Frank Gotthardt (CDU): Einen sachlichen Beitrag, bitte! – Gegenruf der Abg. Nicola Beer (FDP): Immer sachlich, Herr Gotthardt! – Armin Klein (Wiesbaden) (CDU): Da sieht man, wie unterschiedlich man das definieren kann!)

Nicola Beer (FDP):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Klein, immer sachlich. Ich weiß allerdings nicht, ob Ihnen, auch wenn es sachlich vorgetragen wird, gefallen wird, was ich sage.

Die FDP hat sich den Opferschutz, die Stärkung von Rechten der Opfer immer sehr zu Herzen genommen und sie verfolgt. Deswegen haben wir offensichtlich anders als die CDU-Fraktion überhaupt keine Probleme, das von Rot-Grün vorgelegte Opferrechtsreformgesetz anzuerkennen. Wir sind der Meinung, dass viele der Sachen, die hier geregelt werden, einen Schritt in die richtige Richtung gehen. Frau Kollegin Hofmann, allerdings geht dieses Gesetz unserer Meinung nach nicht weit genug. Sie haben Teile, die es unserer Meinung nach nötig hätten, geregelt zu werden, schlichtweg weggelassen. Von daher kann keineswegs von dem großen Wurf gesprochen werden, den Sie hier für Ihre Bundesregierung reklamiert haben.

Wir halten es für richtig, dass die Verfahrensrechte von Opfern im Strafverfahren gestärkt werden, Stichwort: Nebenklage, Stichwort: Opferanwalt, Stichwort: Informationsrechte. Das ist ein Punkt, bei dem ich Probleme habe, wenn ich Stellungnahmen auch Ihres Justizministers sehe, Herrn Kollegen Wagner, in denen bemängelt wird, dass das zu einer Belastung der Justiz führen würde. Meines Erachtens ist es eine Selbstverständlichkeit, dass wir eine verbesserte Information der Opfer, der Verletzten haben, nicht nur über ihre Rechte und den Ablauf des Strafverfahrens, sondern gerade nach Ende des Strafverfahrens über das, was im Laufe des Vollzugs geschieht, also über Lockerungen und Entlassungen. Es muss selbstverständlich sein, dass ein Opfer, wenn es dies wünscht, derartige Informationen bekommt, gerade vor dem Hintergrund, den Sie angeführt haben, Herr Rhein, dass das Opfer Angst vor Racheakten oder anderem haben kann, wenn jemand verurteilt worden ist.

(Beifall der Abg. Heinrich Heidel und Roland von Hunnius (FDP))

Ich bin auch der Meinung, dass die Schritte, die zur Vermeidung von Mehrfachvernehmungen gegangen werden, Stichwort: Videoaufzeichnungen bei den amtsgerichtlichen Verhandlungen, Einführung der Abschriften der Videoaufzeichnungen in den Landgerichtsprozess, richtig sind.

Frau Kollegin Hofmann, kritisch sehe ich die Direktzuweisung an das Landgericht. Ich meine, dass dies eine Möglichkeit ist, von der wir in der Praxis sehr schwerlich Gebrauch machen sollten, da man sehen muss, dass dem Beschuldigten der gesetzliche Richter in einer Instanz genommen wird und es deswegen die Ausnahme bleiben muss.

Für richtig halte ich auch die Verbesserung und Stärkung des Adhäsionsverfahrens. Die Einwände, die hier seitens der CDU-geführten Länder gemacht werden, kann ich schwerlich nachvollziehen, wenn man selbst ständig die Verbesserung und Stärkung des Adhäsionsverfahrens gefordert hat. Von daher müssen wir hier redlich bleiben. Es ist unbestritten, dass die CDU auch immer für die Stärkung der Rechte der Opfer gekämpft hat. Aber wenn die Bundesregierung endlich einmal agiert, dann sollte man das wenigstens anerkennen. Denn sie bewegt sich nicht in allen Bereichen. Ich bin froh, wenn sie sich in dem Bereich ein bisschen bewegt.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Jetzt hast du dir einen Beifall kaputtgemacht!)

Sie hat sich aber nicht weit genug bewegt, lieber Tarek Al-Wazir. Ich kann z. B. nicht nachvollziehen, warum die Änderungsanträge der FDP-Bundestagsfraktion im Hinblick auf die Einführung der Nebenklage und den Opferanwalt in Jugendgerichtsverfahren nicht mit aufgenommen wurden, obwohl man dem in der Debatte relativ offen gegenüberstand. Das kann auch nur das alte Strickmuster sein, nach dem Motto: Weil es von einer anderen Fraktion kommt, darf es nicht aufgenommen werden.

Ich kritisiere vor allem, dass Sie eine Möglichkeit ungenutzt gelassen haben, nämlich bei der Opferentschädigung ganz wichtige Ergänzungen vorzunehmen. Wir haben hier schon des Öfteren diskutiert, dass es in diesem Bereich zu völlig unnötigen Lücken im Opferentschädigungsgesetz kommt.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Erlauben Sie eine Zwischenfrage, Frau Abgeordnete?

Nicola Beer (FDP):

Ich lasse gerne eine Nachfrage zu, aber ich möchte noch zwei Gedankengänge in der kurzen Redezeit unterbringen.

Wie gesagt, wir haben häufiger diskutiert, dass es zu völlig unnötigen Lücken im Opferentschädigungsgesetz kommt, dass bisher kein Schmerzensgeld gezahlt werden kann, dass Opfer von Straftaten im Ausland, z. B. während einer Urlaubsreise, leer ausgehen und dass ein Entschädigungsanspruch zum Teil auch daran scheitert, dass nicht zweifelsfrei festgestellt werden kann, ob das Opfer ein Opfer einer vorsätzlichen und nicht nur einer fahrlässigen Tat geworden ist. Hier müssen wir auf Länderebene den Opfern mit entsprechenden Opferfonds unter die Arme greifen.

Herr Kollege Wagner, auch ich mahne an, dass die CDU endlich in die Gänge kommt und die von der FDP schon lange vorgeschlagene Opferschutzstiftung in Hessen auf die Reihe bringt.

(Beifall bei der FDP)

Kontraproduktiv sind in diesem Zusammenhang auf jeden Fall die Kürzungen, die Sie bei den Opferhilfevereinen vorgenommen haben.

(Gerhard Bökel (SPD): Sehr richtig!)

Es ist richtig, dass jetzt noch 612.000 € im Haushalt stehen. Aber es sind immerhin 48.000 € weniger, die für solche Opferhilfevereine wie den Weißen Ring und andere vom Land Hessen mittlerweile ausgegeben werden.

(Gerhard Bökel (SPD): Das fehlt denen!)

Herr Kollege Rhein, von daher reiche ich Ihnen gerne für Ihre Krokodilstränen ein paar Taschentücher.

(Zuruf des Abg. Boris Rhein (CDU))

Sie täten doch gut daran, endlich hier auf Landesebene den Teil zu erledigen, den Sie erledigen könnten.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Sie könnten die Finanzierung dieser Vereine auf einem hohen Niveau lassen, anstatt sie zusammenzustreichen, und mehr für eine Opferstiftung tun, solange die Bundesregierung die Lücken im Opferentschädigungsgesetz nicht füllt.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Jetzt ist die Redezeit zu Ende, und damit besteht auch keine Möglichkeit mehr für Nachfragen.

Für die Landesregierung hat Herr Staatsminister Dr. Wagner das Wort.

Dr. Christean Wagner, Minister der Justiz:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich frage mich, ob es des Antrags der SPD-Fraktion zu diesem Tagesordnungspunkt bedurft hätte.

(Gerhard Bökel (SPD): Aber ja! – Heike Hofmann (SPD): Das ist nicht Ihre Aufgabe, so etwas zu hinterfragen!)

Verehrte Frau Kollegin, wenn ich nachfrage, wo Ihre Motivationen gelegen haben, dann sind die ganz offenkundig: Es handelt sich ganz offenbar um einen Bundesregierungsjubelantrag, um sich in der Öffentlichkeit positiv darzustellen.

(Nicola Beer (FDP): Ein Glück, dass wir keine Landtagsjubelanträge auf der Tagesordnung haben! – Weitere Zurufe von der SPD)

Meine Damen und Herren, eines ist klar: Der Bundesrat hat bereits vor vier Jahren zu derselben Materie – übrigens bei der gleichen Bundesregierung, die wir bedauerlicherweise heute noch haben – einen entsprechenden Antrag in den Bundestag eingebracht. Dieser Antrag hat damals, obwohl er in weiten Bereichen durchaus konsensual angelegt war, wegen der Ablehnung durch Rot-Grün keine Mehrheit im Bundestag bekommen. – Das war der erste Punkt.

(Zuruf der Abg. Heike Hofmann (SPD))

Zweitens. Vor einem Jahr hat die CDU/CSU-Bundestagsfraktion einen ganz ähnlichen Gesetzentwurf vorgelegt, der wiederum abgelehnt wurde.

(Zuruf der Abg. Heike Hofmann (SPD))

Frau Kollegin Hofmann, es wird auch deutlich, warum Sie diesen Jubelantrag heute stellen. Sie wollen auf diese Weise schlichtweg verleugnen, dass längst vorher Bundesrat und CDU/CSU-Bundestagsfraktion tätig gewesen und an Ihrer Blockade gescheitert sind. Jetzt versuchen Sie, genau das Gegenteil zu insinuieren, dass nämlich die CDU blockieren würde.

(Beifall bei der CDU – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ach du liebe Zeit!)

Sie haben vier Jahre lang blockiert. Sie sind jetzt endlich zum Jagen getragen worden, und dann versuchen Sie heute, daraus eine Jubelarie für diese Bundesregierung, die viel zu spät reagiert hat, zu machen. Das kann nicht richtig sein. Das muss der Öffentlichkeit auch klar und deutlich gesagt werden.

(Zuruf der Abg. Heike Hofmann (SPD))

Drittens. Man sollte allerdings auch korrekterweise und objektiverweise sagen, dass es inhaltlich seit vielen Jahren durchaus weite Bereiche der Übereinstimmung gibt.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Herr Minister, lassen Sie Zwischenfragen zu?

Dr. Christean Wagner, Minister der Justiz:

Wegen der Kürze der Zeit leider nicht.

(Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Jürgen Walter (SPD): Sie können doch reden, so lange Sie wollen!)

Ich möchte gerne all das noch unterbringen, was ich mir zu sagen vorgenommen habe.

Es gibt eine ganze Reihe von Gemeinsamkeiten, die wir ausdrücklich betonen und nicht kleinschreiben wollen. Es handelt es sich z. B. um die Beteiligung des Opfers in Strafverfahren, die Möglichkeit der Anwesenheit von Opfern in der Hauptverhandlung, in bestimmten Fällen auch das Recht, durch Anträge und durch Rechtsmittel gestaltend auf den Prozess einzuwirken, und schließlich das mehrfach angesprochene Adhäsionsverfahren. Das sind Gemeinsamkeiten, bei denen wir uns treffen. Das ist völlig richtig, das hätten wir aber auch vor vielen Jahren schon haben können. Das hätte nicht erst im März 2004 geschehen müssen und mit einem entsprechenden Jubelantrag der hiesigen SPD-Opposition im hiesigen Landtag garniert werden müssen.

(Heike Hofmann (SPD): Sie hätten dem Gesetz zustimmen können! – Jürgen Walter (SPD): Wieso haben Sie nicht zugestimmt?)

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich Folgendes hinzufügen – Herr Kollege Rhein hat es bereits sehr detailliert und sehr klar formuliert dargestellt –: Es gibt auch Unterschiedlichkeiten. Ich bin tatsächlich der Auffassung, dass es durchaus rechtsstaatlich höchst problematisch ist, hier sozusagen Güteverhandlungen einzuführen. Das haben wir im Zivilverfahren, aber nicht im Strafverfahren. Im Strafverfahren geht es um den Strafanspruch des Staates gegenüber dem Straftäter. Deswegen sagen wir hier ein klares und deutliches Nein.

Zur Frage der Beschwerde im Adhäsionsverfahren. Auf diese Art und Weise wird ein Strafverfahren noch weiter verlängert. Aus diesem Grund sind wir aus rein sachlichen

Gründen dagegen, dass es hinterher im Adhäsionsverfahren noch eine Beschwerdemöglichkeit gibt.

Das sind Punkte, die uns unterscheiden. Das muss man klar und deutlich sagen. Man muss auch genauso klar und deutlich sagen, dass es die rot-grüne Mehrheit im Bundestag war, die diesen Entwurf der CDU/CSU-Bundestagsfraktion für eine solche gesetzliche Regelung abgelehnt und blockiert hat. Das ist die Wahrheit, das muss hier auch ganz klar und deutlich festgestellt werden.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich noch zwei bis drei Punkte richtig stellen. Herr Kollege Dr. Jürgens, der Opferentschädigungsfonds in Hessen, der mit Ausnahme von Baden-Württemberg in ganz Deutschland einmalig ist, ist den gegenwärtigen Anforderungen angepasst worden. Es wird auch künftig in Hessen nicht ein einziges Opfer geben, das aus diesem Fonds keine Entschädigung bekommt.

(Beifall bei der CDU)

Das ist die Wahrheit. Sie versuchen, hier genau das Gegenteil zu insinuieren. Das ist nicht korrekt. Deshalb, finde ich, sollten wir hier solche Dinge klar und deutlich sagen.

(Zuruf der Abg. Nicola Beer (FDP))

Frau Kollegin Beer, da Sie gerade dazwischenrufen: Es ist zum Schluss nicht entscheidend, ob das Geld durch den Landeshaushalt zur Verfügung steht oder wie in Baden-Württemberg durch eine Opferschutzstiftung zur Verfügung gestellt wird. Das ist für die Opfer zum Schluss völlig gleichgültig.

(Beifall des Abg. Boris Rhein (CDU))

Deswegen, finde ich, sollten wir uns darüber auch nicht immer wieder streiten.

(Zuruf der Abg. Nicola Beer (FDP))

Verehrte Frau Kollegin Beer, ein Letztes: Die Frage der Unterstützung der Opferhilfevereine durch das Land Hessen ist auch im laufenden Haushaltsjahr 2004 nur marginal gekürzt worden. Erwecken Sie also bitte nicht den Eindruck, also ob wir hier massiv gekürzt hätten. Das ist nicht wahr.

(Nicola Beer (FDP): Ich habe die Zahlen genannt!)

Wir haben ganz bewusst Prioritäten gesetzt. Wir haben gesagt, diese Arbeit ist uns wertvoll. Darin sind wir vier Fraktionen im Hessischen Landtag uns doch einig, ebenso die Landesregierung. Es wird in ganz wesentlichen Bereichen fast genauso viel Geld geben im Jahr 2004, und ich hoffe, auch im Jahr 2005 wie in der Vergangenheit.

Hier hat die Regierung Koch in den letzten Jahren Außergewöhnliches geleistet. Wir haben im Vergleich zu den Jahren vor 1999 erheblich mehr Geld zur Verfügung gestellt, weil uns der Opferschutz in hohem Maße ein großes Anliegen ist und auch für alle Zukunft bleiben wird.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Meine Damen und Herren, der Antrag der Fraktion der SPD, Drucks. 16/1898, und der Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucks. 16/2100, sind besprochen. Es wird

vorgeschlagen, sie an den Rechtsausschuss zu überweisen. – Dann geschieht das so.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 20:**

Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Sanierung der Kellerei in Eltville statt Neubau am Steinberg – Drucks. 16/1983 –

gemeinsam mit **Tagesordnungspunkt 45** auf:

Antrag der Fraktion der CDU betreffend Modernisierungsinvestitionen als Grundvoraussetzung für die Zukunftsfähigkeit der Hessischen Staatsweingüter – Drucks. 16/2064 –

Die Redezeit beträgt fünf Minuten. Zur Begründung des ersten Antrags hat Frau Hoffmann für die SPD-Fraktion das Wort.

Christel Hoffmann (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich zu Beginn der Diskussion für die SPD-Fraktion festhalten: Wir wollen die Staatsweingüter als größtes Weingut Deutschlands erhalten,

(Beifall bei der SPD)

ebenso als Vorbild für den hessischen Weinbau und als Flaggschiff für die Rheingauer Weingüter.

(Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): So, wie es die SPD immer gemacht hat!)

In diesem Ziel unterscheiden wir uns nicht von der CDU-Fraktion. Wir bestreiten auch nicht, dass es Investitionsbedarf gibt. Wir wollen die Investition an anderer Stelle als die Mehrheit des Aufsichtsrats und der CDU-Fraktion.

Meine Damen und Herren, diese Landesregierung hat eine Reihe gravierender Fehleinschätzungen zu verantworten, erst in Verantwortung des Ministers Dietzel und jetzt in Verantwortung des Ministerpräsidenten. Unter diesen Fehleinschätzungen leidet der Ruf der Staatsweingüter ganz massiv im Rheingau, aber auch weit darüber hinaus.

Ich will an dieser Stelle die leidige Diskussion über den Pachtzins nicht wiederholen. Ihre erste Fehleinschätzung ist: Sie gingen wie selbstverständlich davon aus, dass die Kellerei am Steinberg ein privilegiertes Bauvorhaben nach § 35 Baugesetzbuch ist. Natürlich werden die zuständigen Behörden die Bauvoranfrage entscheiden. In dieser Hinsicht ist der CDU-Antrag schon von besonderer Originalität. Der Landtag soll nämlich die Landesregierung auffordern, dass bei der Behördenentscheidung alles nach Recht und Gesetz zugeht.

(Zuruf des Abg. Gerhard Bökel (SPD))

Ihre argumentative Not muss schon sehr groß sein, wenn Sie zu solchen Formulierungen greifen.

Zur Frage der Privilegierung zitiere ich aus einer Stellungnahme des Rheingauer Weinbauverbands:

Nach der bisherigen Genehmigungspraxis ist davon auszugehen, dass ein privater Betrieb selbst bei gleicher Größenordnung nicht mit der Privilegierung zum Bauen im Außenbereich rechnen könnte.

Ich füge hinzu: Wenn dennoch eine Genehmigung ausgesprochen werden sollte, hätte das fatale Folgen. In Zukunft könnte im Rheingau keinem privaten Betrieb mehr eine Außenbereichsbebauung versagt werden. Auf der an-

deren Seite könnte kein bestehender Weinbaubetrieb mehr in der Ortslage eine bauliche Veränderung vornehmen. Das Charakteristikum des Rheingaus besteht gerade darin, dass Winzerhöfe in der Ortslage sind. Sie haben Bestandsschutz. Das gilt auch für die Staatsweingüter, selbst wenn dort Veränderungen vorgenommen werden sollen.

Eine weitere Fehleinschätzung gibt es bei der Denkmalpflege. Der Minister für Wissenschaft und Kunst hat mir freundlicherweise eine Stellungnahme des Landesamts für Denkmalpflege zur Verfügung gestellt. Daran wird Ihr Vorhaben scheitern: Sie haben nicht nur vor, einen unterirdischen Keller zu errichten, sondern Sie wollen – so, wie die Pläne das vorsehen – auf oder neben dem Keller einen riesigen Baubetriebshof hochziehen.

(Gerhard Bökel (SPD): Eine richtige Kulturschande ist das!)

Dritte Fehleinschätzung: Ich denke, die Landesregierung ist davon ausgegangen, dass die Kellerei im Rheingau von allen freudig begrüßt wird. Die Situation sieht aber anders aus. Der Rheingauer Weinbauverband, die Rheingauer Heimatforscher, die Stadt Eltville und die große Mehrheit der Ortsweinverbände sprechen sich gegen diese Bebauung aus.

(Gerhard Bökel (SPD): Hört, hört! Alle dagegen!)

Wenn es Sie tröstet, sage ich Ihnen: Es gibt auch noch einige Befürworter. Das sind der Geschäftsführer – aber er wird dafür bezahlt –, sein Berater, ein Winzer aus Kiedrich und drei Mitglieder der Jungen Union.

(Gerhard Bökel (SPD): Das sind schon fünf!)

Vierte Fehleinschätzung: Der Ministerpräsident hat sich auf der Winterfachtagung des Rheingauer Weinbauverbands festgelegt. Wenn es nicht der Keller am Steinberg sein soll, dann soll eben in einem Gewerbegebiet gebaut werden. Herr Ministerpräsident, damit geben Sie ein Stück des historischen Erbes Hessens auf.

(Beifall bei der SPD)

Dazu gehört selbstverständlich das Kloster Eberbach, aber auch das Jugendstilgebäude in der Schwalbacher Straße in Eltville. Die Weinbauverbände haben in letzter Zeit sehr fleißig Stellungnahmen produziert. Ich zitiere aus der Stellungnahme des Weinbauverbands Martinthal zum Standort Eltville:

Der aus Backstein gemauerte Gewölbekeller, der auf Sandsteinsockeln ruht und mit dem zurzeit auf Reklametafeln geworben wird, zählt zu den schönsten seiner Zeit. Die vorhandene Substanz stellt damit einen einzigartigen Wert dar, den es für unsere Nachkommen zu erhalten gilt.

Es gibt am Standort Eltville Entwicklungsmöglichkeiten. Das belegen die Gutachten, die Sie in Auftrag gegeben haben. Der Rheingauer Weinbauverband hat mehrfach seine Meinung bekräftigt, dass die Kosten für die Modernisierung der bestehenden Kellerei bei weitem überschätzt werden. Nach seiner Meinung ließe sich die bestehende Kellerei mit einem Investitionsaufwand modernisieren, der deutlich unter den Kosten für einen Neubau am Steinberg liegt.

Wie Sie wissen, haben verschiedene Besichtigungen stattgefunden. Ich vertraue auf das Urteil der Praktiker. Die SPD-Fraktion schließt sich der Meinung des Weinbauverbands an: Lassen Sie den Steinberg in Frieden, sanieren Sie am vorhandenen Standort. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für die Fraktion der CDU hat jetzt Herr Klee das Wort.

Horst Klee (CDU):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich sage gleich, es ist sicherlich nicht überraschend, dass wir den Antrag der Sozialdemokraten ablehnen. Ich kann den Pessimismus, der hier in Bezug auf das Vorhaben verströmt wird, überhaupt nicht verstehen. Er erschreckt uns aber auch nicht.

Zunächst einmal ist es erfreulich, dass wir hier heute über dieses Thema sprechen können, nachdem das, was im letzten Plenum auf der Tagesordnung stand, ohne Aussprache an den Ausschuss verwiesen worden ist.

Mit einer fast 900-jährigen Tradition und einer Rebfläche von 200 ha sind die Hessischen Staatsweingüter das größte deutsche Weingut. Sie stellen damit einen wichtigen Imageträger für unser Land dar. Es überrascht nicht, dass alle – und das zu Recht – auf die Staatsweingüter stolz sind.

(Beifall bei der CDU)

Ebenfalls nicht zu unterschätzen ist der Beitrag, den die Hessischen Staatsweingüter zum Erhalt des Weltkulturerbes Mittelrheintal leisten; denn die Staatsweingüter bewirtschaften mehr als ein Fünftel aller Steillagen in Hessen. 63 ha der Betriebsfläche der Staatsweingüter sind Steillagen, die extrem hohe Bewirtschaftungskosten ausweisen. Selbst die Steillagenförderung kann nicht verhindern, dass deren Bewirtschaftung, wie vielerorts zu beobachten ist, aus ökonomischen Gründen eingestellt wird. Das Land Hessen stellt sich seiner Verantwortung, über die Staatsweingüter unsere abwechslungsreiche Kulturlandschaft im Rheingau zu erhalten.

(Gerhard Bökel (SPD): Die wollen wir erhalten!)

– Richtig. – Dennoch rechtfertigt dies nicht die Höhe der Defizite in den vergangenen Jahren.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Vielmehr muss es das langfristige Ziel sein, dass sich der Betrieb der Staatsweingüter aus eigener Kraft trägt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Jürgen Walter (SPD))

– Gut, bisher nur Zustimmung, Herr Walter. – Es geht weiter. Bei einer kritischen Analyse der Ursachen dieses Defizits fällt es auf, dass die im Hochpreissegment angesiedelten Flaschenweine der Staatsweingüter, deren Absatz entgegen allgemeiner negativer Markttendenzen in den letzten Jahren sogar gesteigert werden konnte, mit überdurchschnittlich hohen Produktionskosten behaftet sind. Neue Marktpartner, die dieses Hochpreissegment im Großhandel abdecken, können allerdings aus Kapazitätsgründen nicht bedient werden.

Um die Staatsweingüter voranzubringen, sind daher dringende Modernisierungsinvestitionen, die seit mehr als 20 Jahren unterblieben sind, unabdingbar.

(Zuruf des Abg. Gerhard Bökel (SPD))

Es freut mich, dass diese Einsicht inzwischen quer durch die Fraktionen dieses Hauses gereift ist. Das muss ich einmal sagen.

Bei den infrage kommenden Investitionsalternativen wurden eine Neuinvestition bzw. Sanierung am bisherigen Standort in Eltville sowie eine Aussiedelung in die Domäne Steinberg von Bausachverständigen und von Sachverständigen für Kellerwirtschaft sehr differenziert untersucht. Dabei zeigt sich, dass die im Aufsichtsrat der Staatsweingüter getroffene Entscheidung für den Standort an der Domäne Steinberg den effizientesten Einsatz finanzieller Mittel gewährleistet. Mit dieser Option entfällt ebenfalls ein nicht zu unterschätzendes Investitionshindernis, nämlich Anliegerreaktionen, wie wir sie im vorvergangenen Winter bei den Plänen für einen Neubau des Landtags erleben durften.

(Zuruf der Abg. Christel Hoffmann (SPD))

– Auf die Eltviller komme ich noch zu sprechen. Ich bin selbst ein halber Eltviller, Frau Hoffmann. Wir kommen gleich darauf zurück.

(Jürgen Walter (SPD): Der Vater ist aus Biebrich!)

– Ein halber Eltviller bin ich. Ich kann es auch erklären: Meine Mutter ist aus Eltville.

(Zuruf des Abg. Jürgen Walter (SPD))

– Gott sei Dank, ja.

(Allgemeine Heiterkeit)

Wie man deutlich erkennen kann, ist die Mischung gelungen. – Als CDU-Landtagsfraktion respektieren wir die Entscheidung des Aufsichtsrats zur weiteren Projektentwicklung und sprechen uns gleichzeitig dafür aus, dass bei dieser Maßnahme den verschiedenen öffentlichen Belangen Rechnung zu tragen ist. Der Ersatz der wenig ansehnlichen Barackengebäude aus den Sechzigerjahren sowie die freiwillige Durchführung einer Umweltverträglichkeitsprüfung stellen bereits wichtige Schritte in diese Richtung dar.

Den Neubau wird es nur geben – das muss man in einem solchen Antrag einmal formulieren, weil mit den angeblichen Absichten immer wieder Schindluder getrieben wird –, wenn dabei den Vorgaben des Natur-, Landschafts- und Denkmalschutzes Rechnung getragen werden kann. Dies findet innerhalb eines ordentlichen Verfahrens statt, für das der Kreisausschuss des Rheingau-Taunus-Kreises unter Beteiligung der entsprechenden Fachbehörden zuständig ist.

Statt ständig neue Behauptungen und Vermutungen in die Welt zu setzen, ohne diese mit Fakten belegen zu können, sollte uns allen vielmehr daran gelegen sein, dass dieses Planungsvorhaben objektiv und ergebnisoffen vorangebracht wird.

(Zuruf von der SPD: Ihr habt euch doch festgelegt!)

Dass die Stadt Eltville natürlich ein vitales Interesse daran hat, diese Investition möglichst am alten Standort durchzuführen, braucht man gar nicht weiter zu erläutern.

Ich denke auch, dass die Winzerschaft im Rheingau ein sehr differenziertes Verhältnis zu dem Vorhaben hat – das ist klar –, und zwar deswegen, weil viele Behauptungen in den Raum gestellt und viele Ängste hervorgerufen werden, die nicht abgebaut, sondern eher geschürt werden.

Frau Hoffmann, wer von einem „Wein-Disneyland am Steinberg“ spricht, leistet keinen Beitrag zur Versachlichung der Diskussion.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Herr Klee, Sie müssen zum Ende kommen.

Horst Klee (CDU):

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass eine Sanierung oder ein Neubau am bisherigen Standort in Eltville finanziell nicht zu rechtfertigen ist und dass sich die weiteren Planungsaktivitäten auf die „Aussegnungsvariante“ konzentrieren müssen. Die ist am kostengünstigsten zu realisieren. Ich bitte Sie daher um Zustimmung zu unserem Antrag.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Herr Häusling das Wort.

Martin Häusling (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die CDU spricht in ihrem Antrag von dem „Flaggschiff Hessische Staatsweingüter“ mit einem national und international hervorragenden Ruf. An diesem Punkt sind wir uns einig. Was haben Sie aber in den letzten Jahren gemacht? Ich habe den Eindruck, Sie haben mit den Staatsweingütern „Schiffe versenken“ gespielt.

(Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Jetzt hat Roland Koch höchstpersönlich das Ruder in die Hand genommen, nachdem Minister Dietzel die ganze Angelegenheit in Untiefen gesteuert hat. Sie erinnern sich an die letzte Affäre: Rotweinfässer, die angeblich mit „wässriger Lösung“ gefüllt sind, werden aus dem Keller gerollt; Roland Koch stellt fest, mit dem darin enthaltenen Wein lasse sich noch Geld machen, und die „wässrige Lösung“ wird als Rotwein vermarktet, als edles Tröpfchen zum Schnäppchenpreis unters Volk gebracht. In diesem Zusammenhang war es ein praktischer Umstand, dass der Chef der Weinkontrolleure, Minister Dietzel, auch im Aufsichtsrat der Staatsweingüter GmbH sitzt. Er behauptet auf seiner Internetseite sogar, er sei Vorsitzender des Aufsichtsrats. Da gibt es wohl internen Klärungsbedarf. Das müssen Sie aber unter sich ausmachen.

(Volker Hoff (CDU): Sind Sie internethörig?)

Jetzt zu Ihrem Antrag. Wir sollen beschließen, dass das Staatsweingut einen guten Ruf hat, während es in Wirklichkeit so ist, dass Sie diesen Ruf gerade ruinieren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Staatsweingüter sollen eine Vorbildfunktion haben. Die hessischen Winzer wenden sich mit Grausen, und die Öffentlichkeit lacht.

Für das Flaggschiff Staatsweingüter gibt es aber angeblich einen Rettungsanker: den Neubau der Kellerei am Steinberg. Hier legt sich Roland Koch wieder einmal mächtig

ins Zeug. Er hat aber wieder einmal – wie bei anderen Planungen – die falsche Brille auf. Beim Flughafen Frankfurt übersieht er ein Chemiewerk. Hier hat er schlicht und ergreifend übersehen, dass sich in der Nähe des geplanten Neubaus ein Kulturdenkmal höchsten Ranges befindet und das Gelände denkmalpflegerisch und ökologisch höchst sensibel ist.

Aber: Wenn er einmal einen Beschluss gefasst hat, bringt Roland Koch so schnell nichts vom Wege ab, trotz Haushaltskrise und Protesten. Ihm und dem ganzen Aufsichtsrat sollte aber zu denken geben, dass die, die in der Region mit einem Neubau beglückt werden sollen, also die Winzer und die Stadt Eltville, gar keinen Neubau haben wollen. Das müssen Sie einfach einmal zur Kenntnis nehmen. Die Winzer wollen außerdem nicht so recht glauben, dass ein massiv subventionierter Betrieb das Wohl der privaten Winzerkollegen im Blick hat. Die Stadt Eltville sagt eindeutig Nein zu dem geplanten Neubau und hat eine Veränderungssperre erlassen. Insofern wird dieses Projekt zunächst einmal gar nicht zum Zuge kommen können.

Bei Ihrem Antrag hat man, mit Verlaub, den Eindruck, dass er in weinseliger Runde entstanden ist. Frau Hoffmann hat schon darauf hingewiesen: Wir sollen heute beschließen, dass es bei einem Neubau kein Sonderbaurecht für die Staatsweingüter gibt. Genauso gut könnten wir heute beschließen, dass der Rheingauer Wein bitte schön aus dem Rheingau kommen soll.

Ich fordere Sie auf, die Planungen für den Neubau der Kellerei am Steinberg einzustellen und endlich mit der nötigen Sanierung des vorhandenen Standorts zu beginnen. Verträdeln Sie keine weitere, für den Rheingau wertvolle Zeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Herr Ministerpräsident, entfernen Sie Ihren Minister Dietzel bitte aus dem Aufsichtsrat. Er steckt an dieser Stelle in einem eklatanten Interessenkonflikt. Sie sollten die Leitung der Staatsweingüter endlich Fachleuten und nicht Politikern in die Hand geben.

(Clemens Reif (CDU): Außer Äpfelwein kennen Sie nichts!)

– Ich trinke lieber Bier. – Sie sollten das Flaggschiff Staatsweingüter auch wirklich wie ein Flaggschiff behandeln. Wir haben eher den Eindruck, Sie werden dazu beitragen, dass dieses Flaggschiff endgültig versenkt wird.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für die Fraktion der FDP hat der Kollege Heidel das Wort.

Heinrich Heidel (FDP):

Frau Präsidentin, meine verehrten Kolleginnen und Kollegen! Weil Kollege Denzin heute leider fehlt, habe ich die Ehre, zu den Themen Weinbau und Staatsweingüter zu reden. Dieses Thema beschäftigt uns schon seit längerer Zeit.

Ich will eine grundsätzliche Bemerkung vorausschicken: Die FDP ist immer mit dabei, wenn es darum geht, Wirtschaftsbetriebe des Landes in eine private Rechtsform zu

überführen, und wenn es darum geht, Unternehmensentscheidungen von ideologischen Festlegungen, die in der Politik manchmal getroffen werden, zu befreien.

(Beifall bei der FDP)

Wir sind auch sofort mit dabei, wenn es darum geht, Investitionsentscheidungen unter dem Gesichtspunkt der Wirtschaftlichkeit und mit dem Ziel zu treffen, letztendlich schwarze Zahlen zu schreiben.

Für uns als FDP-Fraktion ist unstrittig, dass die Staatsweingüter ein historisches Kulturerbe darstellen und für den Erhalt der Kulturlandschaft wertvolle Dienste erbringen. All das ist unstrittig. Wenn ich aber die beiden Anträge, die uns heute vorgelegt werden, anschau, dann muss ich zu dem Antrag der SPD sagen: Er ist von uns abzulehnen.

(Norbert Schmitt (SPD): Wieso?)

– Weil die SPD in klassische Unternehmensentscheidungen eingreifen will. Wenn wir schon eine GmbH eingerichtet haben, dann muss diese GmbH als Unternehmen selbstständig entscheiden können.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Gerhard Bökel (SPD): Dann dürfen wir auch zum Flughafen nichts mehr beschließen!)

Das ist der Grundsatz. Herr Kollege Bökel, letztendlich entscheidet nicht der Hessische Landtag darüber, ob eine Kellerei nach § 35 Baugesetzbuch gebaut werden darf oder nicht, sondern die zuständigen Stellen entscheiden das. In der letzten Sitzung des Umweltausschusses bin ich belehrt worden, dass das Regierungspräsidium Darmstadt die baurechtliche Voranfrage prüfen und darüber entscheiden soll. – So weit zu dem SPD-Antrag.

Wenn man das hinnimmt und sagt, die Staatsweingüter sind eine GmbH, die selbstständig wirtschaftet, dann muss man aber den Hintergrund betrachten. Fehlentscheidungen, die von der GmbH möglicherweise getroffen werden, sind letztendlich vom Anteilseigner – das Land Hessen, also die öffentliche Hand – zu finanzieren.

(Norbert Schmitt (SPD): Sie sind auf dem richtigen Weg!)

Darüber müssen wir uns ebenfalls klar sein. Ich meine deshalb, es ist richtig, dass wir zumindest darüber diskutieren, ob die Standortfragen intensiv geprüft worden sind, ob und inwieweit das, was im Umfeld diskutiert und öffentlich bekundet wurde, in die Entscheidungen einfließt.

Ich will einen Punkt herausgreifen. Gestern kam in einem Gespräch die Diskussion auf das Asbach-Gelände in Rüdeshcim. Das ist ein Gelände, das für die Staatsweingüter sicherlich geeignet wäre. Das wurde von der HLG auf Rückfrage bestätigt. Hier sind sogar Hallen und Keller vorhanden, die gekühlt werden können. Ich bin zwar kein Experte für den Weinbau, aber das wurde gestern so dargestellt und auf Rückfrage von der HLG bestätigt. Diesen Vorschlag müsste man zumindest in die Überlegungen einbeziehen.

Ich komme zur Variante 1 b, dem Neubau am bisherigen Standort. Meine sehr verehrten Kollegen von der CDU, Herr Kollege Klee, wenn Sie argumentieren, die Belastungen und die Verletzungen der Nachbarschaftsrechte würden größer, dann muss ich sagen: Größer als jetzt werden sie sicherlich auch bei einem Neubau nicht werden.

Das ist unbestritten, und das haben auch alle Fachleute so gesagt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Von daher meine ich, die Option Neubau am Standort Eltville ist nicht so leicht von der Hand zu weisen mit dem Argument, die Stadt wolle sowieso nicht, dass am Steinberg gebaut wird.

Kollegen von der CDU, in Ihrem Antrag fordern Sie die Landesregierung auf, sich an Recht und Gesetz zu halten. Dazu kann ich nur sagen: Das kann man eigentlich erwarten. Wer soll sich denn sonst an Recht und Gesetz halten, wenn nicht das Land?

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die Frage ist berechtigt!)

Ich komme zu der Überzeugung, dass für die Zukunft der Staatsweingüter entscheidend sein wird, welche Qualität der dort erzeugte Wein hat, ob mit ihm neue Märkte erschlossen werden können und ob es wirklich gelingt, die Flaggfunktion wahrzunehmen. Herr Ministerpräsident Koch – vielleicht kann ich Sie auch Oberwinzer Roland vom Steinberg nennen, dem der Traubenleser Franz Josef von der Steillage zur Seite steht –: Wenn Sie beide losmarschieren und dafür Sorge tragen, dass der Wein vermarktet wird,

(Zurufe von der CDU)

dann sollten Sie fairerweise offen an die Diskussion herangehen und sich nicht auf den Steinberg festlegen, wie das auf der Wintertagung geschehen ist, wie in der Presse zu lesen war. Ich meine, das kann nicht der richtige Weg sein.

(Beifall bei der FDP)

Ich erwarte – der CDU-Antrag soll dem Ausschuss überwiesen werden –, dass wir im Ausschuss noch einmal deziert darüber diskutieren.

(Frank Gotthardt (CDU): Wir können doch beide abstimmen!)

– Wenn ihr abstimmen wollt, dann kann ich auch gleich zum Abstimmungsverhalten der FDP etwas sagen. Die FDP wird dem CDU-Antrag so nicht zustimmen, sondern sich enthalten, denn für uns sind noch viele Fragen offen.

Das Gleiche gilt für den SPD-Antrag, denn wir sehen es nicht so rigoros wie die SPD. Auch dort werden wir uns enthalten.

(Zurufe der Abg. Horst Klee und Frank Lortz (CDU))

Herr Kollege Gotthardt, wenn Sie denn heute hier abstimmen wollen, dann müssen Sie natürlich auch in Kauf nehmen, dass das, was hier andiskutiert wurde, zu gegebener Zeit wieder hinterfragt werden wird und dass man dann auch die Ergebnisse abfragen wird,

(Zuruf des Abg. Gerhard Bökel (SPD))

was daraus geworden ist, wie sich die Zahlen entwickelt haben. Das kann ich Ihnen heute schon zusagen, wenn Sie das so wollen. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP und der Abg. Christel Hoffmann (SPD))

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Wenn ich das richtig verstanden habe, wünscht der Ministerpräsident das Wort. Sie haben es jetzt für die Landesregierung.

Roland Koch, Ministerpräsident:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Tat ist das, was Herr Kollege Heidel gesagt hat, an einem Punkt sehr essenziell. Der Hessische Landtag hat als Haushaltsgesetzgeber festgelegt, dass die Staatsweingüter in der Rechtsform einer GmbH betrieben werden, mit den dafür zuständigen Institutionen.

Das hindert nicht, dass es darüber eine politische Debatte gibt. Allerdings muss man sich fragen, ob man dem Unternehmen damit an bestimmten Stellen einen Gefallen tut. Frau Kollegin Hoffmann, ich möchte schon sagen: Es gibt eine Speerspitze gegen die Staatsweingüter im Rheingau, und das sind Sie. Das ist schon eine Politisierung der Diskussion, die es nicht so ganz einfach macht. Sie stellen die Fragen immer wieder.

Es ist richtig, dass man zum Schluss der Beratungen, wie sie heute hier stattfinden, eine parlamentarische Antwort findet. Ich möchte allerdings sagen, dass wir in der Sicht derjenigen, die beauftragt sind, das Unternehmen zu führen und zu verantworten, im Augenblick in einer Situation sind, in der wir nicht dauernd die Diskussion von vorne beginnen können.

Wir haben eine Standortanalyse gemacht. Wir haben Gutachten in Auftrag gegeben, sowohl zu den rechtlichen als auch zu den tatsächlichen baulichen Fragen. Diese Gutachten stehen weitgehend im Internet zur Verfügung und sind für alle nachlesbar. Ich glaube, ich kann auch sagen, wir haben aufgrund dieser Daten in den Gremien der GmbH sehr übereinstimmende und unkontroverse Beschlüsse gefasst. Bei dieser Entscheidung haben wir uns auch davon leiten lassen, dass wir nach einem sehr klar abgestimmten Zeitkonzept diese Entscheidungen treffen müssen. Das steht im direkten Zusammenhang mit der Wirtschaftlichkeit und der Qualität dessen, was wir dort zu tun haben.

Deshalb wird es jetzt auch darauf ankommen, einigermaßen schnell bei den Daten zu bleiben.

Wenn man sich fragt, warum wir das alles tun, dann hat Herr Kollege Klee meiner Meinung nach vieles dazu gesagt. Im Augenblick sind wir dabei, mit einer staatlichen Institution aufgrund von Fehlentwicklungen der letzten 20 Jahre – Ich spreche jetzt nicht von Fehlern. Das ist ein schwieriger Punkt. Der Staat geht häufig mit seinen Unternehmen so um, insbesondere hinsichtlich der Erhaltungs- und Verbesserungsinvestitionen. Relativ häufig finanzieren wir einen relativ hohen Preis des Produktes mit einem relativ hohen Zuschuss des Steuerzahlers.

Das sind sozusagen die zwei falschen Enden. Man könnte sich eigentlich wundern, dass ein relativ hochpreisiges Produkt – das ist im Interesse der Rheingauer Winzer: je höher der Preis der Weine des Staatsweinguts ist, umso besser ist das für den Rheingauer Wein insgesamt – mit einem extrem hohen staatlichen Zuschuss finanziert wird. Man könnte denken, wenn das schon ein so hochpreisiger Wein ist – im Vergleich zu dem, was die Winzer privat machen –, dann müsste es doch wenigstens so sein, dass, wenn schon der Staat nichts daran verdient, wenigstens der Steuerzahler nichts draufzahlt.

Ich finde, das ist eine Überlegung, die das Leitprinzip des Aufsichtsrates und der Geschäftsführung in den kommenden Jahren sein muss.

An dieser Frage ist alles aufgehängt. Das, was derzeit beschlossen wird, geht davon aus, dass dieses Ziel in einer absehbaren Zahl von Jahren erreicht wird, dass es relativ kurzfristig keine Betriebszuschüsse mehr gibt und mittelfristig dort ein auskömmliches Betriebsergebnis erwirtschaftet wird. Das ist die Vorgabe, an der man sich messen lassen muss – alle, die daran beteiligt sind, und die Zahlen. Deswegen habe ich wirklich die herzlich Bitte: Ob wir – bei aller historischen Vertrautheit – in einem alten Gemäuer bleiben oder ob wir sagen, wir können die betriebswirtschaftlichen Dinge nur in einem Neubau erreichen, das empfehle ich dem Hessischen Landtag am Ende denen zu überlassen, die dorthin delegiert sind, und am Ende zu schauen, wie es ausgeht.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Wir können über alles Mögliche abstimmen. Aber ich kann Ihnen jetzt nicht vortragen, dass die Keller – was immer Sie mit ihnen machen – nie für einen Betrieb mit Gabelstaplern umgerüstet werden können; oder mit Ihnen darüber diskutieren, ob es heute im Weinbau ein Stand ist, ohne hydraulischen Transport von Trauben gut auszukommen, oder ob wir das alleine mit physikalischen Ebenen machen können und dass Sie das an dieser Stelle nie hinbekommen werden. Die Alternative dazu wäre, einen Neubau daneben zu stellen, mitten in ein Wohngebiet, 18 mal 18 m und 12 m hoch, glatte Wände, Industriebau. Denn natürlich können wir dort kein denkmalwürdiges Haus errichten, sondern das muss zu preiswerten Bedingungen geschehen – Stichwort: teurer Wein und hoher Staatszuschuss.

(Zuruf von der CDU: Das wäre noch schöner!)

Wenn dieses Modell am Ende steht, wünsche ich uns gute Verrichtung – neben allen anderen Problemen.

Deshalb sage ich an dieser Stelle ziemlich klar: Das ist eine übereinstimmende Entscheidung aller derjenigen, die jetzt fachlich darüber diskutiert haben – wir werden dies an diesem Standort nicht machen.

Ich sage auch sehr offen: Wenn der Hessische Landtag das nicht stoppt, ist das eine von mir bereits öffentlich vertretene verbindliche Entscheidung.

Wir werden die Möglichkeit Steinberg prüfen. Wenn das geht, wäre das ideal für die Staatsweingüter und für den Rheingau. Wenn das nicht geht, muss eine betriebswirtschaftlich vernünftige Lösung gefunden werden. Aber die wird nicht am vorhandenen Standort liegen.

Auch einer Stadt Eltville muss ich sagen: Bei aller Freundschaft hat sie am Ende nicht zu bestimmen, wie das Staatsweingut seine Funktionen wahrnimmt. Wir werden uns im Rahmen des Baurechts halten, aber man kann nicht glauben, man könne in der Stadtverordnetenversammlung die Entscheidungen des Staatsweingutes beeinflussen.

(Beifall bei der CDU)

Das ist ein bisschen ein falsches Verhältnis der Verantwortungen zueinander. Denn am Ende bezahlen auch diejenigen, die hier die Verantwortung tragen und die in die Gremien entsandt haben.

Meine Damen und Herren, eine letzte Bemerkung. Am Steinberg – und nicht im Steinberg – gibt es eine Chance – sonst wird es nie genehmigt werden –, ein Weingut zu

etablieren, von dem von außen weniger zu sehen ist als die ja sicherlich nicht denkmalschützenswerten Baulichkeiten der Schlepperhalle und anderes, was sich dort in den letzten 30 Jahren unter der Verantwortung des Landes Hessen entwickelt hat. Das muss man einmal sagen: Das, was das Land Hessen auf dem Betriebshof dort gebaut hat, ist mit „schön“ oder „landschaftsgerecht“ schwer zu beschreiben. Meine Erfahrung ist: Alle, die ich bisher in diese Gegend führen konnte, insbesondere einer der Geschäftsführer, haben gesagt: „Um Gottes willen, wir haben gedacht, ihr reißt die Mauer vom Steinberg ein, ihr geht unter den Steinberg und verändert dieses und jenes dort, oder ihr baut dort ein großes ...“ Das alles wird nicht der Fall sein. Das alles wäre nicht genehmigungsfähig.

Wenn es uns gelingt, in dem Architektenwettbewerb nachzuweisen – und dabei wird der Aspekt des Betriebshofs sehr relevant sein, denn der kann nicht so groß sein, wie manche manchmal glauben –, dass es möglich ist, bei geringem Eingriff in die Landschaft durch nicht sehr schöne Gebäude dort unter der Erde eine Kellerei zu betreiben, die dann zu dem Modernsten gehört, was in der Kellertechnik der Bundesrepublik Deutschland existiert, und damit das Weingut in unmittelbarer räumlicher Nähe zum Kloster Eberbach, unserem Leitstern, eine vergleichbare Qualität erhält wie Johannisberg oder das Weingut von Weil, dass also ein Stück Kultur und Tradition von Weinbau in die Moderne übernommen wird und man sagt, das ist ein Leitstern für den Rheingau: dann haben am Ende alle Rheingauer etwas davon.

Wenn man dadurch die Landschaft zerstören würde, dann könnten wir das nicht machen, und kein Mensch würde das genehmigen. Aber das Unternehmen muss doch diese Chance haben. Das ist in der Bauvoranfrage und im Architektenwettbewerb nachzuweisen. Wir sind davon überzeugt, dass das geht.

Wenn man endlich einmal über diese Sache reden und fragen würde, ob es sich für den Rheingau lohnt, etwas Neues, Modernes an dieser Stelle zu machen, ohne die Landschaft zu verletzen, und wenn wir weglassen würden, ob die SPD dagegen kämpfen oder ob die Stadt Eltville ihre Baurechtsfragen auf unserem Rücken austragen will, dann könnte man bei dieser Thematik, die eine Menge mit der Zukunft des Rheingaus zu tun hat, auch ein bisschen positive Stimmung erzeugen.

Frau Hoffmann, eigentlich möchte ich Sie auffordern: Fangen Sie irgendwann an, ein bisschen freundlich lächelnd über die Staatsweingüter zu reden. Das würde dem Rheingau wirklich helfen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Meine Damen und Herren, wir sind am Ende dieser Debatte.

Es liegt ein Entschließungsantrag vor. Mir wurde signalisiert, dass auch der Antrag der CDU-Fraktion sofort abgestimmt werden soll.

Dann rufe ich also zunächst den Antrag unter Tagesordnungspunkt 20 auf, den Entschließungsantrag der SPD-Fraktion, Drucks. 16/1983. Wer ihm seine Stimme geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Dann ist der Antrag von SPD und GRÜNEN – –

(Nicola Beer (FDP): Enthaltungen? – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Wir würden uns gerne enthalten!)

– Oh ja, dann rufe ich die Enthaltungsstimmen auf. – Meine Damen und Herren, dann ist bei Enthaltung der FDP gegen die Stimmen von SPD und GRÜNEN dieser Antrag mit den Mehrheitsstimmen der CDU abgelehnt worden.

Ich rufe den Antrag der Fraktion der CDU betreffend Modernisierungsinvestitionen, Drucks. 16/2064, auf. Wer diesem Antrag seine Stimme gibt, den bitte ich um sein Handzeichen. – Dagegen? – Wer enthält sich? – Dann ist der Antrag mit den Stimmen der CDU bei Enthaltung der FDP gegen die Stimmen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen.

Meine Damen und Herren, ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, dass jetzt im Foyer die Ausstellung der Lebenshilfe eröffnet wird. Ich bitte Sie, daran teilzunehmen.

Wir beginnen wieder um 15 Uhr mit den beiden Anträgen zur Arbeitsmarktpolitik, den Tagesordnungspunkten 32 und 50. Guten Appetit.

(Unterbrechung von 13.11 bis 15.01 Uhr)

Vizepräsident Frank Lortz:

Ich eröffne die Sitzung und rufe vereinbarungsgemäß **Tagesordnungspunkt 50** auf:

Entschließungsantrag der Fraktion der CDU betreffend Handlungsnotwendigkeit der Bundesregierung zur Verbesserung der katastrophalen Situation auf dem Arbeitsmarkt – Drucks. 16/2070 –

gemeinsam mit dem **Tagesordnungspunkt 32:**

Antrag der Fraktion der SPD betreffend Erfahrungen aus Dänemark und Niederlande aufnehmen – Kurswechsel in der hessischen Arbeitsmarktpolitik einleiten – Fördern und Fordern in Verantwortung für die Menschen – Drucks. 16/2013 –

Vereinbart sind 15 Minuten Redezeit – Auf der Tribüne begrüße ich unseren ehemaligen Kollegen Aloys Zumbrägel. Herzlich willkommen, lieber Aloys.

(Allgemeiner Beifall)

Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat der Kollege Boddenberg, CDU-Fraktion.

Michael Boddenberg (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir diskutieren heute völlig zu Recht, wie fast in jeder Plenarsitzung, das Thema Arbeitsmarkt. Wir diskutieren dies ausgerechnet heute zu Recht, weil wir uns jüngst mit einer großen Reisegruppe unter Beteiligung der Wirtschaft und der Tarifpartner an anderer Stelle umsehen und feststellen konnten, dass Deutschland im Vergleich zu anderen weit hinterher hinkt. Die Kollegin Schönhut-Keil und andere Kollegen, die dabei gewesen sind, wollen heute über ihre Reise Berichte abliefern, weil wir davon ausgehen, dass alle interessiert, was wir in Dänemark und Holland gesehen haben. Aber wenn man über Arbeitsmarkt diskutiert, muss man zunächst feststellen, dass die Arbeitsmarktpolitik von Rot-Grün endgültig gescheitert ist.

(Beifall bei der CDU – Widerspruch bei der SPD)

Von den hehren Ankündigungen Ende der Neunzigerjahre – man muss hin und wieder an das Versprechen des

Bundeskanzlers erinnern, die Arbeitslosigkeit halbieren zu wollen – ist nicht nur nichts übrig geblieben, sondern es ist im Gegenteil sehr viel schlechter, um nicht zu sagen: katastrophaler, geworden. Die jüngsten Zahlen sind alles andere als ein Beleg dafür, dass diese Bundesregierung das Problem der Arbeitslosigkeit jemals wird beseitigen können.

Seit der Diskussion um Hartz und der Vorlage des Berichts im August 2002, also wenige Wochen vor der Bundestagswahl – einige erinnern sich noch an die Inszenierung im Französischen Dom in Berlin –, bis zum heutigen Tage haben die Beschäftigungsverhältnisse in Deutschland um 730.000 abgenommen, also nicht zugenommen, sondern abgenommen. Wer da noch von erfolgreicher rot-grüner Arbeitsmarktpolitik redet, der muss schon sehr fantasievoll in die Debatte gehen.

Schauen wir uns an, was Hartz I bis IV alles vorhatte. Die Personalserviceagenturen, die man möglicherweise heute schon als totalen Ausfall beschreiben kann, haben gerade einmal 7.700 Vermittlungen bei einem Gesamtaufwand von 230 Millionen € als Ergebnis gebracht. Die Ich-AGs, von denen angeblich bisher 100.000 Arbeitslose profitiert haben, sollten ursprünglich einmal ein Volumen von über 400.000 neuen Beschäftigungsverhältnissen bringen. Ich erinnere an Jobfloater. Ich erinnere an bessere Vermittlung und moderne IT-Systeme und vieles andere mehr, was der Bundeskanzler zur Chefsache erklärt hat. Die Frage ist, was von alledem am Ende, ein Jahr nach der Vorlage des Hartz-Konzeptes, übrig geblieben ist.

(Beifall des Abg. Frank Gotthardt (CDU))

Einmal ganz zu schweigen davon, dass die Chefsache Bundesagentur für Arbeit – ein Thema, das uns jüngst sehr bewegt hat – mitten in einer Diskussionsphase steckt, wobei alle Beteiligten immer wieder zugeben, dass sie eigentlich schon lange wissen, wohin es eigentlich gehen soll. Diesen Kurs unterstützen wir, wenn er denn bis zum Ende und konsequent betrieben wird. Wir unterstützen nämlich jeden Kurs, der dahin geht, dass diese Bundesagentur mit ihren 90.000 Beschäftigten endlich dazu kommt, das zu tun, wofür sie eigentlich einmal ins Leben gerufen worden ist, nämlich Menschen, die nicht erwerbstätig sind, in Arbeit zu vermitteln. Alle Kraft, die diesem Ziel dient, wird von uns ausdrücklich und deutlich unterstützt.

Bei aller Debatte um Arbeitsmarktprogramme, bei aller Debatte, was Hartz IV angekündigt und nicht realisiert hat, muss am Ende eine Erkenntnis für uns alle sehr deutlich werden, nämlich die Erkenntnis, dass Arbeitsmarktpolitik immer nur die Folge von Wirtschaftspolitik ist, anders herum: dass Arbeitsmarktpolitik am Ende zwar das eine oder andere reparieren kann, aber Arbeitsplätze erst einmal über eine erfolgreiche Wirtschaftspolitik geschaffen werden müssen.

Meine Damen und Herren, erfolgreiche Wirtschaftspolitik findet in einem Land nicht statt, in dem wir mehr verhindern, als dass wir fördern, wenn es um neue Technologien geht, wenn es um neue Verkehrsprojekte geht. Ich hatte gestern Abend wieder das Vergnügen, mit Herrn Kaufmann über den Ausbau des Frankfurter Flughafens zu diskutieren, und habe zum wiederholten Mal den Versuch unternommen, Herrn Kaufmann aus seinen Alternativen für wirtschaftliche Prosperität in der Rhein-Main-Region irgendeinen greifbaren und vernünftigen Satz zu entlocken.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Jetzt werden Sie nicht unverschämt! Wer keinen vernünftigen Satz gesprochen hat, waren Sie!)

Es ist mir wiederum nicht gelungen, außer dem, dass wir heute Morgen wieder gehört haben, dass Sie alles wieder mit einem Regionalkreis beheben wollen. All das ist nur Makulatur im Vergleich zu dem, was wir eigentlich brauchen, nämlich eine Wirtschaftspolitik, die diesen Namen auch verdient.

(Beifall bei der CDU)

Wenn in diesen Tagen Unternehmen, wie beispielsweise die IT-Branche, aber auch viele andere gewerblich-technische Branchen davon sprechen, dass sie den Standort Deutschland verlassen, und dafür von Sozialdemokraten in Berlin als Vaterlandsverräter beschimpft werden, weil sie etwas – wie ich finde – sehr Konsequentes und sehr Logisches formulieren, indem sie nämlich sagen: „Unternehmen, die wir in Deutschland halten wollen, müssen möglicherweise auch konsequent sein und Erträge und Umsätze außerhalb Deutschlands suchen, um den Standort Deutschland nicht endgültig und letztendlich für die Unternehmensteile zu gefährden, die noch in Deutschland sind“, dann finde ich das zunächst einmal rein ökonomisch betrachtet eine sehr richtige Aussage.

Ich werde einen Deibel tun, jemandem, der das so formuliert, Vaterlandsverrat vorzuwerfen. Meine Damen und Herren, er tut genau das Gegenteil. Ein Unternehmenschef wie der von Siemens hat zunächst einmal die Verpflichtung, für sein Unternehmen zu sorgen und die Arbeitsplätze – im Falle Siemens weltweit 400.000 – zu sichern. Die Politik hat dafür zu sorgen – wenn wir das wollen, sind wir dazu in der Lage –, dass möglichst viel von dem, was große, international tätige Konzerne unternehmen, in Deutschland stattfindet.

Wir müssen endlich aufhören, das Wort „Globalisierung“ als Schimpfwort zu benutzen. Nicht zuletzt hat die Bundesrepublik Deutschland über Jahrzehnte davon profitiert und tut das bei schwacher Binnenkonjunktur heute noch, dass wir diese starke Globalisierung, dass wir diesen starken Außenhandel haben. Deswegen ist es falsch, die Globalisierung und die damit verbundenen Ungleichgewichte und möglicherweise Verzerrungen in der Wirtschaft auf Arbeitsmärkten immer wieder ins Feld zu führen, wenn es darum geht, den Standort Deutschland und seine Zukunft zu diskutieren. Im Gegenteil, wir sollten und müssen die Chancen, die sich daraus ergeben, konsequent nutzen.

Es ist falsch, wenn es darum geht, beispielsweise über die Frage zu diskutieren: „Sind deutsche Löhne noch wettbewerbsfähig?“, immer gleich mit dem Totschlagargument zu kommen: Wollen Sie etwa polnisches Niveau? – Das wollen und können wir nicht, was Polen und Tschechien und andere für Unternehmen an Löhnen möglich machen. Ich sage noch einmal deutlich: Das wollen wir nicht. Aber wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass Unternehmen wie beispielsweise – ich nehme einmal ein klassisches deutsches Unternehmen – die Automobilbauwirtschaft, ob das BMW, Opel oder Daimler-Benz sind, die 15, 18, 20 % Personalkostenanteil in ihren Gesamtaufwendungen haben, dann sehr wohl darüber nachdenken müssen, wenn sie andernorts diese Personalkosten um 2, 3, 4 % in absoluten Zahlen nach unten drücken können.

Ihnen geht es nicht darum, in Deutschland polnische Löhne einzuführen. Ihnen geht es nur darum, dass sie in

der Summe aller Standortfaktoren in der Lage sind, ihre Kosten wettbewerbsfähig zu strukturieren. Personalkosten sind ein wichtiger, aber nicht immer der abschließend entscheidende Standortfaktor.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Deswegen sind es oftmals nur die kleinen, aber sehr wichtigen Margen bei den Personalkosten, über die wir zu reden haben, und nicht etwa über eine Drittelung oder Viertelung der Löhne. Häufig sind es nur die Stabilisierung einer bestimmten Lohngröße in den Unternehmen und gleichzeitig die Perspektive für die Zukunft, insbesondere für eine Flexibilisierung der Arbeit, die die Unternehmen veranlassen, auch und gerade ihren Standort in Deutschland zu behalten und möglicherweise auszubauen. Denn all diejenigen, die in Osteuropa tätig sind, führen als ersten Grund nicht die Tatsache des Lohndumpings an, sondern die dort sehr viel flexibleren Arbeitsmärkte.

Kommen wir zu Dänemark und den Niederlanden. Ich glaube, Herr Schäfer-Gümbel – er wird wahrscheinlich für Ihre Fraktion zu dem Thema sprechen –, Frau Schönhut-Keil und andere: Wir haben alle eines gemeinsam wahrgenommen. Die Zahlen sprechen für sich. In Dänemark und in Holland sind im Zeitraum von 1993 bis 2003 großartige Erfolge erzielt worden mit – das muss man erwähnen, wenn man schon über Zahlen spricht – gigantischen Rückgängen der Arbeitslosigkeit. Von 1993 bis 2003 haben die Dänen ihre Arbeitslosigkeit von 9,6 % auf 5,6 % heruntergefahren.

(Zurufe der Abg. Petra Fuhrmann und Andrea Ypsilanti (SPD))

Die Holländer haben ihre Arbeitslosigkeit von 6,2 % auf 3,8 % zurückgefahren. Das sind die Erfolge, die sich nicht wegreden lassen. Bei der Beantwortung der Frage, woran das liegt, wird man zu zwei, drei sehr klaren Ergebnissen kommen, nämlich erstens zu der Erkenntnis – ich glaube, auch dort stimmen wir überein –, dass es dort einen breiten Konsens zwischen den Tarifpartnern und vielen gesellschaftlichen Gruppen dahin gehend gibt, dass man erkannt hat, dass der Staat nicht alle Defizite kompensieren kann, die durch Volkswirtschaften mit hohen Standards im Vergleich zu anderen Volkswirtschaften an Kosten entstehen. Das heißt, man hat sowohl in Dänemark als auch in Holland im Konsens erkannt, dass das wichtigste Instrument moderner Industriearbeitsmarktpolitik die Flexibilität der Arbeitsmärkte ist.

Jetzt sage ich gleich noch dazu, bevor das am Ende falsch ausgelegt wird: Ich möchte keine dänischen Verhältnisse, was den Kündigungsschutz angeht. In Dänemark gibt es nämlich faktisch keinen Kündigungsschutz. Dort hat ein Arbeiter in aller Regel einen Kündigungsschutz von einem Tag. Das heißt, er kommt heute zur Arbeit und erfährt heute, dass er morgen seinen Job verloren hat.

(Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Und dann?)

Meine Damen und Herren, das ist die eine Seite. Die andere Seite ist – da gebe ich Frau Schönhut-Keil Recht, die mit einer nicht zweifelhaften Handbewegung sehr deutlich macht, was dahinter steckt –, dass die Dänen ein soziales Auffangbecken und ein Sicherungssystem haben, das beachtenswert ist. Aber alle Delegierten der Reisegruppe, inklusive der Gewerkschaftsvertreter, haben die Frage gestellt, wie die Dänen das auf Dauer finanzieren.

Ich will jetzt dazu sagen: Die Volkswirtschaften Dänemarks und Hollands in allen Ehren, sie sind aber sicher-

lich nicht nur von der Quantität, sondern auch von den internationalen Beziehungen und von den Außenhandelsbeziehungen her nicht mit der deutschen vergleichbar.

Wir halten aber fest, dass einer sehr hohen Flexibilität des Arbeitsmarktes ein sehr, sehr gutes soziales Netz gegenübersteht. Ich habe es an einem Abend beim Bier einmal so bezeichnet, dass der Manchesterkapitalismus mit Sozialismus gepaart ist.

Ich sage ausdrücklich dazu: Das ist ein dänisches Modell, das wir aus vielen Gründen, auch aus gesellschaftspolitischen Gründen, sicherlich nicht kopieren können; aber wir können davon lernen, was künftig die richtigen Akzente sein müssen.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Konsens, das ist der Punkt!)

Meine Damen und Herren, ich bin auch damit einverstanden, wenn Sie feststellen, dass wir die Beschäftigungserfolge in den Niederlanden und in Dänemark einer sehr, sehr hohen Erwerbsquote der Frauen und einem sehr, sehr hohen Anteil der Teilzeitbeschäftigung zu verdanken haben. Ich glaube, wir sollten in Deutschland allesamt erkennen, dass wir da vieles nachzuholen haben.

(Demonstrativer Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Da haben wir viele spannende Aufgaben im Diskurs mit der Wirtschaft. Am Ende gilt auch dort, dass die Wirtschaft die Arbeitsplätze zunächst anbieten muss. Ich bin an der Stelle allerdings zuversichtlich, schon deswegen, weil die Arbeitskraft insbesondere von Frauen zukünftig sehr viel mehr nachgefragt werden wird. Das zeigt die Entwicklung der Demographie in unserem Land.

Halten wir also fest: Was wir von den Dänen und Holländern lernen können, ist Flexibilität. Jeder dritte Däne verliert im Verlauf eines Jahres seinen Arbeitsplatz. Es sind noch nicht einmal diejenigen mitgezählt, die möglicherweise mehrfach ihren Arbeitsplatz verlieren. Es wird nur berücksichtigt, wer am 31.12. einen anderen Arbeitsplatz hat als am 01.01. eines Jahres. 30 % der Dänen wechseln in einem Jahr ihren Arbeitsplatz. Aufgrund dieser hohen Fluktuation haben sie natürlich auch sehr viel höhere Potenziale in Richtung neuer Jobs. Das ist eine Feststellung, die man dort im Gespräch mit Betroffenen immer wieder hört.

Meine Damen und Herren, zweiter Punkt. Sowohl Holland als auch Dänemark machen eines sehr deutlich. Die Unterstützung derjenigen, die langzeitarbeitslos sind, die sozial schwach sind, die Defizite mit in den Arbeitsmarkt bringen, welche auch immer das sein mögen, muss dezentral auf kommunaler Ebene stattfinden. Ich glaube, auch das ist ein unstreitiges Ergebnis dieser Reise. Auch da bin ich sehr gespannt, was Herr Schäfer-Gümbel und andere dazu sagen werden. Sowohl Dänemark als auch Holland haben für sich eindeutig erkannt, dass sie das Problem lokal, geographisch gesehen, an der Wurzel packen müssen. Deshalb müssen die Kommunen für Sozialhilfe und Arbeitslosenhilfe zuständig sein.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Das ist ein Punkt, den wir in Deutschland ebenfalls diskutieren. Es gibt auf der Tagesordnung dieses Plenums möglicherweise morgen noch einmal Gelegenheit, die Frage zu erörtern, was gerade in Deutschland passiert. Ich denke, wir werden nachher noch etwas zum aktuellen Ver-

handlungsstand in Berlin hören. Es ist von uns nicht zu akzeptieren, dass Sie sich nach wie vor, insbesondere die Sozialdemokraten, weigern, das einzusehen. Sie sind nach wie vor auf der Spur: Wir haben eine Bundesagentur. – Sie haben das Bundesamt in Bundesagentur umbenannt. Wenn Sie sich den Gesetzentwurf zu Hartz III anschauen, dann stellen Sie fest, dass sich von 500 Seiten 300 Seiten mit dieser Umbenennung beschäftigen. Ich glaube, bis heute haben es weder die Mitarbeiter noch die Vorsitzenden und Vorstände der Bundesagentur verstanden, dass sie jetzt nicht nur anders heißen als vorher, sondern auch andere Aufgaben wahrzunehmen haben.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Inhaltsleer!)

Kurzum: Ich glaube, dass dort versucht wird, dem Ganzen durch einen Etikettenschwindel einen etwas markt- und wettbewerbsgerechteren Anstrich zu geben. Dem müssen aber auch Taten folgen. Deswegen fordern wir Sie auf – das haben wir in unserem Entschließungsantrag formuliert –, dass Sie endlich dazu beitragen, dass Rot-Grün in Berlin einen Gesetzentwurf auf den Tisch legt, in dem die Zuständigkeit für die Vermittlung von Langzeitarbeitslosen, für die Auszahlung von Sozialhilfe und für alle weiteren sozialen Maßnahmen vor Ort geregelt ist.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Boddenberg, Sie müssen zum Schluss kommen.

Michael Boddenberg (CDU):

Nach hartem Ringen haben wir einen Kompromiss geschlossen. Wir sind der Meinung, dass wir uns jetzt einmal anschauen sollten, wer der Bessere ist. Da Sie sich an vielen anderen Stellen auch zum Wettbewerb bekennen, schlage ich vor, dass wir es ausprobieren. Wenn die Bundesagentur mit den kommunalen Trägern in einem Wettbewerb steht, dann heißt das wiederum, dass wir faire Wettbewerbsbedingungen schaffen müssen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Ich sage sehr deutlich: Deswegen ist das Pokern um Zahlen mit der eindeutigen Absicht, die Bundesagentur an dieser Stelle im Wettbewerb deutlich zu bevorzugen, von uns nicht zu akzeptieren. Wir erwarten, dass Sie endlich einen Gesetzentwurf auf den Tisch legen, aus dem klar hervorgeht, dass sich beide Seiten gleichberechtigt in diesem Bereich engagieren und entwickeln können.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Boddenberg, darf ich Sie noch einmal bitten?

Michael Boddenberg (CDU):

Herr Präsident, eine letzte Bemerkung. Ich dachte, Sie seien so gut gelaunt, dass Sie ein bisschen gnädiger sind.

Meine Damen und Herren, eine letzte Bemerkung. Es bleibt bei einer hoffentlich gemeinsamen entscheidenden Erkenntnis: Der Staat, der fördert, muss auf der anderen Seite auch fordern. Deswegen bedauern wir nach wie vor,

dass das Existenzgrundlagengesetz der Hessischen Landesregierung in Berlin nicht zum Zuge gekommen ist. An einigen Stellen stellen wir fest, dass wir auf einem ganz guten Weg sind. Auch im Hartz-Konzept sind einzelne Elemente dessen enthalten, was wir in Hessen auf den Weg gebracht haben. Darauf sind wir ein bisschen stolz. Wir hoffen, dass wir jetzt endlich mit Ihrer Unterstützung rechnen können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Boddenberg. – Das Wort hat Herr Kollege Schäfer-Gümbel von der SPD-Fraktion.

(Frank Gotthardt (CDU): Schäfer-Simpel!)

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Mein Name ist Schäfer-Gümbel. Auch Sie können sich den merken.

(Frank Gotthardt (CDU): Ich schmeiße da immer etwas durcheinander!)

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Boddenberg, ich möchte zu Beginn gleich zwei Bemerkungen zu Ihrer Rede machen.

Erstens. Ihre Bemerkungen zu der Umstrukturierung der Bundesanstalt für Arbeit waren ziemlich platt. Das, was Sie sagten, wird der gesamten Debatte nun wirklich nicht gerecht.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Abg. Frank-Peter Kaufmann und Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Herr Boddenberg, eigentlich ist es auch unter Ihrer Würde, so zu agieren.

Ich komme zu meiner zweiten Bemerkung. Sie haben hier über das Pokern mit Zahlen geredet. Wir haben verabredet, dass wir hier nicht über die vielen Gespräche diskutieren werden, die am Rande stattgefunden haben. Aber der entscheidende Punkt ist doch Folgender: Wenn wir über Pokern mit Zahlen reden, dann müssen wir sagen, dass wir sehr gespannt sind, was das Land Hessen eigentlich hinsichtlich all der ganzen Verabredungen machen will, die am Rande des Vermittlungsausschusses Gegenstand waren. Es ist zu fragen, wie das in Hessen umgesetzt werden wird. Da gibt es im Moment ziemlich eindeutige Alarmsignale. Schauen wir einmal, wer da pokert.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Eigentlich wollte ich ganz anders anfangen. Aber nach der Rede des Herrn Boddenberg war das nicht mehr möglich.

Zunächst einmal möchte ich mich ganz ausdrücklich bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Staatskanzlei, des Wirtschaftsministeriums, des Sozialministeriums und den Botschaften – damit bedanke ich mich natürlich auch bei der Landesregierung – für eine in der Tat ausgezeichnet organisierte und strukturierte Reise bedanken.

(Dr. Walter Lübcke (CDU): So arbeiten wir!)

Ich denke, ich darf diesen Dank im Namen des Herrn Boddenberg, der Frau Wagner, der Frau Schönhut-Keil und natürlich auch in meinem Namen aussprechen.

Ich komme zu der zweiten Bemerkung. Auch da teile ich das, was Herr Boddenberg gesagt hat. Alle Delegationsmitglieder, und zwar sowohl die in der Politik tätigen als auch die, die aus Verbänden und Organisationen kamen, waren nach den fünf Tagen der Reise außerordentlich nachdenklich angesichts all dessen, was möglich ist, wenn man sich sowohl bei einzelnen Maßnahmen als auch bei der Gesamtphilosophie darauf verständigt, darauf abzu zielen, die Integration in die Beschäftigung in den Mittelpunkt zu stellen. Der zentrale Punkt dabei ist, dass es einen Konsens zwischen allen Akteuren geben muss. Da können Sie noch sehr viel lernen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Aber die SPD auch!)

– Frau Wagner, dazu werde ich noch kommen. Wenn von dieser Seite nicht immer dazwischengeblökt würde, könnte ich strukturierter vortragen.

(Dr. Walter Lübcke (CDU): Das war ein konstruktiver Beitrag!)

Der entscheidende Punkt ist also der Umgang zwischen den Akteuren.

Drittens will ich auch noch sagen, dass das Klima innerhalb der Delegation ausgesprochen gut und konstruktiv war.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Ja!)

Ich fand, wir hatten auch außerordentlich gute Gespräche am Rande dieser Reise. Daraus haben sich auch temporäre Bündnisse abgeleitet. Mir würden da jetzt sehr viele polemische Bemerkungen zu der Diskussion einfallen, die heute Morgen hier geführt wurde und bei der von der Champions League die Rede war. Das wirklich beste Bündnis während der ganzen Delegationsreise bestand zwischen dem Präsidenten der VhU und meiner Wenigkeit. Denn wir beide pflegen dieselbe Leidenschaft beim Fußball. Im Gegensatz zu vielen anderen Klubs, die hier häufig angesprochen werden, spielt unser Klub zumindest gelegentlich noch in der Champions League.

Jetzt will ich aber zum Thema kommen. Die Grundphilosophie ist das zentrale Erfolgsgeheimnis.

(Unruhe)

Die Grundphilosophie ist das zentrale Erfolgsgeheimnis. Das gilt unabhängig von den Problemen, die im Einzelfall bestehen. Dazu zählt, dass die Probleme des Arbeitsmarktes nicht alleine gesehen werden und dass man weiß, dass diese Probleme nicht mit isolierten arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen zu lösen sind. Vielmehr wurde dort eine ganze Reihe Politikfelder zusammengeführt. Das geschah in Dänemark beispielsweise mit den Dreier-Gesprächen. Das reicht von der Bildungspolitik über die Familienpolitik und die Finanzpolitik bis hin zu der Sozialstruktur und der Wirtschaftspolitik. Dabei werden zwischen allen Akteuren Verabredungen über den Rahmen getroffen. Herr Boddenberg, beispielsweise wurde der Zentralismus bei der Umsetzung mithilfe einer regionalen und lokalen Umsetzung gebrochen. In Dänemark geschieht dies auf der regionalen Ebene. Darüber wird im Moment eine Diskussion geführt. In den Niederlanden erfolgt die Arbeitsmarktpolitik auf der kommunalen Ebene.

Ich sage ausdrücklich: Das sind Eckpunkte, die wir hessischen Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten nicht nur mittragen könnten. Wir halten diese Politik für richtig. Wir haben deshalb seit Jahren auf die Chancen der Regionalisierung der Arbeitsmarktpolitik hingewiesen. Wir

haben dazu zuletzt während des Landtagswahlkampfes Konzepte, z. B. für die Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit, vorgelegt.

Wir, die Mitglieder der hessischen SPD, bieten Ihnen ausdrücklich die Zusammenarbeit

(Frank Gotthardt (CDU): Oh!)

im Interesse der Betroffenen und der Sache

(Frank Gotthardt (CDU): Oh!)

zur Lösung dieser schwierigen Aufgabe in Hessen an. Wir werden uns nicht verweigern.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Herr Boddenberg, wir wünschen uns aber auch, dass in Berlin Ihre Verweigerungshaltung hinsichtlich der Erarbeitung von Lösungen gelegentlich ein bisschen zurückgeschraubt würde.

Wir sollten hier aber keine Debatte zwischen fünf Mitgliedern dieses Hauses führen. Herr Koch ist jetzt nicht mehr da. Er feiert Geburtstag. Das sei ihm gegönnt. Das ist ja in Ordnung.

Ich möchte jetzt ein paar Bemerkungen über das General Agreement in Dänemark machen.

(Frank Gotthardt (CDU): Er muss sich ja nicht alles anhören!)

– Das wäre vielleicht gerade an dieser Stelle außerordentlich gut.

(Frank Gotthardt (CDU): Das wäre es vielleicht für Sie, aber nicht für ihn!)

Ich möchte ausdrücklich die uns vom Arbeitsgeberverband in Dänemark übergebenen Eckpunkte zum General Agreement erwähnen. Herr Boddenberg kennt sie. In diesen wird unter anderem die Bedeutung der Zusammenarbeit der drei betont, die freien Tarifverhandlungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern und die Bedeutung der starken Arbeitnehmer- und Arbeitgeberorganisationen. Bei den Gewerkschaften gibt es einen Organisationsgrad von 80 %. Kollektive vertragliche Regelungen sind eine wichtige Quelle des Rechtes bei arbeitsrechtlichen Angelegenheiten. Es gibt liberale Regelungen auf dem Arbeitsmarkt. Ein Stichwort dazu lautet: Flexicurity. Es gibt einen lockeren Kündigungsschutz. Es gibt keinen gesetzlichen, aber einen tariflich garantierten Mindestlohn.

Herr Boddenberg, ich möchte noch eine Bemerkung zum Kündigungsschutz machen. Das, was Sie sagten, ist natürlich nicht ganz richtig gewesen. Ein Kündigungsschutz von nur einem Tag gilt in vielen Bereichen. Der Kündigungsschutz kann aber auch bis zu einem halben Jahr dauern. Das ist Gegenstand einer tarifvertraglichen Vereinbarung und keine gesetzliche Bestimmung. Dafür gibt es aber etwas, was das Gegenteil von dem ist, was wir hier bei der Diskussion erleben. Bei dem Lohnersatz gibt es eine hohe Quote. In Dänemark bedeutet das z. B., dass jemand 90 % des letzten Arbeitsentgelts für vier Jahre erhält. Spätestens nach einem Jahr hat dort jemand das Recht, an aktivierenden Maßnahmen teilzunehmen.

Viele von uns hat das irritiert. Denn damit hatten wir nicht gerechnet. Es gab ein Delegationsmitglied, das, nachdem wir das erfahren hatten, von Sozialismus sprach. Ich will ausdrücklich betonen, dass ich das nicht war. Der Arbeitgeberverband wies ausdrücklich darauf hin, dass ein Ziel

darin besteht, eine möglichst geringe Lohndifferenzierung zu haben.

Diese Politik wurde dann durch eine ganze Reihe von Maßnahmen ergänzt, die die sozialdemokratische Regierung nach dem Regierungswechsel im Jahr 1993 durchgeführt hat. Das Jahr bitte ich sich zu merken. Denn darauf komme ich gleich noch einmal zurück. Unter anderem wurde eine Politik für eine harte Währung gefahren. Es wurde ein Stabilitätskurs eingeschlagen, bei dem es aber eine starke Orientierung auf die Arbeitslosigkeit gab. Es gab bestimmte Reformen am Arbeitsmarkt. Es gab ein nachfragestimulierendes Paket und eine Steuerreform. Das sind alles Positionen, die in dem Papier der Arbeitgeber formuliert waren. Das sind also keine Positionen, die ich hier so für mich entwickelt habe. Es gibt die Jobrotation, die Möglichkeit zum Sonderurlaub und eine Verschärfung bei den Leistungen bei gleichzeitigem Rechtsanspruch auf aktivierende Maßnahmen.

(Beifall der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Das bedeutet, dass ein entsprechendes Angebot vorhanden sein muss. Denn ansonsten wird aus dem Grundsatz „Fördern und Fordern“ das, was der Ministerpräsident immer daraus macht. Aber dazu komme ich gleich noch.

(Beifall der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit gibt es dort Maßnahmen nach sechs Monaten Arbeitslosigkeit. Das ist ein klares Angebot. Auch da müssen entsprechende Angebote vorhanden sein. Denn ansonsten kann dieser Anspruch nicht eingelöst werden.

Auch auf der Angebotsseite gibt es sehr spannende Modelle. Das, was wir dazu in Kopenhagen gesehen haben, hat uns sehr beeindruckt. Dort wird nämlich gesagt: Wenn wir nach einem Jahr sehen, dass die Maßnahme nicht funktioniert, also keinen Erfolg hat, dann wird sie eingestellt, und wir machen etwas Neues. – Das ist eine Grundphilosophie, die ich hier an vielen Stellen vermisste.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist letztlich auch die Dezentralisierung des Arbeitsmarktes. Auf die Zahlen, die den Erfolg zeigen, hat Herr Boddenberg hingewiesen. Deswegen muss ich das hier nicht mehr im Detail machen.

Das sind die Fakten, die es in Dänemark gibt.

Hinsichtlich der Niederlande müsste ich jetzt von vorne beginnen. Denn die Instrumente, die es dort unterhalb der Grundphilosophie gibt, sind anders ausgerichtet. Dort werden andere Schwerpunkte gesetzt. Dort wurde z. B. ein sozialökonomischer Rat eingerichtet, den wir besucht haben. Die Grundphilosophie ist aber ähnlich. Alle Akteure orientieren sich auf Integration und Beschäftigung. Die Rahmenbedingungen werden zwischen den Akteuren, und zwar allen, verabredet. Nach den entsprechenden Rahmenbedingungen wird das dann lokal umgesetzt.

Nach der Reise waren wir uns darin einig, dass wir viel gelernt haben. Wir waren uns aber auch darüber einig, dass wir wahrscheinlich nicht alle das Gleiche gelernt haben. Eine andere Einschätzung lassen auch die Presseverlautbarungen des Ministerpräsidenten nicht zu, die er vor, während und nach der Reise herausgegeben hat. In der ersten Erklärung ging es ausschließlich um das Thema Kündigungsschutz. Das gibt es in Dänemark nicht. In der Erklärung wurde mitgeteilt, das sei gut.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

– Herr Boddenberg, ich habe die Presseerklärung dabei.

Ich komme zu der zweiten Presseerklärung. Dort wird behauptet, betriebliche Lösungen seien das Optimum. Dabei wurde aber nicht mitgeteilt, was es dort an Rahmenbedingungen gibt. In den dänischen Betrieben werden z. B. die Betriebsräte von den Gewerkschaften bestellt. Dort gibt es also ein völlig anderes System. Das hat in der Presseerklärung alles keine Rolle gespielt. Es wurde alles in einen Topf gemischt, einmal umgerührt, und das war es.

Nach der Reise hörten wir einen Mix aus verschiedenen Teilen. Aber die Gesamtphilosophie wurde dort eben nicht mitgeteilt.

Wir waren uns zwar alle einig, dass wir nicht alle das Gleiche gelernt haben. Dass die Landesregierung aber bisher nahezu nichts gelernt hat, verwundert mich schon.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Deswegen noch drei Bemerkungen in der Sache. Bei der Arbeitszeitpolitik ist auf die Flexibilität bei den betrieblichen Möglichkeiten hingewiesen worden, Stichwort: 48 Stunden Betriebsarbeitszeit pro Woche für den einzelnen Beschäftigten. In den bisherigen Verlautbarungen wird aber nicht darauf hingewiesen, dass die Jahresarbeitszeit in Dänemark unter der von Deutschland liegt.

Eine zweite Bemerkung zu den betrieblichen Bündnissen. Es wird immer so getan, als gäbe es keine in der Bundesrepublik. Das ist völliger Unsinn. Gerade der letzte Tarifvertrag in der Metallindustrie hat erhebliche Öffnungen vorgenommen. Das ist auch in Ordnung so. Herr Boddenberg, ich glaube aber, dass es in der Landesregierung – ich habe aufmerksam Ihren Bemerkungen zugehört und fand, darin waren ein paar Öffnungen, über die wir im Ausschuss sehr gut weiter diskutieren können – eher eine Position gibt, bei der es nicht um die Aufwertung von betrieblichen Bündnissen geht, sondern um die Zerschlagung der Rahmensetzung für Tarifverträge – anders machen die Positionen von Herrn Koch bisher keinen Sinn –, und dies ohne die Möglichkeit eines kollektiven Arbeitsrechts auf der Betriebsebene. Das verweigern Sie bisher auch. Darüber haben wir am Rande der Delegationsreise auch diskutiert.

An dieser Stelle möchte ich deshalb ausdrücklich auf das Papier des dänischen Arbeitgeberverbandes verweisen, der am Ende auf die kollektivvertraglichen Regelungen als wichtige Rechtsquelle in arbeitsrechtlichen Angelegenheiten hinweist.

Drittens zum Grundsatz der ortsnahen Umsetzung, zur Regionalisierung und Kommunalisierung der Arbeitsmarktpolitik. Ich möchte dabei auf zwei Probleme hinweisen. Sowohl im dänischen Sozialministerium als auch beim Leiter der Arbeitsmarktabteilung der Stadt Den Haag wurde deutlich, dass bestimmte Steuerungsfragen in den jeweiligen Modellen, die dort derzeit diskutiert werden, noch nicht geklärt sind, weil es Probleme gibt. Wir haben das Stichwort mit der Frage aufgenommen: Wie gehen wir beispielsweise mit der Ausbildung von Schneiderinnen und Schneidern um? Ich meine, es ist nach wie vor absurd, dass wir in bestimmten beruflichen Schulen ganze Klassenverbände ausbilden, obwohl wir in der Region keine einzige Änderungsschneiderei haben, kein Textilunternehmen usw. Nur als Vorbereitungskurs für Designerstudiengänge an Fachhochschulen – da muss man sich überlegen, ob das das richtige Instrument ist, insbesondere für diejenigen, die nicht anschließend an der FH studieren wollen.

Deswegen ist die Steuerungsfrage von zentraler Bedeutung. Ich hätte Herrn Koch jetzt gerne gefragt, ob er das Buch über das niederländische Beschäftigungswunder von Herrn Visser, einem Mitglied des Arbeitsmarktinstituts an der Amsterdamer Universität, das ihm überreicht wurde, mittlerweile gelesen hat. Wir hatten am Rande des Botschaftsgesprächs mit ihm diskutiert. Auch er hat explizit darauf hingewiesen: Weil die Kommunalisierung erst zum 01.01.2004 in den Niederlanden umgesetzt wurde, gibt es überhaupt noch keine Erfahrungswerte. Insbesondere die Steuerungsunterschiede und -probleme zwischen den städtischen Regionen und den ländlichen Regionen können auch in den Niederlanden nicht beantwortet werden. Deswegen ist die reine Kommunalisierung, der Sie gebetsmühlenhaft das Wort reden, auch nicht die Lösung.

(Gerhard Bökel (SPD): Außerdem haben die Geld gekriegt!)

– Außerdem haben sie Geld bekommen. Amsterdam hat z. B. 200 Millionen € pro Jahr für aktive Maßnahmen bekommen. Davon sind wir wirklich meilenweit entfernt.

(Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Hier ist der Bund in der Pflicht!)

Im dritten Abschnitt würde ich gerne ein paar Fragen stellen. Wir werden morgen noch im Detail über die Ausbildungspolitik reden. Wir haben dies hier schon häufig getan, deshalb nur so viel. Herr Boddenberg, in einem Land – das ist der Unterschied zu Dänemark und den Niederlanden –, in dem 560.000 Ausbildungsplätze im Jahr 2002 zur Verfügung gestanden haben und 35.000 fehlen, wobei ich die 112,5 % des Bundesverfassungsgerichts weglasse und nur von den realen Zahlen spreche, muss es doch möglich sein, dass wir diese 35.000 Ausbildungsplätze holen. Nun gestehe ich gerne, dass wir uns hier häufig über die Frage streiten, ob die Ausbildungsplatzumlage ein mögliches Instrument ist. Dazu gibt es klare Unterschiede hier im Haus. Aber jedem in diesem Haus muss klar sein: Die Ausbildungsumlage alleine wird das Problem nicht lösen. Aber von Ihnen höre ich bisher keinerlei Antworten außer irgendwelchen Kampagnen,

(Michael Boddenberg (CDU): Doch, das habe ich gestern gesagt!)

die in den vergangenen Jahren immer schief gegangen sind. Die Bilanz der Kampagne vom letzten Jahr ist niederschmetternd, um das ganz deutlich zu sagen.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Schäfer-Gümbel, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Kahl?

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Von ihm immer!)

Reinhard Kahl (SPD):

Herr Abgeordneter, wie bewerten Sie bei dieser wichtigen Debatte, die von der Seite der CDU gesetzt worden ist, dass auf der Regierungsbank kein Verantwortlicher dieser Debatte beiwohnt?

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Schäfer-Gümbel, wenn Sie antworten, müssen Sie dann auch langsam zum Ende kommen.

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Dann beeile ich mich. – Ich glaube, die Antwort liegt auf der Hand: Es ist ein Armutszeugnis, aber das wussten wir auch vorher schon.

(Beifall bei der SPD)

Ich mache es jetzt sehr schnell. Andere Probleme sind z. B., welche Signale Sie derzeit industriepolitisch setzen. Stichworte sind Ticono – dazu kommen wir bestimmt noch einmal im Ausschuss –, Betreuungspolitik und Fördern und Fordern.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich komme zum Schluss. Ich bin dankbar dafür, dass Sie überhaupt noch Ihren Antrag als Reaktion vorgelegt haben. Das Problem ist nur, dass darin leider nichts steht. Deswegen vier abschließende Bemerkungen.

Erstens. Die Grundphilosophie in den Niederlanden baut auf den Prinzipien Kooperation und Integration in den Arbeitsmarkt auf. In Deutschland ist das leider anders, in Hessen ganz besonders.

Zweitens. Die Reformpolitik – jetzt komme ich zur Jahreszahl 1993 zurück – in den Niederlanden und in Dänemark setzte Anfang und Mitte der Neunzigerjahre ein. Da haben andere Verantwortliche in dieser Bundesrepublik gepennt, und zwar dauerhaft.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Alle!)

Sonst hätten wir die Probleme in dieser Form heute nicht.

Dritte Bemerkung. Die aktuelle Diskussion um die CDU-Wirtschaftspolitik und die CDA-Kritik am Wirtschaftspapier zeigen, dass Sie nicht zukunftsfähig sind.

Der vierte ist der entscheidende Punkt. Wenn Sie über Fördern und Fordern reden, reden Sie nicht über die Anforderungen an eine moderne Ausbildungspolitik, sondern Sie reden über Selektion und Ausgrenzung. Ich glaube, dass dies auch Ihr Kalkül ist. Übrigens hat Ihr selbst ernannter Arbeitsmarktexperte, der Herr Koch, wesentlich zum Chaos beim Optionsgesetz in Berlin beigetragen. Ein großer Teil der Verantwortung für das Chaos, das wir jetzt haben, hat dieser Ministerpräsident, weil er sich als selbst ernannter Arbeitsmarktexperte in Sachen hineingehängt hat, in die er sich besser nicht hineingehängt hätte.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Schäfer-Gümbel, ich möchte Ihnen nicht zu nahe treten. Aber wir waren schon sehr gnädig.

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Letzter Satz. – Herr Koch ist schicht und einfach der falsche Mann am falschen Platz, und die Zeche zahlen wieder einmal die Falschen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Das Wort hat Frau Kollegin Schönhut-Keil, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich denke, man muss die Dinge, die im Moment zu regeln sind und bei deren Regelung wir im Bundesrat bzw. im Vermittlungsausschuss stehen, auf den Punkt bringen. Wenn man es relativ nüchtern betrachtet, dann sehen wir, dass wir bei den Neuregelungen im Arbeitsmarkt – ich will es ein bisschen überzogen ausdrücken – vor einer grundsätzlichen Revolution stehen.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Ja!)

Denn viele Dinge, die wir eingeübt haben und an die wir uns gewöhnt haben, stellen wir auf den Kopf. Sozialhilfe und Arbeitslosenhilfe werden aus einer Hand gewährt, Arbeitslosenhilfe, wie es damals hieß, nur noch für ein Jahr. Das heißt, ab dem 1. Januar des kommenden Jahres sollen alle Menschen, die im Arbeitslosenhilfebezug sind, also länger als ein Jahr arbeitslos und theoretisch arbeitsfähig sind, 345 € zum Leben bekommen. Ich glaube, das ist noch nicht überall angekommen, um es einmal vornehm auszudrücken, und es wird sicherlich am 1. Januar zu einer Überraschung führen.

So wie es in Deutschland mit Revolutionen immer so eine Sache ist, hoffen wir inständig, dass sie nicht in die Hose geht. Denn wenn man sich die aktuellen Berichte darüber anschaut, wie das Computersystem umgesetzt werden soll, dann ist vielleicht keine Skepsis angebracht, aber zumindest der Rat in Richtung Berlin und Bundesagentur für Arbeit: Jungs, beeilt euch, es drängt die Zeit.

Warum sind wir noch nicht weiter? Auch das ist bereits angeklungen: weil sich auf allen Ebenen der Bundesrat, der Vermittlungsausschuss, die Länder mit dem Bundeswirtschaftsminister, der Bundeswirtschaftsminister mit den Ländern und alle miteinander ganz schrecklich streiten und zu keinem Ergebnis kommen. Dabei geht es wiederum ums Geld. Deswegen dauert das alles so lange.

Herr Kollege Boddenberg, ich will damit anfangen, dass das Thema, über das wir diskutieren, so wahnsinnig neu nicht ist, dass immer nur wechselnde Seiten ihre unterschiedlichen Ideologien damit verbraten wollen und dass deswegen am Ende überhaupt nichts herauskommt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Das ärgert mich, und das ist auch der grundsätzliche Unterschied zu dem Vorgehen in Holland und in Dänemark. Dort haben sich Arbeitgeber und Arbeitnehmer an einen Tisch gesetzt und haben gesagt: Verdammt noch mal, wir müssen das für unsere arbeitslosen Leute machen. Lasst den ganzen Ballast weg, wir suchen eine pragmatische Lösung.

Das war das stärkste Argument, das ich 1998 und 1999, als wir Dänemark und die Niederlande besucht haben, gehört habe. Das ist auch im Kern das Problem, mit dem wir es in der Politik zu tun haben. Die Leute sind der Diskussion überdrüssig, sie wollen endlich Taten sehen. Wenn ich es richtig einschätze, sind wir davon noch sehr weit entfernt.

Meine Damen und Herren, dabei ist doch die existenzielle Bedrohung der Arbeitslosigkeit so nah an den angeblich bundesdeutschen Mittelstand herangerückt wie noch nie zuvor. Ich kann mich nicht daran erinnern, dass dies in den letzten 30 Jahren einmal so war. Das mag in früheren Jahren anders gewesen sein, aber seit den Siebzigerjahren hat

es keine Bedrohung der mittelständischen Personalstruktur gegeben wie in dieser Form. Es rutschen derzeit Menschen in die Arbeitslosigkeit, die sich das vor zehn Jahren noch nicht hätten träumen lassen. Das ist in der Tat ein Problem.

Dieses Problem des Vertrauensverlusts hemmt derzeit viel mehr unsere wirtschaftliche Entwicklung, als wir das im Moment glauben. Die Sorge um den Arbeitsplatz legt sich wie Mehltau über unsere gesamte Wirtschaft. Risiken werden vermieden. Selbst Leute, die sich einen anderen Arbeitsplatz suchen wollen, tun es nicht. Menschen, die investieren wollen – Hausbau, Wohnungskauf –, tun es nicht.

Der Verlust des Vertrauens in die Zukunft ist eines der grundlegenden Hemmnisse unserer Gesellschaft und der wirtschaftlichen Entwicklung. Dem müssen wir begegnen. Das ist ein Anliegen, das wir alle miteinander haben sollten. Würden wir nur über Ziele und zielgerichtete Maßnahmen sprechen, wären wir der ungeteilten Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit gewiss. Überdross und Langeweile kommen immer dann auf, wenn es um das politische Prozedere geht. Das ist leider das, worüber wir uns auch verständigen müssen.

Aus diesem Grund möchte ich etwas über die Ziele und Maßnahmen sagen und die Punkte aufzählen, bei denen wir einer Meinung sind. Unumstritten ist das Ziel, allen arbeitsfähigen Menschen einen möglichst einheitlichen und uneingeschränkten Zugang zum Arbeitsmarkt zu eröffnen. Diesem Ziel dient, dass alle Arbeitssuchenden ab dem Jahr 2005 die gleiche Grundsicherung erhalten werden.

Das erste Kapitel des neuen Sozialgesetzbuchs II, das die Grundsicherung für Arbeitssuchende regelt, steht tatsächlich unter der Überschrift „Fördern und Fordern“. Das ist ein Slogan, der viele Mütter und Väter hat und der auch im Antrag der Union auftaucht.

Der Inhalt des Gesetzes unterscheidet sich aber deutlich vom Existenzgrundlagengesetz der Landesregierung. Ein wesentlicher Fortschritt ist, dass nun auch jene Arbeitssuchenden, die noch nicht lange genug sozialversichert sind, Leistungen zur Eingliederung in Arbeit erhalten. Das ist ein Fortschritt zu unserem Status quo.

Weiter unumstritten ist das Ziel, alle Arbeitssuchenden möglichst schnell in Arbeit zu vermitteln. Herr Kollege Boddenberg, selbstverständlich kann das, was Sie unter Flexibilisierung des Arbeitsmarkts genannt haben, dazu beitragen. Aber diese Medaille hat zwei Seiten, denn Länder wie Dänemark, die weniger Kündigungsschutz haben, bieten Arbeitslosen umgehend Weiterbildungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Nur so ist es doch zu gewährleisten, dass wir den Arbeitnehmern die Existenzängste nehmen,

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

die ihre Risikobereitschaft einschränkt. Ohne eine solche Abfederung werden wir für keine der so genannten Flexibilisierungsmaßnahmen, die Sie meinen, irgendeine Akzeptanz finden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Das ist auch gut so. Unsere Gesellschaft ist noch lange nicht auf das eingestellt, was wir aus amerikanischen Verhältnissen kennen, dass z. B. ein Börsenmakler nach einem Crash an der Börse für zwei Jahre Taxi fährt und anschließend wieder am Börsenmarkt tätig ist. Das gibt es in Deutschland nicht. Die Arbeitgeber fordern das immer, aber wenn sie einen Arbeitnehmer einstellen und seine Personalunterlagen prüfen, werden wir sehr schnell gewahr werden, dass möglichst lückenlose Biografien gefordert werden. Dazu sollen die Bewerber auch noch unter 30 sein. Das ist die Realität, mit der wir es derzeit zu tun haben.

Hier ist in der Tat noch sehr viel Ballast wegzuräumen. Eine Arbeitsmarktreform, die den Namen tatsächlich verdient, wird beide fordern: die Gewerkschaften und die Arbeitgeber.

Im Moment ist jedoch erst einmal die Politik gefragt, und damit komme ich zu dem politischen Prozedere. Das besteht aus zwei Fragen: Wer ist zuständig? Wer bezahlt? – Das sind die Fragen, die gegenwärtig unser Denken dominieren und die sich durch die vorliegenden Anträge ziehen.

Uns muss dabei klar sein, die Arbeitssuchenden wird nur interessieren, ob die Struktur ab 2005 funktioniert. Da ist im Moment ein dickes Fragezeichen angebracht. Sie werden sich fragen, ob sie die zuständigen Berater schnell finden können, ob diese kompetent sind und ihnen schnell weiterhelfen. Die Leistung am Beratungsschalter zählt. Alles dahinter, die Verwaltungsstruktur, die Finanzströme zwischen Bund, Ländern und Gemeinden, dürfen und können den Hilfesuchenden herzlich egal sein.

Meine Damen und Herren, wenn Sie ein neues Auto kaufen möchten, interessieren Sie sich für das Produkt und den Service, aber nicht unbedingt für die Konzernstruktur des Autoherstellers. Dies ist unser Job, und deswegen müssen wir uns um eine funktionierende Struktur kümmern. Wir werden vom Wähler ausschließlich am Ergebnis und nicht an der Eleganz des Verwaltungsaufbaus oder der Ausgewogenheit der Kompetenzverteilung zwischen den einzelnen Ebenen gemessen.

Je stärker die weltwirtschaftliche und auch die europäische Integration voranschreiten, desto mehr wird unser Arbeitsmarkt von außen beeinflusst. Wenn wir nicht nur innerhalb Deutschlands, sondern auch innerhalb der wachsenden EU unsere Arbeitsplätze frei wählen können, ist es pure Illusion, zu glauben, wir kämen ohne einen einheitlichen nationalen Rahmen für unsere Arbeitsmarktpolitik aus. Im Gegenteil: Eine weitere europäische Harmonisierung wird und muss folgen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Trotz alledem muss ich für uns ganz klar feststellen: Wir GRÜNE misstrauen jeder Form von Zentralismus als Quasibeglückung von oben. Wir wollen keine zentralistischen Strukturen. Deshalb gilt für die Arbeitsmarktpolitik: nur so viel Zentralismus wie unbedingt nötig

(Beifall der Abg. Michael Boddenberg (CDU) und Florian Rentsch (FDP))

und so viele dezentrale, regionale und damit bürgernahe Lösungen wie irgendwie möglich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

– Die SPD klatscht auch. – Ich möchte ein Beispiel anführen, das einen totalen Quatsch an Zentralismus darstellt. Wenn wir die Handlungsanweisung des so genannten Mainzer Modells an die kommunalen Sachbearbeiter anschauen, die 54 Seiten umfassen, kann ich nur sagen: Liebe Kolleginnen und Kollegen von der Berliner Seite, wenn Sie damit das ganze Land erfreuen, werden Sie viel Spaß an dieser Unternehmung haben. Sie wird nämlich nicht funktionieren.

Aus diesem Grund begrüßen wir es, dass nach § 44b SGB II für jedes Jobcenter eine Arbeitsgemeinschaft zwischen der Bundesagentur für Arbeit und den kreisfreien Städten bzw. den Kreisen eingerichtet wird. Wir begrüßen, dass die Kommunen darüber hinaus nach § 6a SGB II die Option haben – können, muss ich jetzt sagen –, die Verwaltung der Grundsicherung der Arbeitsuchenden ganz zu übernehmen. Selbstverständlich müssen die Fallpauschalen, die die optierenden Kommunen erhalten, kosten deckend sein. Die Betroffenen dürfte es nicht interessieren, ob wir für die Finanzströme zwischen Bund und Kommunen das Grundgesetz ändern, sie über die Länder leiten oder die so genannte Organanleihe bemühen. Meine Damen und Herren, ich bin sehr gespannt, was dabei in Berlin herauskommt.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Herr Kollege Boddenberg, nur das Ergebnis zählt. Die Arbeitsuchenden müssen vor Ort, ohne Umwege zu kompetenten Beratern finden. Deswegen zwei Anmerkungen.

Erstens. Wenn z. B. im Rhein-Main-Gebiet die Stadt Frankfurt nicht optiert, die vier Nachbarkreise aber optieren, werden wir darauf drängen, dass die Städtetagspräsidentin von ihrer, vielleicht etwas voreiligen, Festlegung auf die Nichtoption

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Sehr richtig!)

ein Stück weit abrückt und man zumindest im Arbeitsamtbezirk Frankfurt eine einheitliche Lösung findet. Das, was jetzt auf dem Tisch liegt, hat mit allem etwas zu tun, aber nichts mit Leistungen aus einer Hand. Das kann man einmal festhalten.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Alle haben immer von dem ganz großen Vorteil gesprochen. Wenn das nicht anders kommt, sehen wir alle nicht besonders gut aus.

(Zuruf des Abg. Rudi Haselbach (CDU))

Zweitens. Es wäre geradezu skandalös, wenn die Träger-schaften in manchen Regionen jährlich zwischen Bundes-agentur und Kreis wechseln würden. Das wäre geradezu absurd.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich weiß, dass es das Ansinnen mancher Kreise gibt, dass sie das ein bis zwei Jahre ausprobieren wollen. Das ist natürlich verwaltungstechnisch überhaupt nicht möglich. Wir können die Arbeitslosen nicht zwischen Bundesagen-tur für Arbeit und eventuell der Kreisverwaltung hin- und herirren lassen, in der Hoffnung, sie fänden irgendwo einen Sachbearbeiter, der sie in Arbeit vermittelt.

Nein, wer sich jetzt entschließt, zu optieren, sollte sich auch längerfristig festlegen. Ansonsten macht das Ganze überhaupt keinen Sinn. Ich denke, dass Kontinuität in diesen turbulenten Zeiten auch ein Wert an sich ist.

Damit komme ich zu dem dritten Punkt, den ich mehr als ärgerlich finde. Ich meine nämlich, dass man auch die Träger der Qualifizierungsmaßnahmen in Hessen einmal erwähnen muss. Wer von Ihnen sich in der letzten Zeit mit Berufsbildungswerken auseinander gesetzt hat, wird mir darin zustimmen, dass es eine Minute vor zwölf ist.

Wir – jetzt spreche ich für die acht Jahre rot-grüner Regierung in Hessen – haben in dem gesamten Bereich eine gute und funktionierende Landschaft aufgebaut. Wir haben gute Träger mit einem spezifizierten Angebot für verschiedene Zielgruppen. Ich habe das Gefühl – ich glaube, es trügt mich nicht, sonst würde ich es an dieser Stelle nicht sagen –, dass die gute und bewährte Trägerstruktur für Weiterbildungsmaßnahmen in Hessen derzeit komplett zerschlagen wird. Das ist wirklich eine absolute Katastrophe.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Träger haben massive Existenzängste. Die motivierten und gut ausgebildeten Lehrkräfte stehen kurz vor ihrer Kündigung. Es ist doch geradezu absurd – das sollen mir die Vertreter der Bundesagentur für Arbeit bitte einmal erklären –, die Bildungsleistungen jährlich und neuerdings auch europaweit auszuschreiben.

Meine Damen und Herren, wir alle sprechen davon, wie wichtig Aus- und Weiterbildung sind. Aber nicht mehr die regionale Anbindung und die regionalen Kontakte, sondern nur noch den Preis darüber entscheiden zu lassen, welcher Träger in welcher Region in Hessen noch Bildungsangebote macht, ist geradezu absurd.

Wir haben z. B. im Main-Taunus-Kreis die Situation – wenn ich einmal meinen Wahlkreis erwähnen darf –, dass wir einen sehr kompetenten Träger haben, der sich seit Jahren um all diese Bildungseinrichtungen kümmert und auch eine gute Anbindung an den regionalen Arbeitsmarkt hat. Dieser Träger ist jetzt von einem Anbieter aus Dortmund überboten worden, der neu in den Main-Taunus-Kreis kommt und über keinerlei Erfahrungen auf diesem Gebiet verfügt. So kann man eine regionale Arbeitsmarktpolitik auf keinen Fall gestalten.

Meine Damen und Herren von der Union, Sie fordern in Ihrem Antrag die Bundesregierung auf, unverzüglich das Optionsgesetz vorzulegen. Das Optionsgesetz wird die Details regeln, wenn sich eine Kommune für die Verwaltung der Grundsicherung für Arbeitsuchende entscheidet. Natürlich muss hier möglichst exakt gearbeitet werden. Einige noch zu lösende Probleme habe ich bereits angesprochen.

Wie ich weiß, befinden Sie sich auf der Bundesebene in intensiven Verhandlungen. Deswegen sollten Sie nicht die dümmliche Forderung in Ihren Antrag schreiben, die Bundesregierung solle jetzt, da sie sich gerade in den Verhandlungen befindet, einen fertigen Gesetzentwurf vorlegen. Das versteht keiner, und es ist auch ein Stück weit ein taktisches Spielchen.

Wir alle sollten uns verpflichtet fühlen, erstens den hessischen Arbeitsmarkt mit dem, was wir regeln können, zu beleben, zweitens die Organisationsstrukturen regional anzulegen, sodass es auch funktionieren kann, und drittens aufzuhören, bei Beschäftigungs- und Qualifizierungsmaßnahmen in dem Bereich, über den wir entscheiden können, nämlich beim hessischen Landeshaushalt, Kürzungen vorzunehmen. Ich glaube, damit wäre schon viel gewonnen.

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Schönhut-Keil, Sie müssen zum Schluss kommen.

Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Das mache ich gerne. Ich will nur noch einen Satz sagen. – Die größte Frechheit in Ihrem Antrag ist, dass Sie sich für den von Ihnen eingeschlagenen Weg loben, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf durch den Ausbau der Betreuungsangebote für unter Dreijährige zu verbessern. Meine Damen und Herren, setzen Sie Ihre ideologische Brille ab. Sie haben für die Betreuung kleiner Kinder mit Sicherheit noch nichts getan. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Das Wort hat der Kollege Florian Rentsch, FDP-Fraktion.

Florian Rentsch (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Reise der Delegation des Ministerpräsidenten nach Dänemark und Holland hat eines bewiesen: Andere Länder bewegen sich, Deutschland bewegt sich weiß Gott nicht. Ich möchte an dieser Stelle die Kolleginnen und Kollegen, die an dieser Reise teilgenommen haben – auch die Vorrednerin, die Vizepräsidentin dieses Hauses – fragen: Sind Sie es als politisch Handelnde in diesem Land nicht leid, dass man immer wieder über das Gleiche redet? Ich habe gehört, dass es vor einigen Jahren schon einmal eine Reise in diese Länder gab.

(Zuruf der Abg. Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Ich habe Ihnen zugehört. – Sie müssen doch letztendlich bemerken, dass Sie in diesem Land nichts verändern und nichts bewegen. Ich muss Ihnen sagen, es ist schön und gut, wenn diese Delegationsreisen wenigstens den Horizont der Teilnehmenden erweitern. Aber Sie müssen letztendlich auch dafür sorgen, dass sie den 6 Millionen Arbeitslosen in diesem Land nutzen und dass nicht nachher das Motto „Außer Spesen nichts gewesen“ darüber steht.

(Beifall bei der FDP)

Das kann man auch konkret festmachen. Wenn man sieht, was momentan bei Hartz verhandelt wird – das hat die Vorrednerin ganz richtig gesagt –, stellt man fest, dass es eine Idee gab, die wirklich gut war. Bezüglich der einzelnen Hartz-Gesetze mit ihren Positionen und Ansätzen kann man verschiedener Ansicht sein. Aber gerade zu Hartz IV muss man doch mit logischem, gesundem Menschenverstand sagen: Die Zusammenlegung ist richtig. Ein Anbieten dieser Leistungen aus einer Hand ist richtig, und es ist auch richtig, einen einzigen Ansprechpartner zu haben. – Wenn man all das in der Diskussion gehört hat und nun sieht, was daraus geworden ist, kann man wirklich nur den Kopf schütteln.

Ich sage Ihnen ganz ehrlich, dass ich anderer Meinung bin als Sie. Ich bin der Meinung, dass das Optionsmodell, das der Ministerpräsident hier verhandelt hat, ein richtiger Schritt war.

(Beifall bei der FDP)

Mir ist es lieber, dass die Kommunen die Option haben, dort einzusteigen, als dass sie überhaupt keine Option haben, Frau Schönhut-Keil.

(Beifall bei der FDP)

Ich gebe Ihnen auf der anderen Seite aber auch Recht. Das wird natürlich dazu führen, dass das Ganze irgendwann scheitert. Ich glaube mittlerweile nicht mehr daran, dass bei diesen Verhandlungen irgendetwas Produktives herauskommt.

Ich verstehe auch die Bundesregierung – gerade die SPD – nicht. Wieso geben sie denn den Kommunen in diesem Land nicht die Chance, an diesem Projekt teilzuhaben? Wieso verhandeln sie mit den Kommunen nicht richtig? Wo sind denn die Fallpauschalen in angemessener Höhe? Wo sind Fristen, die einzuhalten sich lohnt? Warum setzen sie Ausschlussfristen? All das ist nicht geklärt. Die Kommunen finden nur Ungereimtheiten vor.

Der Grund ist völlig klar: Die Bundesanstalt für Arbeit – oder Bundesagentur für Arbeit, „Anstalt“ ist eigentlich der bessere Name für dieses Gremium –

(Beifall bei der FDP)

soll anscheinend geschützt werden. Ich glaube, das steht dahinter. Die Macht dieses Organs wird weiterhin gefördert und geschützt. Man schafft es nicht, sich dagegen durchzusetzen. Ich muss ganz ehrlich sagen: Wenn das die Politik in diesem Lande ist, dann gute Nacht. – Nichts anderes kann man dazu sagen.

Die Kommunalpolitiker werden Ihnen hoffentlich das Nötige dazu sagen. Sie werden wohl Kommunalpolitiker vor Ort haben, die an dieser Diskussion teilnehmen. Herr Schäfer-Gümbel, Sie sollten es aus Ihrer kommunalpolitischen Erfahrung eigentlich wissen: Wie will die Kommune das denn umsetzen?

(Zuruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

– Wunderbar, dann empfehle ich Ihnen: Setzen Sie sich an diesem Punkt gegen die Bundesregierung durch. Vielleicht können wir ja ein Bündnis bilden. Das wäre eine Möglichkeit, wirklich für Fortschritt in diesem Land zu sorgen.

Lassen Sie uns einfach einmal schauen, was es in Europa noch gibt. Schauen Sie sich z. B. Großbritannien an. Großbritannien hat zum 01.04.2002 mit der Umsetzung der so genannten Jobcenter-plus-Strategie begonnen. Das ist genau das, was wir hier machen wollen. Wenn Großbritannien mit der Umsetzung fertig ist, stecken wir noch mittendrin oder haben noch nicht einmal richtig begonnen.

Auch das gehört zur Wahrheit: Wir haben heute Morgen über den Wettbewerb in Deutschland diskutiert. Wie stehen die Länder da? Da ging es um den Wettbewerb bei der Bildung sowie bei den Steuern und der Wirtschaft. Aber es geht hier auch um die Bildung im Arbeits- und Sozialwesen. Nicht nur die Bundesländer konkurrieren miteinander, sondern wir konkurrieren auch europaweit um das beste Konzept in der Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik. Ich kann nur sagen, dass uns andere Länder deutlich abgehängt haben und dass wir kaum den Anschluss halten können.

Ich bin der festen Überzeugung, dass diese Delegationsreise den Horizont einzelner Teilnehmer erweitert hat. Aber sie hat sicherlich nicht die Kraft hervorgebracht, die nötig ist, um die Sozialmafia, die wir in diesem Staat haben, zu zerschlagen. Eigentlich geht es darum, diese Ar-

beitsmarktmafia wirklich von allen Seiten zu bekämpfen. Dazu gehören die Arbeitnehmer- genauso wie die Arbeitgebervertretungen. Das muss man an dieser Stelle erwähnen.

Aber ich glaube, die politische Kraft in diesem Land ist dazu nicht stark genug, und der Zustand ist noch nicht schlimm genug. Ich weiß nicht, was noch passieren muss, d. h. ob die Zahl der Arbeitslosen noch steigen muss, damit endlich bei allen Parteien und allen Verbänden in diesem Land die Einsicht einkehrt, dass man so nicht weitermachen kann.

Wenn man den Antrag liest, muss man sich fragen, ob die Mitglieder der SPD-Fraktion nur einen Teil der Reise mitgemacht haben. Herr Schäfer-Gümbel, zu dem Antrag haben Sie zwar nichts gesagt, aber man hat schon das Gefühl, dass Sie bei der Reise eine relativ selektive Wahrnehmung hatten. Sie haben all das in Ihren Antrag gepackt, was Ihnen aus sozialdemokratischer Sicht opportun zu sein schien. Alles andere haben Sie aber ausgelassen.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Während des parlamentarischen Gesprächs vorhin habe ich zu Ihnen gesagt: Wir laden Sie gerne noch einmal ein. Daran soll es nicht scheitern. Wir finanzieren gerne noch einmal eine Reise nach Holland, allerdings unter der Bedingung, dass Sie aufpassen, was dort passiert, und nicht immer dann wegschauen, wenn es Ihnen nicht in den Kram passt. – Auch das muss man sagen.

(Beifall bei der FDP – Lachen bei der SPD)

– Ich merke es an Ihrem Lachen: Sie wollen gerne nach Holland. Das können wir organisieren. Ich bin ansprechbar. Wir nehmen alle Kollegen mit. Aber Sie müssen sich dann auch verpflichten, das umzusetzen, was Sie dort gesehen haben.

Lassen Sie uns einen Blick auf Holland werfen. Holland hat eine Arbeitslosenquote von 2,2 bis 2,4 %. Arbeitsämter in der klassischen Form sind in Holland komplett abgeschafft. Seit dem 1. Januar 2002 gibt es die so genannten CWIs. Landesweit wurden über 130 dieser dezentralen Anlaufstellen für Arbeit und Einkommen geschaffen. Das sind öffentliche Anlaufstellen für Arbeitslose, Arbeitssuchende und, ganz wichtig, Arbeitgeber. Auch die können sich an die CWIs wenden.

Die CWIs kooperieren mit den Kommunen. Sie sind Ansprechpartner, die alle Dienstleistungen erbringen, die gebraucht werden: Verwaltung, Vermittlung von Arbeitslosengeld, Arbeitsqualifizierung. Die Vermittlung wird allerdings vor allem von Privaten geleistet.

Die Liberalisierung, die in Holland stattgefunden hat, der Gedanke, dass man nicht immer den Staat bemüht, sondern vor allem auf Private setzt, scheint sich bei Ihnen überhaupt nicht durchgesetzt zu haben. Das vermisste ich in Ihrem Antrag vollkommen. Das wäre an der Stelle aber richtig gewesen.

(Beifall bei der FDP)

Es geht auch darum, dass sich die CWIs bei der Qualifizierung um Aufträge von den Gemeinden bemühen müssen. Hier gibt es einen Wettbewerb. Wo findet sich das in Ihrem Antrag? Das ist eine wunderbare Regelung, die wir von Holland direkt übernehmen könnten. Auch da: leider nichts.

In Holland wurde vor allen Dingen ein Konzept für die Privatisierung erarbeitet. Die Privatisierung wurde konzeptionell nach vorne getragen. Sie ist kein Stückwerk wie bei uns. Da sind uns die Kollegen aus Holland ein ganzes Stück weit voraus.

Ein weiterer Hauptakteur in der Arbeits- und Sozialpolitik sind in Holland die Gemeinden. Die Gemeinden wickeln die Sozialhilfe ab und sind verpflichtet, die Klienten wieder in Arbeit zu bringen. Die enge Zusammenarbeit zwischen den Gemeinden und den CWIs klappt. Auf Deutschland übertragen wäre das eine Kooperation zwischen den Gemeinden und den Jobcentern. Die müsste funktionieren. Aber ich glaube mittlerweile nicht mehr, dass wir mit der Hartz-IV-Umsetzung weiterkommen. Wahrscheinlich wird das ganze Projekt sowieso scheitern. Dann ist außer Spesen nichts gewesen. – Ich lasse gerne Ihre Zwischenfrage zu, Herr Schäfer-Gümbel.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Eine Zwischenfrage, Herr Schäfer-Gümbel.

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Herr Rentsch, sind Sie nicht mit mir der Auffassung, dass ich überhaupt nicht über die Niederlande geredet habe, sondern nahezu ausschließlich über Dänemark? Insofern verwundert mich die Ausrichtung Ihrer Antwort. Das war die erste Bemerkung.

Zweite Bemerkung: Was hat die FDP außer dem Vorschlag, die Bundesagentur für Arbeit aufzulösen, zum Thema als Problemlösung beizutragen?

Florian Rentsch (FDP):

Herr Kollege Schäfer-Gümbel, zur Problemlösung haben wir sehr viel beizutragen, weil wir ein komplettes Konzept vorgelegt haben. Der größte Lösungsansatz wäre aber, wenn Sie einfach den Weg freimachen würden.

(Lachen bei der SPD)

Machen Sie den Weg in Berlin frei. Das wäre für viele Leute, die in diesem Lande betroffen sind, ein Lösungsansatz.

(Beifall bei der FDP – Zurufe von der SPD)

Bezüglich der ersten Frage komme ich auf das zurück, was ich eingangs gesagt habe. Sie hatten auf dieser Reise anscheinend eine selektive Wahrnehmung. Sie haben sich immer nur das herausgesucht – auch in Dänemark –, was Ihnen politisch opportun erschien. Da müssen Sie dann aber damit rechnen, dass ich Ihnen das entgegenhalte, was wir als politisch opportun und richtig empfinden. Ich glaube, das gehört zur Fairness dazu.

(Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie reden einen Unsinn!)

– Frau Schönhut-Keil regt sich auf.

(Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Mit Recht!)

Das zeigt, dass das, was wir hier vortragen, in die richtige Richtung geht.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Nein!)

Lassen Sie mich zum Abschluss etwas zum Thema Holland sagen. Das Gesamtsystem, das wir in Holland vorfinden, unterscheidet sich extrem von dem, was wir in Deutschland vorfinden. Die Kollegen in Holland haben Arbeitskosten, die sehr viel geringer sind als die in Deutschland. Sie haben ein völlig anderes Arbeits- und Tarifrecht. Sie haben ein völlig anders gestaltetes Steuersystem. All das führt dazu, dass in Holland momentan eine andere Investitionsmentalität herrscht. Ich glaube, auch darin sind wir uns einig. Ich frage Sie von der Sozialdemokratischen Partei in diesem Lande: Was wollen Sie tun, damit die Arbeitskosten in diesem Lande sinken? Wenn Sie mir darauf einmal eine Antwort geben könnten, wäre ich dankbar. Das wäre hervorragend.

(Petra Fuhrmann (SPD): Fragen Sie doch, was die Regierung getan hat! – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das ist unglaublich!)

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich jetzt konkret auf den Antrag der SPD-Fraktion eingehen, weil um den Antrag vorhin wie um den heißen Brei herumgeredet worden ist. Ich werde jetzt kurz auf den Antrag eingehen.

(Zurufe von der SPD)

Sie sagen, die Integration von Arbeitslosen in den ersten Arbeitsmarkt müsse gefördert werden. Das ist eine Selbstverständlichkeit. Darüber herrscht unter allen Parteien dieses Hauses Übereinstimmung. Ich denke allerdings, wenn man sich recht erinnert, dann war es gerade die SPD, die in diesem Hause in ihrer Regierungszeit, vor allen Dingen in den Neunzigerjahren, insbesondere den zweiten Arbeitsmarkt ausgebaut hat. Dazu würde ich gerne etwas von Ihnen hören. Vielleicht haben wir im Ausschuss die Gelegenheit dazu.

Zweitens. Die Kooperation der Sozialpartner mit der Politik ist sicherlich ein wichtiger Schritt. Das will ich nicht bestreiten. Aus unserer Sicht ist die Kooperation ein Punkt, über den man reden kann. Man muss vor allem darüber reden, wie man das weiterführt. Es macht aber keinen Sinn, in diesem Bereich Kooperation zu fordern und zu fördern, wenn es keine Abstimmung unter den Parteien und auch keine richtigen Leitlinien gibt. Was sagen z. B. die Sozialpartner, die an Flächentarifverträge gebunden sind? Sie sind darauf schon eingegangen. Ich glaube, da werden wir von den Sozialpartnern, gerade von den Tarifvertragsparteien, nichts Neues hören. Wir Liberale sind aber der Meinung, da muss es eine Änderung geben. Dort werden Sie mit Kooperation und Gesprächen sicherlich nicht weiterkommen, sondern da muss es eine politische Entscheidung geben.

(Beifall bei der FDP – Petra Fuhrmann (SPD): Du lieber Himmel! – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Schauen Sie sich die Tarifverträge an!)

Sie fordern in Ihrem Antrag außerdem eine regionale und kommunale Steuerung der Arbeitsmarktpolitik. Das kann ich nur unterstützen. Dazu habe ich eingangs schon etwas gesagt. Sie sehen doch die Situation bei der Umsetzung von Hartz IV. Ich glaube, wir stehen von der politischen Forderung her auf einer Seite. Aber es geht hier doch um die Umsetzung in die Praxis. Wenn wir uns neben den politischen Grabenkämpfen, die wir hier führen, darauf einigen könnten, dass wir die Kommunen stärken müssen, dass wir den Kommunen die Möglichkeit geben müssen, das umzusetzen, dass wir die Kommunen nicht unter Druck setzen sollten, dass wir fair mit den Kommunen umgehen sollten, auch vonseiten des Bundes, dann wäre

ich sofort mit Ihnen einer Meinung. Was aber in der Praxis gemacht wird, ist alles andere als fair.

Ich will zu dem Bericht über die Reise noch eine Anmerkung machen. Ich glaube, wir haben in der Bundesrepublik Deutschland in den letzten Jahren viel über die Arbeitsmarktpolitik geredet. Passiert ist aber sehr wenig. Die Strukturen sind immer noch die gleichen. Wir haben eine Bundesagentur für Arbeit, wir haben eine nicht sortierte und nicht kooperierende Arbeits- und Sozialverwaltung. Vieles sollte auf den Weg gebracht werden. Wenn wir ehrlich sind: Es ist nichts auf den Weg gebracht worden.

(Zuruf der Abg. Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Frau Schönhut-Keil, hier können Sie auch mit Ihren Zwischenrufen nicht weiterkommen.

(Beifall bei der FDP)

In diesem Land geht es um fast 6 Millionen Arbeitslose. Da hilft es nichts, den Kopf zu schütteln.

(Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Doch, weil Sie so viel Unsinn reden!)

Es geht hier um die Umsetzung in die Praxis, und da ist bisher von Ihnen nichts gekommen.

Wir werden den Antrag der Union, den wir zum großen Teil für richtig halten, unterstützen. Wir halten das OFFENSIV-Gesetz in diesem Fall für den richtigen Weg. Ich glaube, dass die Kritik gegenüber dem OFFENSIV-Gesetz überhaupt nicht angebracht ist. Mit diesem Gesetz ist der richtige Weg eingeschlagen worden. Wenn man sich die Ergebnisse der Ausschussreise anschaut, dann kann man sagen, die Landesregierung wird an diesem Punkt eher bestätigt als widerlegt.

(Beifall bei der FDP – Widerspruch bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Das scheinen wir unterschiedlich auszulegen. Regen Sie sich nicht auf. Wir fühlen uns jedenfalls bestätigt.

Ich möchte als Fazit erwähnen: Die SPD sollte, bevor sie derartige Anträge stellt, ihre selektive Wahrnehmung etwas zurückfahren. Ich bin in Teilen Ihrer Meinung, dass der Antrag richtige Aussagen enthält. Er ist aber nur eine selektive Schau der Dinge, keine Gesamtschau. Wenn man aber den Arbeitsmarkt betrachtet, dann muss man eine Gesamtschau vornehmen. Das haben Sie nicht getan. Deshalb kann man Ihren Antrag nicht unterstützen. Ich hoffe, dass dieses Haus Ihren Antrag ablehnen wird.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für die Landesregierung hat Herr Staatssekretär Krämer das Wort.

Gerd Krämer, Staatssekretär im Sozialministerium:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Reisen bildet – das war mein erster Gedanke, als ich die Überschrift Ihres Antrags gelesen habe. Beim Studium des Textes bin ich zwar etwas in Zweifel geraten, aber immerhin, die Anfänge Ihrer Ausführungen, Herr Abg. Schäfer-Gümbel, haben mich fast wieder auf die Straße des Optimismus zurückgebracht.

Reisen bildet. Sie haben mit Schalmeienklängen begonnen. Sie haben aber sehr schnell die Schalmei zur Seite gepackt und am Ende wieder die große Trommel herausgeholt, indem Sie die Landesregierung in Bausch und Bogen verdammt haben und in Grabenkämpfe zurückgefallen sind, die man eigentlich überwinden müsste, wenn man Lehren aus dieser Reise ziehen will.

Meine Damen und Herren, bei allen Beteiligten besteht sicher Konsens, dass man weder das dänische noch das holländische, noch ein anderes Modell 1 : 1 auf Hessen oder Deutschland übertragen kann. Eines kann man aber von diesen Modellen lernen: dass es drei Begriffe gibt, die in beiden Systemen eine große Rolle spielen, nämlich Flexibilität, Regionalisierung und Konsens. Es muss zunächst einen Konsens darüber geben, was die Arbeitsmarktpolitik eigentlich bezwecken soll. Eigentlich bezweckt sie doch, Arbeit zu ermöglichen.

Ich glaube, von diesem Konsens sind wir in Deutschland leider noch weit entfernt – dass Arbeitsmarktpolitik Arbeit ermöglichen soll und dass dazu sämtliche Akteure am Arbeitsmarkt ihren Beitrag leisten müssen und können. Das war das Interessante, das wir z. B. in den Niederlanden in Gesprächen mit anderen politischen Gruppierungen gesehen haben: ob das die Partei Groen Links war, Frau Kollegin Schönhut-Keil,

(Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Na endlich!)

oder ob das die Partij van de Arbeid war, mit der Herr Schäfer-Gümbel reden konnte. Der Konsens zwischen den Parteien in den Niederlanden, aber wohl auch in Dänemark, ist größer als bei uns.

Natürlich ist es richtig, dass nur eine Entbürokratisierung und eine Regionalisierung der Arbeitsmarktpolitik zu nachhaltigen Erfolgen am Arbeitsmarkt führen können. Es wäre auch gut, wenn dies allgemein in diesem Haus und in der deutschen Politik insgesamt Konsens wäre und erkannt würde, insbesondere beim Thema Regionalisierung.

Herr Schäfer-Gümbel, es hat mich gefreut, dass Sie am Anfang die Regionalisierung angesprochen haben. Aber dann müssen den Worten Taten folgen. Wo ist die Unterstützung für jene Kommunen, die optieren wollen? Wo ist die Unterstützung für den Kreisbeigeordneten Pipa im Main-Kinzig-Kreis, der an unserer Reise teilgenommen hat und der klare Worte dazu gefunden hat, welche Rolle die Kommunen im Arbeitsmarktgeschehen spielen könnten, wenn man sie nur lassen würde, wie sie wollen?

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wenn ich mir den Antrag genau betrachte, dann sind wir leider noch ein ganzes Stück von dem entfernt, was notwendig ist. Meine sehr geehrten Damen und Herren von der SPD, natürlich war es diese Landesregierung, die als Erste und am konsequentesten mit ihrem Entwurf des Existenzgrundlagengesetzes den Ansatz einer regionalisierten Arbeitsmarktpolitik vorgelegt hat.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Herr Staatssekretär, lassen Sie eine Zwischenfrage von Frau Fuhrmann zu?

(Staatssekretär Gerd Krämer: Selbstverständlich!)

– Bitte.

Petra Fuhrmann (SPD):

Vielen herzlichen Dank, Herr Staatssekretär. Ich möchte Ihnen gerne zwei konkrete Fragen stellen – und zwar zum Vorgehen der Hessischen Landesregierung –, die unmittelbar in diesem Zusammenhang stehen. Das ist jetzt keine Kurzintervention, sondern es sind wirklich zwei Fragen.

Erste Frage: Wird die Landesregierung ihre Zusage einhalten, die im Vermittlungsausschuss gegeben wurde, dass das Wohngeld bei der Zusammenlegung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe ohne Abstriche an die Kommunen weitergegeben wird?

Zweitens.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Eigentlich haben Sie nur eine Frage. Dies ist ein richtiges hessisches „eigentlich“. – Ich möchte Sie bitten, die eine Frage zu stellen. Zur anderen Frage können Sie sich noch einmal melden, vielleicht ist der Staatssekretär so gnädig, sie zu gestatten. – Bitte, Herr Krämer.

Gerd Krämer, Staatssekretär im Sozialministerium:

Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Liebe Frau Abg. Fuhrmann, die Landesregierung wird sämtliche Zusagen, die sie gegeben hat, einhalten. Viel mehr treibt uns im Moment aber die Frage um, ob die Bundestagsmehrheit die Zusage, die sie hinsichtlich des Optionsgesetzes gegeben hat, einhalten wird. Davon sind wir im Moment noch weit entfernt.

(Beifall bei der CDU – Widerspruch der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Herr Krämer, darf Frau Fuhrmann noch einmal fragen?

Gerd Krämer, Staatssekretär im Sozialministerium:

Liebe Frau Präsidentin, ich bin ein bisschen sparsam, weil ich weiß, dass auch meine Uhr tickt und mir die Zeit für die Fragen nicht gutgeschrieben wird. Wir müssen das also nachher noch vertiefen.

Es war die Landesregierung, die mit ihrem Entwurf eines Existenzgrundlagengesetzes als Erste und am konsequentesten den Ansatz einer regionalisierten Arbeitsmarktpolitik vorgelegt hat. Viele Ansätze von dem, was wir in die Debatte im Bundesrat und Bundestag eingebracht haben, finden sich in Holland und in Dänemark wieder. Die Trägerschaft der Kreise und der Städte ist in diesem Gesetz festgeschrieben. Die Bundesagentur und die Kommunen sind zur Zusammenarbeit „auf gleicher Augenhöhe“ verpflichtet. Die Träger haben die Pflicht zur Unterbreitung eines Beschäftigungsangebotes – ein ganz wichtiger Aspekt. Das ist ein Argument für die Kommunalisierung, denn nur dann können solche Angebote auch tatsächlich in der Menge, wie wir es brauchen, vorgelegt werden. Ein fairer, verlässlicher Belastungsausgleich garantiert nach unserem Gesetzentwurf, dass damit den Kommunen keine zusätzlichen Kosten entstehen. Die Hilfesuchenden werden in kommunalen Jobcentern aus einer Hand betreut. Es sind klare Anreize zur Aufnahme von Arbeit vorgesehen. Durch die Stärkung der Länderkompetenzen

würde auch der Föderalismus gefestigt – ich hoffe, das ist ein gemeinsames Anliegen.

Schließlich etwas, was wir ansonsten vermissen, was wir aber auch auf unserer Reise bestätigt fanden: Durch die Förderung des Niedriglohnssektors würde ein nachhaltiger Beitrag zum Abbau der Massenarbeitslosigkeit geleistet werden können.

(Beifall der Abg. Brigitte Kölsch (CDU))

Wir sehen uns durch die Erfahrungen aus diesen Ländern in unserem eingeschlagenen Kurs sehr wohl bekräftigt und wollen ihn fortsetzen.

Frau Schönhut-Keil hat dankenswerterweise Fragen und skeptische Bemerkungen eingebracht: Wohin führt uns das Konzept der Bundesregierung, insbesondere der zuständigen Ministerien? Wenn Hartz III und IV in Reinkultur kommen, dann droht die Zentralisierung der Arbeitsmarktpolitik bei der Bundesagentur für Arbeit.

Nun ist es nicht so, dass die Bundesagentur für Arbeit – trotz der wechselnden Bezeichnungen der jeweiligen Arbeitsämter – etwas gänzlich Neues wäre. Wir haben es weiterhin – da greife ich das auf, was Herr Rentsch gesagt hat – mit einer Behörde zu tun. Die ist von oben nach unten zentralistisch organisiert,

(Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Also so wie das Sozialministerium!)

mit sehr klaren Vorgaben, die den einzelnen Mitarbeiter oder die einzelne Mitarbeiterin in der Eigenverantwortung bis zur Bewegungslosigkeit begrenzen. Wenn die Arbeitsmarktpolitik in Deutschland im 21. Jahrhundert so organisiert und betrieben werden soll, dann haben zumindest wir große Zweifel. Sie höhlen außerdem die kommunale Selbstverwaltung aus, indem sie ihr die wichtigen Aufgaben der sozialen Daseinsvorsorge entziehen. Sie schaffen mehr Bürokratie und eine noch größere Regeldichte, als sie ohnehin schon vorhanden war.

Dies, obwohl – auch da waren am Anfang Schalmeienklänge in der Rede, die wir vor gut einem Jahr im Bundestag vom Bundeskanzler zur Agenda 2010 gehört haben – noch ganz andere Klänge zu hören waren hinsichtlich der Entbürokratisierung, der Flexibilisierung, der Möglichkeiten von betrieblichen Bündnissen für Arbeit. Alles das ist im Laufe der Diskussion, mit Sonderparteitagen der SPD, immer mehr in den Hintergrund getreten. Heute vergleicht man die Realität doch mehr mit dem, was immer Arbeitsmarktpolitik der Sozialdemokraten war.

Wo war denn das Veto der hessischen Sozialdemokraten, als diese zentralistische und bürokratische Arbeitsmarktpolitik auf den Weg gebracht wurde? Es war den unionsgeführten Ländern im Bundesrat zu verdanken, dass im Vermittlungsausschuss das Schlimmste verhindert werden konnte.

(Petra Fuhrmann (SPD): Fragen Sie einmal Frau Roth!)

Wir haben im Vermittlungsausschuss durchgesetzt, dass ein Optionsmodell auf den Weg gebracht werden soll, das den Kommunen, die das wollen, den Wettbewerb zumindest ermöglicht. Die Mehrheit der Sozialhilfeträger wird nun einmal durch den Landkreistag vertreten. Wie Sie wissen, hat dieser das Projekt der Hessischen Landesregierung von Anfang an sehr aktiv unterstützt, den Kommunen, die das wollen, dies zu ermöglichen.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Hessen will dazu seinen Beitrag leisten. Wir machen noch vergleichsweise viel Arbeitsmarktpolitik, auch mit dem Einsatz von Landesmitteln und von Mitteln aus dem Europäischen Sozialfonds. Wir wollen unsere arbeitsmarktpolitischen Instrumente gezielt einsetzen, um die optierenden Kommunen zu unterstützen. Aber, meine Damen und Herren – –

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Herr Staatssekretär, wären Sie zur Beantwortung einer dritten Frage von Frau Fuhrmann bereit?

(Petra Fuhrmann (SPD): Einer zweiten Frage!)

– Zur Beantwortung einer zweiten Frage?

Gerd Krämer, Staatssekretär im Sozialministerium:

Ich fürchte, das wird dann zu dialogisch. Deshalb möchte ich gerne weiter ausführen.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Es gibt also keine weiteren Zwischenfragen mehr, danke.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Gerd Krämer, Staatssekretär im Sozialministerium:

Meine Damen und Herren, jetzt kommen allerdings langsam Zweifel daran auf, ob es die Bundestagsmehrheit wirklich ernst meint mit dem, was in Bundestag und Bundesrat einstimmig zum Thema Optionsgesetz beschlossen wurde. Denn es liegt immer noch kein Gesetzentwurf auf dem Tisch. Wir haben immer noch keine vernünftige und für die Kommunen und die Länder akzeptable Regelung zur Gestaltung der Trägerschaft. Es gibt gute Gründe dafür, dass Kommunen das Instrument der Organleihe als nicht akzeptabel ansehen.

Die Organleihe klingt eigentlich ganz harmlos. Sonst machen wir für die Organspende durchaus Werbung, aber hier geht es um etwas ganz anderes. Wie uns bisher geschildert wurde, führt die Organleihe dazu, dass die optierenden Kommunen tatsächlich zum Handlanger der Bundesanstalt werden und nach dem Regelungswerk der Bundesanstalt und deren Vorgaben arbeiten müssen. Frau Schönhut-Keil, Sie sind im Geschäft. Frau Kollegin Fuhrmann nickt, weil auch sie weiß, dass es so ist. Das führt zum Zentralismus. Es führt nicht dazu, dass ein wirklicher Wettbewerb um den besten Arbeitsmarkt in den Regionen entsteht.

Meine Damen und Herren, es bleibt nach wie vor völlig unbefriedigend beantwortet, wie die Finanzierung sein soll. 2,5 Milliarden € standen als Entlastung ursprünglich im Raum. Es gibt gute Argumente von Kommunen, zu sagen, dass die Kommunen durch die Finanzierung der Unterkunftskosten, die im Rahmen des Verfahrens von der Bundesregierung als Kompensation vorgeschlagen wurde, am Ende schlechter als heute dastehen. Wir alle wissen, wie die Lage vieler kommunaler Haushalte ist.

Deshalb sind im Moment Zweifel angebracht, ob die Bundesregierung und die sie tragenden Parteien das ernst meinen, was wir einstimmig im Bundestag und Bundesrat beschlossen und verabredet haben. Es wäre jenseits des politischen Schadens für die Arbeitsmarktpolitik auch ein erheblicher politischer Schaden für die Glaubwürdigkeit

zukünftiger Verabredungen im Vermittlungsausschuss zwischen Bundesrat und Bundestag, wenn man sich in Zukunft auf das gegebene Wort eines Partners nicht mehr würde verlassen können.

Meine Damen und Herren, falls die Einigung scheidet, wird zum Jahreswechsel allein die Bundesagentur für Arbeit für das AIG II zuständig sein. Ob das funktioniert, wird bezweifelt. Es existiert noch nicht einmal eine Ausschreibung für das entsprechende Computerprogramm, mit dem die Bundesagentur die neue Aufgabe meistern will. Dieses wird von vielen Fachleuten immer wieder mahnend und warnend erwähnt und eingefordert. Passiert ist bisher nichts. Es verdeutlicht die Arbeitsweise der Bundesregierung in dieser Frage. Meine Damen und Herren, wir sollten doch eigentlich gelernt haben: Toll Collect II lässt grüßen.

(Beifall des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU) – Petra Fuhrmann (SPD): SAP!)

Aber nicht genug der negativen Punkte. Die Änderung der Finanzierung – ich habe es gesagt – hat dazu geführt, dass die Kommunen mehr Belastungen haben. In diesem Zusammenhang den Kommunen noch eine zusätzliche Belastung für die Kinderbetreuung der unter Dreijährigen aufbürden zu wollen, die unbestritten eine sehr wichtige Aufgabe ist und wo wir alle, zumindest im Westen, einen großen Nachholbedarf haben – das steht außer Zweifel –, ohne den Kommunen entsprechende finanzielle Kompensation zu geben, das grenzt fast an Dreistigkeit.

Wir wollen eine Deregulierung des Arbeitsmarktes. Es ist schlecht für dieses Land, dass diese Reform, die wir wollen, nunmehr zweieinhalb Jahre auf sich warten lässt, bis der Wähler die Bundesregierung im Jahre 2006 in den wohlverdienten Ruhestand geschickt hat.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, die Wahrheit ist doch, dass die Bundesregierung einen Bleimantel über dieses Land gelegt hat, mit dem jede Aufbruchstimmung im Keim erstickt wird.

(Widerspruch bei der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie von der hessischen Sozialdemokratie haben mit dem heutigen Antrag und mit der heutigen Debatte nicht dazu beigetragen, von diesen Bleiplatten einige wegzupacken. Die Befürchtung ist, dass Sie eher noch nach neuen Bleiplatten suchen, die Sie draufpacken können.

Meine Damen und Herren, die Verweise auf Dänemark und die Niederlande sind richtig und interessant. Aber da gilt: Man kann sich nicht nur die Rosinen aus diesen Modellen herauspicken. – Wenn Sie schauen, was zum Thema gesetzlicher Kündigungsschutz in Dänemark im Konsens verabredet ist – es gibt keinen gesetzlichen Kündigungsschutz mehr, es gibt nur noch tariflichen. Wenn Sie sehen, dass betriebliche Bündnisse für Arbeit in Dänemark alle Lohnleistungen festlegen und dass Rahmentarifverträge auf der nationalen Ebene nur sehr grobe Regelungen treffen – es gibt einen durch Rahmentarif festgelegten Mindestlohn. Herr Schäfer-Gümbel, Sie haben das richtig gesagt, aber die konkrete Entlohnung wird im Betrieb entschieden und ist nicht durch Streik erreichbar, sondern nur auf dem Verhandlungswege. Es gibt keine Arbeitsgerichtsbarkeit.

Das sind alles Punkte, die hier sehr umstritten wären. Meine Damen und Herren, wir haben ein sehr interessan-

tes Gespräch mit dem dänischen Gewerkschaftsbund geführt. Der Vorsitzende des dänischen Gewerkschaftsbundes, sozusagen der Herr Sommer von Dänemark, hat uns erklärt, dass man sich dort von einer engen Anlehnung an eine politische Partei gelöst hat.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Staatssekretär, darf ich Sie darauf hinweisen, dass die zwischen den Fraktionen vereinbarte Redezeit abgelaufen ist?

Gerd Krämer, Staatssekretär im Sozialministerium:

Herr Präsident, ich komme zum Ende.

Dort hat man sich von der Anlehnung an eine Partei mit dem Erfolg gelöst, dass man allerdings 90 % der Arbeitskräfte im Lande vertritt und damit einen anderen Fokus und ein anderes Verantwortungsbewusstsein sieht.

Wenn ich das alles zusammenfasse: Ich bleibe dabei, Reisen bildet. Es ist gut, dass man reist. Aber die Bildungsreise der hessischen SPD hat gerade erst begonnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herzlichen Dank. – Das Wort hat Frau Kollegin Ruth Wagner, FDP-Fraktion.

Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP):

Meine Damen und Herren! Ich will an das anknüpfen, was Herr Krämer zum Schluss gesagt hat. Eine der wichtigsten Erfahrungen war, dass in beiden Ländern – in den Niederlanden und in Dänemark – eine Konsensgesellschaft nicht erst seit etwa 1945 besteht, sondern eben seit den Zeiten, in denen in Deutschland unter Bismarck die Versicherungssysteme erfunden wurden, die immer auf der Kampfsituation von Arbeitgebern und Arbeitnehmern beruhen. Dort gibt es so etwas wie Beschäftigungsräte, Stiftungen und Ähnliches, die immer auf den Konsens ausgehen. Das ist nicht übertragbar. Das ist eine ganz andere Mentalität, das ist richtig.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb muss man das unter bestimmten Bedingungen sehen. Trotzdem hat Herr Pipa auf dieser Reise irgendwann zu mir gesagt: Wissen Sie, ich fühle mich immer mehr als weißer Rabe in meiner Partei. – Das ist genau der Punkt. Wir könnten eine Menge übernehmen, was wir in unserer Situation heute dringend brauchen.

Ich will Ihnen das sagen: Wenn Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe in Dänemark und in den Niederlanden lokal oder regional zusammengeführt werden, dann gibt es noch etwas anderes, was wir nicht haben. Die Chance wäre für uns, die unterschiedlichsten Arten von Arbeitslosigkeit – die brauche ich jetzt nicht aufzuzählen – mit den Beratungsinstitutionen vor Ort zusammenzuführen, z. B. der Migrantenbetreuung, z. B. denjenigen, die in der zweiten und dritten Generation schon aus den unterschiedlichsten Gründen Sozialhilfeempfänger sind. Die gibt es doch nur vor Ort und nicht in einer Bundesagentur für Arbeit.

Es gibt die ganzen Institutionen, die zur Weiterqualifizierung, zur Nachqualifizierung, zu einem Schulabschluss führen – alles vor Ort, gebunden, viel weniger Geld, viel weniger Bürokratie, aber am Ende effizienter und effektiver. Meine Damen und Herren, auch die Lösung der Probleme, die mit Persönlichem zu tun haben – Drogenbehandlung, Alkoholprobleme –, funktioniert auf lokaler Ebene besser. Das ist aber auch eine völlig andere Fundamentalität in der Einschätzung von so genannten Lower Jobs, nämlich eine Einstellung der gesamten Gesellschaft, dass ein Dienstleistungsbereich, der nicht sehr hoch bezahlt wird, nach wie vor gesellschaftlich geachtet wird.

Deshalb ist Flexibilität nichts Negatives im Ansehen dieser Gesellschaften, sondern eher etwas Positives. Das heißt, jeder, der bereit ist, sich flexibel auf andere Arbeitsverhältnisse einzustellen, hat eine positive Sanktion zu gegenwärtigen. Wir wissen, das sind kleine Gesellschaften. Das lässt sich nicht übertragen. Herr Schäfer-Gümbel, das haben wir gesehen. Trotzdem sind die Prinzipien richtig.

Wir brauchen nach meiner Ansicht – das ist das, was ich aus diesen Erfahrungen mitgenommen habe – die Option vor Ort. Wir müssen, wie ein dortiger Arbeitgeberpräsident in Dänemark gesagt hat, von einer reinen Geldbürokratie der Arbeitsverwaltung zu einer lokalen Vermittlungssituation herunterkommen, in der den Menschen wirklich Arbeit angeboten wird, die sie annehmen können.

Meine Damen und Herren, das Zweite, was ich sagen will, ist mir schon vor zwölf Jahren bewusst geworden, als ich mit Alfred Schmidt, dem damaligen Wirtschaftsminister, einen Kongress zum Thema Teilzeit gemacht habe. Damals hat sich der Deutsche Gewerkschaftsbund, Landesverband Hessen, gegen jede Art von Teilzeitarbeit gewandt. Als wir behauptet haben, dass eine höhere Erwerbstätigkeit von Frauen dringend notwendig sei, hat ein Teil des konservativen Lagers gesagt: Nein, die Kinderbetreuung muss in der Familie stattfinden.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Es hat sich etwas bewegt in Deutschland – aber viel zu langsam. Die Ergebnisse in den beiden Ländern sind, dass eine höhere Erwerbstätigkeit von Frauen ein großer ökonomischer, aber auch gesellschaftlicher Schub ist. Diese ist aber nur möglich mit einer großen Zahl von Kinderbetreuungsmöglichkeiten, von Krippen bis hin zu Ganztagsangeboten.

Diese Flexibilität in der Mentalität, in den Betreuungs- und Hilfssituationen schafft mehr qualifizierte Arbeit. Meine Damen und Herren, es stärkt auch die Kompetenz der Kommunen, die nicht nur als Verwalter von Müllgebühren tätig werden, sondern auch Familien Leistungen zur Verfügung stellen.

Meine Damen und Herren, ich glaube, dass das alles nur kleine Ansätze sind. Ich will aufgreifen, was Florian Rentsch hier schon gesagt hat. Einen wirklichen Wechsel in Deutschland werden wir nur dann bekommen, wenn wir ähnliche Systeme schaffen, wie sie die Niederländer und Dänen vor 15 Jahren installiert haben: ein völlig anderes Steuersystem, in dem jeder selbst entscheiden kann, ob er eine höhere, bessere Bildung hat,

(Beifall des Abg. Florian Rentsch (FDP))

ob er mehr Kinderbetreuung braucht, und in dem er Eigenvorsorge betreiben kann.

(Beifall des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Nächster Punkt. Alle Sozialsysteme in Dänemark und den Niederlanden, die Rente, das Gesundheitssystem, die Pflegeversicherung und Teile der Arbeitsversicherung, gehen auf die drei Säulen zurück, die die FDP für richtig hält: Grundversorgung plus Eigenversorgung plus betriebliche Beteiligung. – Meine Damen und Herren, hätte Deutschland dies vor 15 Jahren gemacht, dann hätten wir nicht eine so hohe Arbeitslosigkeit.

(Beifall bei der FDP – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das war Norbert Blüm!)

Der letzte Punkt ist in diesen Tagen so unglaublich aktuell geworden. Meine Damen und Herren, es ist eine Schande, dass wir nicht endlich ein geordnetes Zuwanderungsgesetz verabschieden. Auch das ist einer der Gründe.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP, der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

– Meine Damen und Herren, das gilt aber für alle Seiten dieses Hauses. Wir müssen endlich begreifen, dass Zuwanderung in Arbeitsplätze und nicht in Sozialhilfe geschehen muss.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

– Da klatschen die wieder nicht. – Das ist doch der Knackpunkt. Ich bin der Meinung, es wird Zeit, dass wir das nicht um der kleinkarierten Kleinmütigkeit willen verspielen. Es muss endlich den Ruck geben, den Herr Herzog eingefordert hat. Wir müssen endlich mit dem Optionsmodell weiterkommen, das nur eine kleine Facette des großen Systems ist. Arbeit schafft man nicht durch kleinkarierte Kleinmütigkeit und durch Keilerei, sondern vielleicht endlich in einigen Bereichen auch im Konsens, der in diesem Fall z. B. durch die Zusammenführung der Arbeitsverwaltung und der Sozialhilfe möglich wäre.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Wagner. – Das Wort hat Frau Kollegin Fuhrmann von der SPD-Fraktion.

(Florian Rentsch (FDP): Wenn Sie noch etwas zu Herrn Pipa sagen wollen!)

Petra Fuhrmann (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Wagner, ich muss schon fragen, wer eigentlich 16 Jahre lang mit der Regierung Kohl regiert hat.

(Florian Rentsch (FDP): Herr Blüm!)

Ich kann mich daran erinnern, dass die FDP irgendwie auch dabei war. Die Rekordhöhe bei der Arbeitslosigkeit gab es unter Herrn Kohl: 4,8 Millionen Menschen. – Was wahr ist, muss wahr bleiben.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Florian Rentsch (FDP): Großer Gott! – Frank Gotthardt (CDU): Letztes Jahrtausend!)

Wer hat denn die großen Reformen, die hier vollmundig angefordert werden, nicht angepackt? Das war Ihre Bundesregierung.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Aber ich will zu Hessen sprechen. Wir sind hier im Hessischen Landtag. Ich möchte hier ein paar unangenehme Wahrheiten für Hessen sagen.

Im Bundesdurchschnitt ist die Arbeitslosigkeit um 0,6 % gesunken. In Hessen ist sie im gleichen Zeitraum um 6 % gestiegen. Das sind die Rahmenbedingungen in Hessen.

(Reinhard Kahl (SPD): So ist es, leider!)

Die Arbeitsmarktmittel in Hessen sind zurückgefahren worden. Es wurde vollmundig von einem Kombilohnmodell gesprochen. Ich glaube, dabei sind nicht einmal 100 Menschen in ganz Hessen erfasst worden.

Angesichts der großen Ausbildungsplatznot junger Menschen hat die Landesregierung vollmundig ein Praktikumsplatzprojekt angekündigt, durch das 1.000 junge Menschen eine Chance bekommen sollten. Es sind nur 137 geworden.

Meine Damen und Herren, wir haben in Hessen die rote Laterne bei der Betreuung der unter dreijährigen Kinder.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wir erleben, dass die Mittel der Bundesregierung für den Ausbau der Ganztagschulen blockiert werden. Diese Landesregierung wiederholt ständig Plattitüden, die selbstverständlich sind, wie „Fördern und Fordern“.

(Dr. Walter Lübcke (CDU): Erzählen Sie etwas Neues!)

Ihr Antrag enthält die Lobhudelei, dass das Ihre Idee gewesen sei. Mein Gott, es steht bereits seit Jahren in den Arbeitsmarktgesetzen und im Sozialhilfegesetz. „Fördern und Fordern“ oder „Mehr Arbeit, mehr Geld“: Sie haben immer so nette, klare Titel. – Tatsache ist, dass in Hessen nichts passiert. Das ist das Problem.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Michael Boddenberg (CDU): Sie haben doch auf Ihren Parteitag gestritten wie die Kesselflicker! Sie kriegen Ihre Truppe doch nicht beisammen!)

Da wir in dieser Woche zum Thema Hartz IV einen weiteren Punkt auf der Agenda haben, möchte ich nur noch Folgendes festhalten. Der Bundesfinanzminister und das Bundeskabinett haben zugesagt – da kann man jetzt noch so viele Nebelkerzen werfen und für Verunsicherung sorgen –, dass die Entlastung in Höhe von 2,5 Milliarden € bei den Kommunen landen wird.

Punkt zwei. Wahr ist auch, dass 1,5 Milliarden € an Bundesmitteln für die Kleinkinderbetreuung gegeben werden. Ich hätte mir gewünscht, dass sich diese Landesregierung – die offensichtlich nicht mehr regierungsfähig ist, sonst wäre vielleicht noch irgendjemand im Saal –

(Zurufe von der CDU: Oh!)

bei der Kleinkinderbetreuung ein bisschen mehr engagiert und die rote Laterne abgegeben hätte.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Machen Sie so weiter! Sie sind die beste Wahlwerbung für die CDU)

Weiterer Punkt. Frau Kollegin Wagner hat zu Recht angesprochen, was alles zu einer kommunalen Arbeitsvermitt-

lung gehört. Darüber können wir überhaupt nicht streiten. Dazu gehört unter anderem eine Suchtberatung. Was hat diese Landesregierung gemacht?

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Sie hat die Mittel für diese Rundumbetreuung der Menschen auf null gestellt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Das ist auch Wisconsin. Das ist in Hessen jetzt gestrichen worden. Jugendberatung, Ausländerberatung, Drogenberatung – alles auf null gesetzt.

(Florian Rentsch (FDP), mit dem Handy auf die Rednerin deutend: Kann man den Sender verstellen? Das muss kaputt sein!)

Insofern kann man nur sagen, Sie sind immer auf dem Weg in die gleiche Richtung, nämlich zack nach hinten.

Da ich mit meiner Zwischenfrage nicht durchgedrungen bin, hätte ich gerne noch ein paar konkrete Fragen an die Landesregierung gestellt. Erstens. Wird sie das, was im Vermittlungsausschuss vereinbart worden ist, nämlich den Haushaltsansatz für Wohngeld, der in Hessen einen ganz schönen Batzen ausmacht, 1 : 1 an die Kommunen weitergeben, oder wird sie sich dieses Geld schönrechnen? Wir aus dem Haushaltsausschuss haben Anlass, dies zu befürchten.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Zweite Frage. Dabei bin ich dadurch ein bisschen bestärkt worden, was der Herr Staatssekretär hier gesagt hat. Plant die Landesregierung, den Wettbewerb, wie es so schön heißt, zwischen optierenden bzw. nicht optierenden Kommunen dadurch zu verändern, indem sie auf die nicht optierenden Kommunen massiven Druck ausübt, indem die wenigen Arbeitsmarktmittel, die überhaupt noch im Landeshaushalt stehen, dann auch noch nur dorthin verteilt werden, wo die Kommune die Option wahrnimmt?

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Fuhrmann, der Kollege Florian Rentsch möchte Ihnen sehr gerne eine Zwischenfrage stellen.

Petra Fuhrmann (SPD):

Da er mich vorhin nicht hat fragen lassen, lasse ich ihn jetzt auch nicht fragen. Eine Hand wäscht die andere.

(Zurufe von der CDU und der FDP: Oh!)

Planen Sie, diesen Druck auf die Kommunen mithilfe des Sozialhilfelastenausgleichs und mithilfe der Arbeitsmarktmittel auch noch zu verstärken? Das möchte ich sehr konkret beantwortet haben. Denn der Bund hat seine Zusagen sehr konkret gegeben. Wir wollen jetzt auch die Landesregierung bitten, sehr konkret zu antworten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Im Protokoll steht: Lang anhaltender Beifall der Sozialdemokraten!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Fuhrmann. – Das Wort hat die Frau Kollegin Schulz-Asche von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich hatte eigentlich nicht vor, hier zu diesem Thema zu reden, weil wir tatsächlich noch einen Antrag zum Thema Hartz IV auf der Tagesordnung haben.

(Florian Rentsch (FDP): Dann sollte man es auch lassen!)

Ich habe mich zu Wort gemeldet, weil mir eine Äußerung des Herrn Staatssekretärs Krämer aufgestoßen ist.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Und zwar unangenehm aufgestoßen!)

– Natürlich ist sie mir unangenehm aufgestoßen. Wie sollte es denn sonst ein? Wenn einem etwas aufstößt, ist das immer nicht sehr angenehm.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

– Herr Hahn, ich vermute, dass Sie da die gleichen Erfahrungen haben wie ich.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das weiß man nicht! Bei der FDP geht so etwas immer anders! – Heiterkeit der Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP) und Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich möchte jetzt zum Ernst der Sache kommen. Herr Staatssekretär Krämer hat süffisant darauf verwiesen, dass man bei Hartz IV wahrscheinlich noch zweieinhalb Jahre lang warten müsse, bis eine vernünftige Lösung gefunden werde. Man müsste also demnach bis zum nächsten Wahltermin warten.

(Michael Boddenberg (CDU): Das ist Ihnen unangenehm aufgestoßen? Das glaube ich nicht! Ich glaube, Sie wären ganz froh, wenn das früher käme!)

Herr Boddenberg, ich möchte deswegen fragen, ob das bedeutet, dass die Landesregierung bei den Vermittlungsgesprächen in Berlin zum jetzigen Zeitpunkt nicht mehr ernsthaft an einer Einigung interessiert ist.

(Frank Gotthardt (CDU): Die Antwort lautet Nein!)

Das war Frage eins. Aber ich möchte das noch einmal sagen. In Berlin wird im Moment über diese Frage verhandelt. Wenn hier eine solche Äußerung fällt, finde ich, haben wir das Recht, darüber aufgeklärt zu werden, ob die Landesregierung wirklich noch auf eine Einigung zielt oder nicht.

(Florian Rentsch (FDP): Was ist denn die Zielsetzung der Bundesregierung? – Michael Boddenberg (CDU): Entschuldigung, es gibt ein Vermittlungsergebnis!)

Zweitens. Aufgrund meiner Rede, die ich vor einem Jahr gehalten habe, wissen Sie, dass wir den Kommunen bei dieser Frage eine bedeutende Rolle zuordnen wollen. Wenn es aber jetzt tatsächlich zu dem Ergebnis kommen wird, dass es das Optionsmodell nicht geben wird, dann werden wir vor dem Problem stehen, dass die Mitarbeiter der Kommunen, die jetzt in diesem Bereich arbeiten, bis zu dem Zeitpunkt, zu dem es zu einer Regelung gekommen ist, dort verschwunden sein werden. Eine vernünftige Beteiligung der Kommunen wird dann nicht mehr möglich sein.

(Michael Boddenberg (CDU): Deswegen fordern wir doch die Bundesregierung auf, endlich in die Gänge zu kommen! Das steht doch in unserem Entschließungsantrag!)

– Herr Boddenberg, wir sollten das in Ruhe behandeln. – In meiner Rede zu Ihrem Entwurf für ein Existenzgrundlagengesetz sagte ich damals, dass unsere Position darin besteht, dass wir eine ganz unbürokratische Lösung finden müssen, die es wirklich ermöglicht, dass die Kommunen zusammen mit der Bundesanstalt für Arbeit einheitliche und sehr auf die jeweiligen betroffenen Gruppen bezogene Lösungen finden. Mit dem Optionsmodell ist eine sehr viel bürokratischere Lösung in der Diskussion.

(Florian Rentsch (FDP): Wie waren denn die Vorschläge der Bundesregierung dazu?)

Wir sind darüber nicht glücklich. Aber wir sind immer noch der Meinung, dass die Möglichkeit bestehen muss, dass sich die Kommunen ernsthaft beteiligen können.

Aber es kann doch nicht wahr sein. Alle Parteien dieses Hauses sind sich in den wesentlichen Punkten einig. Wir alle wollen, dass Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe für erwerbsfähige Menschen zusammengelegt werden. Wir alle sind der Meinung, dass die Kommunen und die Bundesanstalt für Arbeit zusammenarbeiten müssen, um eine solche Leistung anbieten zu können.

(Frank Gotthardt (CDU): Geben Sie Herrn Boddenberg doch einfach Recht!)

– Entschuldigen Sie einmal. Ihre Zwischenrufe – –

(Michael Boddenberg (CDU): Geben Sie Ihrer Parteifreundin Schönhut-Keil doch einfach Recht! Sie hat genau das Gegenteil erzählt!)

– Wir sind völlig einer Meinung.

(Michael Boddenberg (CDU): Das glaube ich nicht! Sie sollten sich nachher noch einmal darüber unterhalten!)

– Wir haben uns gerade darüber unterhalten, nämlich als ich überlegt habe, ob ich noch einmal hier vortreten und intervenieren soll. Denn offensichtlich wird das, was Herr Koch da im letzten Jahr hinsichtlich einer Kanzlerkandidatur unternommen hat, an diesem Punkt weitergeführt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Es müsste aber eigentlich endlich darum gehen, dass für die betroffenen Menschen, also die Menschen, die sich in der Arbeitslosenhilfe und in der Sozialhilfe befinden, eine praktische und praktikierbare Lösung gefunden wird.

Zur Betreuung von Kleinkindern sage ich jetzt nichts mehr.

(Frank Gotthardt (CDU): Oh!)

Denn wir haben schon das letzte Mal festgestellt, dass die Landesregierung da bisher nichts unternommen hat. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Debatte beendet.

Es ist vorgeschlagen, den Antrag der Fraktion der SPD, Drucks. 16/2013, und den Entschließungsantrag der Fraktion der CDU, Drucks. 16/2070, dem Sozialpolitischen Ausschuss, federführend, und dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr, beteiligt, zu überweisen.

(Reinhard Kahl (SPD): Richtig!)

Meine Damen und Herren, damit kommen wir zurück zu den Tagesordnungspunkten 12 und 13, also zu denjenigen, die wir in der Vormittagssitzung nicht mehr behandeln konnten. Ich rufe demnach **Tagesordnungspunkt 12** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion der FDP betreffend Schülerpflichtbesuch in hessischen Gedenkstätten – Drucks. 16/1868 zu Drucks. 16/1794 –

Die Redezeit beträgt fünf Minuten je Fraktion. Herr Hahn, Sie haben für die FDP-Fraktion das Wort.

Jörg-Uwe Hahn (FDP):

Frau Präsidentin, meine verehrten Kolleginnen und Kollegen! Wir haben hier im Landtag das Ritual, dass über die Beschlussempfehlung zu einem Antrag, also nach Behandlung des Antrags im Ausschuss, debattiert werden kann, wenn über den Antrag selbst die Diskussion im Plenum nicht eröffnet wurde. Ich glaube aber, dass wir dieses Ritual jetzt nicht besonders quälend ausweiten müssen.

(Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dann hätten Sie es auch sein lassen können!)

Als Mitglied der FDP-Fraktion freue ich mich für meine Fraktion sehr darüber, dass wir es geschafft haben, gemeinsam mit der CDU und den Sozialdemokraten einen Text zu zimmern, der die Kultusministerin bzw. das Kultusministerium schlicht und ergreifend bittet oder beauftragt – wie auch immer die Wortwahl sein mag –, dafür Sorge zu tragen, dass jeder hessische Schüler einmal in seiner Karriere körperlich eine Gedenkstätte zur Nazi-gewaltherrschaft bzw. zur deutschen Teilung besucht.

Wir halten es für wichtig, dass dies nicht nur durch Filme, mit irgendwelchen Papieren oder im normalen Unterricht behandelt wird. Vielmehr sollte das konkret in einer derartigen Gedenkstätte erfahren, gesehen und erlebt werden. Man kann sich dann viel besser vorstellen, was während dieser Zeit in unserem Land Negatives passiert ist. Ich meine jetzt insbesondere die Nazidiktatur. Die Gedenkstätten vermitteln aber auch sehr gut, was in der Zeit danach an Aufarbeitung des Unrechts geleistet worden ist, das während der Nazidiktatur geschah.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben in unserem Antragstext ganz bewusst mit aufgenommen gehabt, dass wir uns als Alternative oder Ergänzung auch den Besuch einer Gedenkstätte zur deutschen Einheit vorstellen können. Dazu bietet sich natürlich in erster Linie Point Alpha an. Gott sei Dank gibt es aber inzwischen auch andere kleinere Einrichtungen, die man nehmen könnte.

Ich glaube, es sollte für jeden hessischen Schüler Pflicht sein, sich zumindest einmal in seiner Karriere mit der Schrift auseinander zu setzen, die die Hessische Landeszentrale für politische Bildung aufgelegt hat. Sie trägt den Titel: „Erinnern und Gedenken in Hessen“. Dort befindet sich eine sehr präzise Zusammenfassung über das, was es bei diesen Gedenkstätten unseres Landes gibt.

Man sollte ein Thema nicht zerreden. Ich will das hier auch nicht tun. Wir Liberalen sind sehr zufrieden damit,

dass wir gemeinsam ein bisschen Praxis in die Schulen hereinbringen können. Die GRÜNEN sind ja auch nicht grundsätzlich dagegen. Sie haben sich bei der Abstimmung im Kulturpolitischen Ausschuss der Stimme enthalten. Ich weiß, dass das Kultusministerium das erfolgreich umsetzen wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der Abg. Frank Gotthardt und Volker Hoff (CDU))

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Herr Hahn, ich möchte eine kleine Verbesserung anbringen. Sie haben von Gedenkstätten zur deutschen Einheit gesprochen. Sie haben natürlich die zur deutschen Teilung gemeint. Das steht so auch in der Beschlussempfehlung und dem Bericht.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Es steht in dem Antrag so und in der Beschlussempfehlung und dem Bericht so!)

– Der Begriff wurde geändert.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Ich kann da immer noch keinen Unterschied erkennen, das ist mein Problem!)

Ich darf als Nächsten Herrn Beuth für die CDU-Fraktion bitten, zu sprechen.

Peter Beuth (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Hahn war so freundlich, in die Thematik schon einzuführen. Ich möchte das nur kurz ergänzen. Denn vom Prinzip her waren wir uns über alle vier Fraktionen hinweg in der Sache eigentlich einig. Es gab lediglich Nuancen, die uns während der Beratung im Kulturpolitischen Ausschuss getrennt haben. Darauf will ich dann noch einmal kurz eingehen.

Zunächst einmal möchte ich sagen, dass in dem Namen des Tagesordnungspunktes etwas steht, was der gemeinsam beschlossene Antragstext dann nicht mehr enthält. In der Überschrift steht noch „Schülerpflichtbesuch“. Nachdem wir uns im Ausschuss damit auseinander gesetzt haben, geht es nunmehr nicht mehr um Pflichtbesuche. Zu Recht geht es jetzt darum, dass wir Lehrerinnen und Lehrer und Schulklassen anregen wollen, Gedenkstätten zur nationalsozialistischen Gewaltherrschaft oder auch Gedenkstätten zur deutschen Teilung zu besichtigen. Das soll also in den Unterricht aufgenommen werden. Ich denke, das ist eine gute Maßnahme, um den Unterricht über die jüngste deutsche Geschichte anschaulicher und interessanter zu machen. Das dient auch der historischen Bewusstseinsbildung der Schülerinnen und Schüler.

Deshalb ist das auch in allen Lehrplänen, die wir hier in Hessen haben, und für alle Bildungsgänge, also von der Hauptschule über die Realschule bis hin zum Gymnasium, bereits so vorgesehen. In den Lehrplänen wird es auch als Arbeitsmethode empfohlen. Ich finde es aber richtig, dass wir hier aufgrund einer Initiative der FDP-Fraktion noch einmal explizit darauf hinweisen, dass solche Besuche stattfinden sollen und dass wir es begrüßen, wenn sich die Schülerinnen und Schüler solche Gedenkstätten anschauen.

Uns als CDU-Fraktion war auch wichtig – das kommt jetzt in dem Antragstext auch zum Ausdruck –, dass die Lehrerinnen und Lehrer die Freiheit haben müssen, zu

schauen, inwieweit ihre Lerngruppe tatsächlich geeignet ist, eine solche Gedenkstätte zu besuchen. Diese Entscheidung sollte den Lehrerinnen und Lehrern überlassen bleiben. Das sollte nicht par ordre du mufti von der Regierung oder dem Landtag vorgeschrieben werden. Wir sind der Auffassung: Der Lehrer muss entscheiden, ob er den Geschichtsunterricht – zur historischen Bewusstseinsbildung – als Frontalunterricht abhält oder ob er jungen Leuten die Geschichte mittels Besuchs von Ausstellungen oder Museen näher bringt. Er kann aber auch Zeitzeugen suchen, die sich bereit finden, im Unterricht zu diskutieren.

Das soll bitte der pädagogischen Freiheit von Lehrerinnen und Lehrern im Angesicht ihrer Lerngruppe überlassen bleiben. Deswegen ist es gut, dass wir die Pflicht herausgenommen haben. Genauso gut ist es aber, dass wir die Schulen insgesamt darauf hinweisen, dass es wünschenswert ist, dass Schülerinnen und Schüler jedenfalls einmal in ihrer Schulzeit eine Gedenkstätte entweder zur nationalsozialistischen Gewaltherrschaft oder zur deutschen Teilung oder am besten beides gesehen haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für die SPD-Fraktion bitte ich Herrn Dr. Reuter an das Pult.

Dr. Michael Reuter (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der hier behandelte Tagesordnungspunkt zeigt, dass man, wenn man es will, einen gut gemeinten Antrag noch verbessern kann. Mit der jetzt im Ausschuss gefundenen gemeinsamen Formulierung sind wir einverstanden.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Wir wollten keine Verpflichtung der Schulen, sondern nur eine Empfehlung, weil wir der Auffassung sind, dass es bereits zu viele Verpflichtungen für Schulen gibt. Auch waren und sind wir der Auffassung, dass sich auch Gedenkstätten außerhalb Hessens eignen, z. B. die Gedenkstätte in Berlin-Plötzensee für die Opfer des 20. Juli 1944 oder das KZ Buchenwald ebenso wie das Stasi-Museum in der Normannenstraße, das keine Gedenkstätte, sondern ein Museum ist. Aber es erfüllt das, was wir wollen, da darin Schülerinnen und Schülern aus Hessen die Möglichkeit gegeben wird, Geschichtsunterricht zum Anfassen zu betreiben und in die dunkelsten Zeiten unserer deutschen Geschichte eingeweiht zu werden.

Wie gesagt, es ist schön, zu sehen, dass etwas Gutes dabei herauskommt, wenn alle Seiten es wollen. Es wäre schön, wenn wir uns auch in anderen schulpolitischen Fragen mit dem gleichen Mut zur Einigung auf eine gemeinsame Reise begeben würden. Unsere Schulen und unsere nachwachsenden Rohstoffe, nämlich die Kenntnisse und Fertigkeiten der Kinder und Jugendlichen, hätten dies eigentlich verdient. Aber ich glaube, diese Hoffnung wird trügerisch sein – eigentlich schade.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der FDP – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Schauen wir einmal!)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Frau Hinz für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Jetzt kommt die Gegenposition!)

Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Kollege Hahn, harte Fundamentalopposition.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Hau rein!)

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir sind vom Grundsatz her ebenfalls der Meinung, dass es sinnvoll ist, wie bereits in den Lehrplänen festgelegt und damit für die Schulen eigentlich verbindlich, die Auseinandersetzung mit der Geschichte um die Naziherrschaft und die nachfolgende Geschichte der deutschen Teilung so zu führen, dass Schülerinnen und Schüler auch Stätten der Geschichte in unterschiedlichster Art und Weise besuchen. Wir sind schon froh, dass aus dem Antrag der FDP herausgenommen wurde, dass es sich um hessische Gedenkstätten handeln soll. Das war uns doch etwas zu provinziell und kleinkariert, dem Rest des Ausschusses Gott sei Dank auch. Die FDP hat dann auch gesehen, dass es durchaus sinnvoll ist, Buchenwald zu besuchen oder auch das Mauermuseum in Berlin. Das ist ein anschauliches Beispiel für die deutsche Teilung.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wir konnten dem Antrag trotzdem nicht zustimmen, sondern enthalten uns auch heute, weil er uns nicht weit genug geht. Der Besuch von Gedenkstätten ist das eine, und wir haben vor zwei Jahren hier schon eine ausführliche Debatte geführt über eine Große Anfrage zur politischen Bildung und zur Gedenkstättenarbeit in Hessen. Damals wurden wir über die Landeszentrale für politische Bildung informiert, wie hervorragend die Gedenkstättenbesuche inzwischen angenommen werden und wie viele Jugendliche, wie viele außerschulische Jugendgruppen und auch Klassen das Angebot annehmen, nicht nur einen Tag eine Gedenkstätte gewissermaßen im Vorbeigehen zu besuchen, sondern sich über mehrere Tage in Workshops mit der Vergangenheit auseinander zu setzen.

Wir vermissen aber in dem Antrag, dass die Spurensuche vor Ort genauso wichtig ist und möglich sein kann.

(Zuruf des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

– Nein, das geht nicht auseinander, Herr Hahn. Zum Beispiel habe ich erlebt, wie mit einer Schulklasse gemeinsam am 9. November

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Ich habe nichts dagegen, aber es ist ein anderes Thema!)

– es ist kein anderes Thema – die Spurensuche aufgenommen wurde über ehemalige jüdische Familien, über die Häuser, in denen die jüdischen Familien gewohnt haben, wobei besprochen wurde, was aus den Familien geworden ist, wer auswandern konnte, wohin er ausgewandert ist, wer verschleppt und ermordet wurde. Anschließend gab es in dieser Klasse den Besuch eines Zeitzeugen, der ebenfalls mit diesen Jugendlichen das Thema bearbeitet hat. Ich glaube, so etwas ist ebenso nachhaltig, wie wenn man ein Museum oder eine Gedenkstätte einen halben Tag lang besucht, weil es eine aktive Auseinandersetzung mit dieser Geschichte produziert und viel besser ist als je-

der Frontalunterricht, den Herr Rhein den Lehrern offen lassen möchte.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Insofern fanden wir es schade, dass Sie diesen Hinweis und diese Erweiterung von uns nicht aufgenommen haben. Wir sind vom Grundsatz her der Meinung, dass Gedenkstättenbesuche sinnvoll sind, aber nicht das Einzige. Deswegen kommt heute unsere Enthaltung. – Danke schön.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das ist provinziell! – Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Entschuldigung, das war gar nicht Herr Rhein, das war Herr Beuth!)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Frau Kultusministerin für die Landesregierung.

Karin Wolff, Kultusministerin:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir stellen fest, nicht Herr Rhein, sondern Herr Beuth war gemeint. Aber auch dort habe ich keine Aufforderung zum Frontalunterricht gehört.

Frau Kollegin Hinz, ich sehe dieses Problem nicht in dieser Form, wie Sie es jetzt als Begründung Ihrer Enthaltung geschildert haben. Denn ich glaube, es ist richtig, dass aus dem FDP-Antrag zunächst einmal die Verpflichtung herausgekommen ist und damit im Grunde das ermöglicht worden ist, was Sie beschreiben. Es muss insgesamt in unserem Interesse liegen, dass wir dazu beitragen, in einer Zeit, in der die Zeitzeugen naturgemäß weniger werden, unterschiedliche Formen des Erinnerns zu entwickeln. Denn unsere Schülerinnen und Schüler stammen nicht mehr aus der Generation derer, die aus der Eltern- generation etwas von beiden Unrechtsregimen erfahren können. Diesen Schülern muss es ermöglicht werden, Wege der Empathie, der Einfühlung, des emotionalen Begegnens zu gehen. Es geht um die Begegnung mit Menschen, die gelitten haben, die Opfer geworden sind, an die zu denken ist, damit sich neue Formen des Totalitären nicht mehr einschleichen können. Darum geht es.

In dieser Palette der Möglichkeiten, dies Schülerinnen und Schülern zu vermitteln, ist die Gedenkstättenarbeit enthalten, und zwar gegen beide ehemaligen Regime, die wir auf deutschem Boden hatten, wie auch die regionale Gedenkstättenarbeit oder auch die regionale Geschichtsschreibung. Dabei haben wir glücklicherweise den Horizont über Hessen hinaus erweitert, das ich zwar nicht als provinziell bezeichne, aber immerhin ist damit auch der Besuch von Buchenwald möglich als einer Gedenkstätte, die mit beiden Diktaturen zu tun hat. Damit ist Hadamar genauso möglich wie Point Alpha, aber auch die Berliner Gedenkstätten, die genannt worden sind.

Aber es ist sehr wohl auch möglich, dass Schülerinnen und Schüler, wie Frau Hinz es geschildert hat, in der nächsten regionalen Umgebung oder in der regionalen Umgebung einer Partnerschule in Deutschland oder einem benachbarten Land die örtliche Geschichte erkunden und damit Menschen begegnen, die in der Geschichte etwas erlitten haben. Damit können Sie in einer Identifikation, in einer Nähe zu den Schicksalen etwas erfahren über die Geschichte, und zwar in einer Authentizität, wie es Ge-

schichtsbücher doch nur von Ferne leisten können und auch Filme nur zum Teil leisten können.

Insofern bin ich sehr zufrieden damit. Ich bin dem Ausschuss dankbar, dass es möglich geworden ist, diesen Kompromiss zu finden, diese gemeinsame Formulierung, die von der Freiwilligkeit ausgeht, die an beide Diktaturen erinnert, nicht an die deutsche Einheit, sondern an die schlimmen Geschehnisse und die schwierigen Schicksale im Zusammenhang mit der SED-Diktatur, die Schrecken der deutschen Teilung. Das ist das, woran wir gleichermaßen erinnern und die Schülerinnen und Schüler heranführen wollen.

Meine Damen und Herren, es geht jetzt um die Fragen, wie man das an die Schulen bekommt, wie man das den Schülerinnen und Schülern nahe bringt, wie man Anlässe schaffen kann, dies zum Gelingen zu bringen. Wir haben dafür ganz gute Voraussetzungen, einerseits durch die Lehrpläne, die schon seit einigen Jahren existieren, andererseits dadurch, dass wir in der Fortbildung auch Anrechnungsstunden geben und diese ungekürzt weiter geben werden. Dies gilt für Museumsarbeit und Gedenkstättenarbeit, die auch dazu beitragen sollen, diese Anlässe gut vor- und nachzubereiten.

Es besteht auch durch das Internetportal die Gelegenheit, gesondert darauf hinzuweisen und Materialien zur Verfügung zu stellen, die zur Vor- und Nachbereitung sehr wichtig sind. Somit muss nicht jede Schulklasse von Anfang an damit befasst sein, sondern kann auf Hilfen zurückgreifen.

Das, was heute beschlossen werden soll, ist gut dafür, dass nicht Desinteresse an der Nazidiktatur und an der SED-Diktatur das Vorherrschende ist, sondern Erleben, Einfühlen und Empathie für unsere jungen Menschen in Zukunft dazu beitragen, dass diese jungen Bürgerinnen und Bürger sich für Recht und Freiheit einsetzen wollen. Sie sollen nicht nur in einen Staat, der Recht und Freiheit verspricht, hineingeboren werden. Es kommt darauf an, dass junge Menschen Recht und Freiheit und Einheit erleben und für die Zukunft gestalten und verantworten. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Meine Damen und Herren, damit ist die Beschlussempfehlung des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion der FDP betreffend Schulpflichtbesuch in hessischen Gedenkstätten besprochen. Soll darüber noch einmal abgestimmt werden?

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Es muss darüber abgestimmt werden!)

Wer dieser Beschlussempfehlung, Drucks. 16/1868, zustimmen möchte, bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist die Beschlussempfehlung mit den Stimmen der CDU, der SPD und der FDP bei Enthaltung des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN angenommen worden.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 13** auf:

Große Anfrage der Fraktion der SPD betreffend Kofinanzierung der Europäischen Strukturfonds EFRE und ESF, der Gemeinschaftsinitiativen und des EAGFL in Hessen – Drucks. 16/1909 zu Drucks. 16/659 –

In der Aussprache hat Frau Kollegin Hoffmann für die SPD-Fraktion als Erste das Wort. Die Redezeit beträgt fünf Minuten.

Christel Hoffmann (SPD):

Frau Präsidentin! Zunächst einmal möchte ich mich artig bei der Landesregierung für die Beantwortung dieser Großen Anfrage bedanken.

(Beifall des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Dennoch muss ich anmerken, dass es nicht so ganz verständlich ist, warum das Zusammentragen dieser Zahlen über ein halbes Jahr gedauert hat.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das sind gewichtige Zahlen!)

Diese Große Anfrage zeigt die Bedeutung der europäischen Politik für Hessen auf drei Politikfeldern. Das sind das Europa der starken Regionen durch die Regionalförderung, der Europäische Sozialfonds – auch das ist hier abgefragt – für das soziale Europa und schließlich die Strukturmaßnahmen für die Landwirtschaft. Europäische Landwirtschaftspolitik ist also erheblich mehr als die Finanzierung von Marktordnungen, über die wir uns manchmal ärgern.

(Beifall des Abg. Reinhard Kahl (SPD))

Ich möchte die beiden Kollegen in der ersten Reihe von der CDU und der FDP um etwas Ruhe bitten. Herr Kollege Hahn, es stört, wenn Sie so laut mit Herrn Lenz reden.

(Aloys Lenz (CDU): Ich wollte Sie nur unterstützen!)

– Ist in Ordnung, Herr Kollege Lenz. Mal gucken, ob Sie mich gleich noch unterstützen, denn die Bedeutung der europäischen Politik, wie sie hier in der Großen Anfrage dokumentiert ist – es handelt sich um erhebliche Mittel, die alljährlich für unterschiedliche Politikprojekte nach Hessen fließen –, steht im krassen Gegensatz zu der Bedeutung, die die Landesregierung Europa beimisst.

Wir konnten das in der letzten Sitzung des Europaausschusses erleben. Im Europaausschuss plauderte Minister Riebel – schade, dass er heute nicht da ist, sonst könnte er dazu selber auch noch einmal Stellung nehmen – aus dem Ausschuss der Regionen. Er erzählte, dass er einen französischen Freund habe, der Bürgermeister sei. Wir wollen ihm gerne gönnen, dass er einen französischen Freund hat, das freut uns für ihn. Dieser französische Freund habe keine Lust oder zeige kein Interesse, sich im Ausschuss der Regionen mit der europäischen Chemikalienpolitik auseinander zu setzen. Minister Riebel hat daraus zweierlei abgeleitet: einmal, dass er ebenfalls Probleme mit der europäischen Chemikalienpolitik hat – das kann ich aus verschiedenen Gründen sogar verstehen –, und zum anderen, dass er die Sinnhaftigkeit seiner Tätigkeit im Ausschuss der Regionen in Zweifel ziehe.

An der Stelle möchte ich sagen, es würde der Landesregierung gut anstehen, sich in dem Gremium, in dem sie vertreten ist, nämlich im Ausschuss der Regionen, für weitere Kompetenzen und eine effektive Arbeit einzusetzen, anstatt über solche persönlichen Dinge Diskussionen zu führen, die letztendlich keine sind, sondern nur die Zeit totschiessen.

Ich komme jetzt zurück zur Großen Anfrage. Ich möchte einen Punkt sehr kritisch anmerken. Es handelt sich um die Unübersichtlichkeit, mit der die verschiedenen EU-Förderprogramme im Haushaltsplan dargestellt sind und abgewickelt werden. Das macht alljährlich die Haushaltsplanberatungen sehr mühsam. Es findet sich auch in der Großen Anfrage wieder.

Die Landesregierung teilt z. B. mit, dass es für das Ziel-2-Programm – ein wichtiger Programmteil aus dem europäischen Regionalfonds – keinen eigenen Haushaltsansatz gibt. Um die Verwirrung komplett zu machen, zitiere ich:

Die Nennung der Landesmittel im Finanzplan des Ziel-2-Programms hat nur indikativen Charakter, die Aufteilung der nationalen Kofinanzierungsanteile von Land, Bund, Kommunen und anderen öffentlichen Trägern ebenfalls. ... Sie kann wegen unterschiedlicher zeitlicher Umsetzungsstände von der Planung abweichen.

Mit „sie“ ist die Landesregierung gemeint. – Hier stehen zwei Ziele gegeneinander. Zum einen kann ich verstehen, dass auch Planungsträger die notwendige Flexibilität bei der Abwicklung von Programmen haben möchten. Allerdings steht das dann gegen eine Haushaltsklarheit, was es uns schwer macht, nachzuvollziehen, was in welchem Zeitraum von der EU mit welchen Zielen gefördert wird.

Zum Europäischen Sozialfonds. Bei der letzten Tabelle, die Sie auf der Rückseite finden, zeigt sich sehr deutlich die soziale Kahlschlagpolitik dieser Landesregierung.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Es handelt sich um 1,3 Millionen € kofinanzierte Mittel aus dem Europäischen Sozialfonds, die im Jahr 2004 nicht in Anspruch genommen werden.

(Zuruf des Abg. Reinhard Kahl (SPD))

Diese wurden im Jahr 2003 in Anspruch genommen. Man darf davon ausgehen, dass diese Mittel verfallen. Andere Länder werden sich freuen.

(Beifall bei der SPD)

Jetzt zum nächsten großen Kapitel, zur Förderung des ländlichen Raums aus dem Europäischen Ausrichtungs- und Garantiefonds für die Landwirtschaft (EAGFL). Hier werden, wie dargestellt, alle EU-Mittel kofinanziert – wie wir allerdings aus den Haushaltsplanberatungen wissen, mit einem Haushaltstrick. Das ist zulässig, trotzdem handelt es sich um einen Trick, der der Landwirtschaft Mittel vorenthält. Ursprünglich war geplant, dass EU- und Landesmittel 50 : 50 kofinanziert werden.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Frau Hoffmann, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Christel Hoffmann (SPD):

Dann ist man darauf gekommen, dass so nicht alle EU-Mittel abgefragt werden können, und hat diese Programme in die Gemeinschaftsaufgabe verschoben, um den Bund zu 30 % an der Förderung zu beteiligen. Das ist durchaus legal. Das bedeutet aber, dass der Landwirtschaft Mittel verloren gehen.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Bitte kommen Sie zum Schluss.

Christel Hoffmann (SPD):

Ich komme zum Schluss. – Es gibt noch eine Reihe offener Fragen. Ich hatte auf die Haushaltsklarheit hingewiesen. Das werden wir bei Gelegenheit noch einmal abfragen. Ansonsten zeigt diese Große Anfrage die Bedeutung der europäischen Politik für Hessen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Vielen Dank. – Für die Fraktion der CDU hat Herr Dr. Lennert das Wort.

Dr. Peter Lennert (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Hoffmann, ich finde es sehr unfair, dass Sie berichten, was Herr Riebel im Ausschuss gesagt haben soll. Ich kann nur sagen, Herr Riebel setzt sich sehr dafür ein, dass der Ausschuss der Regionen Einfluss hat. Es ist nur so, dass er erklärt hat, es sei manchmal nicht möglich, dass Mehrheiten anders zustande kommen, weil der Ausschuss so zusammengesetzt ist, wie er es nun einmal ist.

Sie wissen, dass wir im Ausschuss etwas Zeit hatten, weil zwei Fraktionen ihre Anträge zurückgezogen haben bzw. weil die Anträge geschoben wurden. Da man etwas mehr Zeit hatte, kam man eben ins Plaudern, und Sie sollten eigentlich froh sein, dass man im Ausschuss auch einmal entspannt plaudern kann.

Zum Thema. Die Kofinanzierung der europäischen Struktur- und Garantiefonds durch das Land Hessen erfolgt programm- und planungsgerecht. Dies gilt insbesondere für das Programm nach dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung. Es handelt es sich bei den Ziel-2-Gebieten um diejenigen hessischen Landesteile, in denen die größten Strukturprobleme anzutreffen sind und die bei der notwendigen wirtschaftlichen Umstellung einer Unterstützung bedürfen.

Deutlich wird dies z. B. durch einen erheblichen Rückstand beim Anteil der Dienstleistungsunternehmen an der Bruttowertschöpfung und an der Beschäftigung, wenn Probleme mit der Konversion der von der Bundesregierung geschlossenen Militärstandorte noch nicht bewältigt sind, wenn Kurorte und Heilbäder von der Gesundheitsreform schwer getroffen sind und wenn trotz einiger bereits erreichter Erfolge die Innovationspotenziale in der Wirtschaft noch nicht genügend ausgeschöpft sind.

Betroffen sind das ehemalige Zonenrandgebiet, der von der Vorgängerregierung vernachlässigte nordhessische Wirtschaftsraum und die ländlichen Gebiete dort. Für die Entwicklung dieser strukturschwachen Gebiete hat sich die Hessische Landesregierung seit 1999 besonders eingesetzt. Wie die Antwort auf die Große Anfrage erneut beweist, werden alle Fördermöglichkeiten aus den Programmen der Europäischen Union ausgenutzt. So werden Verbesserungen in der Wirtschaftsstruktur und der Touristik erreicht.

Dazu kommen die notwendigen Verbesserungen der Infrastruktur. Dies betrifft unter anderem den Ausbau wichtiger Straßenverbindungen. Lücken werden geschlossen,

bei deren Beseitigung sich die Mitglieder der früheren rot-grünen Landesregierung gegenseitig blockiert haben.

Um neue Arbeitsplätze zu schaffen, werden die Förderrichtlinien in der Mitte der Zeit angepasst. Dies gilt insbesondere für den Ausbau des Flughafens Kassel-Calden. Die Einrichtungen, d. h. die Technik, des Regionalflughafens sind veraltet. Jahrzehntlang wurde dort nicht ausreichend investiert. Dabei wissen wir, dass die Regionalflughäfen – bei Zuwachsraten von 4 %, was den Anteil am Luftverkehr betrifft – ebenfalls von besonderer wirtschaftlicher Bedeutung für die Region sind. Der Ausbau von Kassel-Calden wird 1.200 neue dauerhafte Arbeitsplätze schaffen, und für die Kommunen werden sich aufgrund der wachsenden Wirtschaftskraft steuerliche Mehreinnahmen ergeben. Der Kollege Frank Williges hat heute Morgen hierzu ausführlich Stellung genommen.

(Zuruf von der CDU: Sehr gut!)

Zusätzlich werden Qualifizierungsmaßnahmen gefördert, die die Chancen der Menschen auf dem Arbeitsmarkt verbessern. Dazu gehören die Förderung und die Verbesserung der beruflichen und allgemeinen Bildung mit einem Schwerpunkt auf der Lebensplanung von Frauen und der Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Die entsprechenden Programme des Europäischen Sozialfonds werden ebenfalls von der Landesregierung in ihrer Gesamtheit kofinanziert. Bei der Durchführung der Programme nach dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) und nach dem Europäischen Sozialfonds (ESF) ist die Koordination dadurch sichergestellt, dass der hessische ESF-Verwalter am EFRE-Begleitausschuss beteiligt ist und umgekehrt.

Die Programme beziehen sich zu einem großen Teil auf strukturschwache ländliche Gebiete. Die strukturelle Entwicklung dieser Teilregionen wird zusätzlich durch die Fördermaßnahmen begünstigt, die in dem Entwicklungsplan für den ländlichen Raum gemäß der Verordnung des Landes Hessen vorgesehen sind und die auch aus dem Europäischen Ausrichtungs- und Garantiefonds für die Landwirtschaft (EAGFL) finanziert werden.

Die wichtigsten Schwerpunkte sind Investitionen in landwirtschaftliche Betriebe, die Niederlassung von Junglandwirten, Agrarumweltmaßnahmen, die Vereinbarkeit und Vermarktung landwirtschaftlicher Erzeugnisse, die Anpassung und Entwicklung von ländlichen Gebieten, Innovationen bei der Produktion und der Einsatz nachwachsender Rohstoffe, insbesondere auch zur Gewinnung von Energie aus Biomasse.

Die Duplizität von gleichartigen Förderangeboten für den ländlichen Raum im Ziel-2-Programm und im Europäischen Ausrichtungs- und Garantiefonds für die Landwirtschaft ist ausgeschlossen. Dies gilt auch für den Tourismus. Aber durch die exakte Zuordnung der Fördertatbestände und der Förderrichtlinien der Hessischen Landesregierung ist sichergestellt, dass die EFRE förderfähigen Programme anderer Art sind als die nach dem EAGFL-Programm förderfähigen. Also kann auch gemeinsam gefördert werden.

Die vorliegende Antwort auf die Große Anfrage macht erneut deutlich, dass die Hessische Landesregierung und die Mehrheit dieses Hauses als Verantwortliche für den Haushalt jede Möglichkeit nutzen, die die europäischen Programme bieten, um dieses Bundesland und seine Regionen an die Spitze der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung in Europa zu bringen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Sie müssen zum Schluss kommen, Herr Kollege.

Dr. Peter Lennert (CDU):

Ich komme zum Schluss. – Dazu werden allein aus den genannten Vorhaben knapp 1,4 Milliarden € während der Programmlaufzeit – sieben Jahre – von der Landesregierung akquiriert und mit der passenden Summe voll kofinanziert. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für die FDP-Fraktion hat Roland von Hunnius das Wort.

Roland von Hunnius (FDP):

Liebe Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Frage nach der regionalen Strukturpolitik geht ein bisschen tiefer und weiter, als die SPD sie stellt. Wie es scheint, interessiert sich die SPD ausschließlich für die Frage, wie es dem Land Hessen gelingt – ich sage es einmal etwas vereinfacht –, alle Mittel in Brüssel abzugreifen, die man abgreifen kann. Unsere Frage dagegen geht etwas weiter. Sie stellt nämlich die Verwendung der Mittel in den Mittelpunkt: Gelingt es uns, die Strukturmittel für die Vorhaben einzusetzen, die wirklich Sinn machen?

(Beifall bei der FDP)

Dieser Frage kommt eine immer größere Bedeutung zu; denn immerhin fließt nicht weniger als ein Drittel des EU-Haushalts in die Strukturpolitik. In den Jahren 2000 bis 2006 ist das eine Viertelbillion € – eine fast unvorstellbar große Zahl. Deutschland ist zwar der größte Zahler – mit etwa einem Viertel dieser Summe –, aber nach Spanien und Italien auch der größte Empfänger von Mitteln aus dem Strukturfonds-Topf.

Am 1. Mai kommen zehn neue Mitglieder hinzu. Ich freue mich bei dieser Gelegenheit, dass es vielleicht doch noch gelingt, den Entwurf für eine europäische Verfassung auf den Weg zu bringen, da Polen und wohl auch Spanien einlenken.

Es kommen also zehn Länder hinzu. Das senkt zunächst einmal europaweit den 75-%-Durchschnitt. Zum Zweiten hat die Bundesregierung gesagt, dass der EU-Haushalt auf keinen Fall ausgeweitet werden solle. Beides hat die unausweichliche Folge, dass weniger Strukturfondsmittel nach Deutschland fließen werden. Dann rächt es sich, wenn die EU-Mittel nicht für zusätzliche Vorhaben – also für den europäischen Mehrwert – eingesetzt werden, sondern als willkommenes Vehikel für den Ersatz fehlender Haushaltsmittel dienen.

(Beifall bei der FDP)

Ich nenne jetzt einige Beispiele und bitte die nordhessischen Kolleginnen und Kollegen, insbesondere den Kollegen Heidel, im Voraus um Vergebung. Ich habe wirklich ein Herz für den Kurpark in Bad Emstal, für die Freizeitanlage am Werratalsee und für das Internetportal Kassel.

Aber ich frage mich allen Ernstes, ob das Argument der so genannten Additionalität für die Inanspruchnahme von EU-Strukturfondsmitteln in diesen Fällen herangezogen werden kann. Sind das Vorhaben, die ohne die Europäische Union nicht stattgefunden hätten? Sind diese Vorhaben wirklich durch Mittel der Strukturfonds initiiert, oder – wenn wir ganz ehrlich sind – handelt es sich nicht vielleicht doch um Vorhaben, die auch so durchgeführt worden wären? Ich lasse die Frage unbeantwortet im Raum stehen.

(Beifall bei der FDP)

Viel zu häufig fehlen wirklich sinnvolle regionale Konzepte und Ansätze. Stattdessen wird europäisches Geld viel zu oft genutzt, um Landesgeld einzusparen. Dies geschieht, indem vormalig mit Landesmitteln finanzierten Programmen bzw. Vorhaben der Deckmantel einer europäischen Dimension umgehängt wird. Die dann ersparten Summen dienen der Entlastung des Landeshaushalts. Dies kann aber nicht der Sinn europäischer Förderung sein.

(Beifall bei der FDP)

Aus liberaler Sicht ist die Strukturpolitik Anreiz und Antrieb für eine Region und bei ihrer Konzeption von vornherein davon auszugehen, dass die Fördermittel nach einer Übergangsphase auslaufen. Strukturfonds, die zu einer Dauersubvention bestimmter Regionen führen, verfehlen ihr Ziel.

Deutschland – damit auch Hessen – befindet sich in einem europapolitischen Förderdilemma. Ich will das deutlich einräumen. Das müssen wir als Landespolitiker auch sehen. Einerseits besteht natürlich ein nachvollziehbares Interesse, alle Mittel auszunutzen, die man für das Land Hessen nur bekommen kann. Da der deutsche Anteil an den EU-Finzen aber nicht steigen darf, sondern sogar sinken soll, müssen wir andererseits darauf achten, dass die Strukturpolitik der Europäischen Union nicht ausufert. Woher, wenn nicht durch sinkende Ausgaben, sollen sinkende Beiträge kommen?

Welche Ausgaben sollen denn sinken? Die Ausgaben für die Agrarpolitik werden kaum sinken. Die Ausgaben für die Strukturpolitik sollen nicht sinken.

Deshalb müssen wir uns fragen: Wie kann es gelingen, diesen Haushalt entsprechend zu gestalten? Da stecken wir in einem Dilemma.

(Beifall bei der FDP)

Je mehr Mittel wir von Europa haben wollen, umso mehr Mittel müssen wir vorher selbst eingezahlt haben. Dann haben wir aber am Schluss überhaupt nichts mehr gewonnen.

Die EU-Strukturpolitik darf nicht zu einem Milliarden verschlingenden Länderfinanzausgleich auf höherer Ebene verkommen; denn dass ein Finanzausgleich weder die Finanzen ausgleicht noch Leistungsanreize schafft, das wissen wir inzwischen aufgrund der Erfahrungen mit dem Länderfinanzausgleich in Deutschland ganz genau.

Deswegen ist dreierlei notwendig: Erstens. Die Verantwortung für den Einsatz der Regionalfondsmittel gehört auf die regionale Ebene, wo die Entscheidungen getroffen werden können, wo man den Bedarf wirklich kennt.

(Beifall bei der FDP – Aloys Lenz (CDU): Sehr gut!)

Das heißt für Deutschland: Die Verantwortung gehört auf die Länderebene. – Die Europäische Union hat genug damit zu tun, darauf zu achten, dass die Richtlinien der Förderpolitik eingehalten werden. Sie kann nicht auch noch die Entscheidungen treffen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Zweitens. In den Mittelpunkt der Förderpolitik – dies gilt insbesondere für den Regionalfonds EFRE – sind Forschungs- und Entwicklungsvorhaben in ausgewählten Branchen der Regionen zu stellen. Darüber hinaus bedarf es der Bereitstellung von Risikokapital und von Risikokapitalgarantien für kleine und mittlere Unternehmen. Außerdem brauchen wir Markteintrittshilfen für bislang nur regional tätige kleine und mittlere Unternehmen, die auf andere Märkte expandieren wollen.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Herr Kollege, Sie müssen zum Ende kommen.

Roland von Hunnius (FDP):

Frau Präsidentin, ich komme zum Schluss. – Der Sozialfonds ESF soll sich auf seine Kernaufgabe konzentrieren, die Verhinderung und Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.

Konzentration der Mittel auf Innovation, Wachstum und Mittelstandsförderung, bewusst wechselnde Förderungsschwerpunkte zur Vermeidung von Dauerunterstützung, strikte Beachtung des Mehrwerts europäischer Förderungen und Ansiedlung der Verwendungsentscheidung auf der Ebene, die am nächsten am Bedarf ist, nämlich die Länder – dies alles wird dazu führen, dass es uns gelingen wird, die Politik der Strukturförderung noch effizienter zu gestalten, als es der Fall ist, und mit weniger Mitteln auszukommen, als wir im Augenblick haben.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Frau Hölldobler-Heumüller das Wort.

Margaretha Hölldobler-Heumüller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Es bleibt zu hoffen, dass sich die Kolleginnen und Kollegen engagierter für die Europawahl einsetzen, als sie sich diesem Thema durch ihre Anwesenheit im Plenum widmen.

(Beifall)

Über die Bedeutung der Strukturfonds ist schon einiges gesagt worden. Sie sind ein notwendiges Instrument der strukturellen Förderung, insbesondere der strukturschwachen Regionen. In Zahlen gesagt: Im Bewilligungszeitraum fließen 460 Millionen € nach Hessen. Das ist eine große Summe zur Gestaltung der Struktur in unserem Lande.

Ohne Zweifel sind die Strukturfonds aber reformbedürftig. Ich denke, das sollte auch ein Thema im Europaausschuss sein. Es steht außer Frage, dass die Förderrichtlinien, die Indikatoren angepasst und verändert werden

müssen. Es muss gelingen, Programme zu bündeln, überflüssige Zwischenbehörden und Bewilligungsschwellen abzubauen und das gesamte Bewilligungsverfahren zu vereinfachen und zu verkürzen. Außerdem fordern wir eine größere Transparenz für die Mittelbereitstellung und eine größere Klarheit im Aufbau der Fonds.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zusätzlich muss künftig die Förderungswürdigkeit strukturschwacher Gebiete aus der regionalen statt aus der nationalen Sicht bewertet werden. Wir lehnen Pauschalzahlungen ab und fordern nach wie vor eine projektbezogene Förderung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dabei sollen die Maßnahmen horizontal und auch über die Ländergrenzen hinweg förderungswürdig sein. Das entspricht nämlich dem europäischen Gedanken.

Die Große Anfrage richtete sich an die Hessische Landesregierung und stellte Fragen zu dem Umgang mit den Mitteln aus den Fonds, den die Hessische Landesregierung an dieser Stelle pflegt. Wir können der Antwort entnehmen, in welchen Bereichen die Landesregierung kofinanziert. An vielen Stellen schweigt sie sich aber vornehm aus, in welcher Höhe sie die einzelnen Programme tatsächlich fördert. Herr Lennert, Sie haben die Landesregierung sehr pauschal gelobt. Ich denke, das hätte man doch ein wenig differenzierter betrachten sollen.

(Aloys Lenz (CDU): Sie können auch differenziert loben! Hauptsache, Sie loben Herrn Riebel! Das tut ihm gut!)

Wenn das ein Anlass zum Trommeln wäre, hätten Sie das getan. Es fällt schon auf, wenn Sie das nicht tun.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

– Ich gehe auf die Details noch ein, allerdings nicht in dem Sinne, wie Sie es sich wünschen, Herr Lenz.

Da steht ganz lapidar:

Hessen wird auch in 2004 die erforderlichen Kofinanzierungsmittel für eine Inanspruchnahme aller zur Verfügung stehenden EU-Mittel in Höhe von 40,6 Millionen € bereitstellen.

Das hört sich eigentlich so an, als bliebe alles so, wie es ist, als würde bei keinem dieser Programme gekürzt. Ein wenig später steht in der Antwort aber folgender Satz:

Die beabsichtigten Mittelkürzungen betreffen die so genannten „zusätzlichen staatlichen Beihilfen“, die zusätzlich für die jeweiligen Maßnahmen als „top-ups“ ... zur Verfügung gestellt werden.

Das waren also genau die Mittel, mit denen die Landesregierung hätte gestaltend eingreifen können und nicht nur das mitgenommen hätte, was ihr zur Verfügung gestellt wird, ohne selber eigene Akzente zu setzen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Von daher schweigen Sie sich aus, was das für die jeweiligen Maßnahmen bedeutet. Sie sagen auch nicht, welche strukturellen Ziele durch die Kürzungen gefährdet sein könnten. Das können sie allerdings nicht tun, denn es wäre mir neu, dass es ein Gesamtkonzept für die strukturelle Entwicklung gibt.

Wir hatten heute Morgen schon das Thema Kassel-Calden. Da haben Sie von der EU eins auf die Nase bekom-

men. Der erste Plan war nämlich, das gesamte Geld in den Beton für den Ausbau von Kassel-Calden zu stecken. Dazu hat die EU Nein gesagt. Jetzt bin ich gespannt: Man hat das Ganze erweitert, indem man den zusätzlichen Beton für das Logistikzentrum dazugenommen hat. Das heißt, das Strukturprogramm Nordhessen heißt: Viel Beton nach Nordhessen, und alles wird gut. – Das kann nicht sein. Das ist kein Konzept für eine Strukturpolitik. Das ist weder nachhaltig, noch setzt es an gewachsenen Strukturen an. Genau das wird aber bei einer EU-Förderung verlangt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie erwecken den Eindruck, so viel Geld abzugreifen, wie Sie nur können. Sie haben aber kein Gesamtkonzept. Das kennen wir von dieser Landesregierung. Das ist nicht das einzige Gebiet, wo das so ist. Sie haben gestern im Plenum bestätigt, dass die EU-Gelder teilweise genutzt wurden, um die Löcher zu stopfen, die Sie mit Ihrer „Operation düstere Zukunft“ gesprengt haben. Sie haben gestern beim Thema PTA-Ausbildung bestätigt, dass Sie Gelder aus dem ESF-Fond zum Stopfen der Löcher verwendet haben. Das Gleiche finden wir in der Landwirtschaft. Außerdem sind auch noch etliche EU-Mittel verloren gegangen.

Wenn es um den Blick in die Zukunft geht, müssen wir feststellen: Wenn es kein Konzept für die Gegenwart gibt, dann würde es uns wundern, wenn es ein Konzept für die Zukunft gäbe. Was will die Hessische Landesregierung eigentlich tun, wenn die Erweiterung um die zehn nicht gerade reichen Länder stattfindet und nicht mehr, sondern weniger Mittel nach Hessen fließen? Was passiert, wenn die EU-Mittel teilweise oder in manchen Bereichen ganz ausbleiben, weil Hessen im Vergleich zu anderen Regionen Europas nicht mehr als strukturschwach gilt? Ohne die EU-Mittel existiert doch in Hessen keine eigenständige Arbeitsmarktpolitik. Wie sorgen der Wirtschaftsminister und die Sozialministerin eigentlich vor?

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Frau Kollegin, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Margaretha Hölldobler-Heumüller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich zitiere noch kurz die einzige Maßnahme, die Ihnen einfiel. Auf der Besprechung der Regierungschefs der Länder hatten Sie folgende glorreiche Idee: Der Bund wird aufgefordert, wegfallende EU-Fördermittel angemessen finanziell auszugleichen. – Das ist doch Lieschen-Müller-mäßig, was Sie hier präsentieren. Das ist doch kein Konzept. Wir müssen in dieser Sache gemeinsame Anstrengungen unternehmen, um Hessen weiterhin strukturell zu fördern. Wenn die Gelder weniger werden, müssen die Ideen besser werden. Davon ist bei der Hessischen Landesregierung bislang leider nichts zu sehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für die Landesregierung hat Herr Staatsminister Wagner das Wort.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ist der Riebel schon in die PVS gemeldet worden?)

– Ich möchte festhalten, dass heute Morgen amtlich festgestellt wurde, dass ein Entschuldigungsschreiben des Ministers für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigten des Landes Hessen beim Bund vorliegt, in dem er deutlich macht, dass er durch den Ständigen Beirat beim Deutschen Bundesrat in Berlin terminlich gebunden ist und einer Arbeitsgruppe des Vermittlungsausschusses vorsitzt. Ich halte es für meine Pflicht, derartige Informationen mitzuteilen, damit hier nicht ständig unge-rechtfertigte Kritik geübt wird.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das war keine Kritik!)

Das Wort hat der Herr Justizminister.

Dr. Christean Wagner, Minister der Justiz:

Frau Präsidentin, ich bin Ihnen sehr dankbar dafür, dass Sie diese Klarstellung vorgenommen haben. Auch ich will es an dieser Stelle nochmals ausdrücklich betonen: Es gibt in Berlin und auch in Brüssel Termine, die nicht auf Sitzungen des Hessischen Landtags Rücksicht nehmen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das sagt doch kein Mensch!)

Deshalb ist es für die Außenvertretung und für die Vertretung der Interessen Hessens wichtig, dass Herr Riebel, der hierfür Verantwortung trägt, auch dort unsere Interessen vertritt und Sie es jetzt einfach hinnehmen, dass ich als Vertreter von Herrn Riebel hier vor Ihnen stehe und zu diesem Tagesordnungspunkt spreche.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Antwort der Landesregierung macht deutlich, dass die von der Europäischen Union und vom Land Hessen kofinanzierten Maßnahmen durch die Sparmaßnahmen, die im Rahmen der „Operation sichere Zukunft“ notwendig waren, nur in marginalem Umfange betroffen sind. Die überwiegende Anzahl der Ressorts und der Programme wird von den Kürzungen sogar überhaupt nicht betroffen. Daher läuft die Absicht, die hinter dieser Großen Anfrage steckt, ins Leere. Dies zeigt auch, dass die Landesregierung verantwortungsvoll gehandelt und sichergestellt hat, dass die zur Verfügung stehenden EU-Mittel auch in den Jahren knapper Kassen in vollem Umfange genutzt werden können.

Gleichzeitig zeigen die vorgelegten Zahlen die Bedeutung der Strukturförderung für Hessen. Sie machen deutlich, dass durch die europäische Förderung in vielen Bereichen Aktivitäten in erheblichem weiteren Umfange angestoßen werden.

Exemplarisch zeigt sich das am hessischen Ziel-2-Programm. Hier werden die Mittel aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung in Höhe von 183,5 Millionen € für die gesamte Laufzeit der Förderperiode durch nationale öffentliche Mittel in Höhe von 123,5 Millionen € und durch private Mittel in Höhe von 235,5 Millionen € kofinanziert. Das heißt, durch 1 € eingesetztes EU-Geld wird der Einsatz von anderen Finanzmitteln in doppelter Höhe angeregt.

Auch die Bedeutung der EU-Fördermittel für die hessische Beschäftigungspolitik und die Förderung des ländlichen Raums wird durch die Antwort auf die Große An-

frage nachhaltig belegt. Meine Damen und Herren, wie Sie alle wissen, hat die Europäische Kommission am 18. Februar 2004 mit dem dritten Kohäsionsbericht ihre Vorschläge für die Ausgestaltung der Strukturpolitik der nächsten Förderperiode von 2007 bis 2013 vorgelegt.

Positiv bewertet die Landesregierung die stärkere Konzentration der Mittel auf die Ziel-1-Gebiete sowie die Möglichkeit, auch weiterhin außerhalb von Ziel-1-Gebieten die Regionen, die sich im Strukturwandel befinden, sowie die Arbeitsmarkt- und Beschäftigungspolitik zu fördern. Deshalb wird sich die Landesregierung in den anstehenden Verhandlungen dafür einsetzen, dass diese Vorschläge auch in die konkreten Verordnungsentwürfe übernommen werden.

Meine Damen und Herren, ich möchte das abschließend nochmals ausdrücklich betonen, weil das angezweifelt wurde: Die Landesregierung wird natürlich entsprechende Programme ausarbeiten. Sie wissen alle, dass diese Programme einer Kontrolle und Überprüfung durch die Europäische Union unterliegen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Vielen Dank, Herr Minister. – Damit ist die Große Anfrage der SPD zur Kofinanzierung der Europäischen Strukturfonds in Hessen, Drucks. 16/1909, besprochen.

Wir kommen nun zu **Tagesordnungspunkt 14:**

Große Anfrage der Abg. Fuhrmann, Dr. Spies, Eckhardt, Habermann, Dr. Pauly-Bender, Schäfer-Gümbel (SPD) und Fraktion betreffend ständische Versorgungswerke in Hessen – Drucks. 16/1963 zu Drucks. 16/456 –

Als erster Redner für die SPD hat Herr Dr. Spies das Wort. Die Redezeit beträgt zehn Minuten je Fraktion.

Dr. Thomas Spies (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zunächst meinen herzlichsten Dank an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landesverwaltung für die Mühe, die sie sich mit dieser Antwort gemacht haben. Das war sicher eine Fleißarbeit.

Meine Damen und Herren, Alterssicherung betrifft alle. Deshalb haben die Mütter und Väter der Hessischen Verfassung uns eine Aufgabe mitgegeben, nämlich „eine das gesamte Volk verbindende Sozialversicherung zu schaffen“. Sie bezogen das auf sämtliche sozialen Sicherungssysteme. Meine Damen und Herren, heute nennt man dieses Modell Bürgerversicherung.

Stattdessen finden wir heute einen Flickenteppich höchst unterschiedlicher Konzepte. Das könnte durchaus eine Chance sein, unterschiedliche Ansätze und Strukturen zu vergleichen, etwas über ihre Wirkungen zu erfahren und zu prüfen, welche Wirkungen gewünscht und welche vielleicht unerwünscht sind, welche gerecht und welche ungerecht sind, welche sinnvoll und welche weniger sinnvoll sind.

Leider bleibt die Landesregierung an genau diesen Punkten reichlich fade und schwammig in ihren Antworten. Zitat: Ein Vergleich zwischen gesetzlicher Rente und Versorgungswerken „ist wegen der Unterschiede der beiden Systeme nicht sachgerecht“. – So die lapidare Antwort der Landesregierung zur sozialpolitischen Bedeutung der Versorgungswerke.

Angesichts zweier Pflichtsysteme höchst unterschiedlicher Provenienz ist diese Frage allerdings nicht nur sachgerecht, sondern außerordentlich brisant. Man fragt sich also: Kann sie nicht, oder will sie nicht?

Meine Damen und Herren, Vergleiche machen überhaupt nur dann einen Sinn, wenn man Unterschiede hat. Es ist die Antwort der Landesregierung, die an dieser Stelle nicht sachgerecht ist.

Ein weiteres Zitat: „Familienpolitische Förderung gehört ... nicht zu“ dem Auftrag der Versorgungswerke. – So die lapidare Antwort auf die Frage nach der frauen- und gleichstellungspolitischen Bedeutung.

Erstens. Liebe Landesregierung, Gleichstellungspolitik ist ein bisschen mehr als Familienpolitik, mit Verlaub.

(Beifall bei der SPD)

Zweitens. Alterssicherungssysteme haben natürlich eine frauen- und eine familienpolitische Bedeutung. Vielleicht sollte die Landesregierung doch gelegentlich einmal ihren „Wiesbadener Entwurf“ zur Familienpolitik lesen – dann wäre ihr dieser Zusammenhang möglicherweise geläufig.

Die erste Erkenntnis, die man aus dieser Antwort ziehen kann, um sie in größere Zusammenhänge einzuordnen, ist: Pseudoprivatrechtliche Strukturen sind nicht geeignet, den unterschiedlichen Lebensentwürfen von Männern und Frauen Rechnung zu tragen. Solche Systeme folgen dem Bild des männlichen Alleinverdieners mit Heimchen am Herd. Das macht gerade einen Teil ihres Erfolges aus.

Gerade deshalb haben wir vor gar nicht allzu langer Zeit beim Heilberufsgesetz die Quotierung der Kammerdelegierten diskutiert – denn dort sitzen vor allem Männer, während nach den Mitgliedern doch gleichermaßen Männer und Frauen betroffen sind.

(Florian Rentsch (FDP): Nicht jeder Mann ist auch ein Mann!)

Gerade bei den Pflichtsystemen wie den Versorgungswerken muss darauf geachtet werden, dass sämtliche Betroffenen angemessen berücksichtigt werden.

Meine Damen und Herren, die zweite Erkenntnis aus dieser Antwort der Landesregierung ist, dass solche ganz oder überwiegend kapitalgestützten Systeme, wie es die Versorgungswerke sind, für die Alterssicherung dann erfolgreich sind, wenn sie so neu sind, dass ein Gleichgewichtszustand zwischen nachwachsenden Einzählern und profitierenden Empfängern noch lange nicht erreicht ist. Das ist bei allen der Fall. Sie sind dann erfolgreich, wenn immer mehr Versicherte nachwachsen – das ist z. B. gerade bei den Heilberufen zu erwarten, da der demographische Wandel die Zahl der Einzähler wachsen, nicht sinken lassen wird – und wenn sie ausschließlich eine kleine, hoch selektierte und besonders solvente Zielgruppe erfassen, ohne jeglichen gesellschaftlichen oder sozialen Ausgleich.

Die Versorgungswerke in Hessen versichern 50.000 Menschen, von rund vier Millionen, die von Rentenversicherungssystemen betroffen sind.

Der Umkehrschluss: Für alle ist dieses Konzept als Regelsystem nicht geeignet.

Zum gleichen Ergebnis führen auch drei einfache Überlegungen:

Erstens. In den letzten 50 Jahren war die durchschnittliche Rente gleich hoch – ob kapitalgedeckt oder im Umlageverfahren. Wohlgermerkt, nicht für alle, Gutverdiener fahren mit Kapitalsystemen besser, Geringverdiener mit der gesetzlichen Rentenversicherung.

(Frank Gotthardt (CDU): Stellen Sie sich vor, alle Bürger wären Mitglied der SPD – das wäre auch unerträglich!)

Zweitens. Sämtliche kapitalgestützten Systeme sind irgendwann Umlagesysteme, denn Kapitalanlagen wollen wieder konsumiert und dazu an die nächste Generation verkauft werden. Was keiner kauft, ist dann auch nichts wert. Damit sind sie dann endlich genauso demographiefähig – oder genauso wenig – wie die Gesetzliche. Mackenroth wusste das schon 1954: Die sozialen Lasten einer Zeit müssen in dieser Zeit bezahlt werden, sie können nicht in die Zukunft vertagt werden.

(Frank Gotthardt (CDU): Weiß das auch die Bundesregierung?)

Eine andere, ganz einfache Rechnung hilft: Wollte man alle Hessinnen und Hessen kapitalgestützt alterssichern – ganz Hessen gehörte der Rentenversicherung. Denn es gibt gar nicht genug Anlagemöglichkeiten. Nur Vertreter eines Staats- oder eines sonstigen Monopolkapitalismus können das wünschen – oder Leute, die die Rente in Liberia anlegen wollen. Na, danke.

Erinnern wir uns: Auch die gesetzliche Rente war einmal kapitalgedeckt. Dreimal ist sie zusammengebrochen: während der Inflation, in der großen Depression und nach dem Zweiten Weltkrieg. Genau deshalb wurde das Umlageverfahren eingeführt – Geschichten von gestern.

Meine Damen und Herren, gerade erst musste privaten Lebensversicherungsunternehmen mit beachtlichen Steuermitteln unter die Arme gegriffen werden, weil Kapitalanlagen nun einmal kein ewiges Füllhorn sind. Die Gewinne privatisieren und die Risiken sozialisieren ist weder gerecht, noch ist es klug.

(Beifall bei der SPD)

Leider bleibt die Landesregierung auch zum dritten wesentlichen Punkt außerordentlich holprig. Der Schutz der dort Versicherten vor Risiko bestehe in internen Anlagelinien, detaillierten Liquiditätsplanungen, jährlichen Prüfungen und Prognoserechnung – na danke, sehr umsichtig. Kapitalgestützte Systeme sind nicht krisenfest. Sie sind deshalb auch nicht generationengerecht. Sie legen die junge Generation dauerhaft fest, und wenn etwas schief geht, ist alles futsch. Wer von Ihnen will behaupten, er könne sagen, was in den nächsten 50 Jahren passiert?

Umlagesysteme sind generationengerecht. Sie ermöglichen nach jeder Katastrophe den Wiedereinstieg. Kapitalsysteme funktionieren nur, wenn entweder ein kleiner Teil der Bevölkerung beteiligt ist, der sich damit Vorteile auf Kosten der anderen beschafft,

(Frank Gotthardt (CDU): Das glauben Sie selber nicht!)

oder allenfalls als vorsichtige Ergänzung, wie sie der Bund mit der Riester-Rente gerade umgesetzt hat.

(Frank Gotthardt (CDU): Sie glauben doch nicht, was Sie da erzählen! Das ist abenteuerlich!)

1950, in der Debatte des Deutschen Bundestages zur adenauerschen Rentenreform, sagte der Abg. Schüttler, CDU: „Wir möchten eine Versicherung haben, die sich auf

die wirklich unselbstständigen Arbeiter bezieht und es dabei auch belässt.“ Entsolidarisierung der Gesellschaft als Ganzes war Prinzip. Dass die freien Berufe eigene Kollektivsysteme entwickelt haben, kann diesen in keiner Weise vorgeworfen werden, schließlich wurden sie 1957 de facto aus der gesetzlichen Rentenversicherung ausgeschlossen. Manch einer mag noch argumentieren, dass die Betroffenen sowieso nur ein knappes Prozent der Bevölkerung ausmachen, denen könne man ihre Bevorzugung an der Stelle doch gönnen – ganz sicher. Für das gesamte Volumen der Alterssicherung spielen diese Umsätze keine wesentliche Rolle. Ganz genauso sicher genießt das, was Bestand ist, auch Bestandsschutz.

Meine Damen und Herren, aber in einer Gesellschaft, die dringend mehr Risikobereitschaft, mehr Flexibilität, mehr Innovationsfreude braucht, müssen zwei Voraussetzungen geschaffen sein. Erstens müssen die Menschen die Gewissheit haben, dass die großen Lebensrisiken – Krankheit, Arbeitslosigkeit und Altersarmut – suffizient abgesichert sind. Zweitens müssen sie die Gewissheit haben, dass dies gerecht geschieht.

(Florian Rentsch (FDP): Muss das staatlich sein?)

Das eine Prozent ständisch Versorgte mag das gerecht finden. Die anderen 99 % tun es sicher nicht. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Frau Schulz-Asche das Wort.

(Frank Gotthardt (CDU): Wo ist die Landesregierung?)

– Lieber Herr Gotthardt, Sie fragen wo die Landesregierung ist. Das fragen andere auch. Vielleicht sorgen Sie dafür, dass einige mehr kommen.

(Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wo ist die Landesregierung? Es ist kein Minister da! – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Es sind alle in der PVS gemeldet!)

Frau Schulz-Asche, Sie haben das Wort.

Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Danke, Frau Präsidentin. – Ich gebe die Frage gerne weiter, die mir auf dem Weg hierhin aufgetragen wurde: Wo ist eigentlich die Landesregierung? – Trotzdem möchte ich jetzt zum Thema der Großen Anfrage kommen.

Meine Damen und Herren! Wir haben in Hessen sechs ansässige Versorgungswerke mit insgesamt 50.000 Personen, d. h. bezogen auf die Gesamtanzahl von Rentnern und Pensionsbezieher in Hessen ein verschwindend geringer Anteil. Ebenfalls deutlich ist, dass diese Versorgungswerke besonders gehobenen Berufen zur Verfügung stehen.

Versorgungswerke als Alternative zur Rentenversicherung sind keine Erfindung der Neuzeit, sondern haben eine lange Geschichte. Deswegen sind die Probleme, die die Versorgungswerke jetzt haben, auch ein Problem der langen Geschichte.

Wir haben erstens die reine Kapitaldeckung der meisten Versorgungswerke, die eine hundertprozentige Abhän-

gigkeit von wirtschaftlichen und finanziellen Entwicklungen impliziert. Wir haben dieses reine, ausschließlich kapitalgedeckte Versorgungssystem, das sowohl von der Herzog- als auch von der Rürup-Kommission diskutiert und als alleinige Lösung einhellig abgelehnt worden ist.

Zweitens. Die Versorgungswerke sind vereint in einer Problematik mit den gesetzlichen Sozialversicherungssystemen, dem demographischen Wandel. Daran kommen auch die Kammern und ihre Versorgungswerke nicht vorbei.

(Unruhe)

– Wenn es vielleicht möglich ist, dass in den ersten Reihen wenigstens nicht so laut geredet wird, dass ich mich weiter auf meine Rede konzentrieren könnte, wäre ich Ihnen sehr dankbar. – Danke schön.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Dr. Thomas Spies (SPD))

Erst ist die Landesregierung nicht da. Dann ist sie da und redet so laut dazwischen, dass man selber nicht zu Wort kommt. Das ist auch seltsam.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Dr. Thomas Spies (SPD))

Das dritte Problem der Versorgungswerke ist die Exklusivität, die auf der Berufsständischeit beruht. Anders als in der gesetzlichen Rentenversicherung, wo sich durch die Entwicklung und die Anzahl der dort versicherten Menschen manche Probleme ausgleichen, gibt es, wenn Berufe aussterben oder sich strukturell verändern, in diesen Versorgungswerken keine Ausgleichsmöglichkeiten. Das gilt auch für weitere Berufe; z. B. wird gerade zu dem Rechtsanwaltsberuf auf EU-Ebene diskutiert, was sicher auch zu Problemen führen wird.

Lassen Sie mich einen vierten Problempunkt nennen. Das ist das Nichtwahrnehmen oder die unzureichende Wahrnehmung der Aufsichtsfunktion. Seit über zehn Jahren – eigentlich noch viel länger – diskutieren wir über den demographischen Wandel. Ein Versorgungswerk, das sich erst im Jahre 2001 dazu entschließt, seine Alterssicherung dieser Entwicklung anzupassen, hat natürlich gravierende Auswirkungen auf die Einzahlung und die zu erwartenden Renten in diesem System. Die Ideologie einer Ständevertretung, die außerhalb einer gesetzlichen Rentenversicherung sozusagen aus eigenen Mitteln dafür sorgt, dass ihre Mitglieder ein sorgenfreies Leben genießen können, ist eine Fiktion, auch wenn es auf den ersten Blick so aussieht, dass ein Arzt mit einer durchschnittlichen Rente von 3.000 € sehr viel mehr Rente als ein – in Amtsdeutsch so genannter – deutscher Eckrentner erhält.

Es lässt sich aus den Antworten der Landesregierung – das finde ich eigentlich das Hauptproblem – gar nicht herauslesen, ob sie bereit ist, ihre Aufsichtsfunktion in diesem Bereich wahrzunehmen. Die Formulierung, es gebe keinen Handlungsbedarf oder dieser Handlungsbedarf würde im Moment nicht gesehen, lässt mich doch einigermaßen verwundert sein. Sie wissen doch, dass z. B. die Landesärztekammer seit Jahren eine Veränderung des Gesetzes über die Kassenärztliche Vereinigung und die Zahnärztervereinigung fordert, weil sich die Berufssituation von Ärzten und Ärztinnen sehr verändert hat und eigentlich nicht mehr der Versorgungslage aus den Versorgungswerken entspricht. Daher ist in meinen Augen das Fazit: Wir brauchen auch in der Rente eine Bürgerversicherung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Meine Damen und Herren, die Schweiz hat es uns vorge-macht. Wir brauchen eine umfassende, gerechte und demographiefeste Neustrukturierung des gesamten Sozialsystems bei Krankheit, Pflege und im Alter. Wir brauchen eine eigenständige Alterssicherung für jeden Bürger und jede Bürgerin. Unser derzeitiges Rentensystem geht nach wie vor davon aus, dass wir einen allein verdienenden Mann und dauerhafte Ehegemeinschaften haben. Das trifft sicher für viele derzeitige Rentner und Rentnerinnen zu. Aber bei den jüngeren Jahrgängen entspricht das nicht mehr der Realität.

Wir haben glücklicherweise eine zunehmende Erwerbstätigkeit von Frauen und neue Familienmodelle. Wir haben aber auch sehr hohe Scheidungsraten. Wir haben zunehmend nicht eheliche Lebensgemeinschaften. Und wir haben eine steigende Zahl von allein stehenden Personen. Wir brauchen eine Vereinheitlichung von Rentensystemen aus der gesetzlichen Rentenversicherung für die abhängig Beschäftigten über die Beamtenversorgung bis hin zur Versorgung von Selbstständigen.

Wegen der Versorgungswerke gehe ich gesondert auf die Situation von Selbstständigen ein. Diese finden sich in der Alterssicherung in verschiedensten Systemen – sei es freiwillig in der gesetzlichen Rentenversicherung, in berufsständischen Versorgungswerken oder privat versichert. Aber die Einkommensverteilung, die wir im Alter vorfinden, haben wir schon im Erwerbsleben. Das heißt, große Einkommensunterschiede in jüngeren Jahren setzen sich bis ins Alter fort.

Daraus ergibt sich nicht nur die Notwendigkeit, horizontal für mehr Gerechtigkeit zu sorgen, sondern wenn wir das Augenmerk auf die Selbstständigen lenken, dann wird deutlich, dass für die Alterssicherung Selbstständiger die Problematik weit über die der Versorgungswerke hinausgeht. Wir haben bereits heute ein überproportional hohes Armutsrisiko von Selbstständigen während der Erwerbsphase.

Dieses Risiko – ich habe es schon gesagt – setzt sich in der Alterssicherung fort. Die durchaus gewollte und wünschenswerte Förderung der Selbstständigkeit, die Ich-AGs und die zur Normalität gewordenen Patchworkbiografien dürften das Armutsrisiko von selbstständigen Menschen weiter erhöhen.

Da wir hier in den nächsten Jahren sicher noch die Gelegenheit haben werden, sehr umfassend über die Reformen der sozialen Sicherungssysteme zu diskutieren, möchte ich mich zum Abschluss auf die Eckpunkte unserer Bürgerversicherung, so, wie wir sie im Moment diskutieren und andenken, beschränken. Nach unserer Ansicht müssen alle Erwachsenen, auch Nichterwerbspersonen, beitragspflichtig in die Rentenversicherung einzahlen. Die Beiträge sind abhängig von der Einkommenshöhe. Es gibt einen Mindestbeitrag und keine Beitragsbemessungsgrenze.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Es gibt eine Mindestgrenze und eine Höchstgrenze bei der Rente. – Meine Damen und Herren, das sind die Kernelemente der Rentenversicherung in der Schweiz, die dort eine der drei Säulen des Sozialversicherungssystems bildet. Vielleicht kann man dieses System aus der Schweiz nicht 1 : 1 übertragen. Vielleicht hat es Schwächen, die es nicht zu übernehmen gilt. Aber es zeigt, dass

ein Land, nicht weit entfernt von uns, in dem die Bürgerinnen und Bürger im Mittelpunkt der Sozialversicherung stehen, auf allgemeiner Solidarität und Gerechtigkeit aufbauen kann.

Meine Damen und Herren, wir GRÜNEN treten seit den Achtzigerjahren für ein modernes, geschlechtergerechtes und demographiefestes Rentensystem ein. Es wird sicher kommen, hoffentlich nur nicht zu spät für viele, wie die Mitglieder in den Versorgungswerken, die dem Spruch, die Rente sei sicher, Glauben geschenkt haben. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für die Fraktion der CDU hat Herr Caspar das Wort.

Ulrich Caspar (CDU):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Diejenigen, die in unserem Land tätig sind, haben einen Anspruch darauf, im Alter, wenn sie sich nicht mehr selbst versorgen können, eine Absicherung zu erfahren. Das System der Umlagefinanzierung, das wir in der Alterssicherung haben, ist ein System, das darauf Rücksicht nimmt, dass diejenigen, die im aktiven Erwerbsleben stehen, einen Teil ihres wirtschaftlichen Erfolges haben, weil es eine Generation vor ihnen gab, die die Grundlagen dafür geschaffen hat. Deswegen ist diese soziale Struktur der Altersversicherung außerordentlich wichtig. Es ist auch wichtig, dass die Menschen darauf vertrauen können.

Um dies in Anbetracht unserer demographischen Veränderung sicherzustellen, war es notwendig, einen demographischen Faktor einzuführen, der diese Veränderung berücksichtigt. Genau dies hat die Regierung Kohl getan. Es ist sehr bedauerlich, dass die rot-grüne Bundesregierung nach Regierungsübernahme im Jahre 1998 diesen demographischen Faktor wieder abgeschafft hat und damit die Renten unsicherer geworden sind.

(Beifall des Abg. Armin Klein (Wiesbaden) (CDU))

Hinzu kommt, dass die Schwankungsreserve der Rente, die früher zwei Monate betrug, mittlerweile auf 0,5 Monate reduziert worden ist. Das sind alle Maßnahmen, die nicht dazu beitragen, das Vertrauen der Bevölkerung zu stärken, dass die Renten sicher sind.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Wir haben die Situation, dass es durch jahrzehntelange geringere Kinderzahlen die demographische Belastung in der Rentenversicherung gibt, da diese umlagefinanziert ist. Wir haben aber auch das Problem, dass bei uns die Ausbildungszeiten zu lang sind. Der Anteil derjenigen, die länger in die Schule gehen, ist in den letzten Jahrzehnten größer geworden. Das heißt, der Anteil derjenigen, die 13 oder 10 Jahre eine Schule besuchen, ist zunehmend höher geworden im Vergleich zu denjenigen, die 9 Jahre eine Schule besuchen. Das ist durchaus gewünscht. Wir wollen, dass die Bürgerinnen und Bürger in unserem Land besser ausgebildet sind. Das hat aber die Auswirkung, dass diejenigen später ins Berufsleben kommen und deswegen später Beitragszahler werden.

Nach der Schulzeit kommt noch die Wehrdienstzeit oder die Zivildienstzeit. Hinzu kommt, dass die Studiendauer

in Deutschland im internationalen Wettbewerb viel zu lang ist. Ich darf bei diesen beiden Punkten erwähnen, dass die Hessische Landesregierung und die sie tragende Mehrheitsfraktion genau das Richtige getan hat. Zum einen ist die Verkürzung der Schulzeiten von 13 auf 12 Jahre auch unter diesem Gesichtspunkt richtig und notwendig. Zum anderen sind Langzeitstudiengebühren eingeführt worden, die einen Beitrag dazu leisten sollen, dass die Studienzeiten kürzer werden. Das war eine richtige und notwendige Maßnahme. Das heißt, wir müssen die Ausbildungszeiten insgesamt verkürzen, damit diejenigen, die im Beruf arbeiten können, es früher tun können, als sie es zurzeit tun.

(Beifall des Abg. Rudi Haselbach (CDU) – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Wir schaffen den Wehrdienst ab!)

Zweitens. Bei der Frühverrentung müssen wir Veränderungen durchführen. Denn wir haben momentan die Situation, dass zu viele schon mit 58, 59 oder 60 Jahren verrentet werden. Auch das wird in Anbetracht unserer demographischen Entwicklung in Zukunft so leider nicht mehr möglich sein.

(Beifall des Abg. Armin Klein (Wiesbaden) (CDU))

Auch hier wird es erforderlich sein, Änderungen durchzuführen. Das heißt, man wird z. B. für den Fall des Eintritts in das Rentenalter, wenn der volle Rentenbetrag ausbezahlt werden soll, entweder eine Mindestlebensarbeitszeit von 45 Jahren festlegen müssen oder dies vom Lebensalter in Verbindung mit der Lebensarbeitszeit abhängig machen müssen, also beide Komponenten berücksichtigen müssen. Das ist das eine.

Zweitens. Trotz all dieser notwendigen Maßnahmen, die wir umsetzen müssen, wird neben dem System der Umlagefinanzierung in zunehmendem Umfang ein System der kapitalgedeckten Altersversorgung notwendig. Dies hat auch die rot-grüne Regierung erkannt. Wie so oft gibt es dort aber eine große Diskrepanz zwischen dem, was erkannt wird, und dem, was umgesetzt wird.

(Beifall des Abg. Rudi Haselbach (CDU))

Das Ganze lief unter dem Namen Riester. Auch hier hat Herr Schröder wieder einmal nur halbe Sachen gemacht. Er hat zwar Herrn Riester entlassen, aber sein vermurkstes Rentensystem ist leider nicht abgeschafft worden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Wenn man ein kapitalgestütztes Alterssicherungssystem aufbaut – dies ist unbedingt notwendig –, dann müssen dies die Menschen auch annehmen. Das bedeutet als Erstes, dass es einfach sein muss, dass es klar und übersichtlich für diejenigen sein muss, die es in Anspruch nehmen sollen. Außerdem muss es eine große Wahlfreiheit lassen. Es ist z. B. ein Unding, dass es in der kapitalgedeckten Altersversorgung nicht möglich ist, dass jemand eine gleiche Förderung erhält, der sich dazu entscheidet, Wohneigentum zu erwerben, und damit, wie alle Untersuchungen zeigen, den bedeutendsten Aspekt unter dem Gesichtspunkt der Alterssicherung erlangen kann. Dies wird nicht gefördert. Die Förderung gilt aber für eine Vielzahl von sehr komplizierten Systemen. Dieses verunglückte Riester-System muss beseitigt werden und durch eine vernünftige private kapitalgedeckte Zusatzversorgung, die staatlicherseits gefördert wird, ersetzt werden.

Des Weiteren halte ich es für gut – da widerspreche ich ausdrücklich Herrn Dr. Spies –, dass es schon Bereiche in

unserer Gesellschaft gibt, die mit kapitalgedeckter Altersversorgung arbeiten. Die ständischen Versorgungswerke sind hier außerordentlich wichtig und wertvoll. Es ist eben nicht so, wie Sie das vereinfacht glauben, dass Sie ähnlich, wie Sie es bei der Krankenversicherung machen wollen, auch bei der Alterssicherung zu einer Einheitsversicherung kommen können; denn bei der Rentenversicherung haben wir im Gegensatz zur Krankenversicherung unterschiedliche Leistungsansprüche. Das heißt, während Sie bei der Krankenversicherung argumentieren, dass zur Bemessung des Beitragssatzes alle Einkünfte einbezogen werden müssen, am Ende aber die gleiche Leistung zu erbringen ist, haben wir bei der Alterssicherung einen Anspruch darauf, dass derjenige, der mehr einzahlt, nachher auch mehr bekommt. Das heißt, die Idee, alle Einkommen einzubeziehen, würde überhaupt keine Entlastung bedeuten. Denn diejenigen, die mehr einzahlen, haben dann natürlich später einen Anspruch darauf, mehr zu erhalten.

Inwieweit Sie das deckeln könnten, ist eine andere Frage. Aber dann könnten Sie es auch gleich Besteuerung nennen und könnten sagen: Wir erheben eine Steuer. – Dann aber stellt sich die Frage: Wenn wir diejenigen, die mehr leisten können, stärker besteuern wollen – was wir für richtig und notwendig erachten –, warum müssen wir dann ein zweites System einführen, bei dem wir dann auch wieder anfangen müssen, Einkünfte, Beitragssätze und Ähnliches mehr zu berechnen? Dadurch würden Sie eine immense zusätzliche Bürokratie aufbauen.

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Herr Kollege, lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

Ulrich Caspar (CDU):

In Anbetracht der Uhrzeit lasse ich keine Zwischenfrage mehr zu. – Es wäre also ein System, das überhaupt nicht zum Erfolg führen würde. Das Gegenteil wäre der Fall.

Wir sind der Meinung, dass die ständischen Versorgungssysteme unser gesamtes Alterssicherungssystem entlasten und zugleich bereichern. Wir meinen von daher auch, dass die Antwort, die die Landesregierung gegeben hat, richtig ist. Ich möchte in diesem Zusammenhang auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Landesregierung ausdrücklich danken. Sie haben sich sehr viel Mühe gemacht. Aus dieser Antwort sollten die notwendigen Konsequenzen gezogen werden.

(Beifall des Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU))

Die Konsequenzen sollten aber nicht so aussehen, wie das von der SPD und den GRÜNEN hier vorgetragen wurde.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Herr Klee hat zu Recht bemerkt, dass es sich hier um eine Punktlandung gehandelt hat.

Ich rufe Herrn Posch für die Fraktion der FDP auf.

Dieter Posch (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Angesichts dieser Diskussion wäre ich fast geneigt, eine sozialpolitische und rentenpolitische Debatte

hier zu führen. Ich glaube aber, das ist nicht das Thema. Vielmehr geht es um die Fragen, wie die Situation bei unseren Versorgungswerken aussieht und ob sie sich als ein Baustein der sozialen Sicherungssysteme bewährt haben oder nicht.

Ich möchte zunächst einen herzlichen Dank an die Landesregierung für die Beantwortung dieser Großen Anfrage sagen. Im Grunde genommen wird in der Antwort unsere Erwartung bestätigt, die wir an diesen Teil der Alterssicherungssysteme haben.

Herr Dr. Spies, Sie haben zu Recht auf einen Artikel der Hessischen Verfassung verwiesen, der den Auftrag formuliert, so etwas Ähnliches wie eine Bürgerversicherung einzuführen. Ich kann Ihnen dazu sagen: Das wird gerade in der Enquetekommission zur Reform der Hessischen Verfassung diskutiert. – Ich verrate Ihnen kein Geheimnis, wenn ich Ihnen sage, dass die FDP-Fraktion der Auffassung ist, dass diese Bestimmung aus der Hessischen Verfassung gestrichen werden soll, weil sie mit der Realität der sozialen Sicherungssysteme nichts zu tun hat.

(Beifall bei der FDP)

Vermutlich haben Sie die Große Anfrage gestellt, um eine Begründung dafür zu haben, warum man für die Bürgerversicherung sein muss. Ich sage Ihnen: Die Antwort liefert genau für das Gegenteil Argumente.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Armin Klein (Wiesbaden) (CDU))

Die Antwort zeigt, dass es sinnvoll ist, dass es in diesem Land Versorgungswerke gibt. Über 50.000 Personen werden von diesen Versorgungswerken in sinnvoller Weise im Alter versorgt.

Heute wurde schon die Frage der Kapitaldeckung der Alterssicherung angesprochen. Das ist etwas, was wir Liberalen in der Vergangenheit immer wieder angemahnt haben, wenn es um die Finanzierung der sozialen Sicherungssysteme gegangen ist. Sie wissen, dass die Sozialpolitiker der FDP auf Bundes- und Landesebene immer wieder gesagt haben, dass das Umlagesystem kein in die Zukunft gerichtetes System ist. Wir brauchen da die Kapitaldeckung.

(Beifall bei der FDP)

Wer meint, den Eindruck erwecken zu können, die Kapitalmärkte könnten das nicht schaffen, dem muss man entgegenhalten, dass eine solche Position mit der Realität wenig gemein hat und dass er sich da nicht auskennt. Eine Kapitaldeckung ist möglich. Mittlerweile sind manche auf Bundesebene zu der Erkenntnis gelangt, dass die Kapitaldeckung zumindest ein Baustein sein sollte. Damit ist zumindest ein Meilenstein auf dem Weg des Erkenntnisprozesses erreicht. Nach unserer Auffassung reicht das allerdings nicht aus.

(Beifall bei der FDP)

Deswegen möchte ich Folgendes noch einmal an dieser Stelle sagen: Wir haben sechs Versorgungswerke. Das letzte wurde in der letzten Legislaturperiode eingeführt.

Dass die Sozialdemokraten Versorgungswerke nicht befürworten, ist nicht neu. Wir haben die Diskussion mit Armin Clauss immer wieder darüber geführt. Er sprach sich leidenschaftlich gegen die Versorgungswerke aus.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Recht hat er gehabt!)

In der Antwort der Landesregierung kommt aber zum Ausdruck, dass die Versorgungswerke ihren Auftrag genau so erfüllen, wie wir uns das vorstellen.

(Beifall bei der FDP)

Ich möchte es noch einmal sagen: Die Kapitaldeckung ist das richtige Prinzip. – Die Kapitaldeckung hat dazu geführt, dass die Versorgungswerke im Gegensatz zu der gesetzlichen Rentenversicherung keiner Zuschüsse aus Steuermitteln bedürfen. Vielmehr können sie die Alterssicherung ihrer Mitglieder aus eigenen Mitteln bewerkstelligen.

Ich möchte noch einige wenige Sätze zum Schluss sagen. Wir sind immer der Auffassung gewesen, dass es die Pflicht geben muss, sich zu versichern, dass es aber keine Pflichtversicherung geben muss.

(Beifall bei der FDP)

Wir freuen uns über diese Diskussion. Sie wird mit Sicherheit im Wahlkampf des Jahres 2006 eine Rolle spielen. Ich kann Ihnen sagen: Wir werden das zu einem zentralen Punkt in unserem Wahlkampf machen. Wir wollen eine Pflicht, sich zu versichern, aber keine gesetzliche Versicherung, in die jeder hineingesperrt wird. Möglicherweise wollen Sie mit einer Pflichtversicherung Ihrem Grundsatz frönen, mehr Gerechtigkeit herbeizuführen. Sie würden damit aber nicht bewirken, dass es zu mehr Gerechtigkeit kommt. Denn dieses Prinzip hat sich nicht bewährt.

Ich sage es noch einmal: Ich richte einen herzlichen Dank an die Landesregierung.

(Beifall der Abg. Nicola Beer (FDP))

Wir unterstützen die Versorgungswerke und haben sie in der Vergangenheit auch unterstützt. Sie sollten für den Personenkreis erhalten bleiben, der dafür infrage kommt. Wir sehen uns durch die Antwort auf die Große Anfrage in unserer Auffassung bestätigt. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der FDP – Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Vielen Dank. – Herr Staatssekretär Krämer, Sie haben das Wort für die Landesregierung.

Gerd Krämer, Staatssekretär im Sozialministerium:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will einige wenige Bemerkungen machen. Zunächst freue ich mich über den Dank, der an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landesverwaltung und insbesondere an die des Hessischen Sozialministeriums gerichtet wurde. Ich werde ihn gerne weitergeben. Ich habe Lob für die Arbeit, für die Ergebnisse der Arbeit und unterschiedliche Bewertungen gehört. Das ist in einer Demokratie normal.

Die Frage ist: Worum geht es im Kern? – Im Kern geht es um Folgendes: Die gesetzliche Rentenversicherung steht vor großen Veränderungen. Dafür gibt es zwei wesentliche Ursachen. Eine wesentliche Ursache besteht in der wirtschaftlichen Schwäche und der hohen Dauerarbeitslosigkeit, die es in den letzten Jahren gegeben hat. Die zweite Ursache rührt von der demographischen Entwicklung her, die insbesondere ein umlagefinanziertes System vor erhebliche Herausforderungen stellen wird.

Die Antwort der Bundesregierung auf die wirtschaftliche Schwäche und die dauerhafte Massenarbeitslosigkeit besteht im Wesentlichen in der Rente nach Kassenlage. Die Rente nach Kassenlage zerstört aber das Vertrauen in die gesetzliche Alterssicherung und ist insofern außerordentlich problematisch.

Ich komme zur Antwort der Bundesregierung auf die demographische Entwicklung. Zunächst einmal wurde der demographische Faktor zurückgenommen. Wir haben jetzt vier Jahre Zeit verloren. Dieser Faktor wird nunmehr als Nachhaltigkeitsfaktor wieder eingeführt. Immerhin geschieht dies aber. Die zweite Antwort auf die demographische Entwicklung bestand in der Erkenntnis, dass der kapitalgedeckte Anteil der Altersversorgung stärker werden muss. Bei der Bundesregierung führte das zu dem, was man die Riester-Rente nennt.

Die Riester-Rente ist gut gemeint. Aber gut gemeint ist häufig das Gegenteil von gut gemacht. Darunter leidet die Riester-Rente bis heute. Es fehlt ihr die nötige Akzeptanz.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Wir werden in Zukunft aber noch stärker einen kapitalgedeckten Beitrag zur Altersversicherung brauchen, wenn sie gegenüber der demographischen Entwicklung sicher gemacht werden soll.

Das ist im Wesentlichen der Kern der Debatte. Nun kommen Sie und stellen offensichtlich die Existenz der ständischen Versorgungswerke infrage, die für rund 50.000 Menschen in Hessen die Alterssicherung übernommen haben. Unserer Auffassung nach fängt man damit die Diskussion völlig falsch an. Denn Sie stellen damit eine Institution in Zweifel, die außerordentlich gut ist, sich bewährt hat und erfolgreich arbeitet. Ständische Versorgungswerke erfüllen andere Aufgaben als die gesetzliche Rentenversicherung. Aus diesem Grund kommen sie auch ohne einen einzigen Euro staatlichen Zuschusses aus.

Wir sehen keine Notwendigkeit, die bewährte berufsständische Alterssicherung infrage zu stellen. Jeder, der sich ein bisschen in die Thematik eingelesen hat, weiß, dass diese Versorgungswerke ohnehin nicht zur Sanierung der gesetzlichen Alterssicherung taugen. Dies gilt sowohl vom systematischen Ansatz her als auch von der Masse, die dort zur Disposition steht. Es kann also höchstens ein ideologisch bedingter Ansatz sein, aufgrund dessen man die ständischen Versorgungswerke infrage stellt. Vielleicht hat das bei dieser Frage eine Rolle gespielt.

Da mag der Hinweis auf die Hessische Verfassung und den Artikel, den Sie, Herr Dr. Spies, zitiert haben, eine Rolle spielen. Diese Frage ist hier schon mehrfach diskutiert und geprüft worden, zuletzt sehr intensiv Anfang der Neunzigerjahre. Damals kam sowohl das seinerzeitige Hessische Ministerium für Frauen, Arbeit und Sozialordnung wie auch die damalige Staatskanzlei zu der Auffassung, dass die Hessische Verfassung der Existenz von berufsständischen Versorgungswerken in keiner Weise entgegensteht und keinen Anhaltspunkt dafür bietet, berufsständischen Versorgungswerken auf Dauer die Existenzgrundlage zu entziehen.

Dieser Beurteilung schließen wir uns vollumfänglich an. Wir sehen keine Notwendigkeit, die Existenz dieser Versorgungswerke infrage zu stellen. Im Gegenteil, wir halten sie für einen außerordentlich wichtigen und interessanten Beitrag zur Alterssicherung.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Meine Damen und Herren, damit ist die Große Anfrage der SPD betreffend ständische Versorgungswerke in Hessen, Drucks. 16/1963, besprochen.

Verabredungsgemäß wollen wir jetzt noch die Beschlussempfehlungen zu Petitionen behandeln. Ich rufe **Tagesordnungspunkt 80** auf:

Beschlussempfehlungen der Ausschüsse zu Petitionen – Drucks. 16/1993 –

Abweichende Voten liegen uns nicht vor. Ich stelle diese Beschlussempfehlung zur Abstimmung. Wer ihr zustim-

men will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Alle vier Fraktionen stimmen diesen Beschlussempfehlungen zu.

Meine Damen und Herren, wir sind damit am Ende der Tagesordnung für heute. Wir beginnen morgen mit den Aktuellen Stunden.

Ich schließe die Sitzung und wünsche Ihnen einen guten Abend.

(Schluss: 18.12 Uhr)